universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Beobachtungen zur Verwendung von Subordinatoren in der Chatkommunikation im Vergleich zur schriftsprachlichen Norm

verfasst von / submitted by

Philipp Rechtberger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 344 333
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Englisch UF Deutsch
Betreut von / Supervisor:	ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Franz Patocka

Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei meinem Betreuer, ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Franz Patocka, für seine Unterstützung und sein Feedback, insbesondere für die Hilfe bei der Themenfindung, bedanken.

Besonderer Dank gebührt meinen Eltern, die mich auch in schwierigsten Zeiten unterstützt haben. Ohne euch hätte ich es nie hierhin geschafft!

Zuletzt, danke an alle, die mich zum Nachdenken inspiriert haben!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung....7
2. Subordination allgemein....12
2.1 Syntaktische Aspekte....13
2.2 Semantische und pragmatische Aspekte....18
2.3 Zusammenführung....22
3. Normabweichungen im Bereich der Subordinatoren....25
3.1 „Subordinatoren“ mit Verbzweitstellung....26
3.2 Abweichungen im Bereich der Relativsätze....32
3.3 Polyfunktionalität von *wo*....35
3.4 „Flexion“ und Klitisierung von Subordinatoren....39
4. Charakteristik der Chatkommunikation....42
4.1 Mediale und kommunikative Merkmale....42
4.2 Sprachliche Merkmale....46
4.3 Theoretische Einbettung....50
5. Daten und Methodik....57
6. Allgemeiner Überblick über die Verteilung der Subordinatoren im Korpus....59
7. Allgemeine Aspekte der Verwendung von Subordinatoren im Chat....61
7.1 Syntaktische Vollständigkeit des Satzgefüges....61
7.2 Einbettung in die Chatstruktur....72
7.2.1 Splitting-Strategien....73
7.2.2 Frage-Antwort-Sequenzen....85
7.3 *wenn*-Konstruktionen im Korpus....87
8. „Subordinatoren“ mit V2-Stellung im Korpus....97
8.1 *weil*....98
8.2 *obwohl*, *wobei* und Sonstige....104
9. Relativsätze im Korpus....109
10. *wo* im Korpus....119
11. „Flexion“ und Klitisierung von Subordinatoren im Chat....126
12. Interpunktion im Bereich der Subordinatoren....137
13. Zusammenfassung....145
Literaturverzeichnis....148
Tabellenverzeichnis....163
Abbildungsverzeichnis....164
Anhang....165

1. Einleitung

Normverletzungen im Bereich der Subordinatoren können bei Sprachpuristen intensive emotionale Reaktionen hervorrufen. Das wohl beste Beispiel ist die Aktionsgemeinschaft „Rettet den Kausalsatz“, die in den 90er Jahren Politiker und Prominente rügte, die in der Öffentlichkeit *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung (V2) verwendeten (vgl. Eisenberg 1993). In einem Hamburger Gymnasium ging man sogar noch einen Schritt weiter und ahndete jede Verwendung von V2-*weil* durch Schüler oder Lehrer mit einer Geldstrafe (vgl. Wegener 2000: 33).

Eine weitere Domäne, die besonders im Fokus von Sprachpuristen liegt, ist die Sprachverwendung im Internet. So wird das Internet häufig zum Sündenbock für einen konstatierten Verfall der deutschen Sprache erklärt, ausgehend von der Annahme, dass die Sprachkompetenz von Kindern und Jugendlichen aufgrund deren häufiger Verwendung von Chat, SMS, WhatsApp und Co. massiv abgenommen hat (vgl. Dürscheid / Brommer 2009 und Storrer 2014 für einen Überblick über die Perspektive der Sprachpuristen in Bezug auf Sprachverfall im Internet).[1]

Das Verhältnis zwischen Normierung und deskriptiver Sprachbeschreibung ist jedoch nicht nur von Seiten der Sprachpuristen ein schwieriges, sondern auch von Seiten der Linguistik. So sind, wie u.a. Meliß (1996: 233), Beal / Sturale (2008: 9) und Gloy (2012: 36-37) konstatieren, Fragen der Normierung in der Sprachwissenschaft in jüngerer Vergangenheit häufig tabuisiert worden. Jüngste neurolinguistische Erkenntnisse unterstreichen jedoch die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit Norm und Normabweichung aus linguistischer Perspektive. So haben Hubers et al. (2016) im Niederländischen gezeigt, dass die Perzeption normabweichender Sätze mit unterschiedlichen neuronalen Aktivierungsmustern einhergeht, sowohl als die Perzeption normkonformer Sätze, als auch als die Perzeption ungrammatischer Sätze. Existierende Normen beeinflussen die Perzeption von sprachlichen Äußerungen also maßgeblich und stellen somit einen wichtigen Untersuchungsgegenstand für die Linguistik dar.

1 Dass diese Annahme einer empirischen Überprüfung nicht standhält, haben Dürscheid et al. (2010) gezeigt, die keinen negativen Einfluss von häufigem Online-Schreiben auf das normierte Schreiben in der Schule unter Schweizer Kindern feststellen konnten. Die Untersuchung von Plester et al. (2009) findet für das Englische sogar eine positive Korrelation zwischen Lesekompetenz und häufiger SMS-Kommunikation unter britischen Schülern.

Diese Arbeit verbindet die bisher genannten Aspekte und untersucht die Verwendung von Subordinatoren bzw. Satzgefügen in der Chatkommunikation mit Schwerpunkt auf dem Verhältnis zwischen der tatsächlichen Sprachverwendung im Chat und den Vorgaben der schriftsprachlichen Norm. Verschiedene normabweichende Verwendungen von Subordinatoren sind gut untersucht (vgl. z.B. Uhmann (1998), Gohl / Günthner (1999), Günthner (2003) und Mroczynski (2012) zu „Subordinatoren" mit V2; Fleischer (2005) und Birkner (2008) zu Relativsätzen; Pasch (1999), Günthner (2002) und Pittner (2004) zu *wo*; sowie Günthner (2012) zu *wenn*), bisherige Untersuchungen haben sich allerdings fast ausschließlich auf die gesprochene Sprache konzentriert.[2] Mit der Untersuchung eines Chatkorpus stellt diese Arbeit eine Übertragung dieser Problematik auf eine andere Kommunikationsform dar, die anderen Gesetzmäßigkeiten als die gesprochene Sprache unterliegt (wie in Kapitel 4 illustriert werden wird), weshalb Unterschiede in der Verwendung der Subordinatoren im Vergleich mit der gesprochenen Sprache zu erwarten sind.

Geleitet wird diese Untersuchung dabei von folgenden Fragen: Welche Muster bilden die Subordinatoren in der Chat-Kommunikation im Vergleich mit der schriftsprachlichen Norm? Decken sich von der Norm abweichende Varianten mit Varianten aus der gesprochenen Sprache oder bringt der Chat gänzlich eigene, innovative Formen der Subordination hervor und wenn letzteres der Fall ist, wie sehen diese innovativen Formen aus und wie ist ihre Verwendung zu erklären? Welche kommunikative Funktionen nehmen bestimmte Normbrüche oder die Einhaltung der Norm im Chat ein?

Diese Fragen sollen mittels eines Korpus bestehend aus Chatprotokollen von österreichischen, deutschen und Schweizer Freizeitchats untersucht werden. Dazu wird eine Mischung aus quantitativen und qualitativen Zugängen angewandt, um ein möglichst komplettes Bild sowohl von Distribution als auch Funktionen der Subordinatoren im Chat zu erhalten. Zudem dienen vor allem die quantitativen Daten dazu, nicht nur kategoriale Normabweichungen im Korpus zu untersuchen, sondern auch distributionale, und zwar durch den Vergleich der Distribution bestimmter Phänomene in meinem Korpus mit Distributionen, die andere Untersuchungen für andere, generell der Norm folgende oder nicht folgende Kommunikationsformen und Textsorten er-

2 Einzig Henn-Memmesheimer (2004) untersucht mit der Klitisierung von Subordinatoren ein Phänomen der Normabweichung im Bereich der Subordinatoren anhand eines Chatkorpus. Allerdings macht die Untersuchung der Klitika nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit aus und ist zudem nur bedingt systematisch (z.B. keine quantitativen Daten).

mittelt haben.

Darüber hinaus verfolgt diese Arbeit noch ein sekundäres Interesse, und zwar einen Beitrag zur linguistischen Forschung von Chat bzw. Computervermittelter Kommunikation allgemein zu leisten. Dieses Interesse ergab sich vor allem aus der Beschäftigung mit dem bisherigen Forschungsstand und den Problemen der theoretischen Modellierung von Chatkommunikation, die bei dieser offensichtlich werden (siehe dazu Kapitel 4.3).

Diese Arbeit gliedert sich in einen theoretischen (Kapitel 2-4) und einen empirischen Teil (Kapitel 5-12). Zunächst wird in Kapitel 2 der Begriff der Subordination bzw. des Subordinators näher definiert. Ausgangspunkt ist dabei die Definition von Pasch et al. (2003: 230): „Eine Einheit subordiniert einen Satz, wenn sie von diesem Letztstellung seines finiten Verbs verlangt.“ Wie in Kapitel 2 gezeigt wird, ist diese Definition alleine noch nicht ausreichend, um die Klasse der Subordinatoren abzugrenzen, vor allem aufgrund der syntaktischen und semantopragmatischen Heterogenität ihrer Vertreter bzw. der fließenden Übergänge zu anderen Wortklassen. In Kapitel 2 wird versucht, dieser Vielfalt Herr zu werden und mittels der Konzepte des Kontinuums und des Prototyps die Klasse der Subordinatoren syntaktisch und semantopragmatisch so akkurat zu beschreiben, dass eine genaue Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands dieser Arbeit möglich wird.

In Kapitel 3 werden dann einige konkrete, häufig verwendete normabweichende Konstruktion aus dem Bereich der Subordination behandelt. Dabei handelt es sich zunächst um „Subordinatoren“ mit V2-Stellung, insbesondere *weil*, *obwohl* und *wobei*, die, wie in Kapitel 3.1 gezeigt wird, aus deskriptiver Sicht nicht den Subordinatoren zuzuordnen wären, jedoch aus normativer Perspektive als Subordinatoren verstanden werden müssen, da diese den in 3.1 beschriebenen Funktionswandel, der zur V2-Stellung geführt hat, nicht akzeptiert. In Kapitel 3.2 werden Normabweichungen aus dem Bereich der Relativsätze näher besprochen. Die Basis liefert dabei vor allem die Untersuchung von Fleischer (2005), der insgesamt sieben im deutschen Sprachraum verbreitete Typen von Relativsätzen basierend auf ihren jeweiligen Einleitewörtern identifiziert. Diese Arbeit fokussiert sich besonders auf die Typen, die aufgrund ihrer dialektalen Zugehörigkeit zum bairischen bzw. zum alemannischen Sprachgebiet in den österreichischen und Schweizer Teilkorpora zu erwarten sind. Kapitel 3.3 behandelt die

unterschiedlichen Verwendungen von *wo* und dessen Übergang vom normkonformen lokalen bzw. temporalen Relativadverb zur normabweichenden Relativpartikel bzw. zum ebenfalls normabweichenden kausalen oder konzessiven Subjunktor. Kapitel 3.4 schließlich beschäftigt sich mit der Klitisierung von Pronomina an Subordinatoren bzw. deren weiter grammatikalisierter Variante in Konstruktionen wie *wennst*, die mit den Hilfsbegriff der „Flexion“ von Subordinatoren bezeichnet werden.

Kapitel 4 stellt den Abschluss des theoretischen Teils dar und beschäftigt sich mit den zentralen Merkmalen der Chatkommunikation. In 4.1 werden zunächst die wichtigsten technologischen und kommunikativem Merkmale des Mediums zusammengefasst. Kapitel 4.2 führt die wichtigsten sprachlichen Merkmale von Freizeitchats an. In Kapitel 4.3 schließlich werden die Erkenntnisse aus 4.3 zusammengeführt, um ein theoretisches Modell zu finden, das den besprochenen Merkmalen optimal gerecht wird und als Basis für die Untersuchung der Subordinatoren in der Chatkommunikation dienen kann. Aufgrund der zu Beginn von Kapitel 4.3 dargelegten Schwächen der bisher in der linguistischen Chatforschung vorgenommenen Modellierungen wird dazu ein eigenes evolutionär-dynmisches Modell von Chatkommunikation entwickelt.

Die Kapitel 5 und 6 stellen die Einleitung des empirischen Teils dar. In Kapitel 5 werden die methodischen Vorgänge bei der Sammlung und Auswertung des Korpus, sowie dessen genaue Zusammensetzung näher beschrieben. Kapitel 6 gibt einen ersten groben Überblick über die im Gesamtkorpus, sowie in den drei Teilkorpora auftretenden Subordinatoren und deren Häufigkeit. Kapitel 7 geht dann etwas stärker ins Detail und behandelt einige allgemeine Aspekte der Subordination im Chatkorpus näher. Zunächst werden in Kapitel 7.1 die Satzgefüge auf ihre syntaktische Vollständigkeit (Vollständigkeit anhand normativer Vorgaben) untersucht. Dabei werden Matrixsatz und subordinierter Satz getrennt betrachtet, wobei sich deutliche quantitative Unterschiede ergeben, die durch den unterschiedlichen Verarbeitungsstatus der beiden Satzmuster erklärbar sind. Kapitel 7.2 beschäftigt sich mit der Einbettung von Satzgefügen in die Chatstruktur und wie die Chatter Subordination nutzen, um Chatbeiträge in Bezug zueinander zu setzen. Kapitel 7.3 behandelt schließlich die unterschiedlichen, zum Teil auch normabweichenden Verwendungen von *wenn*-Sätzen im Korpus, wobei die *wenn*-Sätze exemplarisch die große Vielfalt bei der Verwendung eines bestimmten Subordinators illustrieren sollen.

Die Kapitel 8 bis 11 greifen die vier in Kapitel 3 vorgestellten Konstruktionen wieder auf und untersuchen deren Häufigkeit und Funktionen im Korpus. Dabei wird unter anderem deutlich, dass sich die Verwendung dieser Konstruktionen im Chat nicht 1:1 mit der Verwendung in der gesprochenen Sprache gleicht. Kapitel 12 schließlich beschäftigt sich mit der Interpunktion im Bereich der Subordinatoren. Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem auf innovativen Interpunktionsstrategien für die Position zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz, die sich im Korpus identifizieren lassen. Darüber hinaus werden noch die individuelle Variation im Bereich der Interpunktion sowie die Setzung von Satzzeichen auf der Position zwischen „Subordinatoren“ mit V2-Stellung und nachfolgendem Satz behandelt.

2. Subordination allgemein

Wie bereits in der Einleitung erklärt, geht diese Arbeit von der Subordinationsdefinition von Pasch et al. (2003: 230) aus, wonach „[e]ine Einheit einen Satz [subordiniert], wenn sie von diesem Letztstellung seines finiten Verbs verlangt“. Allerdings ist der Begriff der ‚Subordination‘ nicht so klar umrissen, wie es diese Definition vermuten ließe. Auch wenn bestimmte Konstruktionen wohl unumstritten zur Subordination gezählt werden, wie die Subjunktorkonstruktion in (1), so gibt es doch erheblich definitorische Unterschiede.

(1) Er kommt heute nicht, weil er krank ist.

Marillier (2000: 70) stellt fest: „In kaum einem anderen Bereich der Linguistik herrscht eine so gravierende terminologische Verwirrung wie in der Domäne der Subordination.“ Schon ein kursorischer Blick durch die Forschungliteratur zeigt, dass Marilliers Feststellung kaum von der Hand zu weisen ist. Wenn man beispielsweise die ersten drei Artikel (Faucher 2000, Valentin 2000 und Pasch 2000) des Sammelbands vergleicht, aus dem das Zitat von Marillier stammt, so unterscheiden sich deren Definitionen erheblich, vor allem auch dahingehend, welche Strukturen als Subordination klassifiziert werden und welche nicht. (2) zeigt einige Beispiele für Strukturen, die je nach zugrundeliegender Definition unterschiedlich entweder als Subordination oder nicht als Subordination klassifiziert werden:

(2)
a. Du solltest vorsichtig sein, zumal du so vergesslich bist. (als Subordination z.B. *Duden*-Grammatik 2016, nicht als Subordination z.B. Faucher 2000)
b. Er versucht zu gehen. (als Subordination z.B. Lengen / Rolf 1993 (aus generativer Perspektive), nicht als Subordination z.b. Pasch et al. 2003)
c. Er läuft jeden Tag zehn Kilometer, um fit zu bleiben. (als Subordination z.B. Eisenberg 2013, nicht als Subordination z.B. Valentin 2000)
d. Rolands Vater, der 65 Jahre alt ist, kam gerade zur Tür herein. (als Subordination z.B. Pasch et al. 2003, nicht als Subordination z.B. Cristofaro 2003)

Dass diese vier zum Teil sehr unterschiedlichen Strukturen manchmal zur Subordination gezählt werden und manchmal nicht, illustriert die terminologische Konfusion sehr deutlich. Wie Hundsnurscher (2000: 169) feststellt, resultiert die

Konfusion um den Subordinationsbegriff aus der vielseitigen Anwendung dieses Begriffs, einerseits auf syntaktische, andererseits auf semantopragmatische Phänomene. In diesem Kapitel wird diese Problematik schrittweise aufgedröselt. 2.1 befasst sich mit der syntaktischen Perspektive auf Subordination, 2.2 mit der semantischen und pragmatischen und 2.3 führt beide schließlich zusammen, um eine für die Ziele dieser Arbeit adäquate Definition von Subordination abzuleiten.

2.1 Syntaktische Aspekte

Die Definition eines Subordinators von Pasch et al. (2003) baut ganz zentral auf einem syntaktischen Merkmal auf, und zwar der Forderung von Verbletztstellung. Dass dieses Merkmal nicht ausreicht, um Subordination angemessen zu beschreiben, haben die Beispiele oben deutlich gezeigt. Nun stellt sich die Frage, wie man der syntaktischen Varianz, die diese Beispiele aufweisen, im Rahmen des Subordinationsbegriffs Herr werden kann. In der Forschungsliteratur wurde als Antwort darauf die Kombination zweier konzeptueller Zugänge entwickelt: Kontinuum und Prototyp.

Der Zugang, Subordination mittels eines Kontinuums zu beschreiben, wurde maßgeblich geprägt von Lehmann (1988) und in der Folge häufig aufgegriffen (z.B. Auer 1998, Wegener 2000, Zitterbart 2002, Cristofaro 2003, Fabricius-Hansen / Ramm 2008, Blühdorn / Ravetto 2014). Lehmann (1988: 184) geht davon aus, dass ‚Subordination' und ‚Koordination' (bzw. ‚Hypotaxe' und ‚Parataxe') keine kategoriale Unterscheidung darstellt, sondern ein Kontinuum zwischen zwei Polen. Die Subordination ist dabei ein Prototyp auf diesem Kontinuum, der sich durch eine Reihe von Merkmalen auszeichnet (vgl. Lehmann 1988: 182 bzw. Kortmann 1997: 71). Das unumstrittene Beispiel für Subordination aus (1) stellt eine Repräsentation dieses Prototypen dar. Ich werde in der Folge dessen syntaktische Merkmale zusammenfassen.

Prototypische Subordination ist ein streng hierarchisches Verhältnis (vgl. Lehmann 1988: 184), bei dem ein Satz (der ‚Nebensatz' bzw. ‚subordinierte Satz') einem anderen Satz (dem ‚Matrixsatz') oder einer Konstituente in diesem untergeordnet wird (vgl. *Duden*-Grammatik 2016: 302). Ausgedrückt wird dieses hierarchische Verhältnis, wie bereits die Definition von Pasch et al. (2003) andeutet, durch den Subordinator. Dabei nimmt der subordinierte Satz eine syntaktische Funktion im übergeordneten Satz ein. Worin diese Funktion konkret besteht, dient dazu, drei prototypische Unterkategorien der Subordination zu unterscheiden: Komplementsatz, Adverbialsatz, Relativsatz (zu

den drei Unterkategorien im Detail, vgl. auch Cristofaro 2003). Der Komplementsatz erfüllt eine obligatorische syntaktische Funktion im Matrixsatz (vgl. Zifonun et al. 1997: 1448), wie z.B. das Objekt in (3):

(3) Ich habe vergessen, dass heute Sonntag ist.

Der Adverbialsatz unterscheidet sich dahingehend, dass er im Matrixsatz die Funktion eines Adjunkts übernimmt (vgl. vgl. Zifonun et al. 1997: 2275), wie z.B. eines temporalen Adverbials in (4):

(4) Er wird mit der Arbeit fertig, bevor die Sonne untergeht.

Der (prototypische) Relativsatz dagegen dient als Attribut zu einer bestimmten Konstituente im Matrixsatz (vgl. Lehmann 1984: 187), wie (5) illustriert.

(5) Das frische Brot, das ich gestern gegessen habe, hat Bauchschmerzen verursacht.

Ein wichtiges Merkmal, um ein Subordinationsverhältnis anzuzeigen, ist im Deutschen die bereits erwähnte Verbletztstellung, die signalisiert, dass es sich um einen Nebensatz handelt (vgl. vgl. Zifonun et al. 1997: 2250). Zudem ist die Verbform in der prototypischen Subordination, wie die Beispiele aus (3) – (5) allesamt zeigen, finit. Aus sprachtypologischer Sicht ist die Markierung der subordinierten Struktur zur Unterscheidung von nicht-subordinierten Strukturen mittels Satzstellung oder Beschränkung der Verbform nichts Ungewöhnliches (vgl. Fabricius-Hansen / Ramm 2008: 12). Diese Ansicht bestätigt Diessel (2004: 44) aus der Perspektive der Spracherwerbsforschung, indem er die morphosyntaktische Markierung des subordinierten Satzes als ein zentrales Merkmal von Subordination anführt.

Prototypische Subordination zeichnet sich zudem durch einen gewissen Grad an Stellungsfreiheit des Nebensatzes gegenüber dem Matrixsatz aus. Hierbei muss allerdings zwischen den drei oben genannten Unterkategorien unterschieden werden. So können prototypische adverbiale Nebensätze in Vor- oder Mittelfeld des Matrixsatzes verschoben werden, wie folgende Beispiele zeigen:

(6) a. Er kann morgen nicht kommen, weil er krank ist.
b. Weil er krank ist, kann er morgen nicht kommen.
c. Er kann, weil er krank ist, morgen nicht kommen.

Komplementsätze lassen zwar ebenso die unmarkierte Stellung im Nachfeld (vgl. Pasch et al. 2003: 386) und die Voranstellung zu, eine Verschiebung ins Mittelfeld ist

allerdings nicht oder nur sehr bedingt möglich (vgl. auch Pasch et al. 2003: 99):

(7) a. Ich habe ihm gestern gesagt, dass ich nicht kommen kann.
b. Dass ich nicht kommen kann, habe ich ihm gestern gesagt.
c. ??Ich habe ihm gestern, dass ich nicht kommen kann, gesagt.

Die Stellung prototypischer Relativsätze hängt von ihrem Bezugsglied im Matrixsatz ab, dem sie im Deutschen nachgestellt sind. Das Bezugsglied wiederum kann im Matrixsatz nach den Regeln der Permutation von Konstituenten ins Vorfeld oder innerhalb des Mittelfelds verschoben werden. Zudem ist die Ausklammerung des Relativsatzes ins Nachfeld des Matrixsatzes wie in (8c) möglich. (8) illustriert einige diese Permutationen und Stellungsmöglichkeiten:

(8) a. Er hat den Strudel, den seine Mutter gebacken hat, gegessen.
b. Den Strudel, den seine Mutter gebacken hat, hat er gegessen.
c. Er hat den Strudel gegessen, den seine Mutter gebacken hat.

Damit sind die syntaktischen Merkmale der prototypischen Subordination grob umrissen. Nun muss der Variation neben diesem Prototyp Rechnung getragen werden. Dazu dient der erwähnte Ansatz, Subordination und Koordination als Kontinuum zu sehen. Ein solches Kontinuum wird anhand des Grades der syntaktischen Integration zwischen den beiden Ausdrücken, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, konstruiert (vgl. zur syntaktischen Integration u.a. Lehmann 1988: 183, Zifonun et al. 1997: 2250, Blühdorn / Ravetto 2014). Die prototypische Subordination stellt dabei einen bestimmten Grad an syntaktischer Integration dar, der sich in den weiter oben behandelten Merkmalen äußert (Verbletztstellung, Finitheit, Einbettung). Nicht prototypische Strukturen dagegen sind syntaktisch stärker oder weniger stark integriert. Der Grad an syntaktischer Integration hängt dabei vom konkreten Gebrauchskontext sowie von den Eigenschaften bestimmter Subordinatoren im mentalen Lexikon ab.

Wie unterschiedliche Gebrauchskontexte unterschiedliche Grade der syntaktischen Integration widerspiegeln, zeigen Blühdorn / Ravetto (2014) anhand von Adverbialsätzen. Sie unterscheiden je nach Position des subordinierten Satzes im Feldermodell des Matrixsatz zwischen ‚stark integrierten', ‚schwach integrierten' und ‚desintegrierten' Adverbialsätzen (vgl. Blühdorn / Ravetto 2014: 10). Diese Unterscheidung wird im Folgenden anhand von *wenn*-Sätzen demonstriert (vgl. dazu auch König / Auwera 1988):

(9) a. Wenn es morgen kalt ist, komme ich nicht.
b. Wenn es morgen kalt ist, dann komme ich nicht.
c. Wenn wir gerade darüber sprechen, ich komme morgen nicht.

(9a) stellt die stark integrierte Variante dar. Der subordinierte Satz steht im Vorfeld des Matrixsatzes. In (9b) dagegen wird das Vorfeld vom Korrelat *dann* besetzt, der subordinierte Satz ist linksversetzt[3]. Blühdorn / Ravetto (2014: 10) sprechen hier, wie bereits erwähnt, von ‚schwach integriert', König / Auwera (1988: 103) von ‚resumptiv'. (9c) gibt ein Beispiel für die desintegrierte Variante. Dabei steht der subordinierte Satz im Vor-Vorfeld und beeinflusst die Satzgliedstellung im Matrixsatz nicht (vgl. auch Auer 1997, Blühdorn / Ravetto 2014: 9). Wie in 2.2 ausgeführt wird, unterscheidet sich besonders die desintegrierte Variante auch in ihrer prototypischen Bedeutung von der integrierten.

Die unterschiedlichen Integrationsgrade aufgrund der Eigenschaften einzelner Subordinatoren, unabhängig vom Kontext, lässt sich sehr gut anhand der von Pasch et al. (2003) als ‚Postponierer' bezeichneten Gruppe von Subordinatoren illustrieren. Dabei handelt es sich um Subordinatoren wie *zumal* und *sodass*, die obligatorisch dem Matrixsatz nachgestellt sind:

(10) a. Gestern hat es stark geregnet, sodass sie nicht grillen konnten.
b. *Sodass sie nicht grillen konnten, hat es gestern stark geregnet.
c. *Es hat gestern, sodass sie nicht grillen konnten, stark geregnet

Wie (10b) und (10c) zeigen, kann der subordinierte Satz nicht ins Vor- oder Mittelfeld verschoben werden, ist also nicht einbettbar. Dieses Merkmal zeigt geringere syntaktische Integration an und bringt damit die Postponierer in die Nähe koordinierender Strukturen (vgl. auch Faucher 2000, der die Postponierer deswegen sogar als Form der Koordination bezeichnet).

Nicht nur im Bereich der Adverbialsätze, sondern auch im Bereich der Relativsätze lässt sich syntaktische Variation anhand von unterschiedlichen syntaktischen Integrationsgraden beschreiben. So existieren im Deutschen zahlreiche Strukturen, die den Relativsätzen zugeordnet werden, sich allerdings in ihrem Integrationsgrad von den prototypischen Relativsätzen unterscheiden. Exemplarisch greife ich hier die sogenannten ‚weiterführenden Relativsätze' heraus. (11) zeigt ein Beispiel für eine solche

3 Näheres zur Linksversetzung: vgl. Altmann (1981: 47-48)

Struktur:

(11) Er hat fünf Hamburger gegessen, was eine ziemlich schlechte Idee war.

Die weiterführenden Relativsätze zeigen in ihrer Stellungsfreiheit Parallelen zu den Postponierern. So können sie ebenfalls nicht ins Vor- oder Mittelfeld verschoben werden:

(12) a. *Was eine ziemlich schlechte Idee war, er hat fünf Hamburger gegessen.

b. *Er hat fünf Hamburger, was eine ziemlich schlechte Idee war, gegessen.

Analog zum Verhältnis prototypische Adverbialsätze und mittels Postponierer eingeleitete Adverbialsätze sind die weiterführenden Relativsätze also syntaktisch weniger stark in den Matrixsatz integriert als die prototypischen Relativsätze.

Alle bisher untersuchten Strukturen befinden sich bezüglich ihres Integrationsgrads noch sehr nah an der prototypischen Subordination. Wenn man jedoch schrittweise den Integrationsgrad erhöht bzw. reduziert, entfernt man sich zunehmend weiter von der prototypischen Subordination, bis man Strukturen erreicht, die auf keinen Fall als Subordination bezeichnet werden können. In Bezug auf die abnehmende Integration ist dieses Kontinuum sehr leicht nachzuzeichnen. So teilen durch Postponierer wie *zumal* eingeleitete Sätze das Merkmal der obligatorischen Nachstellung mit koordinativen Strukturen mit *denn* oder V2-*weil* (siehe Kapitel 3.1). Letztere unterscheiden sich in der Verbstellung des internen Konnekts von ersteren (Letztstellung bzw. Zweitstellung).

Einige Untersuchungen zur Subordination sehen Subordination und Koordination als Pole des Kontinuums (vgl. Auer 1998: 298, Blühdorn / Ravetto 2014: 4). Diese Ansicht ist insofern problematisch, als der Integrationsgrad nicht bei prototypischen Subordinatoren maximiert ist, sondern sich schrittweise steigern lässt, wie folgende Strukturen zeigen.

(13) a. Er geht in den Waschraum, um die Wäsche zu waschen.

b. Er versucht, die Wäsche zu waschen.

Der subordinierte Ausdruck in (13a) ist stärker in den Matrixsatz integriert, als dies in einem prototypisch subordinierten Kontext der Fall wäre. Das zeigt sich an der Infinitheit des Verbs im *um*-Satz und damit der größeren syntaktischen Unselbständigkeit desselben. In (13b) fällt zudem noch der relationale Ausdruck zwischen Hauptsatz und Infinitivgruppe weg. Lehmann (1988: 192) sieht Wort bzw. Satz als Endpunkte des Kontinuums. Eine solche Ausweitung beschreibt die zunehmende

Integration von Strukturen wie (13a) und (13b) besser als ein mit der Subordination endendes Kontinuum.[4] Theoretisch kann das Kontinuum schrittweise über die Strukturen in (13) ausgeweitet werden (sofern man in einem theoretischen Rahmen operiert, der keine strikte Grenze zwischen Syntax und Morphologie annimmt), wie folgende Belege zeigen:

(14) a. Er versucht das Wäschewaschen.
b. der Wäschewaschversuch

Die Frage bleibt nun: Bis wann kann man noch von Subordination sprechen und ab wann nicht mehr bzw. – damit zusammenhängend – welche Strukturen fallen in den Rahmen dieser Arbeit und welche nicht mehr? Die Antworten auf diese Fragen müssen auf Kapitel 2.3 aufgeschoben werden, da zur Beantwortung zunächst die semantopragmatischen Merkmale der Subordination geklärt werden müssen.

2.2 Semantische und pragmatische Aspekte

Traditionell beginnt die Beschreibung der Bedeutungsebene von Subordinatoren, speziell Subjunktoren, häufig mit der Kategorisierung in semantische Klassen wie kausal, temporal und konditional. Für die Abgrenzung der Merkmale von Subordination sind solche Klassifikationen allerdings wenig hilfreich, da sämtliche dieser Relationen, wie Cristofaro (2003: 38) festhält, auch parataktisch hergestellt werden können. Zudem zeigt ein Vergleich von Breindl et al. (2014: 243) zwischen den semantischen Klassifikationen von Subjunktoren in gängigen Grammatiken, dass abseits einiger Kernklassen wie kausal, temporal oder konditional keinerlei Einigkeit über die zu postulierenden Kategorien und die Zuordnung bestimmter Subjunktoren zu diesen besteht. Zielführender zur Beschreibung der semantopragmatischen Merkmale der Subordinatoren ist ein ähnlicher Zugang, wie er bereits für die syntaktischen gewählt wurde, und zwar die Beschreibung mittels Prototyp und Kontinuum.

Die Beschreibung der Merkmale prototypischer subordinierter Sätze auf der Bedeutungsebene wird in der Forschungsliteratur häufig in den Gegensatz zu un-

4 Weitere Evidenz, dass ein solche Kontinuum über die Subordination hinausgehen muss liefert Rohdenburg (1998) in seinem Sprachvergleich zwischen Komplementsätzen zu Verben wie danken im Deutschen und Englischen. Rohdenburg stellt darin fest, dass die äquivalente Struktur zum Deutschen *Er dankte ihr, dass…* im Gegenwartsenglischen ungrammatisch ist (**He thanked her that…*) und in der Geschichte des Englischen ein Übergang von dieser Struktur, die als prototypisch für einen Vertreter der Subordination gesehen werden kann zum stärker integrierten *He thanked her for…* vollzogen wurde.

abhängigen Sätzen gebracht und mit kognitiven Aspekten verknüpft. Besonders hervorzuheben ist herbei die Untersuchung von Cristofaro (2003), die aufbauend auf der Cognitive Grammar von Langacker subordinierte Sätze von unabhängigen Sätzen pragmatisch differenziert. So attestiert Cristofaro (2003: 2) unabhängigen Sätzen kognitiv „an autonomous profile", das subordinierten Sätzen wiederum fehlt. Cristofaro (2003: 31) sieht diese kognitive Unterscheidung als Definitionsbasis für Subordination. Eine solche Definition eignet sich allerdings, wie Cristofaro (2003: 31) festhält, nicht zur praktischen Applikation, daher verknüpft sie den kognitiven Aspekt mit einem pragmatischen: So sind unabhängige Sätze typischerweise assertiert, während subordinierte nicht assertiert sind (vgl. Cristofaro 2003: 30). Um zu bestimmen, ob ein Satz pragmatisch subordiniert ist, benützt Cristofaro (2003: 32) sogenannte „assertiveness tests" und zwar „sentential negation" und „sentential questioning". In (15) werden diese Tests demonstriert:

(15) Als der Feueralarm losging, wachte der Arbeiter auf.

Sentential negation: Es ist nicht der Fall, dass, als der Feueralarm losging, der Arbeiter aufwachte.

Sentential questioning: Ist es der Fall, dass, als der Feueralarm losging, der Arbeiter aufwachte?

In beiden Sätzen ändern sich die Wahrheitsbedingungen des subordinierten Satzes *als der Feueralarm losging* durch die Negation bzw. die Frage nicht. Letztere beeinflussen lediglich die Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes. Der im subordinierten Satz ausgedrückte Sachverhalt hingegen bleibt in beiden Tests wahr. Diese Unterscheidung ist Cristofaros (2003: 32) Kriterium für die Unterscheidung zwischen assertiert und nicht-assertiert und somit zwischen unabhängigem und subordiniertem Satz.

Andere Untersuchungen verwenden unterschiedliche Begriffe und setzen unterschiedliche Schwerpunkte als Cristofaro (2003), unterscheiden sich im Kern aber nicht wesentlich von ihrem Zugang. So definiert Lehmann (1988: 193) subordinierte Sätze dahingehend, dass sie keine eigene illokutionäre Kraft besitzen. Bybee (2002: 5) bezeichnet sie als „pragmatically flat". Breindl et al. (2014: 369-70), sowie Auer (1998: 293) halten fest, dass subordinierte Sätze bevorzugt präsupponierte Information ausdrücken. Auf den Informationsgehalt fokussieren auch zahlreiche andere Untersuchungen. So stellt laut Wegener (2000: 36) der subordinierte Satz keine eigene

Informationseinheit dar, sondern bildet gemeinsam mit dem Matrixsatz eine komplexe Informationseinheit. Damit haben subordinierte Sätze geringere kommunikative Gewichtungen (vgl. Fabricius-Hansen / Ramm 2008: 2) bzw., wie Marschall (2000: 128-9) betont, stellen sie eine sehr effektive Methode dar, Nebeninformation zu verpacken, ohne die thematische Progression des Gesamttexts oder -diskurses zu stören. Wolf (2001: 150) sieht die Funktion von subordinierten Sätzen darin, „Klärungsnachträge“ zu liefern, die für das Gelingen der Kommunikation als notwendig erachtet werden. Auch experimentell wurde bestätigt, dass die Funktion von subordinierten Sätzen darin liegt, Hintergrundinformationen zu liefern. So zeigt Schecker (2000), dass Leser mehr Lesezeit für Hauptsätze aufwenden als für Nebensätze, selbst wenn beide dieselbe Information ausdrücken.

Damit sind die prototypischen Merkmale von subordinierten Sätzen auf der Bedeutungsebene ausreichend zusammengefasst. Nun stellt sich die Frage, inwieweit sich auch hier ein Kontinuum für nicht-kanonische Verwendungen konstruieren lässt bzw. inwieweit die in 2.1 diskutierten, syntaktisch stärker oder weniger stark integrierten Strukturen auch auf der Bedeutungsebene abweichen. Im Folgenden wird mittels eines genaueren Blicks auf einige solcher Strukturen eine Antwort darauf gegeben.

Die erste dieser Strukturen sind die bereits in Kapitel 2.1 diskutierten Postponierer. Es wurde gezeigt, dass diese syntaktisch etwas weniger integriert sind als prototypische Subordinatoren. Auf der Bedeutungsebene zeigen sich ebenso kein groben Unterschiede, wie die Assertionstests von Cristofaro (2003) zeigen:

(16) a. Es ist nicht der Fall, dass du vorsichtig sein solltest, zumal du so vergesslich bist.

b. Ist es der Fall, dass du vorsichtig sein solltest, zumal du so vergesslich bist?

Wie (16) zeigt, sind mittels Postponierer subordinierte Sätze nicht assertiert, unterscheiden sich dahingehend also nicht von prototypischen subordinierten Sätzen. Allerdings identifiziert Pasch (2000: 27) einen Unterschied bezüglich der Fokus-Hintergrund-Gliederung: So sind von Postponierern eingeleitete Sätze immer fokal, während prototypische subordinierte Sätze auch nicht-fokal gebraucht werden können. Hier deckt sich die Bedeutungsebene mit der formal-syntaktischen Ebene: Die syntaktisch etwas weniger integrierte Postponierer-Relation weist auch größere

semantopragmatische Unabhängigkeit ihrer beiden Konnekte auf.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei anderen Strukturen, wie zum Beispiel den desintegrierten Nebensätzen im Vor-Vorfeld des Matrixsatzes, wie das folgende Beispiel demonstriert:

(17) 484 unschuldsengerl1980: Black-Mamba: wenn ich mich selber her...i würd mined freiwillig daten gggg (superchat.at, 17. März)[5]

Der subordinierte Satz in (17) gibt im Gegensatz zum prototypischen *wenn*-Satz keine Bedingung an, unter der der Sachverhalt des Matrixsatzes wahr ist, sondern liefert zusätzlichen Kontext, der das Verständnis erleichtern soll (vgl. dazu auch König / Auwera 1988: 110). Allgemein dienen desintegrierte Nebensätze „der meta-kommunikativen oder semantischen Rahmung“ (Auer 1997: 67) und „verfolg[en] ein eigenes, wenn auch nebensächliches Ziel“ (Cortès 2000: 89). Der Nebensatz zeichnet sich also durch größere pragmatische Unabhängigkeit vom Matrixsatz als in der prototypischen Subordinationsrelation aus. Damit deckt sich auch hier syntaktische Desintegration mit semantopragmatischer Unabhängigkeit.

Neben diesen beiden gibt es noch zahlreiche weitere der prototypischen Subordination nahe stehende Konstruktionen, die semantopragmatisch von diesen abweichen. Dazu zählen unter anderem selbständige Verbletztsätze (vgl. Valentin 2000: 16), die in 2.1 erwähnten Infinitivkonstruktionen (vgl. dazu auch Lühr 1993: 64), nicht-propositionale Subjunktoren wie *da* (vgl. Breindl et al. 2014: 398, siehe auch Kapitel 3.1), sowie nicht-restriktive Relativsätze. Letztere stellen „eigenständige Prädikationen mit einer relativ lockeren Bindung an ihre Bezugsglieder“ (Patocka 2000: 306) dar, was Cristofaro (2003: 195-6) dazu veranlasst, diese gar nicht zu den Subordinationsrelationen zu zählen. Wie beim syntaktischen Interaktionsgrad zeigt sich anhand der genannten Beispiele auch beim Grad der semantopragmatischen Unabhängigkeit, dass dieser von den Eigenschaften der Subordinatoren an sich (wie bei den nicht-propositionalen Subjunktoren oder den Postponierern) und vom Kontext, in dem eine Subordinationsrelation realisiert wird, abhängt.

Damit sind die wichtigsten syntaktischen und semantopragmatischen Merkmale der Subordination zusammengefasst. Offen bleibt jedoch die Frage, wie konkret mit nicht-kanonischen Konstruktionen umzugehen ist und inwieweit diese noch als Subordination

5 Bei den Zahlen, die sämtlichen Belegen aus meinem Korpus voranstehen, handelt es sich um eine nachträglich vorgenommene Nummerierung der Chatbeiträge für jede aufgezeichnete Chatsequenz.

bezeichnet werden können. Damit beschäftigt sich Kapitel 2.3, das die bereits in diesem Kapitel angedeutete Zusammenführung dieser beiden Ebenen vollzieht und daraus die für diese Arbeit relevante Definition von Subordination und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes ableitet.

2.3 Zusammenführung

Bevor der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit exakt abgegrenzt werden kann, werde ich zunächst die in den letzten beiden Kapiteln diskutierten syntaktischen und semantopragmatischen Merkmale zusammenführen. Zentral sind dabei, wie bereits ausgeführt, die Konzepte des Prototyps und des Kontinuums. Die Relevanz dieser Konzepte für die Subordination wird in der folgenden Abbildung grafisch dargestellt:

Abb. 1: Modell zur Darstellung des Kontinuums um die Subordination.

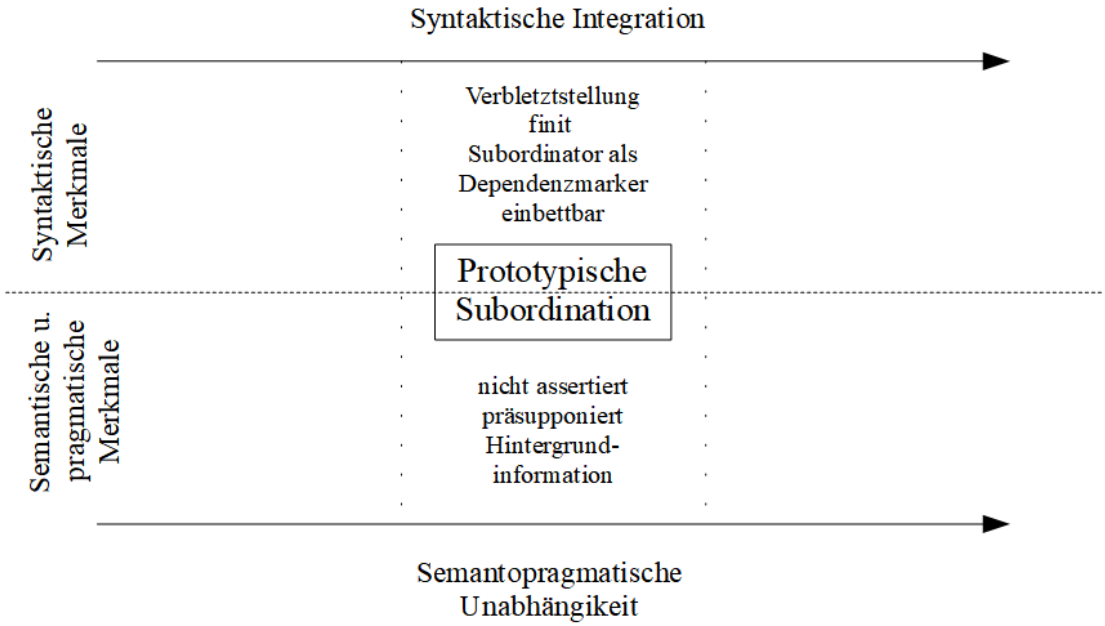


Abb. 1 ist in auf der vertikalen Achse zwei Hälften geteilt, in denen syntaktische bzw. semantopragmatische Merkmale einzelner Konstruktionen subsumiert sind. Die horizontale Achse stellt das Kontinuum des Autonomiegrades einer Struktur anhand der Parameter syntaktische Integration und semantopragmatische Unabhängigkeit dar, wobei die beiden Parameter von links nach rechts abnehmen. In der Mitte der Abbildung[6] steht die prototypische Subordination. Um die fließenden Übergänge

6 Die prototypische Subordination steht lediglich in der Mitte der Graphik, da sie im Fokus dieser Arbeit steht. Die Distanzen zum Rand repräsentieren keine Äquidistanz von der Subordination zu den beiden Polen des Kontinuum.

zwischen prototypischer Subordination und Konstruktionen abweichenden Autonomiegrades zu verdeutlichen, wurden die Abgrenzungslinien nicht durchgezogen. Der prototypische subordinierte Satz ist charakterisiert durch die in den beiden vorherigen Kapiteln diskutierten und in der Grafik eingezeichneten Merkmale Verbletztstellung, finit, Subordinator als Dependenzmarker, einbettbar, nicht assertiert, präsupponiert und Hintergrundinformation. Nur angedeutet bisher wurde das Merkmal „Subordinator als Dependenzmarker“. Die Subordination stellt eine Relation zwischen zwei Ausdrücken mit einem gewissen Dependenzgrad dar. Dieser Dependenzgrad ist im Subordinator sprachlich kodiert. Wenn der Subordinator wegfällt, weicht der Dependenzgrad stark ab, wie Infinitivkonstruktionen auf der einen Seite und abhängige Hauptsätze auf der anderen Seite zeigen:

(18) Er versucht, das Fenster zu schließen.

(19) Er hat gesagt, er kommt morgen nicht.

Infinitivkonstruktionen wurden bereits in Kapitel 2.1 im Detail diskutiert. Bei den abhängigen Hauptsätzen fällt mit der Verbletztstellung ein zentrales Merkmal subordinierter Sätze im Deutschen weg. Auch pragmatisch weichen sie von ihren von einem Subordinator eingeleiteten Pendant, den Komplementsätzen, ab (vgl. dazu Auer 1998). Aufgrund des Wegfallens zentraler Merkmale wie Verbletztstellung kann in Relationen ohne Subordinator nicht mehr von Subordination gesprochen werden.

Die syntaktische und die semantopragmatische Ebene sind als nicht gänzlich abhängig, aber auch nicht als gänzlich unabhängig zu verstehen. Auf der einen Seite gibt es zahlreiche Beispiele für ikonische Verhältnisse zwischen Form und Bedeutung von Subordinatoren. Einige Beispiele wurden bereits in Kapitel 2.2 diskutiert, beispielsweise desintegrierte Nebensätze, die als Kommentar dienen und damit syntaktisch und semantopragmatisch unabhängiger sind als prototypische Nebensätze, oder die Postponierer, die eine auf beiden Ebenen verhältnismäßig unabhängigere Relation herstellen (für weitere Beispiele für Ikonismus im Bereich der Subordinatoren, vgl. Kortmann 1997: 159, Cristofaro 2003: 8, Meola 2004: 293). Allerdings bedeutet größere syntaktische Integration nicht automatisch größere semantopragmatische Abhängigkeit und umgekehrt. Das wird in Kapitel 3.1 anhand der Funktionsvariation innerhalb der *weil*-Sätze mit Verbletzt- bzw. Verbzweitstellung deutlich.

Damit ist zwar ein Überblick über die Merkmale von Subordination geschaffen,

allerdings immer noch nicht die Frage beantwortet, wie mit Strukturen umgegangen werden soll, die vom Prototyp abweichen. Wie am Anfang dieses Kapitels gezeigt wurde, ist sich die Forschungsliteratur in der Klassifizierung solcher Strukturen uneinig. Das lässt sich darauf zurückführen, dass unterschiedliche Untersuchungen unterschiedliche Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Definitionsmerkmale in den Vordergrund rücken. Beispielsweise benützt Cristofaro (2003) in ihrer funktional-typologischen Untersuchung ‚assertiert' vs. ‚nicht-assertiert' als entscheidendes Definitionskriterium, während Pasch et al. (2003) in der eingangs zitierten Definition, als Teil der syntaktischen Beschreibung von Konnektoren, die Verbletztstellung hervorheben. Lengen / Rolf (1993) wiederum, die eine generative Perspektive einnehmen, inkludieren auch Infinitivkonstruktionen. Diese Beispiele zeigen, dass die genaue Definition von Subordination und welche Strukturen noch unter den Deckmantel der Subordination gestellt werden, vom theoretischen Hintergrund und den Zielen der jeweiligen Arbeit abhängt. Wie der Titel dieser Arbeit verdeutlicht, liegt der Schwerpunkt auf den Subordinatoren, also auf Wörtern, die prototypisch einen bestimmten Autonomiegrad kodieren, der durch die in Abb. 1 gesammelten Merkmale charakterisiert ist. Daher ist es sinnvoll, den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit auch über die Subordinatoren abzugrenzen. Subordinatoren sind demnach diejenigen Wörter, die einen nicht-assertierten Satz mit Verbletztstellung einleiten können. Verbletztstellung und nicht-assertiert sind hier als zentrale Merkmale für die Eingrenzung von Subordination hervorgehoben, da sie in den Untersuchungen von Pasch et al. (2003) bzw. Cristofaro (2003) die zentralen Merkmale darstellen und diese Untersuchungen von allen in dieser Arbeit zitierten Untersuchungen zur Subordination die ausführlichsten und systematischsten darstellen. Neben den beiden Merkmalen ist der Zusatz „können" zentral für die vorgenommene Eingrenzung. Damit sind Varianten inkludiert, die von der prototypischen Subordination abweichen, allerdings von einem Wort eingeleitet werden, das in anderen Kontexten prototypische subordinierte Sätze einleitet. Eine solche Eingrenzung schafft somit den perfekten Übergang zum zweiten zentralen Begriff im Titel dieser Arbeit: der Norm. Die Abweichung von der prototypischen Subordination ist ein Merkmal zahlreicher normabweichender Konstruktionen wie der in 3.1 diskutierten „Subordinatoren" mit V2-Stellung oder der in 7.3 diskutierten *wenn*-Fragmente. Erstere deuten allerdings auch auf ein Problem mit

diesem Ansatz zur Eingrenzung hin: Wie geht man mit Heterosemie von Subordinatoren um? Eine Vielzahl der als Subordinatoren gebrauchten Wörter werden noch in anderen Funktionen gebraucht, wie Adverbien, Präpositionen oder Konjunktoren (vgl. auch Breindl et al. 2014: 89-90). Nun stellt sich die Frage, welche dieser alternativen Verwendungen noch Teil des Untersuchungsgegenstandes sein sollen und welche nicht mehr. Der Fokus auf die schriftsprachliche Norm in dieser Arbeit ermöglicht eine Lösung dieses Problems. So kann eben diese Norm als Gradmesser herangezogen werden, welche Kontexte von Heterosemie einbezogen werden und welche nicht. Heteroseme Subordinatoren, deren Alternativfunktion die Norm akzeptiert (wie *da* oder *wo*) werden in den nicht-subordinativen Kontexten nicht betrachtet. Heteroseme Subordinatoren, deren Alternativfunktion die Norm nicht akzeptiert (allen voran *weil* und *obwohl* mit V2-Stellung, siehe 3.1), sind dagegen Teil des Untersuchungsgegenstandes.

Damit ist der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ausreichend abgegrenzt und der Begriff der Subordination definiert, soweit das aufgrund der feinen Abstufungen im Integrationsgrad zwischen einzelnen Konstruktionen überhaupt möglich ist. Das folgende Kapitel verbindet Subordination und schriftsprachliche Norm und widmet sich konkret einigen Konstruktionen, die häufig verwendet, aber von der Norm nicht akzeptiert werden.

3. Normabweichungen im Bereich der Subordinatoren

Dieses Kapitel befasst sich mit einer Reihe von Strukturen im Bereich der Subordinatoren, bei denen die schriftsprachliche Norm vom Gebrauch in der gesprochenen Sprache regional oder überregional abweicht. Konkret handelt es sich dabei um den Gebrauch bestimmter, als Subordinatoren klassifizierter Wörter in Kontexten, in denen diese Verbzweitsätze einleiten (3.1), Normabweichungen im Bereich der Relativsätze (3.2), die Ausweitung von *wo* auf Kontexte, in denen die schriftsprachliche Norm diesen Subordinator nicht vorsieht (3.3) sowie die Verwendung von Subordinatoren mit Klitika oder Flexionsendungen (3.4).

Die Beschäftigung mit der schriftsprachlichen Norm und der Beschreibung eben dieser steht, wie schon in der Einleitung erwähnt, vor dem Problem, dass sich die

Grammatikschreibung in der jüngeren Vergangenheit zunehmend vom normativen Ansatz distanziert hat (vgl. Meliß 1996: 233, Beal / Sturiale 2008: 9). Dementsprechend fehlt eine umfassende, aktuelle Beschreibung der schriftsprachlichen Norm, die als Basis für die Beschreibung der Norm in dieser Arbeit dienen könnte. Stattdessen müssen zur Differenzierung von der Norm entsprechenden gegenüber norm-abweichenden Konstruktionen verschiedene Quellen eher bruchstückhaft herangezogen werden. Das inkludiert Ratgeber für „Gutes Deutsch“ (z.B. Dittmann et al. 2009, Heuer at al. 2013), die *Duden*-Grammatik (2016) in dem Ausmaß, in dem sie auf normative Aspekte eingeht sowie auch öffentliche Reaktionen auf Normverletzungen (wie schon zu Beginn der Einleitung zitiert). Aus der Kombination dieser Quellen wird versucht, trotz des Fehlens einer umfassenden Beschreibung, die Grenzlinien zwischen schrift-sprachlicher Norm und Normabweichung im Bereich der Subordinatoren möglichst genau zu erfassen.

3.1 „Subordinatoren“ mit Verbzweitstellung

Eine sowohl von der Linguistik als auch von der sprachinteressierten Öffentlichkeit (siehe die in der Einleitung erwähnte Aktionsgemeinschaft „Rettet den Kausalsatz“) viel beachtete Normabweichung ist die Verwendung einer Reihe traditionell als Sub-ordinatoren analysierter Wörter als Einleiter von V2-Sätzen. Konkret handelt es sich dabei um das kausale *weil*, konzessives *obwohl* und *wobei* und adversatives *während*. Dieses Kapitel legt den Schwerpunkt auf *weil* und vergleicht formale und funktionale Charakteristika seiner beiden Verbstellungsvarianten, wobei *weil* hier auch beispielhaft für das Phänomen der „Subordinatoren“ mit Verbzweitstellung ist. Danach werden noch kurz *obwohl* und *wobei* vor allem auf ihre Funktionen mit Verbzweitstellung hin besprochen. Auf *während* wird nicht näher eingegangen, da es in meinem Korpus nicht auftritt (vgl. Kapitel 8). Am Ende des Kapitels wird noch kurz das von Freywald (2009, 2010) postulierte *dass* mit Verbzweitstellung kritisch beleuchtet.

Beginnend in den 1980er Jahren und dann vor allem in den 1990er Jahren rückte *weil* mit V2-Stellung in den Fokus des Interesses sowohl von Sprachnormierern als auch von Linguisten. Sprachnormierer standen dieser Struktur von Beginn an ablehnend gegenüber. So kommentiert Berger (1982: 102) V2-*weil*-Sätze mit: „Nein, das ist nun wirklich kein deutscher Satz.“ Die bereits mehrfach erwähnte Aktionsgemeinschaft „Rettet den Kausalsatz“ sagte dieser Konstruktion mittels Mahnschreiben den Kampf an

(vgl. Eisenberg 1993) und befürchtete, wie ihr Name verdeutlicht, einen massiven Wandel in der Nebensatzgrammatik des Deutschen. An der ablehnenden Haltung aus der normativen Perspektive hat sich bis heute nicht viel geändert, wie die letzte Auflage des *WAHRIG-Richtiges Deutsch* (Dittmann et al. 2009: 493) verdeutlicht: „Diese Wortstellung ist nicht korrekt und sollte zumindest im Geschriebenen unbedingt vermieden werden."

Deskriptive Untersuchungen teilten zu Beginn zwar nicht den Pessimismus, aber doch die generelle Ansicht, dass die Verbreitung von V2-*weil* einen Verlust des kausalen Nebensatzes mit *weil* bedeutet (vgl. Weinrich 1984: 101-103, vgl. auch Wegener 1993: 292 für einen ausführlicheren Überblick über diese Position). Die folgenden Untersuchungen, angefangen mit Wegener (1993) und vor allem Günthner (1996 und 2003), Gohl / Günthner (1999) sowie Uhmann (1998), betrachteten das Phänomen im Detail und ermittelten eine Reihe formaler und funktionaler Unterschiede zwischen V2-*weil* und VL-*weil*, die ganz klar verdeutlichen, dass es sich um eine Funktionserweiterung von *weil* handelt, die den kausalen Nebensatz keinesfalls verdrängt. In der Folge werde ich die wichtigsten Unterschiede zwischen den beiden Verbstellungsvarianten zusammenfassen.

Zunächst unterscheiden sich V2-*weil* und VL-*weil* in Bezug auf die Stellungsfreiheit. VL-*weil* kann im Vor-, Mittel- oder Nachfeld des Matrixsatzes stehen, sowie linksversetzt und rechtsversetzt auftreten (vgl. auch Uhmann 1998: 102, 110; Antomo / Steinbach 2010: 4):

(20) a. **VF**: Weil er krank war, konnte er gestern nicht kommen.
b. **MF**: Er konnte gestern, weil er krank war, nicht kommen.
c. **NF**: Er konnte gestern nicht kommen, weil er krank war.
d. **LV**: Weil er krank war, deshalb konnte er gestern nicht kommen.
e. **RV**: Er konnte deshalb gestern nicht kommen, weil er krank war.

V2-*weil* dagegen kann lediglich dem externen Konnekt[7] nachgestellt und nicht vorangestellt oder eingeschoben werden:

(21) a. Es hat am Vormittag geregnet; weil die Straße ist noch nass.

7 Ich übernehme hier die Begriffe ‚internes Konnekt' und ‚externes Konnekt' von Pasch et al. (2003: 8) zur Bezeichnung für die beiden mit einem Konnektor verbundenen Teilsätze. In einem Satzgefüge entsprechen diese beiden Begriffe dem subordinierten Satz und dem Matrixsatz, da Konstruktionen mit V2-*weil* aus deskriptiver Sicht allerdings nicht als Satzgefüge analysiert werden können, sind andere Begriffe notwendig.

b. *Weil die Straße ist noch nass, es hat am Vormittag geregnet.

c. *Es hat, weil die Straße ist noch nass, am Vormittag geregnet.

Auch die linksversetzten und rechtsversetzten Strukturen aus (20d) und (20e) können nicht mit Verbzweitstellung realisiert werden, was daran liegt, dass *weil* mit V2-Stellung nicht mit Korrelat auftreten kann (vgl. Uhmann 1998: 110):

(22) *Es hat am Vormittag deshalb geregnet, weil die Straße ist noch nass.

Diese formalen Unterschiede zeigen deutlich, dass V2-*weil* syntaktisch weniger stark integriert ist als VL-*weil*, was durch einige weitere Unterschiede zusätzlich untermauert wird. So können Fokuspartikel wie *nur* keine Konstituenten im *weil*-Satz binden (vgl. Antomo / Steinbach 2010: 6), V2-*weil*-Sätze erlauben im Gegensatz zu VL-*weil* Linksversetzungen innerhalb des *weil*-Satzes (vgl. Günthner 2003: 383). Außerdem ist Koordination von V2-*weil*-Sätzen mit VL-*weil*-Sätzen nicht möglich (vgl. Antomo / Steinbach 2010: 5) und V2-*weil* kann nicht mit *und* kombiniert werden, da beide dieselbe Position im Stellungsmodell einnehmen (vgl. Uhmann 1998: 110).

V2-*weil* ist nicht nur auf syntaktischer Ebene stärker desintegriert, sondern auch auf prosodischer[8] (vgl. Günthner 2003: 383, Antomo / Steinbach 2010: 25), sowie auf pragmatischer Ebene. So kann im Fall von V2-*weil* das interne Konnekt nicht präsupponiert verwendet werden (vgl. Antomo / Steinbach 2010: 7) bzw. beide Teilsätze haben im Gegensatz zu VL-*weil* immer eine eigene Illokution (vgl. Uhmann 1998: 120). Antomo / Steinbach (2010: 22) führen darauf basierend das Unterscheidungsmerkmal an, dass V2-*weil*-Teilsätze im Gegensatz zu VL-*weil*-Teilsätzen alleine stehen können. Antomo / Steinbach (2010: 22) behandeln das als kategoriales Unterscheidungsmerkmal, übersehen dabei allerdings die größere Freiheit von Verbletztsätzen, in der gesprochenen Sprache alleine zu stehen (vgl. z.B. Patocka 1997: 131-2). So belegen Breindl et al. (2014: 843-4) auch Kontexte, in denen VL-*weil*-Teilsätze alleine stehen, weshalb hier eher von einem distributionalen als von einem kategorialen Unterschied auszugehen ist. Diese Problematik wird aber weiter unten noch einmal aufgegriffen.

8 Da diese Arbeit mit einem ausschließlich geschriebenen Korpus arbeitet, spielt Prosodie eine untergeordnete Rolle, weshalb ich nicht im Detail darauf eingehe. Wichtig für diese Arbeit ist lediglich die Feststellung von Günthner (2003: 382-3), dass zwischen V2-weil und dem folgenden Wort häufig eine Sprechpause gesetzt wird, die in der geschriebenen Sprache mittels Interpunktionszeichen wie Kommata oder Doppelpunkten nachgeahmt wird. Diese Ansicht ist allerdings nicht unumstritten. So hält Engel (1996: 265) anhand der von ihm gesammelten Belege sowie seines eigenen Sprachgefühls die Setzung einer Pause in dieser Position für untypisch. Auf diese Problematik wird ganz am Ende dieser Arbeit, im Zusammenhang mit der Interpunktion, noch einmal eingegangen.

Zunächst muss noch ein fundamentaler Bedeutungsunterschied zwischen verschiedenen kausalen Relationen behandelt werden.

Bei der Diskussion der semantopragmatischen Unterschiede ist besonders die auf Sweetser (1990) zurückgehende Unterscheidung zwischen propositionaler, epistemischer und sprechaktbezogener Kausalverknüpfung relevant. So drückt VL-*weil* typischerweise propositionale Relationen aus, während V2-*weil* zumeist epistemische oder sprechaktbezogene herstellt (vgl. Breindl et al. 2014: 835). Wie sich diese drei Ebenen der Kausalverknüpfung unterscheiden, soll an folgenden Beispielen illustriert werden:

(23) a. Die Straße ist nass, weil es geregnet hat.
b. Es hat geregnet; weil die Straße ist nass.
c. Gib mir bitte den Schirm! Weil es regnet gerade.

(23a) ist ein Beispiel für eine propositionale kausale Relation. Dabei drückt der subordinierte Satz die Ursache (*es hat geregnet*) für die im Matrixsatz ausgedrückte Wirkung (*Die Straße ist nass*) aus (vgl. auch Breindl et al. 2014: 188). Der V2-*weil*-Satz in (23b) drückt nicht die Ursache für das Eintreten des im externen Konnekt ausgedrückten Sachverhalts aus, sondern die Ursache für die Feststellung des im externen Konnekt ausgedrückten Sachverhalts (*Ich stelle fest, dass es geregnet hat, weil ich sehe, dass die Straße nass ist*). Hierbei handelt es sich um eine epistemische Relation (vgl. auch Breindl et al. 2014: 191). In (23c), der sprechaktbezogenen Relation, bezieht sich der *weil*-Satz auf einen Sprechakt (in diesem Fall eine Bitte) und drückt die Ursache aus, warum dieser Sprechakt getätigt wird (vgl. auch Breindl et al. 2014: 192). Wie bereits erwähnt und anhand der Beispiele in (23) noch einmal verdeutlicht, werden propositionale Relationen typischerweise mittels VL-*weil* hergestellt und epistemisch bzw. sprechaktbezogene mittels V2-*weil*.

Unter Berücksichtigung der genannten formalen und funktionalen Unterschiede kann im Falle von V2-*weil* weder auf semantopragmatischer, noch auf syntaktischer Ebene von Subordination gesprochen werden. Stattdessen handelt es sich um eine Funktionserweiterung von *weil* um eine koordinierende Funktion in Ergänzung zur herkömmlichen subordinierenden (vgl. Uhmann 1998: 106), wobei die koordinierende Verwendung von *weil* funktional und formal der Verwendung von *denn* als kausaler Konnektor in der geschriebenen Sprache gleicht (vgl. Uhmann 1998: 115, Breindl et al.

2014: 867-871; vgl. auch Frohning 2007: 81-87 zu *denn*). Somit ersetzt V2-*weil* als Koordinator in der gesprochenen Sprache das formalere *denn* (vgl. Schlobinski 1992: 315, Uhmann 1998: 100). Die normative Perspektive beschränkt die Funktion von *weil*, wie bereits eingangs dieses Kapitels festgehalten wurde, auf die Subordination. Daraus ergibt sich das Paradoxon, dass V2-*weil* sozusagen gleichzeitig Subordinator (in einer normativen Perspektive) und Koordinator bzw. Diskursmarker, wie weiter unten noch gezeigt wird, (in einer deskriptiven Perspektive) ist. Dieses Paradoxon ist bezeichnend für das Spannungsverhältnis zwischen schriftsprachlicher Norm und tatsächlicher Sprach-verwendung, mit dem sich diese Arbeit zentral befasst. Dem Rechnung zu tragen, ist auch die Motivation für die Setzung der Anführungszeichen um „Subordinatoren“ im Titel dieses Kapitels.

Einige Untersuchungen wie Uhmann (1998), Antomo / Steinbach (2010) und Reis (2013) nehmen zwei im Lexikon getrennte Einträge für die beiden Stellungsvarianten von *weil* an. In der Realität ist die Unterscheidung zwischen V2-*weil* und VL-*weil* nicht so eindeutig und funktioniert auf dem in Kapitel 2 zugrundegelegten Kontinuum von unterschiedlichen Graden der Autonomie, wie auch Breindl et al. (2014: 847) festhalten. Auch der Ikonismus zwischen syntaktischer und semantopragmatischer Integration ist nicht immer gegeben. So halten Antomo / Steinbach (2010: 16-17) die Möglichkeit von V2-*weil* mit propositionaler Bedeutung fest und Uhmann (1998: 125), Reis (2013: 243) und Breindl et al. (2014: 843-844) belegen desintegrierte VL-*weil*-Sätze, die im prototypischen V2-*weil*-Kontext auftreten. Letztere Variante zwingt Uhmann (1998: 125) dazu, für diese Zwischenform bereits einen weiteren Lexikoneintrag anzunehmen. Dabei werden die am stärksten desintegrierten Verwendungen von V2-*weil* noch gar nicht berücksichtigt. So haben Gohl / Günthner (1999) gezeigt, dass V2-*weil* nicht nur als Koordinator, sondern auch als Diskursmarker verwendet werden kann, der gar keine Propositionen verknüpft und nur noch marginal ein kausales Verhältnis ausdrückt, sondern der in folgenden Funktionen verwendet wird: „Einleitung von Zusatzinformationen“, „Einleitung einer narrativen Sequenz“, „Einleitung eines thematischen Wechsels“, „konversationelles Fortsetzungssignal“ (Gohl / Günthner 1999: 42). Für eine solche Vielzahl an Funktionen jeweils unterschiedliche Lexikoneinträge anzunehmen, erscheint wenig praktikabel. Somit ist von einem funktionalen Kontinuum für *weil* zwischen Subordination und Diskursmarker auszugehen, wobei dessen Pole durch die

Verbstellungsvarianten VL beziehungsweise V2 charakterisiert werden und unterschiedliche Funktionen innerhalb des Kontinuums mit unterschiedlicher Häufigkeit (je nach Nähe zum jeweiligen Pol) mittels VL oder V2 realisiert werden.

Viele der für *weil* diskutierten Grundsätze gelten auch für die konzessiven Konnektoren *obwohl* und *wobei*, die ebenfalls eine Funktionserweiterung mittels syntaktischer und semantopragmatischer (sowie prosodischer) Desintegration erfahren (vgl. Günthner 2003 für die Parallelen zwischen *weil* und *obwohl* und Mroczinski 2012 für *weil* und *wobei*). *Obwohl* und *wobei* unterscheiden sich jedoch dahingehend von *weil*, dass ihre prototypischen Funktionen von VL und V2 weniger stark überlappen bzw. die Grundfunktionen der beiden Varianten sich stärker unterscheiden, sodass ein Wechsel zwischen V2 und VL mit *obwohl* in ein und demselben Kontext nicht möglich ist (vgl. Günthner 2003: 390). Folgendes Beispiel zeigt die Bedeutungsunterschiede, die einen solchen Wechsel unmöglich machen:

(24) a. 731 -chuzpe-: ich hab schon mal silvester verpennt obwohl die leute draußen die halbe straße gesprengt haben (superchat.at, 16. März)

b. 650 SpokenAdrenalineM: USNavyGirl1987: ich dachte "nein heisst nein" [...]

657 SpokenAdrenalineM: USNavyGirl1987: obwohl... hier im superchat gibts viele typen die eben das NICHT glauben xD (superchat.at, 1. März)

Wie in (24b), dient V2-*obwohl* dazu, eine vorhergehende Proposition zu korrigieren oder zu relativieren (vgl. auch Günthner 2003: 387), während VL-*obwohl* eine herkömmliche konzessive Relation ausdrückt (zu den Grundmerkmalen konzessiver Relationen, vgl. Breindl et al. 2014: 903-962). Die beiden Propositionen sind im Fall von V2-*obwohl* im Gegensatz zu VL-*obwohl* inkompatibel (vgl. Günthner 2003: 389).

V2-*wobei* wird, wie Günther (1996: 348-50) festhält, ebenso wie V2-*obwohl* dazu verwendet, eine vorhergehende Proposition zu modifizieren oder korrigieren. Häufig dient V2-*wobei* dazu, um vom Gesagten abzuschweifen und einen plötzlichen Themenwechsel einzuleiten (vgl. Breindl et al. 2014: 582). Einen minimalen Unterschied zwischen V2-*wobei* und V2-*obwohl* ermittelt Mroczinski (2012: 219) anhand seines Korpus: Demnach vermittelt *obwohl* eher die Bedeutung eines spontanen Einfalls als *wobei*. Insgesamt bleibt jedoch festzuhalten, dass sich V2-*obwohl* und V2-*wobei* in

ihrer Funktion kaum voneinander unterscheiden.

Wie angekündigt, wird zum Abschluss dieses Kapitels noch kurz das von Freywald (2009, 2010) postulierte V2-*dass* besprochen. Freywald (2009: 128) argumentiert, dass *dass* analog zu *weil*, *obwohl* etc. einen Funktionswandel mit einhergehendem Verbstellungswandel unternimmt, in diesem Fall hin zu einem Assertionsmarker. Allerdings baut Freywalds Argumentation auf einer fragwürdigen Beleglage auf. Der erste von ihr zitierte Beleg (2009: 113) wurde auf einer Linguistentagung produziert. Das ist nicht unbedingt ein Kontext, in dem eine innovative, normabweichende Struktur zu erwarten ist. Andere von ihr zitierte Belege zeichnen sich dadurch aus, dass viel sprachliches Material zwischen *dass* und finitem Verb steht, was zusätzliche kognitive Last bedeutet, die eine Abweichung von produzierter Struktur gegenüber geplanter Struktur bewirken kann (vgl. Auer 2009: 3). Die sprachliche Motivation, *dass* zu einem Assertionsmarker zu entwickeln, scheint zudem wenig plausibel, da Assertiertheit ohnehin eine Default-Eigenschaft der unmarkierten Satzform (V2-Aussagesätze) darstellt, die daher nicht noch extra markiert werden müsste. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt wurde, haben die Experimente von Schecker (2000) gezeigt, dass bei der Rezeption größere Aufmerksamkeit auf dem assertierten Hauptsatz liegt als auf dem präsupponierten Nebensatz. Dementsprechend ist eine Analyse von V2-*dass* als für Produktionsbedingungen und kognitive Anforderungen der gesprochenen Sprache (vgl. Auer 2009, der von „On-line syntax“ spricht) typisches Performanzphänomen plausibler als eine systematische Funktionserweiterung von *dass*, wie sie Freywald postuliert.[9] Allerdings würden Belege von V2-*dass* in meinem Chatkorpus Freywalds Analyse zumindest teilweise stützen, da aufgrund der unterschiedlichen Produktionsbedingungen im Chat (siehe Kapitel 4.1) für die „On-line syntax“ charakteristische Phänomene nicht zu erwarten sind.

3.2 Abweichungen im Bereich der Relativsätze

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Normabweichungen im Bereich der Relativsätze. Die Norm lässt als Einleiter von Relativsätzen in semantisch leeren, prototypischen Kontexten[10] die Relativpronomen *der* / *die* / *das* und *welcher* / *welche* / *welches* zu (vgl.

9 Dass es sich um Performanzfehler handelt, bedeutet jedoch keineswegs, dass in der Verwendung von dass mit V2-Sätzen keine Muster erkennbar wären. Freywald identifiziert solche Muster, macht jedoch den Fehler, aus der Existenz solcher Muster darauf zu schließen, dass V2-dass Teil des Sprachsystems ist.

10 In nicht prototypischen Relativsätzen, werden diverse andere einleitende Element zugelassen, und

Heuer et al. 2013: 123), wobei letztere selbst in präskriptiven Werken zum Teil als „schwerfällig“ (Heuer et al. 2013: 123) gesehen werden. Dialekt und Umgangssprache weisen hingegen eine Vielzahl an Relativsatzeinleitern auf, die über die beiden Sets von Relativpronomen in der Standardsprache hinaus gehen. So identifiziert Fleischer (2005) anhand eines Korpus aus 14 verschiedenen Dialekten des Deutschen (im weiteren Sinne, so inkludiert er beispielsweise auch Jiddisch) insgesamt sieben Typen von Relativsatzeinleitern.

Der erste Typ von Fleischer (2005: 174-5) ist das im Standarddeutschen dominante *der* / *die* / *das*. Aufgrund der Vielzahl an Alternativmöglichkeiten, Relativsätze einzuleiten, ist *der* / *die* / *das*, wie Fleischer (2005: 174) festhält, in den meisten Dialekten deutlich weniger häufig als in standardnahen Varietäten. Jedoch ist *der* / *die* / *das* nicht nur als Interferenzerscheinung aus der Standardsprache zu sehen, sondern ist Teil des dialektalen Systems, wie Patocka (2000: 306-7) für das Bairische und Brandner (2015: 294) für das Alemannische anhand von Belegen in konservativen Dialektregionen zeigen konnten.

Fleischer (2005) inkludiert in Typ 1 auch noch einige häufige Dialektvarianten, die ebenfalls *der* / *die* / *das* enthalten, nämlich Varianten, in denen der Relativsatz mit zwei Worten eingeleitet werden, dem flektierten Relativpronomen *der* / *die* / *das* und einer nachfolgenden unflektierten Relativpartikel. Als Relativpartikel fungieren dabei vor allem *was* im Bairischen (vgl Fleischer 2005: 175) und *wo* im Moselfränkischen und Ostfränkischen (vgl. Fleischer 2005: 176), sowie im Alemannischen (Brandner 2015: 294). (25) und (26) geben Beispiele für diese Varianten:

(25) der Mann, den was ich gestern getroffen habe

(26) der Mann, den wo ich gestern getroffen habe

Solche Strukturen wurden vor allem in der generativen Grammatik intensiv behandelt (vgl. u.a. Bayer 1984 und 2014, Weiß 1998 und 2004) und oft gemeinsam mit einer formal ähnlichen Struktur untersucht, nämlich Subordinatoren mit nachfolgendem *dass*, wie in folgendem Beispiel:

(27) 215 agent_p: monkey.. säg nachhär eifach wie früeh dass usegfloge bisch (chatmania.ch, 19.3.)

zwar *was*, *wer*, *wo* und die Pronominaladverbien (z.B. *worauf*). Auf *was* und *wo* werde ich weiter unten bzw. im nächsten Kapitel noch näher eingehen. Die Pronominaladverbien und *wer* sind hingegen für diese Arbeit wenig relevant, da in deren Kontexten im Korpus auch keine auffälligen Belege auftreten.

monkey, sag nachher einfach, wie früh dass du hinausgeflogen bist.

Diese Strukturen werden im Rahmen dieser Arbeit, auch wenn es sich um Normabweichungen aus dem Bereich der Subordinatoren (vgl. zur Ablehnung gegenüber dieser Struktur auch Heuer et al. 2013: 453-4) handelt, nicht in einem eigenen Kapitel, sondern nur in einem Exkurs in Kapitel 9 behandelt. Diese Entscheidung wird im Rahmen dieses Exkurses erklärt.

Ein zweiter wichtiger Typ sind Relativsätze mit *was*. Fleischer (2005: 178) identifiziert hier zwei unterschiedlichen Subtypen, wobei ich mich hier auf einen der beiden beschränken werde.[11] Die Norm sieht *was* als Relativsatzeinleiter in einer eingeschränkten Zahl von Kontexten vor. Konkret handelt es sich dabei um:

- Relativsätze, die sich auf Indefinitpronomina oder Zahladjektive beziehen
- Relativsätze, die sich auf Superlative beziehen
- Freie Relativsätze
- Weiterführende Relativsätze (vgl. zu diesen Kontexten Heuer et al. 2013: 124, *Duden*-Grammatik 2016: 304 und 1048)

In anderen Kontexten wird eine Verwendung von *was* anstelle von *der* / *die* / *das* hingegen als Verstoß gegen die Norm gesehen, wie in folgendem Beispiel:

(28) Die Torte, was ich gerade esse, schmeckt gut.

Im Bairischen hingegen wird *was* auch in solchen Kontexten verwendet. *Was* kann hier in allen Kontexten anstelle von *der* / *die* / *das* als universaler Relativsatzeinleiter auftreten (vgl. Fleischer 2005: 179).[12]

Der dritte wichtige Typ, den Fleischer (2005: 181) anführt, sind Relativsätze, die mit *wo* eingeleitet werden. Im Standarddeutschen ist *wo* als Relativadverb, das lokale und temporale Relationen herstellt, zugelassen (mehr dazu in Kapitel 3.3). In manchen Dialekten übernimmt *wo* darüber hinaus eine ähnliche Rolle wie *was* im Bairischen und

11 Die Beschränkung auf eine dieser beiden Varianten hängt mit der regionalen Zugehörigkeit zusammen. Die zweite Variante ist typisch für das Ostfriesische, Westfälische und Obersächsische (vgl. Fleischer 2005: 178) und damit für Dialekte, die in meinem Korpus keine Rolle spielen.

12 Wiltschko (2013: 158) argumentiert, dass *was*-Relativsätze im Bairischen weder als restriktiv, noch als appositiv zu analysieren sind und postuliert stattdessen eine Zwischenform, die „descriptive relative clause“ (Wiltschko 2013: 160). Diese Analyse ist insofern problematisch, als Birkner (2008: 33) gezeigt hat, dass die Unterscheidung von restriktiven und appositiven Relativsätzen, auch anhand prototypischer Merkmale wie der unterschiedlichen Prosodie, in der Praxis ohnehin nicht so eindeutig ist, wie in der Theorie. Das Postulieren einer eigenen Kategorie für nicht eindeutig zuordenbare Strukturen und Belege spiegelt die Dynamik zwischen den einzelnen Strukturen nicht adäquat wieder und führt letztendlich zu ähnlichen Schwierigkeiten wie die in 3.1 besprochene Annahme von mehreren, eigenständigen Lexikoneinträgen für die unterschiedlichen Varianten von weil oder eine strikt kategorische Abgrenzung von Subordination und Koordination, wie in Kapitel 2 gezeigt wurde.

fungiert als universale Relativpartikel (vgl. Fleischer 2005: 184). Fleischer (2005: 181) findet Belege für diese Verwendung im Moselfränkischen und vor allem im Alemannischen. So sind *wo*-Relativsätze die dominante Realisierungsform von Relativsätzen im Alemannischen, besonders in der Schweiz (vgl. Lötscher 2004: 173, Brandner 2015: 294).

Die weiteren vier Typen, die Fleischer (2005) identifiziert sind nach seiner Beleglage allesamt selten und auf wenige Varietäten beschränkt. Dabei handelt sich einerseits um das bereits erwähnte, auf das Standarddeutsche beschränkte (vgl. Fleischer 2005: 176) *welcher* / *welche* / *welches*, andererseits um drei regional beschränkte und selbst in diesen Regionen äußerst seltene Varianten, und zwar Relativsätze mit *dass* im Bairischen und Fränkischen (vgl. Fleischer 2005: 182), Relativsätze mit *wer* im Westfälischen (vgl. Fleischer 2005: 177) und Relativsätze ohne einleitendes Element im Schleswigischen (vgl. Fleischer 2005: 183).

Im Gegensatz zu den weiter oben diskutierten Typen wäre ein Auftreten dieser Varianten in meinem Korpus aufgrund ihrer geringen Häufigkeit und ihrem Auftreten in Dialekten, deren Verwendung in Chats untypisch ist (siehe dazu auch Kapitel 5), äußerst überraschend.

3.3 Polyfunktionalität von *wo*

Im letzten Kapitel wurde bereits eine normabweichende Verwendung von *wo* erwähnt, nämlich die als Relativpartikel im Schweizerdeutschen, entweder alleine stehend oder gemeinsam mit *der* / *die* / *das*. Dieses Kapitel komplettiert das Bild des ungemein vielseitigen Wörtchens *wo* in seinen Verwendungen als Subordinator. Wie das Beispiel der Relativpartikel zeigt, gibt es zahlreiche inhaltliche Überschneidungspunkte zwischen diesem und dem vorherigen Kapitel und einige Inhalte könnten in beiden besprochen werden. Da das jedoch nicht auf alle Inhalte aus beiden Kapitel zutrifft, wie weiter unten noch für *wo* gezeigt wird, ist eine Teilung in zwei Kapitel notwendig, zumal die beiden Kapitel unterschiedliche Bereiche des Sprachsystems in den Fokus nehmen. Selbiges gilt für die Kapitel 9 und 10, in denen die beiden Phänomene in der Chatsprache untersucht werden.

Die schriftsprachliche Norm akzeptiert für *wo* neben den Verwendungen als lokales Interrogativadverb in direkten und indirekten Fragesätzen (in letzteren als Subordinator eines Komplementsatzes) die Verwendung als Relativadverb, aber nur in lokalen und

temporalen Kontexten (vgl. Berger 1982: 186, Heuer at al. 2013: 158). Die temporale Lesart ist, wie Breindl et al. 2014: 310 anführen, zudem nur dann zulässig, wenn es sich auf ein selbst temporales Bezugselement bezieht. Die beiden folgenden Beispiele illustrieren die beiden aus normativer Sicht erlaubten Funktionen:

(29) Lokal: Der Friedhof, wo sein Vater begraben liegt, ist ziemlich verfallen.

(30) Temporal: Jetzt, wo sie in Pension ist, hat sie mehr Zeit.

Darüber hinaus lässt die Norm eine Extension der lokalen Verwendung zu und zwar laut Zweifelsfälle-*Duden* (Hennig et al. 2016: 1031) dann, wenn „eine räumliche Vorstellung metaphorisch gegeben ist“. *Wo* dient dann als Ersatzform der Kombination aus einer Präposition (beispielsweise *in* oder *bei*) und einem Relativpronomen. Das folgende Beispiel illustriert die beiden Varianten einer solchen metaphorischen lokalen Relation:

(31) a. Der Film, wo sie mitgespielt hat, war ein Flop.

b. Der Film, in dem sie mitgespielt hat, war ein Flop.

Der Zweifelsfälle-*Duden* (Hennig et al. 2016: 1032) spricht auch die zunehmende Erweiterung von *wo* als Ersatzform für Präposition + Relativpronomen über die metaphorische Lokalität hinaus auf Kontexte, in denen keine spezielle Semantik mehr nachweisbar ist, an. Das folgende Beispiel illustriert eine solche Verwendung:

(32) a. Der Hund, wo sie sich gefürchtet hat, war nicht gefährlich.

b. Der Hund, vor dem sie sich gefürchtet hat, war nicht gefährlich.

Hier ist selbst mit großer Kreativität kaum noch eine lokale Relation rekonstruierbar. Solche Belege erlauben es, einen Übergang vom lokalen Relativadverb zur im letzten Kapitel diskutierten Verwendung von *wo* als generische Relativpartikel nachzuzeichnen. So wird *wo* zunächst auf metaphorisch lokale Kontexte übertragen, dann auch auf Kontexte, die diesen formal gleichen (in beiden Fällen ist *wo* durch Präposition + Relativpronomen ersetzbar), aber die lokale Semantik größtenteils oder vollständig verloren haben. Im letzten Schritt findet eine Erweiterung der syntaktischen Funktionen, die *wo* im subordinierten Satz ausdrücken kann, auf diejenigen, die in der Standardsprache nicht mittels Präposition + Relativpronomen ausgedrückt werden (z.B. Subjekt, Objekt), vollzogen. Die Erweiterung auf nicht-lokale Kontexte und damit einhergehende semantische Verblassung von *wo* stellt auch die Grenze der Akzeptabilität aus normativer Perspektive dar (vgl. Hennig et al. 2016: 1031-2; Heuer et al. 2013: 158) und ein Verstoß durch die Verwendung als Relativpartikel kann heftige Reaktionen nach

sich ziehen, wie folgendes Zitat von Berger (1982: 187) zeigt: „Wer aber beim Einkaufen zwischen Rhein und Neckar einen Satz hört wie diesen: ‚... un des sin dann die, wo selbscht de größte Saustall habbe zu Haus', dem wird das drastische ‚wo' vielleicht gar nicht so deplaziert erscheinen."

Wo weicht aber noch in eine andere Richtung von der Norm ab. So wird *wo* in der gesprochenen Umgangssprache nicht nur als Relativsatzeinleiter verwendet, sondern auch als Subjunktor mit temporaler, kausaler und/oder konzessiver Bedeutung (vgl. Günthner 2002: 310-1), wobei die Übergänge zwischen relativer und adverbialer Verwendungsweise fließend sind (vgl. Günthner 2002: 315, Birkner 2008: 17). Wie Günthner (2002: 311) festhält, ist vor allem die Koexistenz einer kausalen und konzessiven Lesart bemerkenswert, „weil Kausalität und Konzessivität traditionell als Oppositionsrelationen betrachtet werden."

Die Herausbildung einer kausalen Lesart aus einer temporalen ist an sich wenig überraschend. Es handelt sich hierbei um einen ganz typischen Grammatikalisierungspfad, der aus der Annahme hervorgeht, dass zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse auch kausal zusammenhängen (vgl. Günthner 2005: 166, auch „Post hoc ergo propter hoc"-Fehlschluss, vgl. Breindl et al. 2014: 134). Auch die konzessive Lesart geht in ähnlicher Form aus der temporalen hervor. In diesem Fall liegt der Ursprung jedoch in der Gleichzeitigkeit zweier Sachverhalte, die in bestimmten Kontexten als Gegensatzrelation uminterpretiert wird (vgl. Günthner 2002: 328-9).

Kausales und konzessives *wo* unterliegen bestimmten Gebrauchsbedingungen und können nicht 1:1 durch jeden anderen kausalen oder konzessiven Subjunktor ersetzt werden. So arbeitet Pasch (1999) sehr detailliert heraus, dass *wo* nicht in allen Kontexten mit dem häufigsten kausalen Subjunktor *weil* austauschbar ist. Ein entscheidender Unterschied besteht vor allem darin, dass kausales *wo*, wie Pasch (1999: 144) festhält, nicht propositional ist, also kausale Zusammenhänge auf der epistemischen und der sprechaktbezogenen Ebene herstellt und somit V2-*weil* in seiner Funktion bzw. *da* in Funktion und Form (vgl. Günthner 2002: 318) näher steht als VL-*weil*. Günthner (2002: 318) spekuliert, dass kausales *wo* häufig deshalb verwendet wird, weil *da* in der Umgangssprache untypisch ist und vor allem in sehr formalen Registern verwendet wird (vgl. auch Frohning 2007: 131, die anhand eines Zeitungskorpus feststellt, dass *da* besonders häufig in intersubjektiven und juristischen und damit in

besonders formalen Kontexten auftritt).

Für die konzessive Lesart von *wo* gelten viele der Eigenschaften der kausalen Lesart gleichermaßen: So präsentiert konzessives *wo* ebenso Hintergrundinformationen im Nebensatz (vgl. Günthner 2002: 330) und ist nicht 1:1 durch andere konzessive Subjunktoren austauschbar (vgl. Günthner 2002: 331). Konzessives *wo* tritt typischerweise im Nachfeld des Matrixsatzes auf (vgl. Günthner 2002: 330) und wird häufig „im Kontext von Sprechhandlungen, die Vorwürfe, Erstaunen, Empörung und Entrüstung zum Ausdruck bringen" (Günthner 2002: 328-9) verwendet. Diese Kontexte äußern sich darin, dass konzessives *wo* zumeist mit Prädikaten im Matrixsatz auftritt, die, wie Pasch (1999: 147) feststellt, als „erstaunlich, befremdlich oder bedauerlich" bewertet werden.

Ob eine kausale oder konzessive Lesart zu bevorzugen ist, hängt stark vom jeweiligen Gesprächskontext ab (vgl. Günthner 2002: 334). Günthner (2002: 334) identifiziert sogar Belege, in denen beide Lesarten möglich sind. Trotz dieser Ambiguität sieht Günthner (2002: 335) einige Vorteile für die Verwendung von kausalem oder konzessivem *wo* gegenüber einer asyndetischen Verknüpfung: So markiert *wo* die Information im Nebensatz als Hintergrundinformation und hebt die Information im Matrixsatz hervor. Gegenüber anderen Subjunktoren unterscheidet sich *wo*, wie weiter oben besprochen, in seiner Funktion (z.B. *weil*) bzw. in seinem Register (z.B. *da*). Günthner (2005: 178-9) stellt zudem fest, dass kausales und konzessives *wo* in Kontexten verwendet werden, die ein Risiko des Gesichtsverlustes für den Gesprächspartner beinhalten. *Wo*-Konstruktionen scheinen sich also sehr gut dafür zu eignen, diesem Gesichtsverlust vorzubeugen.

Insgesamt zeichnet sich für *wo* ein ähnliches Bild ab wie für *weil*. Die schriftsprachliche Norm akzeptiert nur eine limitierte Anzahl an Funktionen, die in Substandardvarietäten deutlich erweitert wird. Diese Erweiterungen sind sowohl im Fall von *weil* als auch von *wo* das Resultat eines Funktionswandels. Im Fall von *weil* ist dieser subtil und auch die innovativen Varianten sind größtenteils der kausalen Domäne zuzuordnen, auch wenn die kausale Bedeutung bei der Verwendung als Diskursmarker in einigen Kontexten stark verblasst ist. Im Fall von *wo* findet bzw. fand eine stärkere Bedeutungsverschiebung weg von der originalen lokalen Bedeutung, einerseits in Richtung kausaler und konzessiver via temporaler Domäne, andererseits in Richtung reinem Funktionswort statt. Diese Vielseitigkeit von *wo* ist, wie Breindl et al. (2014:

313) festhalten, eine Konsequenz seiner „semantische[n] Unbestimmtheit“. So erlaubt diese in der lokalen Grundbedeutung als „nicht viel mehr als eine ungefähre Lokalisierung einer Entität in einer durch ein Referenzobjekt gegebenen Region“ (Breindl et al. 2014: 313) enthaltene Unbestimmtheit sehr leicht die Übertragung auf unterschiedliche Bedeutungsvarianten mit teilweise unterschiedlichen syntaktischen Funktionen.

3.4 „Flexion“ und Klitisierung von Subordinatoren

Zum Abschluss dieses Kapitels werde ich noch ein viertes Phänomen im Bereich der Subordinatoren besprechen, das in Substandard-Varietäten anders realisiert wird als von der schriftsprachlichen Norm vorgesehen. Und zwar handelt es sich dabei um die Klitisierung von Pronomina an Subordinatoren bzw. deren stärker grammatikalisierte 2. Person-Varianten im Bairischen, die in der Literatur zumeist als „Flexion“ von Subordinatoren (vgl. Altmann 1984: 199-200, Bayer 1984: 236, Weiß 1998: 128-9, Lenz et al. 2014: 14) bezeichnet werden. (33) illustriert diese beiden Strukturen:

(33) a. **2. Pers. Sg.**: 54 Käferchen: wennst da des bildungssystem anschaust wird ma schlecht (superchat.at, 1.3.)

b. **2. Pers. Pl.**: 658 qed: he leute, wie wärs wenns mit dem thema jetzt wieder aufhörts (superchat.at, 9.3.)

Im Standarddeutschen sind Klitisierung bzw. „Flexion“ von Subordinatoren nicht zugelassen (vgl. Hoffmann 2016: 370). Wenn überhaupt, wird in standardnahen Varietäten am ehesten die Klitisierung des 3. Person Singular Pronomens *es* akzeptiert, wie in folgendem Beispiel:

(34) Wenn's regnet, bleib ich lieber zuhause.

In manchen Dialekten hingegen werden Pronomina im Anschluss an Subordinatoren fast nur als Klitika realisiert (vgl. Abraham / Wiegel 1993: 12). Das zeigen zum Beispiel Lenz et al. (2014) im Rahmen ihres SynBai-Projektes für die als Flexionsmorphem analysierten 2. Person-Varianten mittels einer Übersetzungsaufgabe aus dem Standarddeutschen. So fügen die Informanten konstant das Flexionsmorphem bei der Übersetzung in den Dialekt ein, obwohl es keine Entsprechung dafür im Standarddeutschen und damit auch keinen Stimulus in der Vorlage gibt (vgl. Lenz et al. 2014: 15). Wie die Beschäftigung mit diesem Phänomen im Rahmen ihrer Untersuchung zur Syntax des Bairischen bereits andeutet, ist es besonders typisch für das Bairische (vgl. auch Weiß

1998: 87). Lenz et al. (2014: 14) verorten das Phänomen anhand ihrer Untersuchungsergebnisse vor allem im Mittelbairischen. Dementsprechend ist auch das Paradigma der Klitika bzw. Flexionsmorpheme im Bairischen sehr weit ausgebaut, wie folgende, von Altmann (1984: 196-197) übernommene Tabelle illustriert[13]:

Tab. 1: Paradigma der „Flexion“ und Klitisierung im Bairischen, übernommen und adaptiert von Altmann (1984: 196-197).

		Singular				Plural			
		Nom.	Gen.	Dat.	Akk.	Nom.	Gen.	Dat.	Akk.
1. Pers.		*-i*	-	*-ma*	*-mi*	*-ma*	-	-	-
2. Pers.		*-(s)t*	-	*-da*	*-di*	*-(t)s*	-	-	-
3. Pers.	m.	*-a*	-	-	*-n*	*-s*	-	-	*-s*
	f.	*-s*	-	-	*-s*				
	n.	*-s*	-	-	*-s*				

Wie Tab. 1 zeigt, hat das Bairische Klitika bzw. Flexionsmorpheme ausgebildet für alle Konfigurationen im Nominativ, sowie für die Mehrheit im Akkusativ und 1. und 2. Person Singular im Dativ. Altmann (1984: 199) erklärt die in Tab. 1 sichtbaren Lücken im Dativ damit, dass Personalpronomen im Dativ selten in unbetonter Form auftreten.

Die Klitisierung an bzw. Flexion von Subordinatoren ist jedoch nicht nur im Bairischen, sondern auch im Alemannischen hochfrequent (vgl. Weiß 1998: 94, Cooper 1999). Wie folgende Tabelle von Cooper (1999: 712) illustriert, ist das Paradigma im Schweizerdeutschen sogar noch weiter ausgebildet als im Bairischen:

Tab. 2: Paradigma der „Flexion“ und Klitisierung im Schweizerdeutschen, übernommen und adaptiert von Cooper (1999: 712).

		Singular				Plural			
		Nom.	Gen.	Dat.	Akk.	Nom.	Gen.	Dat.	Akk.
1. Pers.		*-i*	-	*-mer*	*-mi*	*-mer*	-	-	-
2. Pers.		*-0*	-	*-der*	*-di*	*-er*	-	-	-
3. Pers.	m.	*-r*	-	*-em*	*-en*	*-s*	-	*-ene*	*-s*
	f.	*-si*	-	*-ere*	*-si*				
	n.	*-s*	-	*-s*	*-em*				

13 Andere Dialekte, in denen Klitisierung zwar ebenfalls vorkommt, aber nicht so weit verbreitet ist wie im Bairischen, weisen ein weniger ausgebautes Paradigma auf, wie Schiering 2002 anhand des Ruhrdeutschen illustriert hat.

Wie Tab. 2 zeigt, kennt das Schweizerdeutsche für sämtliche Konfigurationen, abgesehen vom Genitiv und 1. und 2. Person Plural Dativ und Akkusativ, Klitika bzw. Flexionsmorpheme, wobei das Paradigma im Dativ weiter ausgebaut ist als im Bairischen. Die Klitisierung innerhalb des Schweizerdeutschen erfolgt jedoch nicht ganz einheitlich. So stellt Cooper (1999: 713) fest, dass die *n*-Epenthese zwischen Subordinator und Klitikon zwischen zwei Vokalen (z.B. *wo-**n**-i*) im Berndeutschen obligatorisch, im Zürichdeutschen dagegen fakultativ ist.

Zum Abschluss dieses Kapitels muss noch die begriffliche Unterscheidung zwischen Klitisierung und „Flexion“ im Kontext der Subordinatoren im Detail besprochen werden. Wie bereits weiter oben angedeutet, unterscheidet sich die 2. Person Singular und Plural Nominativ im Bairischen von den anderen Klitika anhand ihres Grammatikalisierungsgrads. Wie Bayer (1984: 236) ausführt, wurden die 2. Person Klitika im Laufe der Zeit reanalysiert und formal an die Verbendungen für die 2. Person angepasst. Zudem ist als Folge der Reanalyse das gemeinsame Vorkommen des Flexionsmorphems und des Vollpronomens möglich, wie folgendes Beispiel zeigt:

(35) 271 oafoch-i-w: jo wenst du ois su umschreibst Käferchen mochst des beim sääääx a fg (superchat.at,1.3.)
Ja, wennst du alles so umschreibst, Käferchen, machst das beim Sex auch.

Altmann (1984: 199-200) sieht in diesem Merkmal sowie im obligatorischen Status der „Flexionsendung“ die entscheidenden Unterschiede, die eine begriffliche Trennung der beiden Formen rechtfertigen. Bayer (1984: 236) spricht ebenfalls von einer „radical syntactic difference“ zwischen den 2. Person-Formen und der regulären Klitika. Diese Ansicht ist jedoch nicht unumstritten. So sieht Henn-Memmesheimer (2004: 96) keine ausreichende formale Differenzierung zwischen den beiden Formen, um eine begriffliche Trennung zu rechtfertigen. Zum momentanen Zeitpunkt ist „Flexion“ eher als Hilfsbegriff zu sehen, da zwar eindeutig formale Unterschiede zu den regulären Klitika vorliegen, aber noch kein Flexionssystem für die Subordinatoren paradigmatisch ausgebaut ist. Ein finales Urteil über diese Form muss den weiteren Sprachwandel im Bereich der Klitisierung abwarten, zumal Bayer (1984: 251-2) und Weiß (1998: 128-9) vereinzelte Belege identifizieren, die den analogen Reanalyseprozess auch für Klitika der 1. Person andeuten.

4. Charakteristik der Chatkommunikation

Wie bereits in der Einleitung beschrieben, verbindet diese Arbeit Perspektiven auf Subordinatoren, die schriftsprachliche Norm und Chatsprache. Die letzten beiden Kapitel haben die theoretischen Hintergründe für die ersten beiden Aspekte präsentiert, in diesem Kapitel wird das theoretische Fundament zur Chatsprache aufgebaut. Zunächst werden in Kapitel 4.1 die medialen und kommunikativen Merkmale von Chatsprache beschrieben, dann in Kapitel 4.2 die sprachlichen. In Kapitel 4.3 werden schließlich diese beiden Ebenen kombiniert und in ein dynamisches Modell von Chatsprache eingebettet.

4.1 Mediale und kommunikative Merkmale

Zunächst muss die Chatkommunikation kategorisiert und der Begriff ‚Chat' konkretisiert werden. Dass letzteres notwendig ist, zeigt Beißwenger (2007: 42-46) ganz deutlich, der insgesamt sieben verschiedene Definitionen des Begriffs ‚Chat' identifiziert. Diese Definitionen reichen von der Technologie, die dem Chat zugrunde liegt bis zum einzelnen kommunikativen Ereignis und dem Protokoll, das während diesem entsteht. Diese Vielfalt an Begriffsdefinitionen kann leicht zu Konfusion führen. Daher nähern wir uns dieser Problematik schrittweise über die grundsätzlichen technologischen und kommunikativen Merkmale, die jeglichem Chatereignis zugrunde liegen.

Zunächst ist folgendes festzuhalten: Chatkommunikation ist kein Monolith, sondern umfasst verschiedene Kommunikationssituationen, die unter bestimmten technischen Bedingungen, die weiter unten im Detail beschrieben werden, stattfinden und die in ihren kommunikativen Voraussetzungen und Zielen zum Teil stark variieren. Dürscheid (2005: 9) spricht von „Handlungsmuster[n]" und lehnt aufgrund der unterschiedlichen Handlungsmuster die Bezeichnung ‚Gattung' für Chatkommunikation insgesamt ab, genau wie Beißwenger (2007: 111), der stattdessen von der Kommunikationsform ‚Chat' als Teil der Computervermittelten Kommunikation spricht (Beißwenger 2007: 26).[14] Als Beispiele für unterschiedliche Handlungsmuster führt Dürscheid (2005: 9-10)

14 Es gibt allerdings auch Untersuchungen, die den Gattungsbegriff im Kontext von Chats ins Spiel bringen. So bezeichnet Thaler (2003: 14) die Verhaltensregeln im Chat als „Gattungswissen". Eine solche Ansicht ist in zweierlei Hinsicht problematisch: Einerseits ist aufgrund der unterschiedlichen Handlungsmuster, die verschiedenen Chattypen zugrundeliegen, fraglich, ob man ein auch nur einigermaßen einheitliches „Gattungswissen" postulieren kann. Andererseits sind viele typische Chatregeln wie ein Verbot von Beleidigungen oder persönlicher Belästigung (Thaler 2003: 14

zunächst den ‚Expertenchat' an, bei dem ein Experte (zum Beispiel ein Politiker) ausgewählte Fragen von Benutzern beantwortet. Dem stellt sie den zwangloseren ‚Freizeitchat' (Dürscheid 2005: 9), oder auch ‚Plauderchat' genannt (Beißwenger 2007: 43), gegenüber. Der Fokus dieser Arbeit liegt, wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, auf diesen Freizeitchats, daher wird im restlichen Teil dieses Kapitels der Schwerpunkt auf diesen liegen. Der Einfachheit halber werde ich in der Folge den Begriff ‚Chat' für diese Freizeitchats verwenden und Verweise auf die Technologie oder die übergeordnete Kommunikationsform entsprechend kennzeichnen.

Die Kommunikationsform Chat ist maßgeblich von ihren technischen Bedingungen bestimmt. So werden die Chatbeiträge[15] von den Chattern eingegeben und dann an einen Server verschickt, der sie mit minimaler Zeitverzögerung auf die Bildschirme der anderen Chatter übermittelt (vgl. Wirth 2006: 119-120, Beißwenger 2007: 53). Wie das zeitliche Verhältnis von Produktion und Rezeption, das sich aus diesen technischen Bedingungen ergibt, zu beschreiben ist, darüber ist sich die Chatforschung uneinig. Thaler (2003: 21-22) spricht von asynchroner Kommunikation aufgrund der zeitlichen Verschiebung zwischen Produktion und Rezeption, die aus dem Vorgang des Tippens resultiert. Eine solche Kategorisierung führt allerdings zu dem Problem, dass sie keine begriffliche Abgrenzung zu deutlich verzögerten Kommunikationsformen wie E-Mail, Online-Forum oder Brief zulässt, die einheitlich als asynchron charakterisiert werden (vgl. Androutsopoulos 2003: 175, Jucker / Dürscheid 2012: 43). Einige Arbeiten zur Chatkommunikation sprechen daher von synchroner, aber nicht simultaner Kommunikation (vgl. Dittmann 2001: 50, Beißwenger 2007: 20-2 und 2008: 5). Diese Kategorisierung ist insofern problematisch, als die Bezeichnung ‚simultan' nicht kategorisch von ‚synchron' zu unterscheiden ist und somit ein unnötiger Begriffsdualismus eingeführt wird.[16] Eine elegante Lösung für dieses Dilemma liefert Dürscheid (2005: 8)

erwähnt letzteres explizit) von allgemeinen sozialen Gepflogenheiten abgeleitet und damit nicht für die Kommunikationsform Chat spezifisch.

15 Ich schließe mich Beißwenger (2007) an und verwende den Begriff „Chatbeitrag" als „Bezeichnung der formalen Grundeinheiten von Chat-Mitschnitten" (Beißwenger 2007: 210). Konkret handelt es sich dabei um die Einheiten, die nach Betätigen der Eingabetaste jeweils einzeln an den Server weitergeschickt werden.

16 Selbst die mündliche Kommunikation, die als Prototyp für simultane Kommunikation angeführt wird (vgl. Beißwenger 2008: 5) unterliegt einer minimalen zeitlichen Verzögerung, die allerdings so gering ist, dass wir sie kaum wahrnehmen: und zwar die Zeit, die Laute benötigen, um durch das Medium Luft vom Sprecher zum Hörer zu gelangen. Bei der Chatkommunikation ist diese Zeit durch die unterschiedlichen technischen Voraussetzungen leicht vergrößert, bei E-Mail oder Brief stark. Daher erscheint es überflüssig zwei unterschiedliche Begriffskategorien für Variation auf der Zeitachse einzuführen.

mit dem Begriff ‚quasi-synchron', der einerseits die Nähe zur gesprochenen Sprache im Grad der Verzögerung verdeutlicht, aber sich gleichzeitig von dieser begrifflich abgrenzt.

Die Chatbeiträge erscheinen mit der angesprochenen minimalen Verzögerung als abgeschlossene Einheiten linear auf dem Bildschirm des Empfängers (vgl. Dittmann 2001: 51), allerdings ist die Chatkommunikation in zweierlei Hinsicht nicht unbedingt als linear zu bezeichnen: Wie Beißwenger (2008: 10) gezeigt hat, indem er den Chatprozess per Video festgehalten hat, unterliegen Chatbeiträge häufigen Revisionsprozessen, bevor sie abgeschickt werden. Diese Revisionsprozesse sind zwar nicht so extensiv wie bei traditionellen geschriebenen Texten (vgl. Beißwenger 2007: 196), aber bereits die Möglichkeit dieser Revisionsprozesse unterscheidet die Chatkommunikation von der mündlichen Kommunikation. Außerdem wird auf dem Chatbildschirm nicht notwendigerweise eine Konversation linear dargestellt, sondern mehrere Konversationen zu völlig unterschiedlichen Themen können parallel ablaufen, sodass sich Chatbeiträge, die zu unterschiedlichen Konversationen gehören, auf dem Bildschirm abwechseln (vgl. Dittmann 2001: 51). Wie das konkret aussehen kann, zeigt folgendes Beispiel:

(36)
465 USNavyGirl1987: firebrigade: ^^ ich meinte aber uns normalsterbliche ^^
466 muffel-w: nutellla: ausnahmsweise a schokobanane abtritt ggg
467 carpe-diem ist afk.
468 firebrigade: usnavygirl1987 musch halt bissi tirolerisch reden an da kassa vl griagst dann a an einheimischen tarif
469 Midnightlady222: nutellla: jetzt werde ich rot gggg
470 muffel-w: Midnightlady222: danke hab ma grad a ganze tafel organisiert ggg vom naschkasterl der kleinen ggg
471 USNavyGirl1987: firebrigade: griass enkch!
472 nutellla: <<<<umärmelt die muffel-w und schaut sie lieb ab
473 greg: chhhhkkkriasdir USNavyGirl1987
474 firebrigade: in obergurgl - hochgurgl rentiert sicher der auf die tageskarte usnavygirl1987
475 BlackAngel37 vernichtet eine Packung Gummibärchen

476 Midnightlady222: muffel-w: mit oder ohne nüsse? ggg

477 muffel-w: nutellla: ähm ich glaub des nächste mal bin ich neidig gggg sicher is sicher gggg (superchat.at, 5.3.)

In dieser Sequenz werden parallel zwei Konversationen abgewickelt, und zwar die Konversation zum Tirolerischen primär von USNavygirl1987 und von firebrigade, sowie die Konversation zu Naschereien primär von nutella und muffel-w. Die Teilnehmer der jeweiligen Konversation sind dabei gänzlich ungestört von den Chatbeiträgen, die zu der jeweils anderen Konversation gehören.

Sowohl der formal lineare Charakter, der aufgrund der Abgeschlossenheit einzelner Chatbeiträge Unterbrechungen durch andere Chatter unmöglich macht, als auch der non-lineare Charakter in Bezug auf Produktionsprozess und Thema, unterscheidet die Chatkommunikation vom Gespräch. Aus diesen Gründen können, wie Beißwenger (2007: 199) festhält, Zugang und Terminologie aus der Gesprächsforschung (allen voran turns und turn-taking) nicht für die Analyse von Chats übernommen werden. Stattdessen benötigt es eigene Zugänge und Termini (wie ‚Chatbeitrag').

Die Chatforschung betont besonders die private Natur des Chattens (vgl. u.a. Freyermuth 2006: 18, Siever 2006: 81, Beißwenger 2007: 53) So sitzt der Benutzer vor dem eigenen Bildschirm und verfasst seine Chatbeiträge, die erst abgeschlossen an das Gegenüber gesendet wird. Damit bestehen keine Kanäle, über die der Empfänger dem Sender während der Produktion eines Beitrags Feedback geben kann (vgl. Beißwenger 2007: 64). Ebenso hat ein Chatteilnehmer keine Möglichkeit, zu kontrollieren, ob ein anderer Chatteilnehmer aktiv an der Kommunikation teilnimmt. Abwesenheit wird vor allem durch die Vielzahl an anderen Aktivitäten, die am Computer ausgeführt werden können, begünstigt (vgl. Beißwenger 2007: 144). Letztendlich erfolgt, wie Beißwenger (2007: 150) betont, die Teilnahme am Chat nur dann, wenn der Benutzer aktiv seine Aufmerksamkeit auf den Chat richtet.

Angesichts des hohen Ablenkungspotenzials ist es wenig überraschend, dass das „Buhlen um Aufmerksamkeit" (Wirth 2006: 126) im Chat eine entscheidende Rolle spielt. Das beginnt schon bei der Wahl des Pseudonyms, unter dem die Chatter auftreten, als „Akt der Selbstinszenierung" (Wirth 2006: 127) und beinhaltet ausgeprägte Begrüßungsrituale (vgl. Wirth 2006: 125), sowie sprachliche Strukturen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Letztere werden in 4.2 im Detail diskutiert.

Das letzte hier diskutierte kommunikative Merkmal, das in der Chatforschung besonders betont wird, ist der hohe Grad an Dialogizität im Chat (vgl. u.a. Thaler 2003: 31, Dürscheid 2005: 8, Wirth 2006: 119, Dürscheid / Brommer 2009: 15, Albert 2013: 186). Im Mittelpunkt des Interesses der Chatter steht seltener der Austausch von Information oder die Debatte über komplexe Inhalte, sondern vielmehr die Interaktion selbst (vgl. Thaler 2003: 26-7, Wirth 2006: 125, Storrer 2013: 345-6). Die Chatter nutzen den Chat zum Aufbau von Beziehungen, als „Ort für die Anbahnung und Pflege sozialer Kontakte“ (Beißwenger 2007: 68). Dementsprechend hängen Konventionen und Normen stark von den Beziehungen der Chatteilnehmer untereinander ab und variieren von Chatgemeinschaft zu Chatgemeinschaft (vgl. Crystal 2011: 21). Generell zeichnet sich der Chat durch geringe Informationsdichte aus (vgl. Thaler 2003: 24). Begünstigt wird diese geringe Informationsdichte durch den Zeitdruck, unter dem die Chatter stehen (vgl. Siever 2006: 87, Beißwenger 2013: 212). Gerade in den für öffentliche Chaträume typischen viele-zu-viele Konstellationen (vgl. Dittmann 2001: 32) ist der Chatter mit einer großen Zahl an Beiträgen innerhalb kürzester Zeit konfrontiert. Der Konversation zu folgen und gleichzeitig eigene Beiträge zu formulieren, ist an sich schon eine kognitive Belastung (vgl. Thaler 2003: 23). Dementsprechend überrascht wenig, dass ein großer Teil der Beiträge nicht gerade vor inhaltlicher Komplexität strotzt.

Damit sind die wichtigsten technologischen und kommunikativen Bedingungen des Chat zusammengefasst: Quasi-Synchronität, formale Linearität gegenüber thematischer und kompositioneller Non-Linearität, Privatheit und hohes Ablenkungspotenzial, sowie Dialogizität in Zusammenhang mit geringer Informationsdichte und hoher kognitiver Anforderung. Im folgenden Kapitel wird gezeigt, welche Auswirkungen diese Bedingungen auf die Sprache im Chat haben.

4.2 Sprachliche Merkmale

Die Chatsprache zeichnet sich durch eine Reihe von Merkmalen und idiosynkratischen Strukturen aus, die Gemeinsamkeiten mit anderen schriftlichen und mündlichen Kommunikationsformen herstellen, sie aber auch deutlich von diesen abgrenzen. Die sprachlichen Merkmale von Chats sind im Kontext der im vorherigen Abschnitt zusammengefassten medialen und kommunikativen Voraussetzungen zu sehen. So sind viele der in der Folge beschriebenen Merkmale Ausdruck einer durch den Zeitdruck

bedingten Sprachökonomie. Andere Merkmale wiederum dienen dem Schaffen der im Chat so begehrten Aufmerksamkeit.

Typisch für die Chatsprache sind zunächst zahlreiche Merkmale, die charakteristisch für informelle mündliche Kommunikationssituationen sind. Einige dieser Merkmale werden überregional verwendet. Dazu zählen vor allem: *e*-Apokope (z.B. *Ich geh* statt *Ich gehe*) (vgl. Siebenhaar 2006b: 140), Apokope von *t* oder *d* am Wortende (z.B. *is* und *sin* statt *ist* und *sind*) (vgl. Siebenhaar 2006b: 140), Kürzung von Indefinitartikeln (z.B. *ne*, *n* oder *nen*) (vgl. Burri 2003: 5), Verschmelzung von Präposition und definitem Artikel (z.b. *mitm* statt *mit dem*) (vgl. Burri 2003: 11) und Zusammenschreibung diverser Adverb- und Partikelkombinationen (z.B. *nochmal* statt *noch einmal*, *nimmer* statt *nicht mehr*) (vgl. Burri 2003: 15). Generell zeigt sich eine Tendenz zur phonetisierenden Schreibweise (vgl. Dittmann 2001: 77, Siever 2006: 81).

Die phonetisierende Schreibung ist besonders begünstigt, wenn Dialekt im Chat dominiert (vgl. Siebenhaar 2006b: 141). Die Frequenz von Regionalismen variiert innerhalb des deutschsprachigen Raums stark. Wie Siebenhaar (2006b: 133) zeigt, spiegelt die Dialektverwendung im Chat die Dialektverwendung in der gesprochenen Sprache derselben Region wider. So stellt er in seinen Untersuchungen zu regionalen Chats ein deutliches Nord-Süd-Gefälle fest. In norddeutschen Chats sind Regionalismen selten (vgl. Siebenhaar 2006b: 140). In süddeutschen und vor allem österreichischen Chats nehmen sie deutlich zu (vgl. Siebenhaar 2006b: 140-1). Schweizer Chats, schließlich, attestiert er mittels eines Vergleichs der Varianten einzelner Belegwörter einen Dialektanteil von 80-90% (vgl. Siebenhaar 2005: 692) Diese Unterschiede motivierten auch die Auswahl des Korpus für diese Arbeit, wie in Kapitel 5 noch näher erläutert wird.

Die Verwendung von dialektalen Strukturen im Chat ist allerdings nicht zwangsweise identisch mit der Verwendung in Gesprächen. So betont Androutsopoulos (2012: 88-9) die Möglichkeit der spielerischen Verwendung von Regionalismen im Chat. Regionalismen werden als „unernste Modalität“ (Androutsopoulos / Ziegler 2003: 270) eingesetzt, um Humor auszudrücken und mit bestimmten Varietäten verbundene Stimmungen zu evozieren (vgl. Androutsopoulos / Ziegler 2003: 271). Die konkreten Gebrauchsnormen variieren dabei stark von Chatgemeinschaft zu Chatgemeinschaft (vgl. Jones / Hafner 2012: 71). Diese Variation zwischen Chatgemeinschaften ist nicht

nur typisch für Regionalismen, sondern, wie Androutsopoulos (2003: 185) festhält, auch für die Verwendung von Anglizismen, die sich je nach Interessen einer Chatgemeinschaft stark unterscheidet (Androutsopoulos (2003: 185) nennt Chats zur HipHop-Kultur als ein Beispiel für eine Gemeinschaft mit besonders hoher Frequenz an Anglizismen).

Manche chattypische Strukturen können allerdings eher schriftlichen als mündlichen Gattungen zugeordnet werden. So zeichnet sich die Chatsprache durch eine Kürze und Prägnanz aus, die deutlich von der mündlichen Kommunikation abweicht. Dittmann (2001: 65) vergleicht die durchschnittliche Satzlänge von Gesprächen und Chats und stellt eine deutliche Diskrepanz fest (4,4 Worte pro Satz im Chat gegenüber 12 in der gesprochenen Sprache). Diese Kürze wird unter anderem durch die Weglassung von Personalpronomen erreicht, wie folgendes Beispiel zeigt:

(37) 702 Marxus_: Vanille302: sind alle nach oberösterreich gezogen
(superchat.at, 22.3.)

Eine solche Struktur wäre untypisch für die mündliche Kommunikation und erinnert hingegen eher an Telegramme (vgl. Burri 2003: 11) und damit eine typisch schriftliche Gattung.

Darüber hinaus zeichnet sich der Chat vor allem durch einige für die Kommunikationsform beziehungsweise die Computervermittelte Kommunikation allgemein idiosynkratische Strukturen aus. In der Folge werde ich einen kurzen Überblick über die wichtigsten solcher Strukturen geben.

Das erste Beispiel für eine solche Struktur betrifft die Verwendung von Satzzeichen. So werden Satzzeichen im Chat häufig nicht den orthografischen Normen entsprechend verwendet, sondern bedeutungstragend gebraucht (vgl. Dittmann 2001: 90, Siebenhaar 2006b: 140). Hier sind vor allem Fragezeichen und Ausrufezeichen beliebt, die in verschiedenen Kombinationen angehäuft werden, um vorhergehende Sachverhalte zu kommentieren (vgl. Balnat 2012: 103), sowie die Aneinanderreihung von Punkten, die als Verzögerungs- und Abbruchszeichen verwendet wird (vgl. Dittmann 2001: 90).

Ein ähnliches Muster wie bei den Satzzeichen zeigt sich auch bei der Großschreibung. Häufig missachten Chatter orthografische Regeln mittels durchgehender Kleinschreibung (vgl. Dittmann 2001: 80). Stattdessen werden Großbuchstaben zur Emphase eingesetzt; so wird mit der Großschreibung jedes Buchstabens, die analog zu

Geschrei in Gesprächen verstanden wird, um Aufmerksamkeit gebuhlt (vgl. Dittmann 2001: 71, Siever 2006: 79). Emphase wird ebenso erzeugt mittels der Wiederholung einzelner Buchstaben (z.B. *looooooool*, vgl. Balnat 2012: 102).

Besonders typisch für die Chatsprache sind die Emoticons (z.B. *;)*). Sie werden dazu genutzt, Sachverhalte zu kommentieren und ironisch zu relativieren (vgl. Wirth 2006: 123, Albert 2015: 7). Wie Albert (2015) gezeigt hat, werden Emoticons dabei nicht nur als Abbild bestimmter Gesichtsausdrücke verwendet, sondern haben im Chat ganz eigene Gebrauchsmuster und Bedeutungen entwickelt[17] (vgl. auch Jones / Hafner 2012: 70).

Eine weitere für den Chat typische innovative Struktur sind die sogenannten ‚Inflektive'. Dabei handelt es sich, wie Schlobinski (2001: 193) sie bezeichnet, um „prädikativ gebrauchte Verbstämme". Beispiele für Inflektive sind *grins* oder *knuddel*, häufig werden sie von Asterisken umrahmt, wie im Titel von Schlobinskis (2001) Aufsatz „**knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel**". Schlobinksi (2001: 194) führt diese Strukturen auf die Übersetzungen von englischen Comics aus den 1950er Jahren zurück, wobei in der Chatsprache die Verwendungsmöglichkeiten durch die Inkorporation von Argumenten und Adverbialen (wie im obigen *dich ganzdollknuddel*) erweitert. Schlobinski (2001) bezeichnet solche erweiterten Inflektive als ‚Inflektivkonstruktionen'. Sie zeichnen sich durch Verbletztstellung sowie das Fehlen des Subjekts aus.

Viele dieser Strukturen zeichnen sich durch einen kreativen Umgang mit den zur Verfügung stehenden medialen und sprachlichen Möglichkeiten aus. Sie erlauben den Chatteilnehmern die heiß begehrte Aufmerksamkeit ihrer Mitchatter (siehe 4.1) auf sich zu ziehen. Gleichzeitig ist das Tippen vieler dieser Strukturen verhältnismäßig zeitsparend (vgl. *knuddel* gegenüber *Ich knuddel dich*), was anhand des Zeitdrucks im Chat (siehe 4.1) von großem Vorteil ist.

Insgesamt wurde gezeigt, dass zwar durchaus Überschneidungen zwischen der Chatsprache und bestimmten gesprochenen (z.B. Regionalismen) und geschriebenen

17 Ich schließe mich allerdings Alberts (2015: 16-7) Analyse, dass die Emoticons als Konkurrenzstrukturen zu Interpunktionszeichen fungieren, nicht an. Alberts Analyse basiert zu einem großen Teil darauf, dass diese nur selten ko-okkurieren (vgl. Albert 2015: 16). Er übersieht dabei allerdings, dass Satzzeichen unabhängig von der Präsenz eines Emoticons im Chat zumeist weggelassen werden (siehe oben). Zudem präsentiert Albert (2015) in seiner Untersuchung keinerlei quantitative Daten, die seine Analyse unterstützen und identifiziert keine konkreten Konkurrenzsituationen zwischen bestimmten Emoticons und bestimmten Satzzeichen.

Registern (z.B. Telegrammstil) bestehen, jedoch auch zahlreiche Unterschiede erkennbar sind, die sich auf die kommunikativen Bedingungen im Chat (Zeitdruck, Buhlen um Aufmerksamkeit) zurückführen lassen. Diese Problematik wird im folgenden Kapitel noch näher besprochen, mit dem Ziel, einen theoretischen Rahmen, der den sprachlichen und kommunikativen Merkmalen des Chats gerecht wird, zu entwickeln.

4.3 Theoretische Einbettung

In den beiden vorangegangen Kapiteln wurde ein Überblick über die medialen und kommunikativen, sowie sprachlichen Merkmale von Chats gegeben. Nun stellt sich, ähnlich wie in Kapitel 2, die Frage, wie diese am sinnvollsten zu verbinden und in ein theoretisches Modell einzupassen sind.

Die Chatforschung hat dazu fast ausnahmslos das Modell der medialen und konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Koch / Oesterreicher (1994) genutzt und die Chatkommunikation als medial schriftlich und konzeptionell eher mündlich beschrieben (vgl. u.a. Dittmann 2001, Androutsopoulos / Ziegler 2003, Burri 2003, Thaler 2003, Schlobinski 2006, Wirth 2006, Balnat 2012). Das Modell hat einige Vorzüge: Es erklärt die Häufigkeit typisch gesprochensprachlicher Strukturen im Chat und trägt dem ontogenetischen und phylogenetischen Primat der gesprochenen Sprache Rechnung. Allerdings sind dem Modell auch zahlreiche Probleme in Bezug auf die Anwendung auf die Chatkommunikation inhärent, die zwar in den aufgezählten Arbeiten teilweise angeschnitten werden, aber nicht zu einem Überdenken des Modells führen. Einige wenige Untersuchungen zur Chatkommunikation haben diese Probleme thematisiert und sich in der Folge von dem Modell von Koch / Oesterreicher distanziert und Kritik an dessen Anwendung auf die Chatkommunikation geübt. Hier sei vor allem Albert (2013), aber auch Dürscheid / Brommer (2009) genannt. In der Folge werde ich deren drei wichtigste Kritikpunkte zusammenfassen und durch eigene Beispiele konkretisieren und untermauern.

Die Kritik von Albert (2013) ist vor allem konzeptioneller Natur. Er geht von einer zeichentheoretischen Perspektive aus, wonach ein Zeichen nicht unabhängig seines Mediums analysiert werden kann und spricht sich demnach gegen die strikte Trennung von Medium und Zeichen aus, die dem Koch / Oesterreicher-Modell inhärent ist (vgl. Albert 2013: 53-6). Die Ausführungen zum Chat aus Kapitel 4.1 und 4.2 unterstützen

Alberts Ansicht. So wurde in Aspekten wie der Sprachökonomie und der Suche nach Aufmerksamkeit die Interaktion zwischen den medialen Voraussetzungen der Chattechnologie und den sprachlichen Strukturen deutlich. Das Modell von Koch / Oesterreicher kann diese Interaktionen nicht adäquat abbilden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Statik des Koch / Oesterreicher-Modells. Diese wird von Dürscheid / Brommer (2009: 15) und implizit auch von Androutsopoulos / Ziegler (2003: 253) kritisiert, die Koch / Oesterreicher im Kontext dieser Kritik zwar nicht namentlich erwähnen (an anderer Stelle in ihrem Artikel schließen sich sogar dem Koch / Oesterreicher-Paradigma an), aber den vorherrschenden statischen Zugang in der Chatforschung kritisieren. So wird, wie Albert (2013: 59) festhält, im Koch / Oesterreicher-Modell eine Gattung beziehungsweise Kommunikationsform an einem bestimmten Punkt im Spektrum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit fixiert. Dadurch wird kein Platz eingeräumt für das, wie in Kapitel 4.2 gezeigt wurde, für die Chatkommunikation so charakteristische, spielerisch-kreative Moment (vgl. dazu auch Albert 2013: 58 und Androutsopoulos / Ziegler 2003: 253).

Der dritte Kritikpunkt bezieht sich auf eine Konsequenz des Koch / Oesterreicher-Modells und zwar den defizitorientierten Zugang zur Chatkommunikation, den Albert (2013: 59) ebenfalls kritisiert. Der defizitorientierte Zugang geht davon aus, dass chattypische Strukturen, wie Emoticons und Inflektive, lediglich als Kompensation für im Chat nicht vorhandene Kommunikationskanäle, wie Gestik und Mimik, dienen (vgl. Dittmann 2001: 72). Ein solcher Zugang ist in zahlreichen Untersuchungen erkennbar, die dem Koch / Oesterreicher-Paradigma folgen (vgl. u.a. Dittmann 2001, Androutsopoulos 2003, Burri 2003, Siever 2006) und zeigt sich besonders deutlich bei Balnat (2012: 99), der so heterogene Konstruktionen wie Inflektive, Wiederholung einzelner Satzzeichen, Abkürzungen wie *lol* und Emoticons allesamt als „präventive Strategien" betrachtet, deren Funktion letztlich darauf reduziert ist, Missverständnissen vorzubeugen, die aus dem Fehlen bestimmter Kommunikationskanäle im Chat folgen. Jones / Hafner (2012: 70) kritisieren den defizitorierientierten Zugang dahingehend, dass viele der Strukturen, die häufig als Kompensation betrachtet werden (wie Emoticons oder Inflektive) ihre ganz eigenen Muster und Regeln entwickelt haben. So zeigt auch Albert (2015), wie in 4.2 bereits festgehalten wurde, ganz deutlich, dass Emoticons in ihrer Verwendung nicht nur Abbilder von mit bestimmten Emotionen

verbundenen Gesichtsausdrücken sind.

Ein defizitorientierter Zugang zur Chatkommunikation gegenüber der gesprochenen Sprache führt in der Praxis zu einigen falschen Voraussagen in Bezug auf das Verhältnis von gesprochener Sprache und Chat. Wäre der Chat kommunikativ defizitär, so wäre zu erwarten, dass die Mehrheit der Sprecher die mündliche Kommunikation dem Chat vorziehen würde (vgl. auch Jones / Hafner 2012: 69-73, die diese Problematik ansprechen). Das entspricht jedoch nicht der Realität. So zeigt eine Studie des Deutschen Digitalverbandes *Bitkom* (2014: 27), dass die beliebteste Kommunikationsform bei Jugendlichen nicht mündliche Gespräche sind, sondern SMS bzw. Whatsapp, und damit Kommunikationsformen, denen dieselben Kommunikationskanäle fehlen wie dem Chat (z.B. Mimik, Gestik, Intonation) und die demnach über dieselben Defizite verfügen. Außerdem wäre in einem defizitorientierten Zugang nicht zu erwarten, dass sprachliche Strukturen aus dem Chat (denen attestiert wird, in diesem als Kompensation zu dienen) in die gesprochene Sprache übernommen werden. Das entspricht jedoch nicht der Realität, wie beispielsweise Schlobinski (2001: 205-6) mit seinen Belegen für Inflektive in der gesprochenen Sprache zeigt. Ein Modell zur Chatkommunikation muss diese Phänomene berücksichtigen.

Wie gezeigt wurde, ist die Kritik von Albert (2013) und Dürscheid / Brommer (2009) am Koch / Oesterreicher-Modell fundiert und fördert zahlreiche Probleme dieses Modells bei der Beschreibung von Chatkommunikation zu Tage. Allerdings bieten beide keine adäquaten Alternativen an. Albert (2013: 65) hält lediglich fest, dass die linguistische Forschung je nach untersuchtem Korpus von „kategorial verschiedenen Möglichkeiten der Zeichenkonstitution mit je eigenen Paradigmen“ ausgehen sollte, wird dabei aber wenig konkret. Dürscheid / Brommer (2009: 15) schlagen vor, die Interaktionale Linguistik als Basis für die Analyse von Chatkommunikation zu nehmen. Dieser Zugang hätte zwar der Vorteil, die Statik des Koch / Oesterreicher-Modells durch einen dynamischen Sprachbegriff zu überwinden, ist allerdings, wie Dürscheid / Brommer (2009: 16-7) auch zugeben, nicht ausgereift. Außerdem hätte ein solcher Zugang das von Beißwenger (2007) angesprochene und bereits in Kapitel 4.1 diskutierte Problem, dass die Interaktionsmuster (z.B. turn-taking) der Chatkommunikation sich eklatant von denen der gesprochenen Sprache, auf denen die Interaktionale Linguistik aufbaut, unterscheiden.

Es braucht also einen Zugang, der die Stärken des Koch / Oesterreicher-Modells (Erklärung der hohen Frequenz von gesprochensprachlichen Strukturen und Anerkennung des ontogenetischen und phylogenetischen Primats der gesprochenen Sprache) übernimmt, aber gleichzeitig dessen Probleme löst (Interaktion zwischen Medium und Zeichen, statisches Konzept von Sprache und defizitorientierter Zugang zur Chatkommunikation). Ich schlage dazu ein evolutionäres Modell von Chatkommunikation vor, das auf evolutionär-dynamischen Sprachkonzepten wie Schmidt / Herrgen (2011), Tetel Andresen (2014) und vor allem Croft (2000) beruht. Ich werde dieses Modell in der Folge näher erläutern. Zunächst müssen dazu allerdings einige theoretische Grundlagen diskutiert werden.

Croft (2000: 12) versteht Sprache nicht nur als ein Produkt biologischer Evolution, sondern sieht Evolution als konstitutives Element von Sprache, das nach allgemeinen Prinzipien systematischen Wandels funktioniert, denen auch die biologische Evolution unterliegt. Er übernimmt einige in der biologischen Evolution fest etablierte Konzepte, um sprachliche Evolution zu beschreiben. So setzt Croft (2001: 28) linguistische Strukturen mit der DNA als Merkmalsträger gleich, die in sprachlicher Interaktion reproduziert werden. Welche sprachlichen Strukturen weitergegeben werden, ist dabei wie in der Biologie von der Umwelt abhängig, wobei die sprachliche Umwelt aus der Sprachgemeinschaft, dem sozialen Kontext eines Sprechakts und den Zielen eines Sprechakts besteht (vgl. Croft 2000: 27). Die Modelle von Tetel Andresen (2014) und Schmidt / Herrgen (2011) decken sich in ihren Grundannahmen mit denen von Croft (allen voran der Zeitlichkeit als konstitutiv für Sprache), unterscheiden sich allerdings in den gesetzten Schwerpunkten und der verwendeten Terminologie.

Allerdings wird die mediale Dimension von Sprache, die für die Analyse von Chatkommunikation so essentiell ist, von diesen Zugängen nicht oder nur ganz am Rande betrachtet.[18] Die mediale Dimension kann jedoch problemlos ergänzt werden, indem einige weitere evolutionäre Grundsätze für die Analyse von Sprache adaptiert werden. Ich werde diese Grundsätze zunächst kurz erklären und dann ihre Relevanz für die Beschreibung sprachlicher Evolution aufzeigen.

Der erste relevante Grundsatz besagt, dass die möglichen Nischen, die ein

18 Croft (2000: 83-4) verweist kurz auf die geschriebene Sprache als Quelle distributionaler, nicht jedoch kategorialer grammatischer Variation. Das bleibt jedoch die einzige Stelle, an dem sich eines der genannten Werke mit der medialen Dimension auseinandersetzt.

Organismus in einem bestimmten Ökosystem einnehmen kann, Restriktionen unterliegen (vgl. Futuyma 2001: 179). Das bedeutet, die evolutionären Möglichkeiten eines Organismus sind nicht endlos, sondern, wie Futuyma (2001: 179) festhält, von dessen „phylogenetic history“ abhängig. Futuyma (2001: 179) nennt als Beispiel für eine unmögliche Adaptation eine Qualle, die ökologische Nischen an Land einnimmt.

Für das hier vorgestellte evolutionäre Modell von Chatsprache ist zudem noch das Konzept der ‚Adaptiven Radiation‘ relevant. Die Adaptive Radiation tritt dann ein, wenn Organismen auf unbesetzte Lebensräume treffen, z.B. bei der Besiedelung einer Insel (vgl. Kutschera 2015: 31-2). Dabei verändern sich die Organismen binnen weniger Generationen, indem sie sich an die unbesetzten ökologischen Nischen anpassen und Merkmale ausbilden, die sie zum Teil radikal von ihrer Ursprungspopulation unterscheiden (vgl. Kutschera 2015: 31-2 und 87-92).

Übertragen wir diese beiden Konzepte nun auf die Chatsprache. In diesem Sinne stellt die Chattechnologie ein „sprachliches Ökosystem“ auf der Makroebene dar, das phylogenetisch nach seiner Entwicklung „besiedelt“ wurde, wobei unterschiedliche kommunikative Funktionen als Nischen innerhalb dieses „Ökosystems“ zu sehen sind. Als solches stellt es bestimmte Restriktionen in Bezug auf mögliche sprachliche Realisierungen dieser kommunikativen Funktionen auf (Besetzung der Nischen), die die Adaptation vorhandener sprachlicher (im weiteren Sinne, wenn man z.B. Emoticons miteinbezieht) Strukturen erfordern. In einem Prozess analog zur Adaptiven Radiation entstehen so zahlreiche innovative Formen innerhalb kurzer Zeit.

Genau das lässt sich in Bezug auf den Chat beobachten, wie schon in Kapitel 4.2 gezeigt wurde. Mit Inflektiven, Emoticons, neuen Verwendungen von Satzzeichen und Großbuchstaben und selbst Weglassungen von Pronomina und kreativer Verwendung von Regionalismen zeichnet sich der Chat durch zahlreiche innovative Formen aus, die an seine medialen Bedingungen angepasst sind.

In diesem Sinne sind expressive Strukturen wie Emoticons nicht defizitorientiert als Kompensation für in der Chatkommunikation fehlende Kommunikationskanäle (Prosodie, Mimik, Gestik) zu sehen, sondern als unterschiedliche Realisierung menschlicher Kommunikationsbedürfnisse, die jeder sprachlichen Handlung (sowohl ontogenetisch als auch phylogenetisch[19]) zugrunde liegen und deren mögliche sprachliche

19 Zu möglichen Kommunikationsbedürfnissen, die die Entstehung von Sprache begünstigt haben, siehe Tetel Andresen (2014: 109-110)

Realisierungen von dem jeweiligen medialen Umfeld abhängen.

Gleichzeitig sind die sprachlichen Strukturen in der „Population“ Chat nicht von anderen „Populationen“ (Kommunikationsformen im gesprochenen und geschriebenen Medium) isoliert, sondern es findet ständiger Austausch statt (da die Sprecher in unterschiedlichen Medien und Kommunikationsformen interagieren), weshalb sich eine im Chat innovative Struktur, sofern sie in anderen Kommunikationssituationen adaptive Vorteile mit sich bringt, auch auf andere Populationen ausbreiten kann. Damit lässt sich das erwähnte Auftreten von beispielsweise Inflektiven in der gesprochenen Sprache erklären. Worin konkrete adaptive Vorteile bestehen, müsste anhand von konkreten Kommunikationssituationen untersucht werden. Gleichzeitig führt der ständige Austausch zwischen Chat und anderen Kommunikationsform dazu, dass die „Organismen“ in ersterem, anders als bei der Adaptiven Radiation in der Biologie üblich (vgl. Kutschera 2015: 31-2), sich nie gänzlich von denen in letzteren distanzieren. So hat sich bisher keine eigene Sprache ‚deutsche Chatsprache‘ herausgebildet und aufgrund des ständigen intermedialen Austausches ist auch nicht zu erwarten, dass sich je eine solche als eigenständige Sprache entwickelt.

Wie die bisherigen Ausführungen angedeutet haben, kann ein solches Modell also die Probleme des Koch / Oesterreicher-Modells in Bezug auf die Chatkommunikation (Konzeptionelle Trennung von Medium und Zeichen, statischer Zugang zu Sprache, Defizitorientierung und daraus resultierende falsche Voraussagen zur tatsächlichen Sprachverwendung) lösen und gleichzeitig dessen Stärken beibehalten. So kann das evolutionär-dynamische Modell die Häufigkeit von gesprochensprachlichen Formen im Chat problemlos mit der Überschneidung an kommunikativen Funktionen zwischen den beiden erklären. Ebenso ist der phylogenetisch und ontogenetisch primäre Status der gesprochenen Sprache, sowie auch der sekundäre Status der geschriebenen Sprache, gegenüber der Chatsprache Grundbestandteil des Modells.

In diesem Modell ist auch die Verwendung von Subordinatoren in der Chatkommunikation zu sehen. So steht den Chattern mit den Beständen der verschiedenen gesprochenen und geschriebenen Register ein großes Repertoire an Subordinatoren zur Verfügung, die jeweils bestimmte kommunikative Funktionen erfüllen können. Die schriftsprachliche Norm stellt dabei einen Teilbestand dieses Repertoires zur Verfügung und kann, je nachdem wie normbewusst die einzelnen Sprecher sind, die Auswahl aus

dem Gesamtrepertoire maßgeblich beeinflussen. Das Repertoire wird auf die Chatsprache übertragen, wobei als Teil der Übertragung eine Adaptation an die medial-kommunikativen Bedingungen der Kommunikationsform Chat stattfindet. Worin genau diese Adaptationen (distributional oder kategorial) bestehen und welche Rolle die Norm bei diesem Adaptationsprozess spielt, wird der Schwerpunkt der restlichen Arbeit sein.

5. Daten und Methodik

Da das theoretische Fundament nun in ausreichendem Ausmaß errichtet wurde, können wir zum empirischen Teil, und damit dem Kern dieser Arbeit, übergehen. Dieses Kapitel dient als Einleitung zu diesem und gibt einen Überblick über die verwendeten Daten und die Methodik, die bei der Sammlung und Auswertung derselben angewandt wurde.

Der empirische Teil dieser Arbeit basiert auf einem Korpus, das gänzlich aus Chatprotokollen von öffentlichen Frezeitchats besteht. Der Vorteil solcher Chats gegenüber anderen computervermittelten Kommunikationsformen wie SMS oder Whatsapp-Nachrichten ist, dass große Mengen an Daten relativ leicht zu akquirieren sind, da die entsprechenden Chatservices öffentlich und anonym sind, sowie Zugriff auf diese Chatservices einfach ist.

Das für diese Arbeit verwendete Korpus besteht aus Chatlogs von insgesamt drei solcher Chatservices. Konkret handelt es sich dabei um die Chatservices *Superchat*, *Chatout* und *Chatmania*, einen österreichischen, einen deutschen und einen Schweizer Chat. Diese Zusammensetzung aus Chats der drei Länder ist mit den unterschiedlichen sprachlichen Verhältnissen in den jeweiligen Ländern zu begründen. Diese Unterschiede betreffen die Rolle von Standard bzw. Norm und von der Norm abweichenden Varietäten in verschiedenen sprachlichen Situationen. Deutschland zeichnet sich dadurch aus, dass der Dialekt, wie Ammon (2003: 164) festhält, „nur noch ein relikthaftes Dasein“ führt. Stattdessen nimmt die schriftsprachliche Norm einen hohen Stellenwert im Alltag ein. So halten Maitz / Elspaß (2012: 45) fest, dass der Deutschunterricht in Deutschland dazu zu dienen scheint, Kinder von ihren mündlichen Varietäten wegzubringen und somit Normabweichungen stark stigmatisiert sind. Die Situation in Österreich dagegen zeichnet sich durch ein Dialekt-Standard-Kontinuum aus mit graduellen Abstufungen zwischen schriftsprachlicher Norm und Basisdialekten, die sozial und situativ begründet sind (vgl. Ammon 2003: 166-7, Ender / Kaiser 2009: 270). In der Schweiz herrscht wiederum Diglossie und damit eine relativ klare Trennung zwischen Standardsprache und Dialekt, wobei diese Trennung traditionell medial zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit vorgenommen wird (vgl. Ender / Kaiser 2009: 272-3, Christen et al. 2015: 379, Glaser / Bart 2015: 89). In den meisten Alltagssituation dominieren die jeweiligen schweizerdeutschen Dialekte, was sich auch darin äußert,

dass in einer Untersuchung von Ender / Kaiser (2009: 282) 37% der Schweizer angeben, „Hochdeutsch“ sei für sie eine Fremdsprache. Allerdings führte in den letzten Jahren die Digitalisierung der Kommunikation zu einer Aufweichung der strikten Kopplung von Dialekt an Mündlichkeit und Standardsprache an Schriftlichkeit (vgl. Ender / Kaiser 2009: 272-3, Dürscheid et al. 2010: 52). Gerade diese Aufweichung macht die Beschäftigung mit dem Verhältnis Norm zu Normabweichung in Schweizer Chats besonders interessant. Aufgrund dieser unterschiedlichen Stellenwerte der schriftsprachlichen Norm im Alltag ist auch ein anderes Verhältnis zwischen Norm und normabweichenden Varianten in Chats aus den jeweiligen Ländern zu erwarten.

Die Auswahl der konkreten Chatservices für die jeweiligen Länder erfolgte mittels Google-Suche mit den Stichworten „Chat“ plus das jeweilige Land. Unter den Suchergebnissen wurde dann der jeweilige Chatservice ausgewählt, der folgende Kriterien am besten erfüllt: hohe Anzahl an Benutzern, einfach zu bedienen, prototypischer Plauderchat, in dem sich verschieden Leute treffen, um in ihrer Freizeit soziale Kontakte zu knüpfen und über Gott und die Welt zu sprechen, sowie einigermaßen seriös wirkend. *Superchat*, *Chatout* und *Chatmania* erfüllten diese Kriteriern für die jeweiligen Länder am besten.

Innerhalb dieser drei Chatservices wurden dann Chatprotokolle des jeweiligen allgemeinen Chatkanals (#Singles für *Superchat*, #Café für *Chatout* und #Chatmania für *Chatmania*) zwischen 27.02. und 05.04.2017 fast täglich für eine oder mehrere Stunden aufgezeichnet. Die Aufzeichnungen stammen zumeist aus der Abendzeit, da die Chats in dieser Zeit am stärksten frequentiert waren. Einige Aufzeichnungen, primär von den Wochenenden, stammen auch aus der Nachmittagszeit. So ergibt sich insgesamt ein Korpus von 319.525 Tokens aus allen drei Chatservices. Dabei entfallen 134.181 auf Superchat, 82.608 auf Chatout und 102.736 auf Chatmania.

Zur Übersichtlichkeit wurden dann die einzelnen Beiträge innerhalb jedes Chatprotokolls (für einen Tag) nummeriert, bevor das Korpus nach Belegen für Subordinatoren durchsucht wurde. Diese Suche erfolgte händisch, da aufgrund der großen Anzahl unterschiedlicher Subordinatoren, der Heterosemie (vgl. Breindl et al. 2014: 89-90) von als Subordinatoren gebrauchten Wörtern, sowie der zu erwartenden Varianz der Schreibungen einzelner Subordinatoren die Verwendung eines Konkordanzprogrammes o. Ä. als nicht praktikabel erachtet wurde. Sämtliche gefundenen Belege

von Subordinatoren wurden in der Folge in eine eigene Datei übertragen.

In einem nächsten Schritt wurden diese Belege in das frei zugängliche variationslinguistische Statistikprogramm Goldvarb X (vgl. dazu Rand / Sankoff 1990, Tagliamonte 2006: 128-157) übertragen und anhand der für die weiteren Untersuchungen relevanten Kategorien kodiert. Während der Übertragung wurden zudem besonders relevante und repräsentative Belege in eine eigene Datei kopiert. Mittels Goldvarb X wurden anhand der vorgenommenen Kodierung schließlich die für die jeweiligen Kapitel relevanten quantitativen Daten berechnet.

Damit sind die wichtigsten Punkte zu Daten und Methodik zusammengefasst. Im folgenden Kapitel wird ein allgemeiner Überblick über die einzelnen Belege für Subordinatoren gegeben, bevor in den Kapiteln darauf ausgewählte Aspekte näher betrachtet werden.

6. Allgemeiner Überblick über die Verteilung der Subordinatoren im Korpus

Dieses Kapitel liefert nun einen ersten Überblick über die im Korpus identifizierten Belege von Subordinatoren. Insgesamt enthält das Korpus 4091 Belege von Subordinatoren (basierend auf der am Ende von Kapitel 2.3 vorgenommenen Eingrenzung). Tab. 3 zeigt die genaue Belegzahl der einzelnen Subordinatoren in den einzelnen Ländern sowie gesamt (Subordinatoren mit n < 20 im Gesamtkorpus sind unter „Sonstige“ zusammengefasst):

Tab. 3: Überblick über die häufigsten Subordinatoren im Gesamtkorpus, sowie in den drei Teilkorpora.

Subordinator	AT		DE		CH		Gesamt	
	n (1512)	%	n (1017)	%	n (1562)	%	n (4091)	%
wenn	428	28,3%	242	23,8%	422	27,0%	1092	26,7%
dass	257	17,0%	166	16,3%	250	16,0%	673	16,5%
w-Frageadv.	157	10,4%	129	12,7%	203	13,0%	489	12,0%
wo	37	2,4%	29	2,9%	265	17,0%	331	8,1%
weil	141	9,3%	88	8,7%	92	5,9%	321	7,8%
der / die / das	134	8,9%	145	14,3%	38	2,4%	317	7,7%
was	81	5,4%	46	4,5%	52	3,3%	179	4,4%
ob	66	4,4%	33	3,2%	42	2,7%	141	3,5%

damit	14	0,9%	21	2,1%	29	1,9%	64	1,6%
wie	17	1,1%	14	1,4%	8	1,8%	59	1,4%
bis	18	1,2%	10	1,0%	12	0,8%	40	1,0%
solange	19	1,3%	9	0,9%	6	0,4%	34	0,8%
auch wenn	12	0,8%	2	0,2%	18	1,1%	32	0,8%
als	14	0,9%	13	1,3%	4	0,3%	31	0,8%
bevor	9	0,6%	6	0,6%	13	0,8%	28	0,7%
falls	8	0,5%	5	0,5%	13	0,8%	26	0,6%
da	13	0,8%	7	0,7%	5	0,3%	25	0,6%
wobei	16	1,1%	4	0,4%	5	0,3%	25	0,6%
sodass	9	0,6%	4	0,4%	11	0,7%	24	0,6%
obwohl	15	1,0%	4	0,4%	4	0,3%	23	0,6%
Sonstige	47	3,1%	40	3,9%	50	3,2%	137	3,3%

Auffällig ist hier die Dominanz von *wenn*, das insgesamt 26,7% aller Belege für Subordinatoren und in jedem Teilkorpus mindestens 23,8% aller Belege ausmacht. Wenn wir die Häufigkeit von *wenn* mit der Häufigkeit anderer Subordinatoren in Bezug setzen, zeigen sich im Vergleich zu anderen Korpora durchaus Unterschiede. So stehen *wenn* und *dass* in der sprachstatistischen Untersuchung von Meier (1964: 104 und 112) in einem Verhältnis von etwa 1:2,2 (40108 Belege bzw. 87969 Belege), in meinem Korpus dagegen in einem Verhältnis etwa 1:0,6. Ähnliches gilt für das Verhältnis *wenn*:*ob* mit etwa 5:1 bei Meier (1964: 104 und 112) und 6,5:1 in meinem Korpus. Das Verhältnis *wenn*:*weil* hingegen unterscheidet sich in den beiden Korpora weniger (etwa 3,9:1 bei Meier (1964: 104), gegenüber etwa 3:1 in meinem Korpus). Die Häufigkeit von *wenn* und *weil* in meinem Korpus lässt sich möglicherweise durch die Vielzahl an normabweichenden Verwendungen, die für diese im Vergleich zu *dass* oder *ob* existieren (wie in 7.3 und 8.1 aufgezeigt wird), erklären.

Darüber hinaus sind die Zahlen in Tab. 3 wenig auffällig. So finden sich keine sonst seltenen Subordinatoren, die in meinem Korpus übermäßig häufig auftreten. Auch das umgekehrte Szenario ist nicht nachzuweisen. Insgesamt bietet Tab. 3 nur eine ersten, sehr groben Überblick. In den folgenden Kapiteln werde ich zunehmend ins Detail gehen und einzelne Aspekte, die in Tab. 3 höchstens angedeutet sind, ausführlich besprechen.

7. Allgemeine Aspekte der Verwendung von Subordinatoren im Chat

Nach dem allgemeinen Überblick im vorherigen Kapitel gehen wir nun schrittweise in die Tiefe. Während in den folgenden Kapiteln die einzelnen, in Kapitel 3 diskutierten, Konstruktionen näher betrachtet werden, beschäftigt sich dieses Kapitel zunächst mit der Verwendung von Subordinatoren allgemein. Kapitel 7.1 untersucht die unterschiedlichen Realisierungen von Matrixsatz und subordiniertem Satz im Korpus bzw. inwieweit diese normativen Vorstellungen von syntaktischer Vollständigkeit entsprechen. Kapitel 7.2 setzt die Subordination in Bezug zur Chatstruktur und beschäftigt sich vor allem mit der Aufteilung von Satzgefügen auf mehrere Chatbeiträge und den unterschiedlichen Funktionen solcher Strukturen. Kapitel 7.3 setzt schließlich exemplarisch anhand der unterschiedlichen Verwendungen von *wenn* im untersuchten Korpus, sowie der Linearstruktur von *wenn*-Sätzen Gebrauchsnormen von Subordinatoren in der Chatkommunikation in Bezug zu Gebrauchsnormen in prototypisch mündlichen und prototypisch schriftlichen Kontexten.

7.1 Syntaktische Vollständigkeit des Satzgefüges

Wie Patocka (1997: 131-2) gezeigt hat, erlauben gesprochene Non-Standard-Varietäten größere Freiheit bei der Realisierung von Nebensätzen bzw. Satzgefügen, vor allem durch die Reduzierung oder gänzliche Einsparung von Matrixsätzen. Behr / Quintin (2000: 62) verweisen zudem auf „aus fragmentarisch miteinander verknüpften Wortgruppen […] bestehende Äußerungseinheiten“, deren Verknüpfung mittels Subordinator geschieht und die ebenfalls typisch für gesprochene Non-Standard-Varietäten sind. Viele solcher elliptischen bzw. reduzierten Strukturen sind in einer normativen Perspektive nicht akzeptiert. So definiert beispielsweise der normative *WAHRIG-Richtiges Deutsch* (Dittmann et al. 2009: 599) Nebensätze als „stets Teil eines Satzgefüges“. Auch die Aufforderung eines Lehrers, in vollständigen Sätzen zu sprechen, dürfte den meisten aus der Schulzeit noch bekannt sein. Dieses Kapitel befasst sich mit der syntaktischen Vollständigkeit bzw. Reduzierung von Satzgefügen im Chatkorpus, wobei zunächst die Matrixsätze und danach die subordinierten Sätze betrachtet werden.

Zuerst werfen wir einen Blick auf die prozentuelle Verteilung von vollständigen und nicht vollständigen Matrixsätzen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über diese

Werte für das Gesamtkorpus und die drei Teilkorpora:

Tab. 4: Vollständigkeit der Matrixsätze in den drei Teilkorpora und gesamt.

Korpus	Realisierung des zugehörigen Matrixsatzes					
	Vollständig		Reduziert		Nicht realisiert	
	n	%	n	%	n	%
Superchat.at (n=1512)	1018	67,3%	338	22,4%	156	10,3%
Chatout.de (n=1017)	679	66,8%	224	22,0%	114	11,2%
Chatmania.ch (n=1562)	1068	68,4%	395	25,3%	99	6,3%
Gesamt (n=4091)	**2765**	**67,6%**	**957**	**23,4%**	**369**	**9%**

Insgesamt weisen also etwas mehr als zwei Drittel (67,6%) aller Belege vollständige Matrixsätze auf, während diese in 23,4% der Fälle in irgendeiner Form reduziert sind (wie diese Reduktionen konkret aussehen, wird weiter unten näher betrachtet) und in 9% der Belege der subordinierte Satz gänzlich alleine steht. Zwischen den einzelnen Teilkorpora bestehen keine eklatanten Unterschiede, damit ist hier nicht von einem oder mehreren Phänomenen eines bestimmten Dialekts oder mehrerer Dialekte auszugehen, die die Reduktion bzw. Vollständigkeit von Matrixsätzen beeinflussen. Auffällig ist einzig, dass Varianten ohne Matrixsatz im Schweizer Korpus deutlich seltener vorkommen. Womit dieser Unterschied zu erklären ist, ist allerdings nicht ganz klar. Die plausibelste Erklärung, die auch durch die Daten bestätigt wird (siehe Überblick in Kapitel 6), ist, dass Subordinatoren die relativ häufig ohne Matrixsatz auftreten (siehe unten) im Schweizer Korpus verhältnismäßig weniger häufig auftreten als in den anderen beiden Korpora.

Wenn man die drei Unterklassen von Subordination, Adverbialsätze, Komplementsätze und Relativsätze, betrachtet, zeigt sich in Bezug auf die Nicht-Realisierung von Matrixsätzen ein deutlicher Unterschied, wie die folgende Tabelle illustriert:

Tab. 5: Vollständigkeit der Matrixsätze nach Subordinatorklasse.

Subordinatorklasse	Realisierung des zugehörigen Matrixsatzes					
	Vollständig		Reduziert		Nicht realisiert	
	n	%	n	%	n	%
Adverbialsatz (n=1950)	1307	67,0%	394	20,2%	249	12,8%
Komplementsatz (n=1263)	852	67,5%	313	24,8%	98	7,8%
Relativsatz (n=878)	606	69,0%	250	28,5%	22	2,5%

Für alle drei Unterklassen sind die Matrixsätze etwa gleich häufig syntaktisch vollständig realisiert, allerdings teilen sich die nicht-vollständig realisierten Belege unterschiedlich auf reduzierte und nicht-realisierte auf. So treten nur 2,5% aller Relativsatzbelege ohne Matrixsatz auf, während immerhin 12,8% aller Adverbialsatzbelege ohne einen solchen auftreten. Die geringe Anzahl an Relativsatzbelegen ohne Matrixsatz ist nicht überraschend, da prototypische Relativsätze sich direkt auf ein Bezugselement im Matrixsatz beziehen und somit zumindest dieses realisiert ist, selbst wenn andere Konstituenten im Matrixsatz weggelassen werden. (38) illustriert einen solchen Fall:

(38) 322 Aladin: einer der montags kann (chatmania.ch, 24.3.)

Die wenigen Fälle, in denen Relativsätze gänzlich ohne Matrixelement auftreten, sind nicht-kanonische Varianten von Relativsätzen, die sich nicht strikt auf ein Bezugselement beziehen. Im folgenden Beispiel tritt ein weiterführender Relativsatz ohne Matrixsatz auf:

(39) 225 BlackAngel37: Was wiederum hier eh nichts neues ist =))) (superchat.at, 8.3.)

Der Benutzer verwendet den Relativsatz, um das Chatgeschehen allgemein zu kommentieren. Dementsprechend ist das Bezugselement der Kontext der Konversation und kein bestimmter sprachlich realisierter Ausdruck.

Für die Adverbialsätze und Komplementsätze gilt, dass viele der Belege ohne Matrixsatz eine exklamative Funktion erfüllen. In (40) sind drei solcher Belege aufgelistet:

(40) a. 589 Käferchen: nutellla: das sowos gibt gg (superchat.at, 5.3.)
b. 43 andiwandi: wie sie sich freut ^^ (superchat.at, 16.3.)
c. 259 daniel: welch kalte welt das doch ist (chatmania.ch, 3.3.)

Bemerkenswert ist hier vor allem (40c). Der poetisch anmutende Stil in diesem Beleg steht in klarem Kontrast zum im Schweizer Chat üblichen dialektalen Sprachgebrauch (vgl. Kapitel 4.2). Es handelt sich hier um das erste von vielen Beispielen aus meinem Korpus, die in der Folge noch diskutiert werden, die den kreativen, spielerischen Umgang mit Sprache im Chat illustrieren.

Der Unterschied zwischen Adverbialsätzen und Komplementsätzen (12,8% gegenüber 7,8% Matrixsatz nicht realisiert) lässt sich mit einer bestimmten Verwendung von

subordinierten Sätzen erklären, nämlich der Verwendung als Antwort auf eine Frage. Da diese Verwendung in 7.2.2 im Detail besprochen wird, werde ich vorerst nicht näher darauf eingehen.

Wenn man nun einzelne Subordinatoren betrachtet, zeigen sich ebenfalls Unterschiede, was die Realisierung des Matrixsatzes betrifft. So tanzen einige Subordinatoren aus der Reihe und treten deutlich öfter mit reduziertem oder ohne Matrixsatz auf. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über einige ausgewählte Subordinatoren[20]:

Tab. 6: Realisierungsform der Matrixsätze zu ausgewählten Subordinatoren.

Subordinator	Realisierung des zugehörigen Matrixsatzes					
	Vollständig		Reduziert		Nicht-realisiert	
	n	%	n	%	n	%
wenn (1092)	771	70,6%	236	21,6%	85	7,8%
dass (673)	465	69,1%	166	16,3%	250	16,0%
weil (321)	160	49,8%	64	19,9%	97	30,2%
ob (141)	80	56,7%	29	20,6%	32	22,7%
solange (34)	13	38,2%	17	50,0%	4	11,8%

Die Distribution der beiden häufigsten Subordinatoren *wenn* und *dass* bezüglich Vollständigkeit, Reduktion und Nicht-Realisierung des Matrixsatzes ist, wie die Tabelle zeigt, fast identisch mit der Gesamtdistribution. Die Subordinatoren *weil*, *ob* und *solange* weichen in ihrer Distribution dagegen deutlich ab.

Die Ursache für die hohe Zahl an *weil*-Belegen ohne Matrixsatz sind die bereits weiter oben erwähnten subordinierten Sätze als Antworten auf Fragen, die besonders häufig mit *weil* auftreten. Wie bereits angekündigt, werden diese Strukturen allgemein in 7.2.2 ausführlich besprochen und die *weil*-Sätze als Antworten auf Fragen in 8.1 noch einmal im Speziellen betrachtet. Wenden wir uns daher den anderen beiden erwähnten Subordinatoren zu.

Einer der Hauptgründe für die hohe Zahl an Belegen ohne Matrixsatz mit *ob* ist die Variante *als ob* wie in (41)

(41) 2 roli_m: haha devil als ob du gefühl für frauen hast (superchat.at, 14.3.)

20 In Tab. 6 wurden einerseits die beiden häufigsten Subordinatoren im Korpus aufgelistet, andererseits diejenigen, deren Distribution bezüglich Vollständigkeit deutlich von der Gesamtdistribution abweicht. Andere häufige Subordinatoren wie *wo* (66,5% vollständig), *was* (69,8%) oder die *w*-Frageadverbien (69,3%) weichen kaum von der Gesamtdistribution ab. Daher ist nicht notwendig, diese einzeln aufzulisten und zu diskutieren.

Von insgesamt 16 Belegen mit *als ob* treten 13 (81,2%) ohne Matrixsatz auf. Ein Matrixsatz könnte zwar ergänzt werden, allerdings würde dieser nur aus der bisherigen Konversation bereits bekannte oder aus dem Kontext evidente Information wiederholen. Gerade unter dem Gesichtspunkt, dass die Chatter unter Zeitdruck stehen, ist die Weglassung solch redundanter Matrixsätze damit wenig überraschend.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch für *solange*. Bei diesem Subordinator wird der Matrixsatz in insgesamt 50% aller Belege nicht realisiert. Folgendes Beispiel soll illustrieren, inwiefern der Matrixsatz in einem großen Teil der *solange*-Belege redundant ist:

(42) 118 Chaos_der_Sympathien: USynavygirl10987 solange du nicht 24 std brauchst um zu gebären g (superchat.at, 9.3.)

Ein möglicher Matrixsatz zu diesem subordinierten Satz, wird in (42') illustriert

(42') Solange du nicht 24 Stunden brauchst, um zu gebären, hast du keine Probleme.

Sämtliche Information, die hier im Matrixsatz steht, ist ohne weiteres aus dem Kontext erschließbar. Die Realisierung des Matrixsatz würde somit nichts zur Konversation beitragen, weshalb auch hier der Zeitdruck im Chat über syntaktische Vollständigkeit gestellt wird. Dennoch finden sich im Korpus auch einige Beiträge mit *solange*, in denen der Matrixsatz realisiert ist, obwohl er nicht maßgeblich zum Informationsgehalt beiträgt:

(43) 1024 qed: lol solang du mich nicht mein herr nennst dolcezza , ist da alles ok damit *G* (superchat.at, 9.3.)

Eine Erklärung, warum der Matrixsatz in (43) realisiert wird und in (42) nicht, ist nicht offensichtlich. Möglicherweise handelt es sich um individuelle Unterschiede zwischen den beiden Chattern. Auffallend ist zudem, dass im Umfeld von (43) mehrere Konversationen parallel verlaufen:

(44) 1014 USNavyGirl1987: wb toxic_w Käferchen :))
1015 toxic_w: lol thx
1016 USNavyGirl1987: toxic_w: dia?
1017 toxic_w: war zwar nie weg aber das macht nix :D
1018 dolcezza: njo zb auf "mister" qed ^^
1019 mr-bad: das schönst is immer dann nach den cocktails.. wenn ich neben dolcezza aufwach.. sie schaut auch nachm rausch noch gut aus ggg

1020 Linzer1982solo: mag wer chaten klicke mich an

1021 toxic_w: USNavyGirl1987: sei mir bitte nicht böse aber ich mag grad nicht darüber reden :(

1022 USNavyGirl1987: toxic_w: ok klar

1023 andiwandi: lol

1024 qed: lol solang du mich nicht mein herr nennst dolcezza , ist da alles ok damit *G*

1025 roli_m: ui toxic und tom krise ?

1026 roli_m: g

1027 dolcezza: lol mr-bad bin imma gleich schön undso... stimmt <33 (superchat.at, 9.3.) [Hervorhebung P.R.]

(43) dient hier als Antwort auf den Beitrag in Zeile 1018. Zwischen den beiden liegen also fünf Beiträge, die entweder bestenfalls am Rande Teil derselben Konversation sind (1019), Teil einer anderen Konversation sind (1021 und 1022) oder gar keiner Konversation zugeordnet werden können (1020 und 1023). In einer solchen Chatsequenz ist der Chatter stärker kognitiv gefordert, um die für die eigene Konversation relevanten Beiträge herauszufiltern. Dementsprechend ist es plausibel, dass Chatter ihrem Konversationspartner das Folgen der Konversation erleichtern, indem sie auch Information versprachlichen, die aus dem Kontext erschlossen werden könnte. Eine solche Information wäre eben der Matrixsatz von (43), aber vor allem die häufige Nennung des Namens des jeweiligen Konversationspartners, damit dieser die für die eigene Konversation relevanten Beiträge sofort identifizieren kann (in der oberen Sequenz in den Zeilen 1016, 1018, 1021, 1022, 1024 und 1027).

„Reduziert“ in Bezug auf die Matrixsätze wurde bisher als einheitliche Kategorie betrachtet. Allerdings besteht innerhalb dieser Kategorie ein hoher Grad an Variation, was die Weglassung von Konstituenten bzw. die konkrete Realisierung des Matrixelements betrifft. Im Folgenden betrachten wir diese unterschiedlichen Realisierungen näher.

Den geringsten Grad an Reduktion weisen die schon in Kapitel 4.2 erwähnten Belege auf, in denen lediglich das Subjektspronomen entfällt, wie der folgende Beleg zeigt:

(45) 1038 firebrigade: fischlien_w31 hab doch nit gsag dass i heim geh nur dass i zu sprer lol (superchat.at, 6.3.)

Als Folge der Tilgung des Subjektspronomens bleibt hier das Vorfeld unbesetzt (die namentliche Adressierung ist nicht Teil des Folgesatzes). In (45) wird *ich* nicht realisiert. Die Nicht-Besetzung des Vorfeld ist allerdings nicht auf das Subjektspronomen in der 1. Person Singular beschränkt. Häufig wird z. B. auch das Korrelat *es* im Vorfeld weggelassen, wie folgender Beleg zeigt:

(46) 135 roli_m: is wohl a manipulierte sache das de menschen das denken wens um ihre zukunft geht aufgeben (superchat.at, 24.3.)

Solche Strukturen sind häufig und können auch im Kontext der Chatökonomie verstanden werden. So würde eine Realisierung des Pronomens *ich* in (45) keinerlei Information liefern, da das Subjekt problemlos aus dem Flexionsmorphem des Verbs bzw. dem Kontext ableitbar ist. In (46) wiederum erfüllt *es* rein grammatische Funktion. Dementsprechend erspart die Weglassung des Subjektspronomens bzw. Korrelats dem Chatter die Zeit, die er für das Tippen desselben benötigen würde und erlaubt ihm, vor allem in einem sehr aktiven Chat, der Konversation besser zu folgen. Auch wenn die Zeitspanne für das Tippen eines Pronomens kurz ist, kann selbst diese kurze Zeitspanne in einem sehr aktiven Chat mit neuen Beiträgen fast im Sekundentakt einen wichtigen Unterschied bei der Positionierung des eigenen Beitrags im Vergleich zum Referenzbeitrag ausmachen, so zum Beispiel wenn ein anderer Chatter einen Beitrag mit ähnlichem Inhalt wie der eigene verfasst.

Darüber hinaus finden sich im Korpus häufig noch stärker reduzierte Strukturen, in denen neben nominalen Konstituenten wie dem Subjekt auch das Verb entfällt. (47) illustriert diese Struktur anhand zweier Beispiele:

(47) a. 88 muffel-w: AussergewöhnlichER: des nutella hättest dir ja aufheben können söba schuid wennst des ablehnst gg (superchat.at, 5.3.)

b. 776 USNavyGirl1987: ah mehr vereine in der liga was ich so gelesen hab (superchat.at, 14.3.)

Typischerweise werden Verben getilgt, die wenig semantischen Gehalt haben, wie *sein* in (47a) und *es gibt* in (47b). Die Tilgung beeinflusst die Bedeutung des Matrixelements nicht und erschwert auch nicht das Verständnis in Strukturen wie in (47). Dementsprechend kommt auch hier der in der technischen und kommunikativen Umwelt des Chats inhärente Druck zur Kürze zum Tragen.

Außerdem finden sich zahlreiche Belege im Chat, die nicht als elliptisch zu verstehen

sind, deren Matrixsatz bzw. Matrixelement allerdings aus einer strikt normativen Perspektive auch nicht als korrekter Satz aufgefasst würde. Konkret handelt es sich dabei um einzelne Wörter oder Wortgruppen, die einen eigenständigen Sprechakt konstituieren, beispielsweise *ja* oder *nein*. Das folgende Beispiel zeigt einen Beleg mit *ja*:

(48) 62 Herzchen: unschuldsengerl1980: wenn i wider richtig laufen kann,jaaaa (superchat.at, 4.4.)

Das Matrixelement[21] ist verblos, aber dennoch vollständig. Auch hierbei handelt es sich um sehr effiziente sprachliche Strukturen, die dementsprechend in der Chat-kommunikation bevorzugt sind.

Neben *ja* treten noch andere Wörter und Wortgruppen als nicht-elliptische Matrixelemente auf. (49) illustriert zwei solcher Beispiele:

(49) a. 373 Touristin_Cookies: wenn jemand kochen kann... her damit ^^ (chatout.de, 22.3.)

b. 386 musebreaks: ja voll gentlemanlike ^^ wenn das au so würsch mache wenns würkli so wär, chapeau (chatmania.ch,12.3.)
Wenn du das auch so machen würdest, wenn es wirklich so wäre, Chapeau!

(49a) stellt ein Beispiel für eine Wortgruppe dar, die als vollständiges Matrixelement fungiert. Eine Ergänzung um Verb und weitere nominale Konstituenten ist zumindest fragwürdig, wenn nicht gar ungrammatisch:

(49a') ??Wenn jemand kochen kann, gib ihn her damit.

Die meisten bisher besprochenen Realisierungen von Matrixsätzen wären auch für die gesprochene Sprache nicht untypisch. Im Korpus finden sich allerdings noch einige Strukturen, für die das nicht gilt. In diesen Belegen werden Matrixsätze bzw. -elemente als innovative Strukturen aus der Chatkommunikation realisiert, die in anderen Kommunikationsformen eher untypisch sind. Ein Beispiel dafür sind Inflektive bzw. Inflektivkonstruktionen. (50) gibt ein Beispiel für einen Matrixsatz, der als Inflektivkonstruktion realisiert ist:

(50) 511 firebrigade: drjones die hand vor heb nachdem er es selber nit tuat (superchat.at, 4.3.)

21 Inwiefern es sich bei solchen Strukturen aus deskriptiver Perspektive um Sätze handelt, ist eine Frage, die den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde.

Der Matrixsatz weist hier die in 4.2 besprochenen Charakteristika von Inflektiven auf (Verbletztstellung, Reduzierung auf den Verbstamm, 0-Subjekt). Aufgrund der Tilgung von Subjekt und grammatischen Morphemen des Verbs, sind solche Strukturen per definitionem der Kategorie „reduziert“ zuzuordnen. Ob sie auch als elliptisch zu definieren sind, lasse ich offen, da diese Frage für die Schwerpunkte dieser Arbeit nicht relevant ist. Dass eine Inflektivkonstruktion als Matrixsatz fungieren kann, ist ein Indiz einer zunehmenden Verbreitung von Inflektiven und Inflektivkonstruktionen. Schlobinksi (2001: 205-6) identifiziert Belege von Inflektiven, wenn auch nicht von Inflektivkonstruktionen, in anderen Kommunikationsformen. Das Auftreten als Matrixsatz stellt neben eben dieser Ausweitung auf unterschiedliche kommunikative Kontexte eine Ausweitung auf unterschiedliche grammatische Kontexte dar. Wie Schlobinski (2001: 196) illustriert, war die Bildung von Inflektiven zunächst auf eine enge Gruppe von Lautverben beschränkt, bevor sie auf eine größere Gruppe von Verben ausgeweitet wurde (Extension anhand semantischer Merkmale) und Konstituenten, allen voran Akkusativobjekte, neben dem Inflektiv, als Teil der Inflektivkonstruktion, realisiert wurden (Extension anhand syntaktischer Merkmale). Das Auftreten von Inflektivkonstruktionen als Matrixsätze stellt einen weiteren Schritt in diesem Extensionsprozess dar.

Neben Inflektivkonstruktionen tritt auch eine andere für die Chatkommunikation bzw. Computervermittelte Kommunikation typische Konstruktion als Matrixelement auf, nämlich aus der Computervermittelten Kommunikation stammende und für diese charakteristische Abkürzungen. Das folgende Beispiel zeigt einen Beleg, in dem die Abkürzung *kA* (für *keine Ahnung*) als Matrixelement verwendet wird:

(51) 732 Marxus__: kA wie die sich heute schimpfen, weiß garnicht obs die noch gibt (superchat.at, 10.3.)

Abkürzungen wie diese sind im Chat konventionalisiert, so dass sie für erfahrene Chatter keinerlei Verständnisproblem darstellen (vgl. Siever 2006: 80).

Inflektivkonstruktionen und Abkürzungen als Matrixelemente stellen ein Beispiel für den kreativen Umgang mit Satzgefügen im Chat dar. Die Chatter machen sich verschiedenster sprachlicher Strukturen zunutze und kombinieren diese sprachspielerisch zu innovativen Strukturen. Besonders deutlich wird das spielerische Element im Bereich der Satzgefüge in folgendem Beispiel (auch wenn hier die Realisierung des Matrix-

satzes nicht außergewöhnlich ist):

(52) 625 Opti: www.WennDerParaKommtBevorIchDiesenLinkGeschriebenHabe BinIchDumm.com (superchat.at 1.4.)

Der Benutzer formatiert das Satzgefüge wie eine URL. Das Satzgefüge an sich weist strukturell keine Besonderheiten auf, aber durch die Formatierung entsteht ein spielerischer Effekt. Der Benutzer kann durch die auffällige Formatierung Aufmerksamkeit bei seinen Mitchattern erzielen. Gleichzeitig wirkt in (52) ein ausgeprägter metasprachlicher Effekt, der sich aus dem Bezug von Inhalt und Formatierung zueinander (Opti spricht vom Schreiben eines Links und verfasst seinen Beitrag gleichzeitig wie einen Link) ergibt. Normative Zwänge spielen hier eine deutlich untergeordnete Rolle. Zwar ist (52) syntaktisch aus normativer Perspektive korrekt, aber andere Bereiche der Norm werden zweckentfremdet. So spielen die Regeln der Groß- und Kleinschreibung in (52) keine Rolle, stattdessen wird zugunsten der Lesbarkeit jedes Wort großgeschrieben. Auch die Interpunktion entspricht nicht den normativen Vorgaben, sondern wird an die technologischen Vorgaben des URL-Formats angepasst.

Insgesamt zeigt sich bei der Realisierung der Matrixsätze große Variation, mit starken Tendenzen zur Ökonomie und zum spielerischen Effekt. Betrachtet wir nun die Realisierung der subordinierten Sätze und inwieweit diese im Bezug auf ihre Vollständigkeit von den Matrixsätzen abweichen. Die folgende Tabelle gibt einen ersten Überblick über die Vollständigkeit der subordinierten Sätze in den Teilkorpora und im Gesamtkorpus:

Tab. 7: Realisierungsformen subordinierter Sätze im Gesamtkorpus sowie den drei Teilkorpora.

Realisierung	AT		DE		CH		Gesamt	
	n (1512)	%	n (1017)	%	n (1562)	%	n (4091)	%
vollständig	1449	95,8%	986	97,0%	1518	97,2%	3953	96,7%
nicht vollständig	63	4,2%	31	3,0%	44	2,8%	138	3,3%

In jedem einzelnen Teilkorpus sind über 95% aller subordinierten Sätze vollständig. Aufgrund der geringen Zahl an nicht-vollständigen Belege ist auch eine weitere Differenzierung in „reduziert“ und „nicht realisiert“, wie sie bei den Matrixsätzen vorgenommen wurde, hier nicht aussagekräftig. Sofort fällt auf, dass die Zahlen deutlich von den Zahlen der Matrixsätze abweichen. Zur Erinnerung, im Gesamtkorpus sind nur

67,6% aller Matrixsätze vollständig, während 96,7% der subordinierten Sätze vollständig sind. Nun stellt sich die Frage, was die Ursache für diesen eklatanten Unterschied ist. Eine sehr plausible Erklärung stellt die Theorie von Bybee (2002) dar, wonach die Verarbeitung von Hauptsätzen und Nebensätzen unterschiedlich funktioniert. Laut Bybee (2002: 6) werden Nebensätze im Gegensatz zu Hauptsätzen als in sich abgeschlossene Einheiten („whole chunk“) verarbeitet. Als Konsequenz dessen sind Nebensätze, wie Bybee (2002: 1-2, 8) festhält, in ihren syntaktischen, morphologischen und pragmatischen Strukturen konservativer, während Hauptsätze innovativer sind.

Die Zahlen zur Vollständigkeit von Matrixsätzen bzw. subordinierten Sätzen bestätigen Bybee. So erschwert die Verarbeitung der subordinierten Sätze als abgeschlossene Einheit die Tilgung einzelner Konstituenten und die überwiegende Mehrheit der subordinierten Sätze folgt dem kanonischen Satzmuster für diesen Satztypus. Zudem findet sich im gesamten Korpus kein einziger Beleg für eine aus der Chatsprache stammende, innovative Realisierung des subordinierten Satzes (wie das bei den Matrixsätzen mit deren Realisierungsformen als Inflektivkonstruktionen und aus der Computervermittelten Kommunikation stammenden Abkürzungen der Fall ist).

Wenn man einzelne Subordinatoren näher betrachtet, stellt man schnell fest, dass kein einziger Subordinator, was die Vollständigkeit der subordinierten Sätze betrifft, aus der Reihe fällt. Die häufigsten Subordinatoren treten allesamt in deutlich über 90% der Fälle mit vollständigem subordinierten Satz auf. Die einzigen Subordinatoren, die deutlich von dieser Verteilung abweichen, treten mit jeweils sechs oder weniger Belegen im Gesamtkorpus so selten auf, dass aus deren Verteilung keine Schlüsse gezogen werden können.

Wie sehen nun die wenigen syntaktisch unvollständigen subordinierten Sätze konkret aus? Im Korpus zeigen sich zwei Muster. Das erste Muster sind verblose subordinierte Sätze. Diese treten vor allem mit *ob* und mit kausalen Subjunktoren wie *weil* oder *da* auf. (53) zeigt Beispiele für diese beiden Fälle:

(53) a. 1015 erdapfel: egal ob ne schöne oder nicht schöne (chatmania.ch, 29.3.)

b. 89 Tourist_NächsteTour: Da 0 Rohstoffe (chatout.de, 13.3.)

Ähnlich wie bei den verblosen Matrixsätzen werden auch hier semantisch leere Verben wie *es gibt* und *sein* weggelassen, deren Tilgung keine Verständnisschwierigkeiten nach sich zieht.

Beim zweiten Muster handelt sich um Subordinatoren, die gänzlich ohne subordinierten Satz auftreten. Dieses Muster ist beschränkt auf einige wenige Subordinatoren, und zwar den kausalen Subjunktor *wenn*, den konzessiven Subjunktor *selbst wenn* sowie *w*-Frageadverbien. Darüber hinaus sind die jeweiligen Subordinatoren in dieser Verwendung sehr stark in ihrer Stellungsfreiheit gegenüber dem Matrixsatz eingeschränkt. So treten *wenn* und *selbst wenn* immer vor dem Matrixsatz auf, wie folgendes Beispiel für *selbst wenn* illustriert:

(54) a. 720 Honey: selbst wenn, würd ich nicht min auto in da stadt rumeiern (superchat.at, 4.4.)

b. *Ich würde nicht mit dem Auto in der Stadt rumeiern, selbst wenn.

Wenn folgt im großen und ganzen einem ähnlichen Muster. Ich werden in Kapitel 7.3 im Zuge der Besprechung der *wenn*-Sätze noch näher darauf eingehen. Im Gegensatz dazu treten die Frageadverbien immer nachgestellt auf, wie folgender Beleg illustriert:

(55) a. 1049 CleverUndSmart: was fragst dann warum (superchat.at, 19.3.)

b. *Warum, was fragst du dann?

Insgesamt ist jedoch keine dieser Verwendungen besonders häufig. Zwar tritt *selbst wenn* in 50% aller Belege ohne subordinierten Satz auf. Da *selbst wenn* im gesamten Korpus jedoch nur sechsmal belegt ist, sind diese Zahlen, wie bereits oben angedeutet, nicht repräsentativ. Die im Korpus häufigen *wenn* und *w*-Frageadverbien treten dagegen in über 94% der Fälle mit vollständigem subordinierten Satz auf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich im Bezug auf die Vollständigkeit bei den subordinierten Sätzen deutlich weniger Abweichungen von der Norm finden lassen als bei den Matrixsätzen, sowie innovative, sprachspielerische Verwendungen gänzlich fehlen.

7.2 Einbettung in die Chatstruktur

Dieses Kapitel befasst sich mit der Frage, wie Satzgefüge in die Chatstruktur eingebettet sind bzw. inwieweit sich die Benutzer die Struktur von Satzgefügen zunutze machen, um die Chatabfolge zu bestimmen. Im Fokus stehen dabei sogenannte ‚Splitting-Strategien' (vgl. auch Beißwenger 2007: 247), die in 7.2.1 behandelt werden, sowie Frage-Antwort-Sequenzen, mit denen sich Kapitel 7.2.2 beschäftigt.

7.2.1 Splitting-Strategien

Bei Splitting-Strategien handelt es sich um Kommunikationseinheiten, die auf mehrere Chatbeiträge aufgeteilt sind wie im folgenden Beleg:

(56) 601 mr-bad: jetzt musst es erm nur mehr einreden gg
602 mr-bad: damit er es machen will xD (superchat.at, 21.3.)

Beißwenger (2007: 248-50) sieht die Funktionen des Splitting darin, eine Kommunikationshandlung als offen zu markieren, um so die Produzentenrolle über einen einzigen Beitrag hinaus zu behalten, sowie darin, im Falle eines langen Beitrags zu verhindern, dass der eigene Beitrag durch die Zeit, die es dauert, ihn zu tippen, zeitlich und räumlich von seinem Bezugsbeitrag getrennt wird.

Satzgefüge eignen sich aufgrund ihrer zweiteiligen Struktur besonders gut für solche Splitting-Strategien und können in einer Vielzahl von Funktionen, unter anderem den von Beißwenger identifizierten, gebraucht werden. In der Folge werde ich die Muster und Funktionen dieser geteilten Satzgefüge in meinem Korpus diskutieren.

Das Splitting ist im Gesamtkorpus eine durchaus häufige Strategie mit 213 Belegen, das sind immerhin 5,2% aller Belege für Subordinatoren. In den Teilkorpora zeigen sich keine deutliche Abweichungen von dieser Zahl. So stammen von den 213 Belegen 64 aus dem österreichischen (4,2% aller Belege in diesem Teilkorpus), 71 aus dem deutschen (7,0%) und 78 aus dem Schweizer Korpus (5,0%).

Wie sieht es nun in Bezug auf Unterklassen aus? Hier zeigen sich deutliche Unterschiede. Satzgefüge mit Adverbialsätzen werden in 8,2% aller Belege und damit deutlich häufiger als Satzgefüge mit Relativsätzen (4,2%) und Komplementsätzen (1,3%) in mehreren Beiträgen realisiert. Diese Zahlen erinnern an die Zahlen bei der Nicht-Realisierung von Matrixsätzen (siehe 7.1). Dass Adverbialsätze verhältnismäßig häufiger getrennt von ihren Matrixsätzen auftreten, ist wenig überraschend, da diese in der Regel weniger stark integriert sind als Relativsätze und Komplementsätze (Komplementsätze bzw. Relativsätze sind in ihren Rollen als Komplement bzw. Attribut enger mit dem Matrixsatz bzw. dem Bezugselement im Matrixsatz verknüpft als Adverbialsätze in ihrer Rolle als Adverbial). Die Rolle, die der Integrationsgrad bei der Realisierung in mehreren Beiträgen spielt, wird auch durch die Relativsätze untermauert. So werden weniger integrierte Relativsatzkonstruktionen, allen voran weiterführende Relativsätze verhältnismäßig häufiger in mehreren Beitragen realisiert als die

kanonischen stärker integrierten Relativsätze. Das Gesamtkorpus enthält insgesamt 11 Belege für getrennte weiterführende Relativsätze, im Gegensatz zu 16 Belegen für getrennte von *der* / *die* / *das* eingeleitete Relativsätze. Aufgrund der unterschiedlichen Gesamthäufigkeiten dieser beiden Strukturen (317 Belege für *der* / *die* / *das*-Relativsätze im Gesamtkorpus gegenüber 23 Belegen für weiterführende Relativsätze) ist dieser Unterschied signifikant. Das folgende Beispiel illustriert einen weiterführenden Relativsatz in mehreren Beiträgen:

(57) 509 roli_m: hm in einem gewissen alter bleibt ma mensch
510 roli_m: was das system ned akteszpitiert (superchat.at, 23.3.)

Der weiterführende Relativsatz fungiert als Kommentar zum Matrixsatz im Beitrag davor. Auf die Motivation für das Splitting in diesem Beleg werde ich weiter unten näher eingehen, wenn ich die unterschiedlichen Funktionen des Splitting im Detail bespreche.

Ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Integrationsgrads stellen die Verteilungen von in einem Beitrag oder in mehreren Beiträgen ausgedrückten Satzgefügen bezüglich der unterschiedlichen Stellungsmuster dar. Dabei sind vor allem vier Stellungsvarianten des subordinierten Satzes gegenüber dem Matrixsatz relevant, nämlich die Nachfeldstellung, die Vorfeldstellung sowie die Linksversetzung (Belege mit vorangestelltem subordinierten Satz und Korrelat im Vorfeld des Matrixsatzes, siehe 2.1) und die desintegrierte Variante (subordinierter Satz vorangestellt, Stellungsmuster des Matrixsatzes davon nicht beeinflusst, siehe ebenfalls 2.1). Wenn man diese vier Stellungsmuster betrachtet, zeigen sich deutliche Unterschiede in Bezug auf Splitting-Strategien. Während Nachfeldstellung (7,0% aller Belege in gesplitteter Form), Linksversetzung (9,2%) und Desintegration (7,3%) allesamt ähnlich häufig mit Splitting auftreten, weicht die Vorfeldstellung mit 0,8% und insgesamt nur vier Belegen für Splitting-Strategien deutlich ab. Wenn also Splitting auf Satzgefüge mit vorangestellten subordinierten Sätzen angewandt wird, wird es fast ausschließlich dann angewandt, wenn der subordinierte Satz linksversetzt und damit weniger stark in den Matrixsatz integriert ist. Das untermauert die Hypothese, dass ein geringerer Integrationsgrad das Splitting fördert.

Betrachten wir nun unterschiedliche semantische Klassen von Subordinatoren in Bezug auf Splitting. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick:

Tab. 8: Häufigkeit von Splitting nach semantischen Klassen.

Semantische Klasse	mehrteilig	
	n	% (der Gesamtzahl an Belegen aus dieser Klasse)
konzessiv	24	26,4%
final	16	16,7%
kausal	49	10,9%
konditional	60	5,4%
temporal	11	5,1%
semantisch leer	48	2,6%
lokal	2	2%
modal	3	1,5%

Hierbei fällt sofort auf, dass drei semantische Klassen die Realisierung in mehreren Beiträgen deutlich bevorzugen, nämlich die konzessiven (26,4%), die finalen (16,7%) und die kausalen (10,9%) Subordinatoren. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Zahlen auf allgemeine Merkmale dieser semantischen Klassen oder auf die Idiosynkrasien einzelner Vertreter zurückzuführen sind. Anhand der konzessiven Subordinatoren lässt sich diese Frage beantworten, da diese Klasse mehrere Vertreter enthält, die allesamt einigermaßen häufig im Korpus auftreten. Die drei häufigsten Vertreter sind *auch wenn*, *wobei* und *obwohl* und alle drei weisen mit 21,9% für *auch wenn*, 24% für *wobei* und 39,1% für *obwohl* überdurchschnittlich häufig Splitting auf.[22] Das spricht eindeutig dafür, dass das häufige Splitting eine Folge der konzessiven Semantik allgemein und nicht nur der Merkmale einzelner Vertreter ist. Daraus folgt die Frage, was nun die Besonderheiten der konzessiven Semantik sind, dass sie Splitting in diesem Ausmaß fördern. Betrachten wir dazu Belege von gesplitteten konzessiven Subordinatoren:

(58) 847 CleverUndSmart: Voitsberger: leider hab i recht, es is schockierend
[...]
850 CleverUndSmart: Voitsberger: wobei ja die liste ned vollständig is…

22 Belege für V2-*obwohl* und V2-*wobei* sind hier trotz der strukturellen Unterschiede miteinbezogen. Deren geringerer Integrationsgrad zwischen internem und externem Konnekt mag zwar das Splitting begünstigen, das häufige Auftreten von *auch wen*n mit Splitting (fast identisch mit *wobei*) verdeutlicht jedoch, dass der geringere Integrationsgrad der V2-Varianten nicht als Erklärung ausreicht, warum Konzessivität Splitting dermaßen begünstigt. Dazu kommt, dass aus normativer Sicht ohnehin keine Differenzierung zwischen den beiden Varianten vorgenommen wird. Somit finden sich sowohl aus deskriptiver als auch aus normativer Perspektive Gründe, die V2-Belege zu inkludieren, die insgesamt als überzeugender eingeschätzt wurden als die strukturellen Unterschiede als Grund, sie nicht miteinzubeziehen.

(superchat.at, 19.3.)

In diesem Beleg nutzt CleverUndSmart das Splitting, um den ursprünglichen Sachverhalt mittels Konzessivsatz zu ergänzen bzw. zu relativieren. Erinnern wir uns zurück an Kapitel 3.1. Darin wurde festgehalten, dass sich beim Übergang der konzessiven Subordinatoren *wobei* und *obwohl* zu Diskursmarkern ein Bedeutungswandel von der herkömmlichen konzessiven Funktion hin zu einer Korrekturfunktion vollzieht. Die innovative Bedeutung scheint auch in (58) zumindest ansatzweise durch, obwohl es sich formal eindeutig um einen Subordinator handelt, wie anhand der Verbletztstellung zu erkennen ist. Dennoch deutet die korrektive Bedeutung von *wobei* in (58) darauf hin, dass die Faktoren, die den Funktionswandel zum Diskursmarker fördern, auch das häufige Splitting von konzessiven subordinierten Sätzen nach sich ziehen.[23] Das lässt sich nun auch auf die kausalen Subordinatoren übertragen, die ebenfalls, im Falle von *weil*, einen Wandel zum Diskursmarker durchmachen und gleichzeitig überdurchschnittlich häufig im Rahmen von gesplitteten Satzgefügen auftreten. Im Gegensatz zu einer nachträglichen Korrektur, können die kausalen Subordinatoren eine nachträgliche Begründung liefern, wie in folgendem Beleg:

(59) 838 roli_m: ja de anderen räume sind eh tod

[...]

842 Absolem: weil i ned drinn bin gö (superchat.at, 2.3.)

Der Benutzer Absolem liefert hier nachträglich eine Begründung für den von roli_m assertierten Sachverhalt (*Die anderen Räume sind tot*). Auffallend ist hierbei, dass Matrixsatz und subordinierter Satz von unterschiedlichen Benutzern geschrieben werden, das Satzgefüge also in Kooperation entsteht. Auf derartige Strukturen werde ich weiter unten noch näher eingehen, wenn ich die Funktionen des Splitting näher bespreche. Zunächst muss allerdings noch kurz die dritte semantische Klasse behandelt werden, die Splitting-Strategien fördert, die finalen Subordinatoren. Im Rahmen der finalen Subjunktoren ist kein Funktionswandel zum Diskursmarker festzuhalten. Wenn man gesplittete Satzgefüge mit finalem subordinierten Satz betrachtet, zeigt sich dennoch ein ähnliches Muster wie bei den kausalen und konzessiven Subjunktoren:

(60) 331 roli_m: schade das nu ka wunder pille gegen erkältung gibt

23 Um zu ermitteln, worin genau diese Faktoren bestehen, bedürfte es einer detaillierten theoretischen Analyse von Konzessivität. Da das den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde, muss diese Frage hier offengelassen werden. Zur Konzessivität, siehe u.a. Breindl et al. (2014: 903-962), Crevels (2000), König / Siemund (2000).

332 roli_m: das ma wirklich imun is den ganzen winter (superchat.at, 6.3.)

Der Adverbialsatz, eingeleitet vom finalen Subjunktor *dass*, drückt hier nachträglich einen Zweck für den Sachverhalt des Matrixsatzes, konkret also den Zweck einer *wunder pille gegen erkältung*, aus. Auch wenn die Funktionen des Splitting in (59) und (60) unterschiedlich sind (was schon darauf zurückzuführen ist, dass es sich in (60) um ein kooperativ gebildetes Satzgefüge handelt), sind die Parallelen zwischen den beiden Beispielen deutlich erkennbar. In beiden Fällen liefert der gesplittete subordinierte Satz eine Ergänzung (Grund in (59), Zweck in (60)) zu dem im Matrixsatz ausgedrückten Sachverhalt. Dieser Sachverhalt ist auch ohne diese Ergänzung problemlos verständlich und würde ohne den subordinierten Satz als vollständig wahrgenommen werden. Bei *de anderen räume sind eh tod* in (59) handelt es sich um eine Assertion, die unabhängig vom nachgetragenen Grund gültig bzw. ohne Ausführung desselben verständlich ist. Ebenso ist der Zweck einer *wunder pille gegen erkältung* aus dem Weltwissen evident. Dementsprechend fungiert sowohl der kausale als auch der finale gesplittete subordinierte Satz als Nachtrag, ist also semantisch weniger stark in den Matrixsatz integriert. Wie bereits weiter oben festgestellt wurde, fördert ein niedriger Integrationsgrad das Splitting. Dieser niedrige Integrationsgrad ist bei einem prominenten Vertreter der finalen Subjunktoren (*dass*) auch syntaktisch kodiert und zwar dahingehend, dass er nicht in den Matrixsatz eingebettet werden kann, sondern obligatorisch nachgestellt wird (siehe auch 2.1). Aufgrund des niedrigen semantischen Integrationsgrades in Belegen wie (60), sowie des dem häufigen finalen Subjunktor *dass* inhärenten niedrigen syntaktischen Integrationsgrades, ist es also nicht verwunderlich, dass finale Adverbialsätze verhältnismäßig häufig das Splitting fördern.

Damit sind die wichtigsten Faktoren, die das Splitting fördern, besprochen. Gehen wir nun zu den Funktionen des Splitting über. Die bereits erwähnte Untersuchung von Beißwenger (2007) stellt dabei einen nützlichen Ausgangspunkt dar. Die Belege aus meinem Korpus zeigen jedoch, dass eine stärkere Differenzierung notwendig ist. In der Folge werden die einzelnen Funktionen anhand repräsentativer Belege aufgezeigt.

Mit der nachträglichen Ergänzung von zusätzlicher Information im nachgestellten, gesplitteten subordinierten Satz wurde im Kontext der konzessiven, finalen und kausalen gesplitteten Satzgefüge bereits eine Funktion diskutiert. Eine ähnliche, wenn auch nicht ganz identische Funktion lässt sich in folgendem Beleg identifizieren:

(61) 310 DeadRhino: feind soll ich das als screen wegschicken?

[...]

312 DeadRhino: was du so flüsterst? (chatout.de, 1.4.)

Auch hier ist der subordinierte Satz dem Matrixsatz nachgestellt und liefert eine Ergänzung zum Matrixsatz. Allerdings ist hier eine klarstellende Funktion deutlich erkennbar, was in den oben genannten Belegen nicht oder nur bedingt der Fall ist. Der Benutzer antizipiert, dass der Sachverhalt des Matrixsatzes für sein Gegenüber nicht klar verständlich ist, da die Referenz des Objekts (*das*) nicht klar sein könnte. Als Reaktion darauf trägt er einen Relativsatz zu *das* nach, der dieses näher spezifizieren soll. In diesem Beleg dominiert zunächst wie an vielen anderen Stellen die Tendenz zur Kürze ausgelöst durch den der Chatkommunikation inhärenten Zeitdruck. Allerdings realisiert der Benutzer schnell, dass eben diese Kürze einen Zusammenbruch der Kommunikation nach sich ziehen könnte und adaptiert seine Kommunikationsstrategie dahingehend, dass er Information ausformuliert, die nach seiner ursprünglichen Einschätzung noch aus dem Kontext erschließbar gewesen wäre und das möglicherweise für das Gegenüber sogar ist. Allerdings erfolgt die Spezifikation im subordinierten Satz so knapp auf den Matrixsatz, dass nicht klar ist, ob das Gegenüber diese zusätzliche Information benötigt hätte.

Die nachträgliche Ergänzung spielt darüber hinaus eine Rolle bei der thematischen Strukturierung des Chats. So können Splitting-Strategien dazu verwendet werden, Themen wieder aufzugreifen. Der folgende Beleg illustriert ein solches Szenario:

(62) **82 SimonMoon: Meistens ist ja so, hübsch/schön=eher dumm, und intelligent/humorvoll = grottenhässlich**

83 Tweety43: doch, um ihn über wasser zu halten, lui

84 _Lui_: kein Problem caratecat kriegen wir hin

85 caratecat: naja aber nicht immer so

86 Touristin__sanny_: thirsty jammer nicht schon wieder rum.....

87 caratecat: thirsty

88 SimonMoon: Sag mal Deiner Mama das die uns sagt das wir leiser sein müssen

89 Thirsty: sanny du jammerlappen

90 Tourist8169: der Friede sei mit Euch

91 Touristin__sanny_: Thirsty sag mal gehts noch werd nicht so frechhhhh

92 Thirsty: carate

93 Tweety43: danke

94 _Lui_: bin auch gerne mit kopf unter wasser tweety

95 Tweety43: hast du kiemen??????

96 SimonMoon: Wobei Marylin Monroe (nich so mein Typ) echt schlau gewesen sein soll und witzig

97 SimonMoon: Ist aber selten

98 Touristin__sanny_: cat...

99 Tourist2545: amerikaner sind selten schlau

[…]

109 SimonMoon: Amerikaner sind nicht alle US-Bürger und nicht alle US-Amerikaner und amerikanerinnen sind Donald Trump (chatout.de, 29.3.) [Hervorhebungen P.R.]

In Zeile 82 formuliert der Benutzer SimonMoon eine Proposition zum Verhältnis Attraktivität und Intelligenz bei Frauen. Dieses Thema wird aber in der Folge von keinem der Mitchatter aufgegriffen, bis es SimonMoon in Zeile 96 selbst wieder tut. Er nutzt hierbei die Möglichkeit eines gesplitteten konzessiven Adverbialsatzes zur ursprünglichen Proposition aus Zeile 82, um zu versuchen, dieses Thema erneut in der Konversation zu etablieren. Diese Strategie ist sogar bis zu einem gewissen Grad erfolgreich. So greift Tourist2545 in Zeile 99 mit Intelligenz zumindest einen Teil des Themas auf, setzt es aber mit der Intelligenz der Amerikaner in einen neuen Zusammenhang. Diesen neuen Zusammenhang greift SimonMoon in Zeile 109 selbst wieder auf, was darauf hindeutet, dass das Thema auch in diesem neuen Zusammenhang für ihn interessant ist und er somit sein ursprüngliches Ziel, die Konversation zu diesem Thema wiederaufzunehmen, erreicht hat.

Wie die Sequenz aus (62) zeigt, kann das Splitting also auch der Funktion dienen, ein bereits abgeschlossenes Thema erneut aufzugreifen. Diese Funktion dominiert auch in einigen kooperativ gebildeten gesplitteten Satzgefügen:

(63) **1059 Käferchen: und de nächsten suddern**

1060 eraser: lol esd doll ich sagen war gestern und heut den ganzen tag in der arbeit und morgen auch

1061 PhiL: gsd hob i gestan vapasst

1062 jow_m: gggg Käferchen

1063 PhiL macht eine Flasche Bier auf - FUMP!

1064 Käferchen: jow_m: ^^

1065 eraser: PhiL: prost ich hab auch schon den ersten glaswecken geköpft

1066 PhiL: bravo

1067 Sbgerin_46_rundlich: x

1068 PhiL: i feier in hsv sieg und di rieder niederlage goi Black-Mamba

1069 CleverUndSmart: Käferchen: wobei meistens die suddern, die nix zum gespräch beitragen

1070 PhiL: USNavyGirl1987: wb bussi

1071 CleverUndSmart grinst frech.

1072 fischlein_w32: eraser was arbeitest denN??

1073 Käferchen: CleverUndSmart: jo eh (superchat.at, 1.4.)

[Hervorhebungen, P.R.]

Der Benutzer Käferchen kommentiert in Zeile 1059 das Geschehen (*und de nächsten suddern*). Dieser Beitrag wird von den anderen Mitchattern nicht weiter kommentiert, bis auf jow_m in Zeile 1062, der das Thema allerdings auch nicht weiterentwickelt, sondern nur mitteilt, dass er den Beitrag von Käferchen amüsant gefunden hat (die Abkürzung *g*, einmal oder mehrmals hintereinander, steht für den Inflektiv *grins*). Der Bezug ist überhaupt nur dadurch erkennbar, dass jow_m Käferchens Namen explizit erwähnt. Die folgenden Beiträge widmen sich anderen Themen bzw. sind Teil anderer Konversationen. In Zeile 1069 dann greift CleverUndSmart das Thema „Sudern“ wieder auf, mittels eines konzessiven Adverbialsatzes zur ursprünglichen Assertion von Käferchen aus Zeile 1059. Der Anschluss an den ursprünglichen Beitrag ist hier doppelt markiert, einerseits durch den Anschluss mittels subordinierten Satz, andererseits durch die Nennung des Benutzernamens zu Beginn des Beitrags. Das ermöglicht es trotz des großen Abstands zwischen den beiden verknüpften Beiträgen (9 andere Beiträge), den gewünschten Bezug schnell herzustellen. Dass dies gelingt, zeigt sich bereits wenige Beiträge später mit dem Beitrag von Käferchen in Zeile 1073, der den Inhalt des Beitrags von CleverUndSmart bejaht und gleichzeitig auch bestätigt, dass der gewünschte Bezug hergestellt wurde.

In den Sequenzen aus (62) und (63) dient das Splitting also dazu, den Chat thematisch zu strukturieren. Die verknüpfende Funktion der Subordinatoren wird dabei von der syntaktischen auf die textuelle bzw. diskursive Ebene[24] gehoben. So werden nicht nur Matrixsatz und subordinierter Satz verbunden, sondern auch unterschiedliche Chatbeiträge, wodurch eine einzelne Konversation innerhalb einer Chatsequenz als von parallelen Konversationen getrennt markiert werden kann.

In den bisher diskutierten Belegen erscheint das Splitting zumeist nicht von Beginn an geplant zu sein (oder es ist zumindest aus dem Kontext nicht eindeutig ersichtlich, ob es geplant ist). Daneben gibt es allerdings zahlreiche Belege, in denen das Splitting eindeutig geplant ist. In diesen Belegen erfüllt das Splitting andere Funktionen als in den bisher diskutierten. Eine dieser Funktionen ist die Fokussierung der Aufmerksamkeit der anderen Chatter. Das kann an folgendem Beleg sehr gut illustriert werden:

(64) 411 klaines_Fischilain: aschenbLoedel: weni muss afange hüüle
412 klaines_Fischilain: de stigt de meeresspiegel (chatmania.ch, 16.3.)
Wenn ich zu heulen anfangen muss,
dann steigt der Meeresspiegel.

Der Benutzer eröffnet hier mit der Voranstellung des subordinierten Satzes eine Leerstelle. Er formuliert eine Bedingung, lässt aber zunächst offen, was passiert, wenn diese Bedingung eintritt. Im Matrixsatz in Zeile 412 führt er schließlich die Konsequenz des Eintretens dieser Bedingung an. Damit löst er einen Spannungsmoment bei den Mitchattern, allen voran dem direkt adressierten aschenbLoedel aus. Wenn diese wissen wollen, was nun passiert, wenn klaines_Fischilain heult, müssen sie ihre Aufmerksamkeit auf das weitere Chatgeschehen richten und insbesondere nach weiteren Beiträgen von klaines_Fischilain Ausschau halten. Wie Beißwenger (2007: 264) angemerkt hat, lassen sich an solchen Strukturen zudem Parallelen zu turn-taking bzw. turn-keeping Strategien aus der gesprochenen Sprache erkennen. Der Benutzer signalisiert seinen Mitchattern, dass seine Kommunikationseinheit noch nicht abgeschlossen ist und kann so möglicherweise für den Zeitraum zwischen dem Abschicken des subordinierten Satzes und dem Abschicken des Matrixsatzes Beiträge von anderen Benutzern, die vom Thema abweichen, verhindern. Man muss sich allerdings, wie Beißwenger (2007: 264) ebenfalls anmerkt, auch der medialen Unterschiede zur gesprochenen Sprache bewusst

24 Wie Beißwenger (2007: 118-120) festhält, zeigt die Chatkommunikation Merkmale von Text und Diskurs und ist daher keinem der beiden Pole eindeutig zuzuordnen.

sein. So gibt es kein Rederecht in dem Sinne, da die Chatbeiträge nicht kontinuierlich wie im gesprochenen Medium, sondern in diskreten Einheit an die anderen Kommunikationsteilnehmer übertragen werden.

Generell eignen sich, wie im oberen Beispiel, Satzgefüge mit vorangestelltem subordinierten Satz (zumeist mit Korrelat im Matrixsatz, wie weiter oben gezeigt wurde) besonders gut für die Eröffnung solcher Leerstellen. Darüber hinaus erfüllen auch gesplittete Komplementsätze im Nachfeld des Matrixsatzes häufig dieselbe Funktion, wie folgender Beleg illustriert:

(65) 303 Alpha-Kevin: dann isses zufall
[...]
305 Alpha-Kevin: dass ihr vl den selben nachnamen oder so teilt
(superchat.at, 10.3.)

Die Mitchatter wissen zunächst nicht, was konkret Zufall ist, da das Subjekt des Matrixsatzes zunächst nur mittels des klitisierten Korrelats *-es* realisiert ist. Erst zwei Zeilen später reicht Alpha-Kevin diese Information im Komplementsatz nach.

Die Mehrheit der gesplitteten Satzgefüge wird zwischen subordiniertem Satz und Matrixsatz getrennt. Im Korpus finden sich aber auch einige wenige Beiträge, in denen einer der Teilsätze auf mehrere Beiträge aufgeteilt wird:

(66) 643 plok: crazy ich sabbere weil du so
[...]
647 plok: schmackhaft bist (chatout.de, 4.4.)

Hier ist das Eröffnen einer Leerstelle besonders deutlich. Der im ersten Beitrag begonnene kausale Adverbialsatz zeigt an, dass eine Begründung für die Assertion des Matrixsatzes folgt. Diese Begründung wird durch die Splitting-Strategie teilweise vorenthalten und erst vier Beiträge später fertig ausformuliert. Auch hier dominiert die Funktion der Suche nach Aufmerksamkeit, allerdings nicht so sehr allgemeiner Aufmerksamkeit, sondern vielmehr Aufmerksamkeit einer bestimmten Person. Plok adressiert crazy in Zeile 643 und macht im ersten Teil des Kausalsatzes noch einmal deutlich, dass crazy den Sachverhalt des Matrixsatzes auslöst, indem er mittels des Pronomens *du* explizit auf crazy Bezug nimmt. Allerdings lässt plok offen, was genau an crazy ihn nun zum Sabbern bringt. Damit crazy diese Information erhält, muss er/sie also dem weiteren Chatgeschehen und insbesondere weiteren Beiträgen von plok besondere

Aufmerksamkeit schenken. Plok zielt mit der Splitting-Strategie also darauf ab, die Aufmerksamkeit von crazy möglichst effektiv auf sich zu ziehen. Das Splitting nach *du* scheint dabei nicht zufällig, da er so crazy noch ein weiteres Mal addressiert und crazy somit noch stärker in den Fokus des ersten Beitrags genommen wird, als wenn dieser beispielsweise direkt nach *weil* geendet hätte.

Splitting inmitten eines Teilsatzes ist, wie erwähnt, selten, jedoch finden sich noch ein paar weitere Belege dafür. Besonders bemerkenswert ist folgender Beitrag, in dem ein Satzgefüge, das inmitten eines Teilsatzes abgetrennt ist, kooperativ konstruiert wird:

(67) 1054 plok: ein powerstruggle
1055 Tourist_Wortrow: damit aus einer weltenrückten Idee
1056 Tourist_Wortrow: weltentrückten Idee
[...]
1058 plok: eine
1059 plok: gesellschaftlich verdaubare wird (chatout.de, 4.4)

Hierbei ist das sprachspielerische Element besonders ausgeprägt. Die beiden Benutzer experimentieren mit der innovativen Struktur des Splitting, um gemeinsam eine Assertion zu konstruieren. Sie eröffnen abwechselnd Leerstellen, die der jeweils andere anhand seiner Erwartungen füllt. Bemerkenswert ist, dass das Resultat dieses Sprachspiels ein grammatisches und semantisch kohärentes Satzgefüge ist.

Das Spiel mit Erwartungen spielt auch in anderen Belegen von Splitting, die eine unterschiedliche primäre Funktion erfüllen, eine entscheidende Rolle. Im folgenden Beispiel wird das besonders deutlich:

(68) 697 Loki1988: ich bin halber japaner
[...]
699 Loki1988: wenn ich in die sonne gucke (chatout.de, 27.3.)

Loki1988 formuliert in Zeile 697 eine Assertion, die zunächst allgemeingültig erscheint (in anderen Worten: „es gibt keine Bedingungen, unter denen er nicht halber Japaner ist“). Zwei Zeilen später schränkt er die Wahrheitsbedingungen der Assertion des Matrixsatzes mittels des gesplitteten Konditionalsatzes ein. Damit durchbricht er die Erwartungen, die die Mitchatter aus ihrem Weltwissen ableiten (Nationalität einer Person ist ein dauerhafter Zustand und nicht an bestimmte Bedingungen gebunden), auf humorvolle Art und Weise. Loki1988 nutzt die Splitting-Strategie also, um eine Pointe

zu kreieren.[25]

Aufmerksamkeit ist im Chat, wie schon in Kapitel 4 besprochen wurde, eine wertvolle Ressource. Das Splitting erlaubt den Benutzern, viel von dieser Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zwar nicht nur durch das Eröffnen von Leerstellen, sondern durch ihre rein quantitative Präsenz. Durch das Splitting wird die Anzahl der Beiträge, die ein Benutzer formuliert, erhöht. Dadurch wird dieser auf dem Bildschirm seiner Mitchatter präsenter, wodurch die Chance steigt, von letzteren wahrgenommen zu werden. Einzelne Benutzer setzen diese Strategie besonders häufig ein und versuchen damit, den Chat rein quantitativ zu dominieren. Besonders hervorzuheben ist hierbei der Benutzer roli_m im österreichischen Korpus. Dieser verwendet besonders häufig Splitting-Strategien (insgesamt 11 der 64 Belege für Splitting im österreichischen Korpus stammen von ihm, während kein anderer Benutzer in diesem Teilkorpus mehr als vier Splitting-Belege aufzuweisen hat) und neigt generell dazu, den Chat mit Beiträgen zu überfluten, wie die folgende Sequenz illustriert:

(69) 211 roli_m: tun sie es ned
212 roli_m grinst frech.
213 roli_m: bananen rebublik
214 roli_m: grins
215 roli_m macht eine Flasche Bier auf – FUMP! (superchat.at, 4.4.)

Roli_m schreibt hier fünf direkt aufeinanderfolgende Beiträge, die allesamt wenig Information vermitteln, aber es gelingt ihm damit, eine Präsenz im Chat zu etablieren. Neben solchen Nonsens-Beiträgen ist das Splitting dabei eine Strategie, die er nutzt, um besonders präsent zu erscheinen. Dabei verfügt er über eine große Bandbreite von Splitting-Varianten, die er sich beim Buhlen um Aufmerksamkeit zunutze macht. Von der nachträglichen Ergänzung wie in den weiter oben diskutierten Beispielen (57) und (60) bis hin zur Erzeugung von Leerstellen mittels Voranstellung des subordinierten Satzes (wie in (70)) findet sich praktisch die gesamte Bandbreite an funktionalen Splitting-Varianten in roli_ms Repertoire wieder.

(70) 331 roli_m: und da es hier zu wenig wahrheit gibt
[...]
333 roli_m: bin ich mal am essen (superchat.at, 20.3.)

25 Zur linguistischen Struktur von Pointen vgl. u.a. Chiaro (1992), Kotthoff (1998).

Gerade ein Beleg wie (70) stellt dabei eine besonders erfolgreiche Adaptationsstrategie an die Funktion der Aufmerksamkeitsgewinnung dar, da er diese, wie aus den bisherigen Ausführungen implizit ist, in doppelter Hinsicht erfüllt, einerseits durch die Eröffnung der Leerstelle, andererseits durch die Erhöhung der Beitragszahl.

Wie sich gezeigt hat, werden Splitting-Strategien in zahlreichen verschiedenen Kontexten eingesetzt und können dabei eine Vielzahl von Funktionen erfüllen, u.a. der Nachtrag von Information, die thematische Strukturierung des Chats, das Erhöhen der Aufmerksamkeit sowie diverse sprachspielerische Funktionen. Im nächsten Unterkapitel wird eine den Splitting-Strategien ähnliche Struktur diskutiert, nämlich die Nutzung von subordinierten Sätzen in Frage-Antwort-Sequenzen.

7.2.2 Frage-Antwort-Sequenzen

Splitting ist nicht die einzige Struktur, bei der mittels Subordination eine Verknüpfung zwischen mehreren Chatbeiträgen hergestellt wird. Betrachten wir dazu den folgenden Beleg:

(71) 488 BlackAngel37: hmmm.... warum ignoriert man jemanden ggg

[…]

490 erzaehlbaer: Weil es manche anturnt? (superchat.at, 20.3.)

Auf die Frage nach dem Grund für das Ignorieren antwortet erzaelbaer mit einem von *weil* eingeleiteten kausalen Adverbialsatz. In einer normativen Perspektive wird in solchen Belegen ein Matrixsatz vor dem Kausalsatz (z.B. *Man ignoriert jemanden*) als obligatorisch gesehen. Im Korpus werden solche Matrixsätze allerdings konsequent weggelassen. Das kann damit erklärt werden, dass sie keine neue Information beinhalten, sondern nur die Information aus der Frage wiederholen. Somit dominiert auch hier die Tendenz zur Kürze im Chat.

Insgesamt sind solche Fragesequenzen nicht ganz so häufig wie Splitting-Strukturen mit 2,8% aller Belege, im Vergleich zu 5,2%. Dennoch sind das immerhin 115 Belege im Gesamtkorpus. Innerhalb der drei Teilkorpora unterscheidet sich die Häufigkeit solcher Frage-Antwort-Sequenzen mit subordinierten Sätzen nicht entscheidend (2,1% aller Belege im österreichischen, 3,6% im deutschen und 3,0% im Schweizer Korpus).

Blicken wir nun auf die drei Unterkategorien von subordinierten Sätzen. Hier zeigt sich ein ähnliches Muster wie beim Splitting. Auch bei den Frage-Antwort-Sequenzen werden Adverbialsätze eindeutig am häufigsten verwendet. So entfallen mit 89 Belegen

4,6% aller Adverbialsatzbelege auf Frage-Antwort-Sequenzen. Das sind gleichzeitig 77,4% aller Belege für Frage-Antwort-Sequenzen. Innerhalb dieser Klasse gibt es allerdings massive Abstufungen zwischen einzelnen Adverbialen. So entfallen ganze 67 der 89 Belege von Adverbialsätzen in Frage-Antwort-Sätzen auf *weil*. Das sind immerhin 20,9% aller Belege mit *weil*. Ich werde in Kapitel 8.1 im Kontext der Kausalsätze noch einmal auf diese Belege zurückkommen.

Relativsätze als Antworten auf Fragen sind dagegen sehr selten, mit insgesamt nur zwei Belegen (0,2% aller Relativsatzbelege). (72) zeigt einen dieser beiden Belege:

(72) 301 Tony: was isch das füren film
302 Hova: wo die Katholiken probieren die Buddhiste zu bekehen in Japan, aber abgeschlacjtet werden (chatmania.ch. 5.3.)

Hier wird ein *wo*-Relativsatz mit metaphorisch lokaler Bedeutung (mehr dazu in Kapitel 10) dazu verwendet, den Film, wie in der Frage gewünscht, näher zu beschreiben. Ein möglicher Matrixsatz würde in etwa lauten: *Das ist ein Film,…* . Dass Relativsätze so selten in dieser Funktion verwendet werden, kann damit erklärt werden, dass das Gros der Relativsatzeinleiter semantisch leer ist, während das auf die Mehrheit der w-Fragen in solchen Frage-Antwort-Sequenzen nicht zutrifft. Die Relativpronomen können keine semantische Schanierfunktion zu den w-Fragepronomen ausüben, im Gegensatz zu beispielsweise *weil* zu *warum* oder temporales *wenn* zu *wann*. Dahingehend ist nicht überraschend, dass mit (72) gerade dann ein Relativsatz in einer Frageantwortsequenz auftritt, wenn die Relation nicht semantisch leer, sondern in diesem Fall metaphorisch lokal ist. Belege für Relativsatzantworten, die von *der* / *die* / *das* eingeleitet werden, gibt es dagegen keine.

Komplementsätze stehen mit insgesamt 24 Belegen für Frage-Antwort-Sequenzen (1,9%) zwischen den Adverbialsätzen und den Relativsätzen. Hier dominieren vor allem die *dass*-Komplementsätze, die 19 der 24 Belege ausmachen. (73) zeigt ein solches Beispiel:

(73) 755 BlackAngel37: was denn DrJones ? Ggg
[...]
762 DrJones: das er schön macht.. BlackAngel37 ... gggg (superchat.at, 4.3.)

Der von *dass* eingeleitete Komplementsatz dient hier als Antwort auf die *was*-Frage. Dabei handelt es sich um die prototypische Struktur für *dass*-Sätze in Frage-Antwort-

Sequenzen. Zudem ist *dass* der einzige semantisch leere Subordinator, der mehrfach in Frage-Antwort-Sequenzen verwendet wird.

Ähnlich wie bei den Splitting-Strukturen verknüpfen auch die Frage-Antwort-Sequenzen unterschiedliche Beiträge auf textueller bzw. diskursiver Ebene. Der Subordinator stellt den Bezug zur jeweils relevanten Frage her und markiert damit die Zugehörigkeit des Beitrags zu derselben Konversation. Das erlaubt in vielen Fällen das Weglassen anderer Referenzmarker, wie zum Beispiel der Nennung des Namens des Verfassers des Bezugsbeitrags. Der folgende Beleg kann das sehr deutlich illustrieren:

(74) 144 Negerantin_w43: was willst denn wissen?
[...]
154 Absolem: warum die delphine im amazonas rosa sind (superchat.at, 25.3.)

Die beiden Beiträge in (74) liegen immerhin zehn Zeilen auseinander, dennoch stellt der Subordinator *warum* die einzige Referenz zum Bezugsbeitrag her. Absolem sieht die Inklusion weiterer Referenzmarker nicht als notwendig an. Ob der Bezug für den Gesprächspartner klar ist, kann allerdings aus dem Korpus nicht erschlossen werden, da Negeranten_w43 in der Folge keine weiteren Beiträge verfasst.

Insgesamt hat dieses Kapitel gezeigt, dass Satzgefüge bzw. subordinierte Sätze im Chat häufig dazu genutzt werden, um bestimmte textuelle bzw. diskursive Funktionen zu erfüllen, da ihre Struktur sie angesichts der Grundstruktur des Chats für diese Rolle prädestiniert. Mit dem Splitting und den Frage-Antwort-Sequenzen zeigen sich zwei verschiedene Realisierungen dieser textuellen und diskursive Funktionen, wobei beide ähnliche distributionale Muster aufweisen. Ein Unterschied zwischen diesen beiden Konstruktionen besteht jedoch darin, dass das Splitting, wie anhand der Beispiele für dessen unterschiedliche Funktionen gezeigt wurde, funktional vielseitiger ist und in einer weitaus größeren Zahl von Kontexten gebraucht wird als die Frage-Antwort-Sequenzen. Das mag auch die größere Zahl an Splitting-Belegen gegenüber Belegen für Frage-Antwort-Sequenzen im Gesamtkorpus erklären.

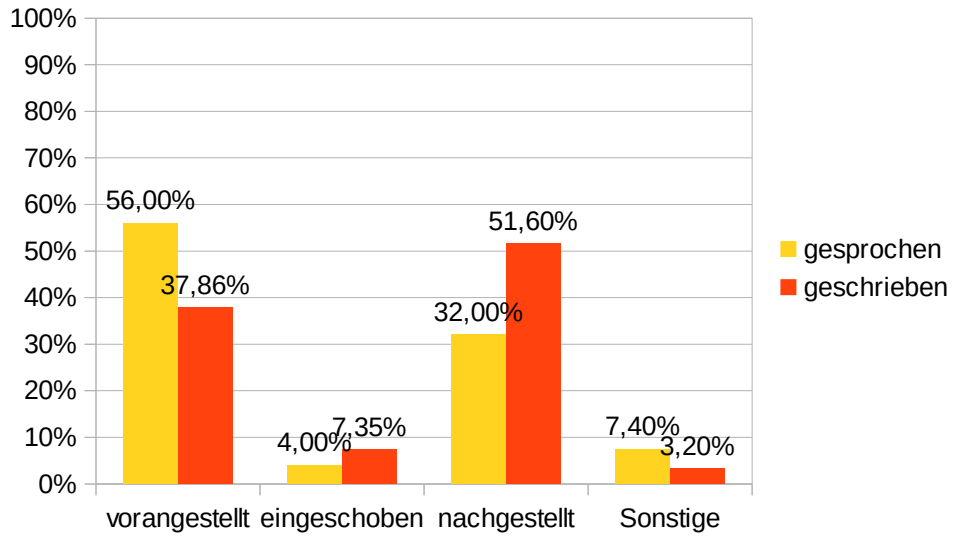
7.3 *wenn*-Konstruktionen im Korpus

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich mit den *wenn*-Sätzen im Gesamtkorpus und vergleicht deren Verwendung mit der Verwendung in stark normativen Kontexten auf

der einen Seite und in Gesprächen auf der anderen Sätze. Die *wenn*-Sätze sollen dabei exemplarisch zeigen, wie sich die Verwendungsmuster von subordinierten Strukturen im Chat von anderen kommunikativen Kontexten unterscheiden. Diese Unterschiede sind teilweise kategorischer und teilweise distributionaler Natur. Die *wenn*-Sätze wurden deshalb ausgewählt, weil einerseits *wenn* der häufigste Subordinator im Korpus ist und andererseits mit den Untersuchungen von Auer (2000) und Günthner (2012) die Verwendungsmuster von *wenn* in anderen kommunikativen Kontexten ausgezeichnet beschrieben sind.

Auers (2000) Untersuchung legt den Schwerpunkt auf die unterschiedlichen Stellungsmuster und deren quantitative Verteilung in gesprochenen bzw. geschriebenen Kontexten (Gesprächskorpus bzw. Zeitungskorpus). Auer findet dabei Unterschiede in der Distribution zwischen den beiden Medien. So wird in der gesprochenen Sprache eher die Voranstellung des *wenn*-Satzes vor den Matrixsatz bevorzugt, während ersterer in der geschriebenen Sprache häufiger nachgestellt auftritt (vgl. Auer 2000: 196). Die folgende Grafik liefert einen Überblick über die exakten Zahlen von Auers Untersuchung:

Abb. 2: Positionierung von *wenn*-Sätzen in gesprochener bzw. geschriebener Sprache, übernommen und grafisch adaptiert aus Auer (2000: 179 und 196).[26]

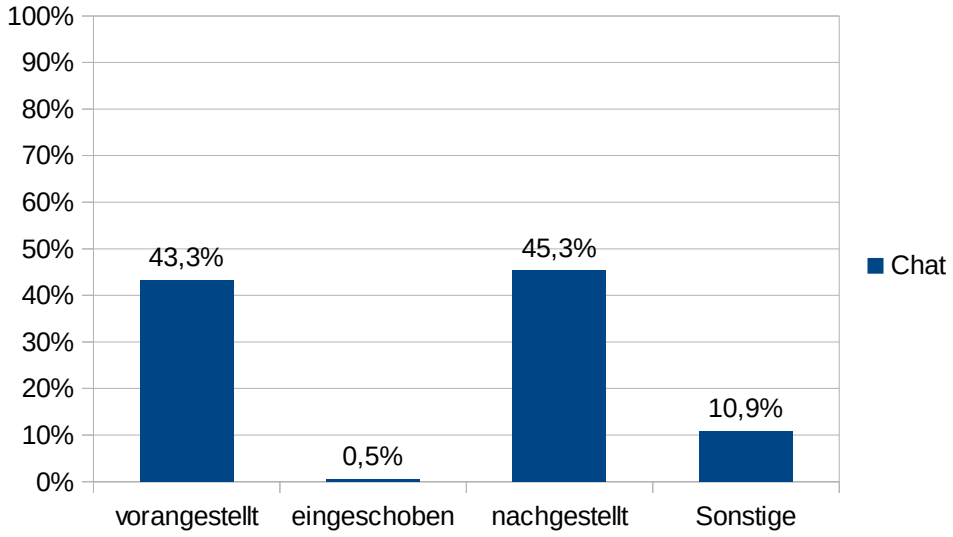


Wie in Kapitel 4 bereits ausgeführt wurde, ist die Chatsprache weder gänzlich mit der

26 Auer (2000) differenziert die Restkategorie zwischen „single“ (also alleine auftretende *wenn*-Sätze) und „others“, wobei zu letzteren vor allem Apo-Koinu Konstruktionen und Vergleichbare gehören (vgl. Auer 2000: 179). Belege für letztere gibt es in meinem Korpus keine, daher führe ich die beiden Kategorien um der Vergleichbarkeit und Einfachheit willen auch für Auers Daten zusammen.

gesprochenen, noch mit der geschriebenen Sprache gleichzusetzen. Dementsprechend stellt sich die Frage, welcher Distribution von *wenn*-Stellungsmustern die Chatsprache folgt. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über die Distribution im Gesamtkorpus:

Abb. 3: Positionierung von *wenn*-Sätzen in meinem Korpus.

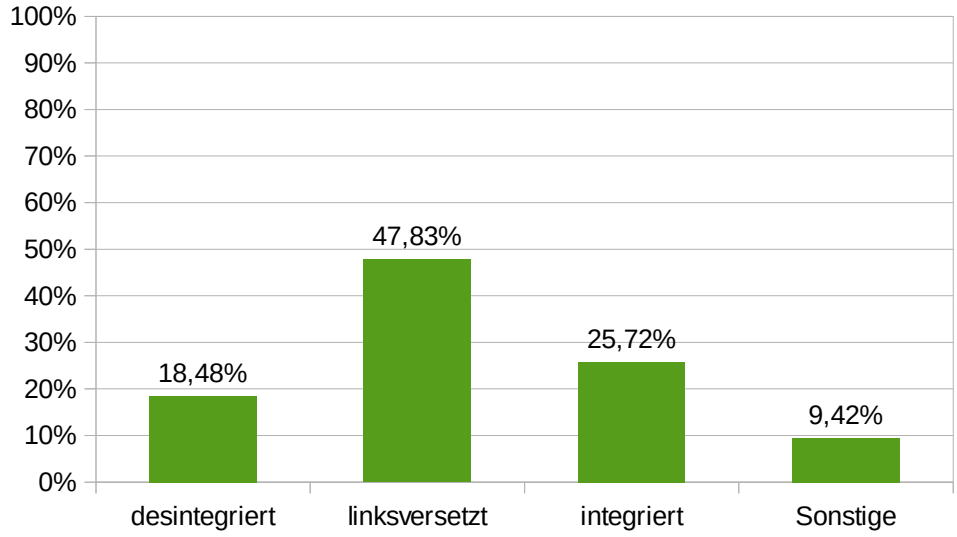


Wenn man die Verteilung in Abb. 3 mit den beiden Verteilungen von Auer vergleicht, wird sofort deutlich, dass die *wenn*-Sätze in der Distribution ihrer Stellungsmuster in der Chatsprache weder der Distribution in der gesprochenen, noch in der geschriebenen Sprache folgt, sondern dazwischen liegt. So liegt die Frequenz sowohl der vorangestellten, als auch der nachgestellten in meinem Korpus jeweils zwischen den beiden Werten von Auer (vorangestellt: 43,3% gegenüber 56% und 37,86%, nachgestellt 45,3% gegenüber 32% und 51,6%). Das gilt allerdings nicht für die weiteren Stellungsmuster. So sind im Mittelfeld eingeschobene *wenn*-Sätze in meinem Korpus mit nur fünf Belegen (0,5%) deutlich seltener als in beiden von Auers Korpora. Die Vermeidung der Mittelfeldstellung scheint ein allgemeines Merkmal der Chatsprache zu sein. So finden sich im gesamten Korpus nur 12 Belege, bei denen der subordinierte Satz im Mittelfeld eingeschoben wird. Im Gegensatz dazu sind sonstige *wenn*-Strukturen (ohne Matrixsatz, ohne subordinierten Satz etc.) häufiger als in den beiden Korpora von Auer (10,9% gegenüber 7,4% und 3,2%). Der hohe Prozentsatz, den diese Gruppe in der Chatsprache einnimmt, ist damit zu erklären, dass ein Großteil der zu dieser Gruppe gehörigen Belege in irgendeiner Form reduziert sind und damit aufgrund des schon mehrfach

erwähnten Zeitdrucks im Chats bevorzugt sind. Weiter unten werden diese Strukturen noch im Detail diskutiert.

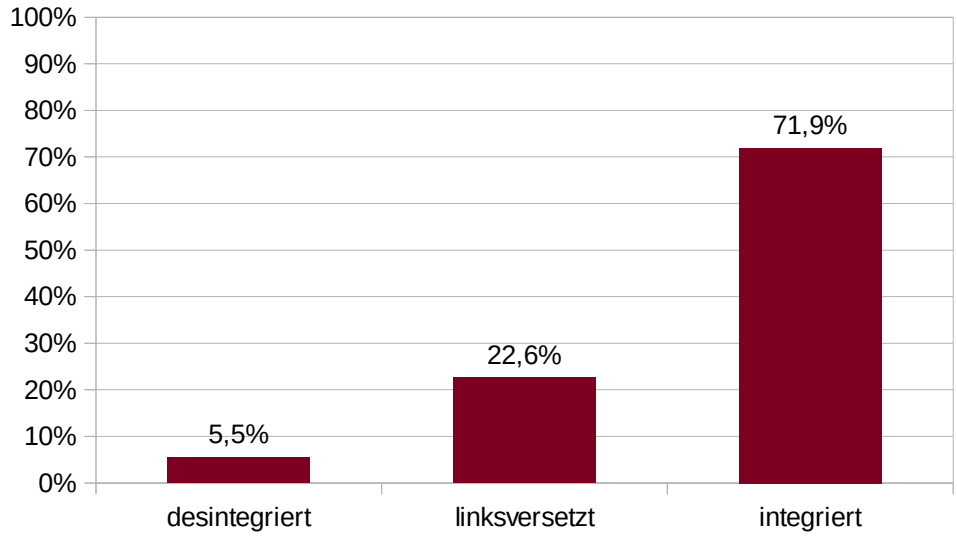
Auer (2000) geht bei der Betrachtung der vorangestellten *wenn*-Sätze noch stärker ins Detail, indem er in seinem gesprochenen Korpus die Frequenzen von desintegrierten, linksversetzten und integrierten *wenn*-Sätzen vergleicht. Er kommt dabei zu folgenden Zahlen:

Abb. 4: Verteilung der Varianten von vorangestellten *wenn*-Sätzen bei Auer (2000: 180).[27]



Vergleichen wir Auers Zahlen nun mit den Zahlen aus meinem Korpus:

Abb. 5: Verteilung der Varianten von vorangestellten *wenn*-Sätzen in meinem Korpus.



27 Die Kategorie „Sonstige“ bezeichnet *wenn*-Sätze in „larger hypotactical constructions“ (Auer 2000: 180). Solche Belege treten in meinem Korpus nicht auf.

Die Unterschiede zwischen den beiden Korpora sind gravierend. In Auers Korpus dominiert eindeutig die linksversetzte Verwendung mit knapp 48%, während in meinem Korpus die herkömmliche integrierte Variante mit fast 72% dominiert. Die linksversetzte und die desintegrierte Variante sind mit 22,6% und 5,5% dagegen deutlich seltener als bei Auer. Diese Zahlen können ebenfalls als Indiz für einen Zwischenstatus der Chatsprache zwischen prototypisch gesprochener und prototypisch geschriebener Sprache gesehen werden. So sind desintegrierte und linksversetzte *wenn*-Sätze charakteristisch für die gesprochene Sprache. Erstere erfüllen vor allem die in der gesprochenen Sprache häufiger metakommunikativen Funktionen (vgl. Günthner 2012, siehe auch unten). Letztere sind eine Folge der für die gesprochene Sprache typischen Verarbeitungsbedingungen, der „On-line syntax", wie Auer (2009: 1) sie nennt. Da sich die Chatsprache aufgrund ihrer medialen Merkmale in Bezug auf die Verarbeitungsbedingungen von der gesprochenen unterscheidet, ist nicht überraschend, dass linksversetzte *wenn*-Sätze in meinem Korpus deutlich seltener sind.

Betrachten wir noch kurz die unterschiedlichen Verteilungen der Stellungsmuster von *wenn*-Sätzen in den drei Teilkorpora. Die folgende Tabelle liefert einen Überblick:

Tab. 9: Stellungsvarianten von *wenn*-Sätzen in den drei Teilkorpora.

Stellungsvariante	AT		DE		CH	
	n (428)	%	n (242)	%	n (422)	%
vorangestellt	192	44,8%	97	38,6%	184	43,6%
desintegriert	13	3,0%	5	2,1%	8	1,9%
linksversetzt	30	7,0%	20	8,3%	57	13,5%
integriert	149	34,8%	72	28,2%	119	28,2%
eingeschoben	1	0,2%	2	0,8%	2	0,5%
nachgestellt	173	40,4%	114	47,1%	208	49,3%
Sonstige	62	14,5%	29	12,0%	28	6,6%

Wie Tab. 9 zeigt, unterscheiden sich die einzelnen Teilkorpora doch deutlich voneinander. So ist die Kategorie „Sonstige" im Schweizer Korpus wesentlich seltener vertreten, wohingegen linksversetzte *wenn*-Sätze deutlich häufiger sind als in den anderen beiden Teilkorpora. Auch das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten *wenn*-Sätzen unterscheidet sich deutlich. So sind im österreichischen Korpus erstere häufiger, in den anderen beiden Korpora dagegen letztere. Die Ursachen für diese Unterschiede sind unklar und können im Rahmen dieser Arbeit auch nicht

ermittelt werden, zumal unklar ist, ob es sich um Unterschiede zwischen der österreichischen, deutschen und Schweizer Chatsprache handelt oder um medien- und registerübergreifende Unterschiede, die sich auch auf die Chatsprache auswirken. Die Untersuchung dieses Problems würde daher eines multimedialen Korpus bedürfen, was diese Arbeit nicht liefern kann.

Betrachten wir nun die Funktionen der *wenn*-Sätze in meinem Korpus, im Vergleich zu Funktionen in anderen medialen Kontexten. Günthners (2012) Untersuchung liefert den Basis für diesen Vergleich. Sie identifiziert für die gesprochene Sprache typische Funktionen von *wenn*-Sätzen und setzt diese in Bezug zu einer normativen Perspektive, die nur eine begrenzte Zahl von *wenn*-Konstruktionen zulässt. Günthner identifiziert dabei drei Großgruppen von normabweichenden *wenn*-Konstruktionen. Die ersten sind die bereits angesprochenen desintegrierten *wenn*-Sätze. Günthner definiert hier vier Untergruppen, die allesamt in unterschiedlicher Ausprägung den Matrixsatz in den weiteren Gesprächskontext einordnen: indem sie die Bedingungen aufzeigen, unter denen der Matrixsatz zu interpretieren ist (vgl. Günthner 2012: 71-2); indem sie Sprechhandlungen wie Aufforderungen oder Bitten in das Gespräch einrahmen (vgl. 72-3); indem sie Hintergrundinformationen liefern, die dem Hörer die Interpretation des Matrixsatzes erleichtern sollen (vgl. 73-4) bzw. die in komplexe Sachverhalte einweisen sollen (74-5). Was diese unterschiedlichen Funktionen gemeinsam haben, ist eine starke Hörerzentrierung. Sie verändern nicht die Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes, sondern dienen der Orientierung des Hörers im Gesprächskontext. Eine ähnliche Funktion erfüllt auch Günthners zweite Großgruppe, *wenn*-Sätze ohne Matrixsatz. Diese passen Sprechhandlungen in einen kommunikativen Rahmen ein und erfüllen eine wichtige Funktion dabei, Höflichkeit zu vermitteln und das Gesicht des Gesprächspartners zu wahren (vgl. Günthner 2012: 76). Die dritte Großgruppe sind *wenn*-Fragmente ohne vollständigen subordinierten Satz, die teilweise als Ellipsen, teilweise kaum noch als solche zu analysieren sind (vgl. Günthner 2012: 77-8). Günthner geht nicht näher auf die Funktion dieser Strukturen ein.

Wenn wir nun die normabweichenden *wenn*-Sätze in meinem Korpus betrachten, werden sofort Unterschiede zu Günthners Untersuchung deutlich. Wie ich in der Folge zeigen werde, spielt Hörer- bzw. Leserzentriertheit in meinem Korpus eine wesentlich geringere Rolle als bei Günthner. Das zeigt sich bereits an der Seltenheit von

desintegrierten *wenn*-Sätzen in meinem Korpus, wie weiter oben besprochen wurde. Günthner (2012) hat, wie im letzten Absatz ausgeführt wurde, gezeigt, dass die Unterstützung des Hörers die primäre Funktion der desintegrierten *wenn*-Sätze darstellt. Die Seltenheit dieser in meinem Korpus ist entweder damit zu erklären, dass diese Funktion eine geringere Rolle spielt oder dass sie durch eine andere Struktur erfüllt wird. Für letztere These findet sich allerdings im Korpus kein passender Kandidat. Daher erscheint erstere These wahrscheinlicher. Sie wird zusätzlich untermauert, wenn wir einzelne Belege für desintegrierte *wenn*-Sätze betrachten. Exemplarisch dazu soll der folgende Beleg untersucht werden:

(75) 511 Operator45: Marxus__: also wenn die luft auf einmal stinkt..... ich wars ned (superchat.at, 10.3.)

Der *wenn*-Satz liefert hier den Kontext für den nachfolgenden Matrixsatz. Die Besonderheit liegt allerdings darin, dass der *wenn*-Satz notwendig ist, um den Matrixsatz überhaupt verstehen zu können. Würde der Matrixsatz *ich wars ned* alleine stehen, wäre es für die anderen Chatteilnehmer unmöglich den gewünschten Bezug herzustellen. Der *wenn*-Satz liefert also nicht nur zusätzliche Information zur Unterstützung des Hörers bzw. Lesers, sondern ist für das Gelingen der Kommunikation obligatorisch, was wiederum auf die Merkmale der Chatkommunikation zurückzuführen ist. In der gesprochenen Sprache müsste die im subordinierten Satz verpackte Information nicht notwendigerweise versprachlicht werden, da sie über den Geruchssinn von allen Kommunikationsteilnehmern wahrgenommen würde. Dieser Wahrnehmungskanal steht in der Chatkommunikation nicht zur Verfügung. Stattdessen wird sprachlich ein gemeinsamer imaginärer Raum konstruiert[28], in dem den Kommunikationsteilnehmern die für die Face-to-Face-Kommunikation typischen weiteren Wahrnehmungskanäle zur Verfügung stehen. Insgesamt lässt sich zwar hier durchaus eine Nähe zu den von Günthner (2012) identifizierten Funktionen von desintegrierten *wenn*-Sätzen erkennen, da diese in beiden Fällen der Kontextualisierung ihrer Matrixsätze dienen; allerdings handelt es sich nicht um eine eins-zu-eins-Entsprechung zu einer der von Günthner identifizierten Untergruppen, zumal der Beleg in (75) eine für die Chatkommunikation spezifizierte Funktion erfüllt.

Noch deutlicher wird die geringere Bedeutung der Hörer- bzw. Leserzentrierung,

28 Zur Konstruktion gemeinsamer, imaginierter Räume im Chat, vgl. Beißwenger (2013).

wenn wir die alleine stehenden *wenn*-Sätze betrachten. In Günthners Untersuchung dienen diese zumeist der Höflichkeit und sollen das Gesicht des Gesprächspartners wahren (siehe oben). Diese Funktion lässt sich in den Belegen in meinem Korpus kaum erkennen. Die einzelnen Belege für alleine stehende *wenn*-Sätzen dienen stattdessen unterschiedlichen Funktionen, die aber zumeist stärker schreiberzentriert als leserzentriert sind. Im folgenden werde ich dazu einige Belege diskutieren.

In manchen Belegen für alleine stehende *wenn*-Sätze ist kaum eine von der herkömmlichen konditionalen Bedeutung abweichende Funktion festzumachen. Diese Belege sind eher als elliptische Variante eines herkömmlichen Satzgefüges mit *wenn*-Satz zu verstehen, bei dem die Information des Matrixsatzes aus dem Kontext offensichtlich ist. Der folgende Beleg illustriert dieses Szenario:

(76) 618 USNavyGirl1987: roli_m: wenn endlich nicht die dümmsten aller pensionisten rot wählen.… (superchat.at, 9.3.)

Dieser Beitrag ist Teil einer Diskussion zur Einwanderungspolitik, aus deren Kontext klar wird, dass USNavyGirl1987 der von der SPÖ getragenen Einwanderungspolitik sehr kritisch gegenübersteht. Mit dem *wenn*-Satz eröffnet sie ein Wunschszenario. Aus dem erwähnten Kontext ist den Mitchattern klar, dass sie das Nicht-Wählen der SPÖ als wünschenswert ansieht, weshalb ein Matrixsatz wie etwa *wäre die Situation in Österreich besser* ohne Probleme ergänzt werden kann. Aus der Perspektive von USNavygirl1987 ist wiederum anzunehmen, dass sie sich bewusst ist, dass ihre politischen Ansichten aus vorherigen Beiträgen eindeutig herauszulesen sind. Dementsprechend würde die Realisierung des Matrixsatzes nichts zum Gelingen der Kommunikation beitragen und fällt dem so oft erwähnten Zeitdruck im Chat zum Opfer. In anderen Belegen ist der elliptische Charakter dagegen deutlich weniger ausgeprägt bzw. hat kaum noch Bestand. Betrachten wir dazu folgenden Beleg:

(77) 533 Tourist_Wortrow: Wenn man Lebensalter gegen Weisheit tauschen könnte (chatout.de, 26.3.)

Im Gegensatz zu (76) ist hier nicht aus dem Kontext eindeutig herleitbar, was ein möglicher Matrixsatz ausdrücken würde. Das liegt auch daran, dass der Benutzer den *wenn*-Satz benutzt, um ein neues Thema in die Diskussion einzuführen (aus den vorhergehenden Beiträgen ist kein Zusammenhang zu diesem Beitrag herstellbar). Eine leserzentrierte Funktion ist in (77) nicht erkennbar, zumal der Beitrag sich auf keinen

vorhergehenden Beitrag bezieht. Stattdessen dominiert die schreiberzentrierte Funktion. Der Benutzer führt ein Thema ein, das er in diesem Moment als für sich interessant erachtet. Der alleine stehende *wenn*-Satz eröffnet dabei eine Leerstelle (das Fehlen des Matrixsatzes), die die Aufmerksamkeit der Mitchatter aktivieren (vgl. 7.2.1) und ihnen die Möglichkeit geben soll, an das von Tourist_Wortrow eingeführte Thema anzuknüpfen. Somit eignet sich der alleinstehende *wenn*-Satz aufgrund seiner Struktur besonders gut dazu, den Fokus der Mitchatter auf das gewünschte Thema zu lenken und damit das Chatgeschehen bis zu einem gewissen Grad zu bestimmen.

Die schreiberzentrierte Funktion dominiert auch in anderen Belegen, äußert sich jedoch auf andere Weise. Betrachten wir dazu den folgenden Beleg in seinem Kontext:

(78) 637 AussergewöhnlichER: oafoch-i-w: sehr tüchtig ggg
[...]
645 oafoch-i-w: AussergewöhnlichER: weeeeen duuuu wüüüüßtest
[...]
651 AussergewöhnlichER: oafoch-i-w: von was ? ggg (superchat.at, 1.3.)

Oafach-i-w widerspricht hier der Annahme von AussergewöhnlichER, dass er tüchtig sei. Mit dem *wenn*-Satz wird auch hier eine Leerstelle eröffnet, dahingehend, dass AussergewöhnlichER die Realität um oafach-i-ws Tüchtigkeit bzw. fehlender Tüchtigkeit nicht kennt. Diese Leerstelle ermöglicht, die Konversation zu dem Thema fortzusetzen. Gleichzeitig übernimmt oafach-i-w mit dem *wenn*-Satz Kontrolle über die Konversation, indem er die Information zur Fortsetzung impliziert, aber zunächst zurückhält, was seinen Gesprächspartner zur Nachfrage zwingt, sofern dieser die Information bekommen möchte. Genau das geschieht dann in Zeile 651.

Einen weiteren Beleg für einen alleine stehenden *wenn*-Satz werde ich noch diskutieren. Dieser zeigt eine weitere Abwandlung der schreiberzentrierten Funktion:

(79) 295 Nikotirol53: wenn süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft –
opti*gggg*
[...]
300 Opti: Nikotirol52 wenn süß unterm Mondlicht ich mit 2 Hügeln schlafe
(superchat.at,10.3.)

Beide *wenn*-Sätze legen einen Schwerpunkt auf das sprachspielerische Element. So ist die Satzgliedstellung in beiden Sätzen durch die Voranstellung des Modaladverbials *süß*

sowie durch Wortwahl und Thema als poetisch markiert. In Zeile 300 wird dieser poetische Charakter durch den Inhalt des *wenn*-Satzes konterkariert. Beide *wenn*-Sätze sind nicht als elliptisch zu verstehen. Sie eröffnen keine Leerstellen, legen aber ähnlich wie (77) und (78) ihren Fokus auf die Suche nach Aufmerksamkeit. In diesem Fall soll allerdings der markierte, poetisch anmutende Stil diese Aufmerksamkeit erzeugen.

Insgesamt ist bei den alleine stehenden *wenn*-Sätzen in der Chatsprache die schreiberzentrierte Funktion gegenüber der leserzentrierten deutlich im Vordergrund, im Gegensatz zur gesprochenen Sprache. Das ist konsistent mit den medialen und kommunikativen Merkmalen des Chats (siehe Kapitel 4), die dazu führen, dass dessen Benutzer in einem ständigen Wettstreit um die wertvolle Ressource der Aufmerksamkeit ihrer Mitchatter stehen.

Betrachten wir zum Abschluss noch kurz *wenn*-Strukturen ohne vollständigen subordinierten Satz. Diese treten in meinem Korpus besonders häufig auf. Die überwiegende Mehrheit dieser Belege ist dabei elliptisch. So enthalten die weggelassenen subordinierten Sätze oder Satzteile Information, die problemlos aus dem Kontext erschließbar ist. (80) gibt dabei einen Überblick über einige der häufigsten Muster solcher *wenn*-Strukturen:

(80) a. 162 tizia: a hauchbussi wenn überhaupt swiss....^^ (chatmania.ch, 20.3.)

b. 426 Linzerin26: wenn anna...dann mit beinamen firebrigade (superchat.at, 14.3.)

c. 470 Nichtsnutz: ich bin flink

[...]

473 Nichtsnutz: und wenn nicht

[...]

476 Nichtsnutz: habe ein chatauto (chatout.de 24.3.)

Drei typische Muster für *wenn*-Fragmente sind *wenn überhaupt*, *wenn nicht* und *wenn, dann*. Für alle drei Muster lassen sich die subordinierten Sätze rekonstruieren:

(80') a. Und wenn ich nicht flink bin, habe ich ein Chatauto.

b. Wenn ich sie Anna nenne, dann nenne ich sie Anna mit Beinamen.

c. Ich will ein Hauchbussi, wenn ich überhaupt ein Bussi zulasse.

Die Rekonstruktion solcher subordinierten Sätze fällt dabei unterschiedlich schwer, gerade in (80c') wirkt sie unnatürlich, sodass in Strukturen wie (80c) bzw. (80c') die

reduzierte Variante zu erwarten ist. Das zeigt sehr deutlich einen Übergang von elliptischen *wenn*-Fragmenten, zu nicht-elliptischen *wenn*-Fragmenten, bis hin zu Belegen, in denen das *wenn*-Fragment zu einem in sich abgeschlossenen Konditionalmarker wird. Das wird im folgenden Beleg illustriert:

(81) 236 dolcezza: snowboarden wenn dann firebrigade :D (superchat.at, 5.3.)

(81') *Snowboarden, wenn ich etwas mache, dann mache ich.

In dieser reduzierten Variante ist die Linearstruktur eines vollständigen Satzgefüges nicht mehr beibehalten. Stattdessen wird ein Argument (*snowboarden*) dem *wenn dann*-Fragment vorangestellt. Letzteres setzt ersteres dabei in ein konditionales Verhältnis. Der nicht-elliptische Status ist dabei in der Strukturabweichung begründet. Die Bedeutung von *wenn dann* in (81) weicht nicht von der elliptischen Variante ab.

(81) ist der am stärksten von der Norm eines syntaktisch vollständigen Satzgefüges abweichende Beleg eines *wenn*-Fragments. Dennoch entspricht seine Funktion der Funktion einer normgerechten Struktur. Das zeigt, dass die Realisierung von konditionalen Relationen als *wenn*-Fragmente nicht durch eine idiosynkratische Funktion motiviert sind, sondern wiederum eine Konsequenz des Zeitdrucks in der Chatkommunikation darstellt.

Zusammenfassend zeigen die *wenn*-Strukturen in meinem Korpus eigenständige Muster und Funktionen, die sich mit den *wenn*-Strukturen in der gesprochenen und in der geschriebenen Sprache überschneiden, aber mit keinem der beiden gänzlich übereinstimmen. Die Abweichungen sind nur durch die medialen und kommunikativen Bedingungen des Chats erklärbar.

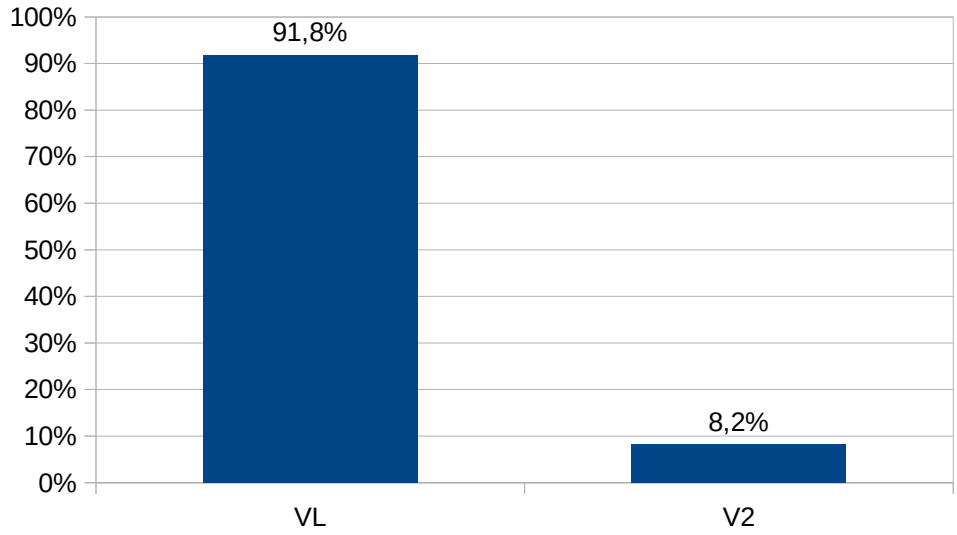
8. „Subordinatoren“ mit V2-Stellung im Korpus

In den folgenden Kapiteln werden die in Kapitel 3 diskutierten theoretischen Hintergründe wieder aufgegriffen und die jeweiligen Strukturen im Korpus untersucht. In diesem Kapitel liegt der Fokus auf „Subordinatoren“ mit Verbzweitstellung. Zunächst wird in 8.1 *weil* gesondert betrachtet. In 8.2 werden dann *obwohl*, *wobei* sowie weitere, vereinzelte „Subordinatoren“ mit Verbzweitstellung im Korpus betrachtet.

8.1 *weil*

Uhmann (1998: 98) nimmt in ihrem Artikel eine quantitative Gegenüberstellung des Verhältnisses VL-*weil* zu V2-*weil* aus acht verschiedenen Untersuchungen vor. In ihrem eigenen Korpus wird *weil* in 24 von 43 Belegen (55,8%) mit Verbletztstellung realisiert. In den anderen von Uhmann zitierten Untersuchungen weichen diese Zahlen allerdings zum Teil stark voneinander ab. Die Extremwerte stellen dabei Pasch (1997, zitiert in Uhmann 1998: 98) mit 326 von 327 VL-*weil* (99,6%) auf der einen Seite und Scheutz (1998, zitiert in Uhmann 1998: 98) mit 113 von 361 VL-*weil* (31,3%%). In Addition tritt in den acht von Uhmann zitierten Untersuchungen *weil* zu 62,96% mit VL und zu 37,04% mit V2 auf. Vergleichen wir diese Zahlen nun mit meinem Korpus:

Abb. 6: Verteilung der beiden Verbstellungsvarianten von *weil*, n=305.[29]



Von den klar zu einem Verbstellungsmuster zuzuordnenden Belegen weisen 91,8% VL und 8,2% V2 auf. Diese Zahlen weichen zugunsten der normgerechten Variante deutlich von den durchschnittlichen Zahlen bei Uhmann (1998) ab. Nun stellt sich die Frage, was die Ursachen dafür sein könnten. Um diese zu beantworten, müssen wir die unterschiedlichen *weil*-Belege näher betrachten. In Kapitel 3.1 wurde festgehalten, dass VL-*weil* typischerweise (wenn auch nicht ausschließlich) in propositionaler Funktion und V2-*weil* typischerweise (wenn auch nicht ausschließlich) in epistemischer oder sprechaktbezogener Funktion gebraucht wird. Für alle drei Lesarten finden sich Belege im Korpus:

29 16 der insgesamt 321 *weil*-Belege sind exkludiert, da sie entweder kein finites Verb enthalten oder nicht eindeutig zu bestimmen ist, ob es sich um VL- oder V2-Belege handelt.

(82) a. 138 caratecat: aber die hatte ich vor der kreuzband Op danach konnte ich sie nicht mehr anziehen weil sie mir weh getan hat da sie genau da drückte wo ich schmerzen hatte (chatout.de, 16.3.) **(propositional)**

b. 153 Loki1988: natürlich kenne ich gott persönich

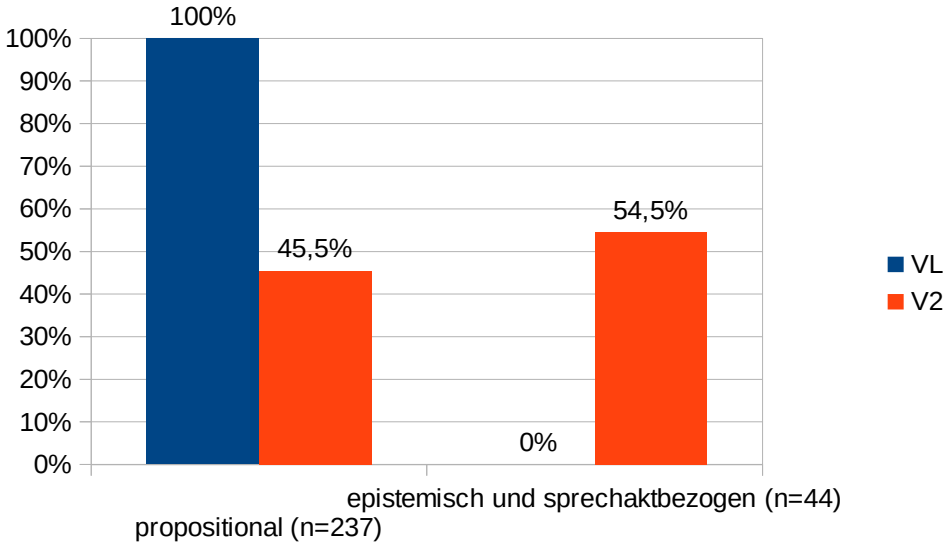
[...]

156 Loki1988: weil alles ist gott (chatout.de, 13.3.) **(epistemisch)**

c. 503 Midnightlady222: nutellla: pass auf bitte weil nutella esse ich aufeinmal ganzes glass ggg bald bsit du in meinem magen ggg (superchat.at, 5.3.) **(sprechaktbezogen)**

Die geringe Zahl an V2-Belegen kann in Bezug auf die drei Lesarten zwei mögliche Ursachen haben. Die eine wäre, dass Belege mit epistemischer oder sprechaktbezogener Lesart, unabhängig von ihrer jeweiligen Wortstellung, im Chatkorpus selten sind. Die andere wäre, dass Belege mit epistemischer oder sprechaktbezogener Lesart in meinem Korpus häufig mit Verbletztstellung realisiert werden. Ein Überblick über die Lesarten und ihre jeweiligen Stellungsmuster soll Aufschluss geben:

Abb. 7: Verteilung der unterschiedlichen Typen von kausalen Relationen auf die beiden Verbstellungsvarianten von *weil*.[30]



Aus Abb. 7 wird sofort deutlich, dass die zweite oben genannte Erklärung eine Rolle spielt. So ist zwar für die sprechaktbezogenen und die epistemischen Belege V2 die

30 Da das Korpus insgesamt nur 7 sprechaktbezogene *weil*-Belege enthält, wurde diese mit den epistemischen zusammengefasst, zumal beide Untergruppen im Korpus ähnliche Distributionen aufweisen (epistemische: 45,9% VL und 54,1% V2; sprechaktbezogene: 42,9% VL und 57,1% V2). Belege, die nicht eindeutig einer der Kategorien zugeordnet werden konnten, wurden exkludiert.

bevorzugte Stellung, allerdings treten diese beiden Lesarten zusammen mit 45,5% fast genauso häufig mit VL auf. Betrachten wir nun kurz einen Beleg für epistemisches *weil* mit VL, bevor wir auf mögliche Ursachen für diese Zahlen näher eingehen:

(83) 845 Sirenia: Dass ich kein Fan bin, weil ich kein Poster von dem Ollen rumhängen habe, plok. (chatout.de. 14.3.)

Der im *weil*-Satz ausgedrückte Sachverhalt bezeichnet hier nicht die Ursache für den Sachverhalt des Matrixsatzes (der wiederum selbst ein subordinierter Satz ist und sich auf einen vorhergehenden Beitrag bezieht), sondern liefert die Begründung für die im Matrixsatz gesetzte Annahme. Mittels der Frageprobe kann das sehr gut illustriert werden, da in in kausalen Frage-Antwort-Sequenzen immer die propositionale Lesart vorliegt (vgl. Uhmann 1998: 122, Antomo / Steinbach 2010: 8):

(83') a. Warum bin ich kein Fan?

b. #Weil ich kein Poster von dem Ollen rumhängen habe.

Das Fehlen eines Posters ist nicht die Ursache für den Status des Nicht-Fan-Seins, sondern zeigt diesen Status lediglich an. Damit kann der *weil*-Satz in (83') auch nicht als Antwort auf die Frage nach der Ursache für diesen Status dienen.

Gehen wir nun wieder einen Schritt zurück. Warum werden nun Belege wie (83) in meinem Korpus häufig mit VL-*weil* realisiert, obwohl, wie in 3.1 gezeigt wurde, in diesem Kontexten überwiegend V2-*weil* zu erwarten wäre? Eine plausible Erklärung liegt in den Produktionsbedingungen des Chats begründet. Wie in Kapitel 4 ausgeführt wurde, ist die Produktion von Chatbeiträgen, verglichen mit der gesprochenen Sprache, leicht verzögert. Der Benutzer tippt seine in Gedanken formulierten Äußerungen zunächst ab, so dass sie auf dem eigenen Bildschirm erscheinen. Dann muss er diese Eingabe noch bestätigen, damit die Äußerung dem Server und damit den Mitchattern übermittelt wird. Durch diese veränderten Produktionsbedingungen im Vergleich zur gesprochenen Sprache ergeben sich für den Produzenten mehr Interventions-möglichkeiten, um die eigenen Äußerungen zu verändern (siehe auch 4.1). Wie in Kapitel 1 und 3.1 gezeigt wurde, ist V2-*weil* stark stigmatisiert. Dementsprechend wäre nicht überraschend, wenn die zusätzlichen Interventionsmöglichkeiten gerade dazu führen, diese stigmatisierte Struktur zu eliminieren, wobei Transformation in VL die einfachste Maßnahme zur Elimination von V2-*weil* darstellt. Diese Erklärung stellt allerdings zum momentanen Zeitpunkt nur eine Hypothese dar. Um sie zu überprüfen,

wäre ein unterschiedliche methodische Herangehensweise erforderlich. Konkret müsste man, ähnlich wie es Beißwenger (2007) tut, nicht nur mit Chatlogs arbeiten, sondern den Chatprozess selbst aufzeichnen. Das geht allerdings über die Möglichkeiten dieser Arbeit weit hinaus.

Kehren wir nun noch einmal zum Ausgangspunkt, der Verteilung von VL-*weil* und V2-*weil* in meinem Korpus, zurück. Neben der Realisierung von epistemischen und sprechaktbezogenen Relationen mit VL wurde noch ein weitere mögliche Ursache für die geringe Zahl an V2-*weil*-Belegen postuliert, und zwar, dass diese beiden Lesarten selbst weniger häufig auftreten. Um herauszufinden, ob diese Erklärung zutrifft, müssen wir zunächst die Zahl der epistemischen und sprechaktbezogenen Belege in Bezug setzen zu der Zahl an propositionalen Belegen. Wie in Abb. 7 dargestellt, finden sich im Gesamtkorpus insgesamt 237 Belege für die propositionale Lesart gegenüber 37 für die epistemische und sieben für die sprechaktbezogene. Damit sind 84,3% aller klar zuordenbaren *weil*-Belege propositional. Dieser Prozentsatz liegt deutlich über dem durchschnittlichen Prozentsatz für die Addition aller VL-*weil* Belege in den von Uhmann (1998) zitierten Untersuchungen mit 62,96%. Da es keinen Grund gibt, anzunehmen, dass propositionale Belege in den anderen Korpora so häufig mit V2 verwendet werden, dass dies diesen prozentuellen Unterschied ausgleichen könnte (zumal in meinem Korpus, wie weiter oben festgehalten wurde, eine Tendenz in die entgegengesetzte Richtung zu erkennen ist), muss man also davon ausgehen, dass epistemische und sprechaktbezogene Belege in Summe in meinem Korpus verhältnismäßig selten auftreten. Daraus eröffnet sich nun die Frage: Warum sind diese beiden Lesarten in meinem Korpus so selten vertreten? Für epistemische und sprechaktbezogene gibt es dabei getrennte mögliche Erklärungen, die ich in der Folge skizzieren werde.

Beginnen wir zuerst mit den epistemischen. Die mögliche Erklärung, warum diese im Chat benachteiligt sind, stützt sich auf den Verarbeitungsaufwand dieser Lesart. Wie die psycholinguistischen Experimente von Noordman / Blijzer (2000) zeigen, ist die Verarbeitung epistemischer Relationen schwieriger und erfolgt langsamer im Vergleich zu propositionalen Relationen. Bestätigt wird das von Evers-Vermeul / Sanders (2011: 1659), die gezeigt haben, dass epistemische Relationen im Spracherwerbsprozess zuletzt erworben werden. Unter dem Zeitdruck im Chat sind Konstruktionen mit

geringerem Verarbeitungsaufwand bevorzugt, da gar nicht die Zeit bleibt, kognitiv komplexe Relationen zu versprachlichen, wenn die Chatbeiträge im Sekundentakt eintreffen. Die Bevorzugung kognitiv simpler Strukturen zeigt sich auch anhand einer anderen *weil*-Struktur, die bereits mehrfach erwähnt wurde. Konkret handelt es sich dabei um kausale Frage-Antwort-Sequenzen mit *weil* wie in folgendem Beleg:

(84) 488 BlackAngel37: hmmm.... warum ignoriert man jemanden ggg
[...]
490 erzaehlbaer: Weil es manche anturnt? (superchat.at 20.3.)

Wie bereits in Kapitel 7.2.2 festgehalten wurde, treten solche Frage-Antwort-Sequenzen in meinem Korpus mit 115 Belegen häufig auf. In Kapitel 7.2.2 wurde ihre diskursstrukturierende Funktion als Ursache für die Häufigkeit solcher Strukturen genannt, eine andere mögliche Ursache stellt ihr geringer Verarbeitungsaufwand dar. Wie Evers-Vermeul / Sanders (2011: 1647-8) für das Englische festhalten, sind Frage-Antwort-Sequenzen aufgrund ihres einfacheren kognitiven Profil typischerweise die ersten Belege für Kausalsätze, die im Spracherwerbsprozess auftreten. Da es keine Indizien gibt, dass sich das kognitive Profil dieser Strukturen im Deutschen maßgeblich vom Englischen unterscheidet, kann von einem ebenfalls geringeren Verarbeitungsaufwand und damit von einer bevorzugten Stellung im Chat ausgegangen werden. Die Häufigkeit der Frage-Antwort-Sequenzen unterstützt also indirekt die Erklärung, warum in meinem Korpus verhältnismäßig wenige epistemische *weil*-Belege enthalten sind

Wie sieht es nun mit den sprechaktbezogenen Belegen von *weil* aus, die mit insgesamt nur sieben im Gesamtkorpus noch deutlich seltener sind als die epistemischen? Eine mögliche Erklärung ist in den Kommunikationsbedingungen im Chat begründet. Im Chat fehlt den Benutzern ein gemeinsamer realer Raum, in dem die Sprechakte realisiert werden können (vgl. dazu auch Beißwenger 2013, sowie Kapitel 7.3), während die Handlungsmöglichkeiten im geteilten virtuellen Raum begrenzt sind. Nehmen wir zur Illustration ein generisches Beispiel wie *Bitte gib mir den Schirm; weil es fängt vielleicht an zu regnen*. Der Sprechakt der Bitte bezieht sich hier auf den realen Raum. Der vom Sprecher intendierte Effekt ist es, vom Hörer den Schirm gereicht zu bekommen, der sich im gemeinsamen realen Raum den beiden befindet. Durch das Fehlen eines gemeinsamen realen Raumes sind solche Sprechakte im Chat nicht oder nur bedingt möglich. Sprechakte können sich höchstens auf den virtuellen Raum

beziehen und sind dadurch stark eingeschränkt, dass der virtuelle Raum im Handlungsspielraum, den er den Akteuren erlaubt, selbst stark eingeschränkt ist (vgl. dazu auch Beißwenger 2013: 212). Der virtuelle Raum lässt kaum außersprachliche Handlungen zu und schränkt so die Bezugsmöglichkeiten für Sprechakte stark an. Dementsprechend ist nicht verwunderlich, dass auch weniger sprechaktbezogene Belege für *weil* auftreten.

Insgesamt lassen sich also bei der Verteilung verschiedener *weil*-Struktur in meinem Korpus klare Muster erkennen, die mittels der kommunikativen, medialen und kognitiven Merkmale und Anforderungen im Chat erklärbar sind. Zum Abschluss dieses Kapitels werde ich noch kurz auf die *weil*-Sätze in den Teilkorpora sowie auf die Verteilung der kausalen Konnektoren *denn* und *da* eingehen, die als Konkurrenzformen zu *weil* fungieren (vgl. auch 3.1).

Die folgende Tabelle liefert einen Überblick über die Verteilung von V2-*weil* und VL-*weil* in den drei Teilkorpora:

Tab.10: Verbstellungsvarianten von *weil* in den drei Teilkorpora.

Stellungsvariante	AT		DE		CH	
	n (130)	%	n (85)	%	n (90)	%
VL	119	91,5%	79	92,9%	82	91,1%
V2	11	8,5%	6	7,1%	8	8,9%

Große Unterschiede lassen sich hier nicht feststellen. Das deutsche Teilkorpus liegt mit 7,1% V2 geringfügig hinter den anderen beiden. Das lässt sich damit erklären, dass das deutsche Teilkorpus das einzige ist, in dem Belege für kausales *denn* auftreten, nämlich zwei an der Zahl. In beiden Belegen wäre *denn* ohne weitere Transformationen durch *weil* zu ersetzen:

(85) a. 238 Peter58: 5409 am besten du schreibst überhaupt nichts dazu, denn du verstehst davon nichts (chatout.de, 13.3.)

b. 942 Peter58: Ich muß jetzt in den Birkenwald, denn meine Pillen wirken bald (chatout.de, 27.3.)

Die wenigen Belege für kausales *denn* bestätigen auch die z.B. von Uhmann (1998: 95-96) gemachte Beobachtung, dass kausales *denn* in informellen Registern kaum auftritt. Ein anderer kausaler Konnektor, nämlich *da* tritt dagegen relativ häufig auf. Insgesamt finden sich 25 Belege für *da* im Gesamtkorpus (vgl. Kapitel 6). Das sind im Verhältnis

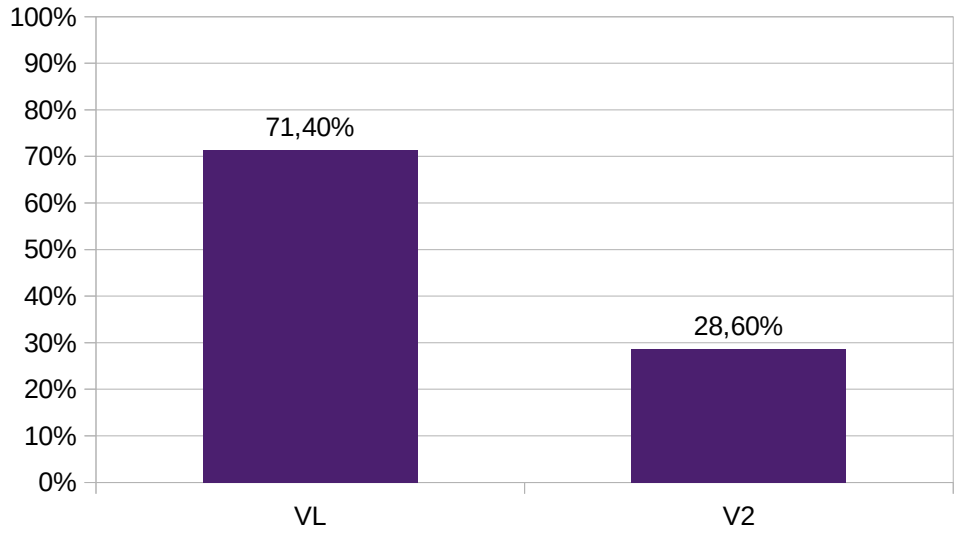
zu der Zahl an *weil*-Belegen deutlich mehr *da*-Belege als in den gesprochensprachlichen Korpora von Uhmann (1998) bzw. Schlobinski (1992), bei denen auf 49 bzw. 98 Belege für *weil* jeweils nur ein Beleg für kausales *da* folgt. *Da* ist generell typisch für die geschriebene Sprache, insbesondere für formalere Register bzw. Kontexte (vgl. Frohning 2007: 131, Breindl et al. 2014: 860-1) und in der gesprochenen Sprache eher untypisch, wie auch die Zahlen aus den genannten Untersuchungen bezeugen. Das häufigere Auftreten von *da* im Chatkorpus ist mit der schon in Kapitel 4.2 und 7.3 gezeigten Zwischenstellung der Chatsprache zwischen prototypischer gesprochener und geschriebener Sprache zu erklären. Zudem hat *da* noch den Vorteil mit zwei Zeichen sehr kurz und somit ideal für den Zeitdruck der Chatkommunikation adaptiert zu sein.

8.2 *obwohl*, *wobei* und Sonstige

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den weiteren „Subordinatoren“, die in meinem Korpus mit Verbzweitstellung auftreten. Das sind primär die konzessiven Konnektoren *obwohl* und *wobei,* die auch im Fokus dieses Kapitels stehen. Daneben findet sich noch jeweils ein Beleg für *zumal* und *dass* mit Verbzweitstellung. Auf diese Belege werde ich am Ende dieses Kapitels näher eingehen.

Betrachten wir zunächst die quantitative Verteilung von VL- und V2-*obwohl*. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick:

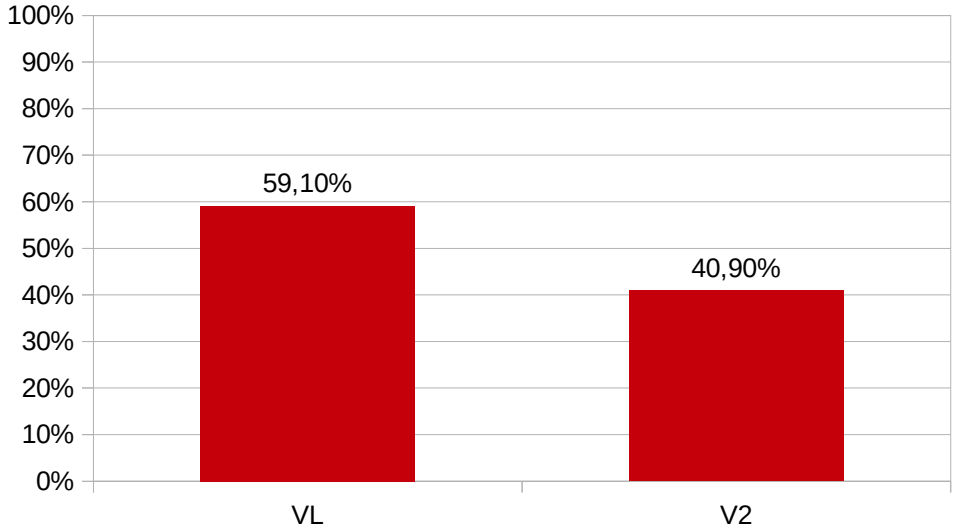
Abb. 8: Verteilung von *obwohl* auf die beiden Verbstellungsvarianten, n=21.



Mit 28,6% der Belege V2 ist dieses Stellungsmuster verhältnismäßig deutlich häufiger als bei *weil*. Die Gesamtzahl der Belege für *obwohl* ist allerdings mit 21 so gering, dass

kaum Schlüsse aus diesen Zahlen gezogen werden können. Ein ähnliches Problem stellt sich auch bei der Betrachtung von *wobei*, wie die folgende Abbildung zeigt:

Abb. 9: Verteilung von *wobei* auf die beiden Verbstellungsvarianten, n=22.



Mit nur 22 Belegen, die klar einem der beiden Stellungsmuster zuzuordnen sind, tritt *wobei* fast so selten auf wie *obwohl*. Mit 40,9% der Belege mit V2 tendiert *wobei* jedoch noch stärker zum normabweichenden Stellungsmuster als *obwohl*. Auffällig ist zudem, dass 64% aller *wobei*-Belege und 65,2% aller *obwohl*-Belege (jeweils unabhängig von der Verbstellung) aus dem österreichischen Teilkorpus stammen. Die Ursachen für diese ungleiche Verteilung sind unklar, zumal aufgrund der geringen Zahl an Belegen ohnehin unklar ist, ob diese Verteilung repräsentativ für die Verteilung in den drei Ländern insgesamt ist. Eine möglich Erklärung für die wenigen *obwohl*- und *wobei*-Belege im Schweizer Korpus ist, dass konzessive Relationen dort bevorzugt mit *auch wenn* ausgedrückt werden. So stammen 18 von 32 Belege (und damit 56,2%) aller Belege für *auch wenn* aus dem Schweizer Korpus. Um dem Rätsel der ungleichen Verteilung der konzessiven Subordinatoren auf die Spur zu kommen, benötigt es größere Datenmengen, die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht zur Verfügung stehen, weshalb hier nicht weiter auf diese Problematik eingegangen werden kann.

In der Folge werde ich die Funktionen von V2-*obwohl* und -*wobei* in den Belegen in meinem Korpus näher betrachten. Alle sechs Belege für V2-*obwohl* erfüllen in etwa dieselbe Funktion. *Obwohl* signalisiert einen folgenden Einwand gegenüber einem zuvor selbst geäußerten Sachverhalt. Das kann an folgendem Beleg illustriert werden:

(86) 650 SpokenAdrenalineM: USNavyGirl1987: ich dachte "nein heisst nein"

[...]

657 SpokenAdrenalineM: USNavyGirl1987: obwohl... hier im superchat gibts viele typen die eben das NICHT glauben xD (superchat.at, 1.3.)

SpokenAdrenalineM nutzt hier V2-*obwohl*, um den sieben Zeilen zuvor von ihm geäußertem Sachverhalt zu relativieren und festzuhalten, dass *nein heisst nein* nicht so universal gilt, wie er in seinem ursprünglichen Chatbeitrag suggeriert hat.

Auffallend ist, dass in sämtlichen Belegen von V2-*obwohl* der von *obwohl* eingeleitete Satz in einem eigenen Chatbeitrag getrennt vom vorhergehenden Sachverhalt, auf den er sich bezieht, steht. Außerdem sind alle sechs Belege für V2-*obwohl* monologisch, das heißt die Benutzer korrigieren bzw. relativieren immer ihre eigenen Sachverhalte und nicht die von ihren Mitchattern.

Im Gegensatz zu *weil* weißt *obwohl* in meinem Korpus eine relativ strikte funktionale Trennung zwischen den beiden Verbstellungsmustern auf. So erfüllt V2-*obwohl* ausschließlich die oben erläuterte korrigierende Funktion, während VL-*obwohl* fast ausschließlich seine herkömmliche Funktion als konzessiver Subordinator einnimmt. Einzige Ausnahme ist der folgende Beleg, der den Übergang zwischen den beiden Funktionen andeutet:

(87) 142 Lauserin: naja das is aber nicht dasselbe :)

[...]

146 Lauserin: obwohl so ein 3D-US auch großes kino is (superchat, 9.3.)

Der *obwohl*-Satz in (87) weist VL auf, allerdings zeigt er aufgrund der Trennung in zwei Beiträge auch funktionale Parallelen zu V2-*obwohl*. So erscheint der Beitrag in Zeile 142 als in sich abgeschlossene Proposition und der *obwohl*-Satz als nachträgliche Ergänzung, die den in Zeile 142 ausgedrückten Sachverhalt relativiert. Der relativ große Abstand zwischen den beiden Beiträgen sowie die Verwendung des Emoticons als Abschlusssignal des ersten Beitrags deuten darauf hin, dass der *obwohl*-Satz nicht gemeinsam mit dem Sachverhalt in Zeile 142 konzipiert wurde, sondern eine nachträgliche Ergänzung darstellt. Die Verbstellung im *obwohl*-Satz deutet jedoch darauf hin, dass die traditionelle konzessive Lesart zu bevorzugen ist. Aufgrund dieser Widersprüche kann hier von einer seltenen Übergangsform zwischen den beiden Funktionen von *obwohl* ausgegangen werden.

V2-*wobei* erfüllt grundsätzlich dieselbe Funktion wie V2-*obwohl* und zwar die

Relativierung bzw. Korrektur eines vorher geäußerten Sachverhalts. Der folgende Beleg illustriert diese Funktion:

(88) 93 Monaly: Leben generell ist nicht einfach,wobei..wir sind schon auf der Sonnenseite (chatout.de, 15.3.)

Monaly relativiert hier mit dem *wobei*-Satz die im ersten Satz geäußerte Proposition (*Leben generell ist nicht einfach*) dahingehend, dass das Leben für ihn und die Leute in seinem Umfeld doch relativ angenehm ist. Dieser Beleg zeigt allerdings auch einen Unterschied zwischen der Verwendung von V2-*obwohl* und V2-*wobei* in meinem Korpus. Sämtliche Belege von V2-*obwohl* weisen eine Trennung des *obwohl*-Satzes und seines Bezugssatzes in mehrere Chatbeiträge auf. Das gilt für V2-*wobei* nicht durchgängig wie (88) oder auch der folgende Beleg zeigt:

(89) 600 -binKeinGöthe: vielleicht hat sie deinen hut und deinen mustache gesehen, wobei ne, das wäre nicht indiana jones sondern speedy gonzales oder old samanty sam der rotbart. (superchat.at, 10.3.)

Bei den V2-*obwohl*-Belegen deutete allen voran der häufig große Abstand zwischen den beiden Beiträgen darauf hin, dass die im von *obwohl* eingeleiteten Satz Korrektur bzw. Relativierung nicht bei der Formulierung der ursprünglichen Proposition mitkonzipiert wurde, sondern einen späteren Gedanken wiedergibt. Die Strukturierung der Belege in (88) und (89) deutet darauf an, dass es bei V2-*wobei* zumindest in manchen Fällen anders ist und der nachfolgende Einwand unmittelbar mit der ursprünglichen Proposition konzipiert wird. Darauf deutet nicht nur die Realisierung in einem Chatbeitrag hin, sondern auch die Interpunktion. So werden sowohl in (88) als auch in (89) die beiden Teilsätze durch Kommata getrennt, was ein engeres Verhältnis suggeriert als das beispielsweise ein Punkt oder Semikolon würde. In (88) entfällt sogar das Leerzeichen zwischen Komma und *wobei*.

Zudem erscheint die Trennung zwischen der Funktion der Variante mit V2 und der Variante mit VL bei *wobei* nicht so rigide wie bei *obwohl*. Folgender Beleg illustriert, wie auch bei VL-*wobei* eine korrigierende Funktion zumindest mitschwingt:

(90) 847 CleverUndSmart: Voitsberger: leider hab i recht, es is schockierend
[...]
850 CleverUndSmart: Voitsberger: wobei ja die liste ned vollständig is… (superchat.at, 19.3.)

Insgesamt deuten diese Belege auf subtile kognitive Unterschiede zwischen V2-*obwohl* und V2-*wobei* hin. Aufgrund der geringen Belegzahl beider Konnektoren kann man anhand dieser Unterschiede jedoch nur schwer generalisieren. So könnte das Fehlen von V2-*obwohl*-Belegen, deren Bezugssatz in demselben Chatbeitrag steht, beispielsweise auch nur Zufall und nicht Indiz für ebensolche subtile kognitive Unterschiede sein. Daher sind sämtliche Schlüsse zu *obwohl* und *wobei* basierend auf meinem Korpus mit Vorsicht zu genießen.

Zum Abschluss dieses Kapitels werde ich noch auf die beiden einzeln belegten „Subordinatoren" mit Verbzweitstellung eingehen, nämlich *zumal* und *dass*. *Zumal* tritt im folgenden Beleg mit Verbzweitstellung auf:

(91) 248 Tourist_Milmjör: ja aber nich lange du weist die sat verbindung
252 Tourist_Milmjör: zumal bin hunde müde (chatout.de, 31.3.)

V2-*zumal* liefert hier eine ergänzende Funktion. Der von *zumal* eingeleitete Satz drückt einen zusätzlichen Grund aus, warum Tourist_Milmjör „nicht lange" Zeit hat. Dahingehend lassen sich Parallelen sowohl zu V2-*weil* (kausale Grundbedeutung) als auch zu V2-*obwohl* und -*wobei* (Funktion des Nachtrags) erkennen. Bemerkenswert ist diese Verwendung von *zumal* dahingehend, dass *zumal* ein für formalere Register typischer Subordinator ist (so beschreibt das *Österreichische Wörterbuch* (2012: 855) *zumal* als „gehoben"), der in diesem Beleg in eine für informelle Register typisches, normabweichendes Schema gesetzt wird.

Betrachten wir zum Abschluss noch den einen Beleg für V2-*dass*. In Kapitel 3.1 wurde diese Konstruktion bereits kurz besprochen und Freywalds (2009) Analyse derselben als systematisch sehr kritisch betrachtet. Das Auftreten von folgendem Beleg in meinem Korpus erfordert allerdings zumindest einen zweiten Blick auf diese Konstruktion:

(92) 1267 Tourist7536: Ich hab das nicht gesagt. Ich denke, dass du bist ein Mensch. (chatout.de, 4.4.)

Dieser Beleg für V2-*dass* deckt sich mit dem von Freywald postulierten Muster einer Zwischenform zwischen abhängigem Hauptsatz und von *dass* eingeleitetem Komplementsatz. Kann dieser Beleg nun als Bestätigung von Freywalds Analyse gesehen werden? Die Antwort lautet: Eher nicht, wie ein näherer Blick auf den Verfasser des Belegs zeigt. Einige andere Beiträge von Tourist7536 zeigen recht deutlich, dass dieser

nicht als verlässliche Quelle bezüglich Grammatikalität herangezogen werden kann:

(93) a. 1318 Tourist7536: Verstehe! Weil/wegen baum undso! Ja/nein. (chatout.de, 4.4)

b. 1439 Tourist7536: Das ich den Namen ines nicht schön finde. Ich heißte Sarah. (chatout.de 4.4.)

(93a) kann hier als kaum grammatischen Mustern folgende Konstruktion erkannt werden, sondern eher als Aneinanderreihung einzelner Wörter nach semantischen Kriterien und in maximal vager Anlehnung an grammatische Muster. (93b) beinhaltet einen *dass*-Satz, der im weiteren Kontext dieses Beitrags keinen Bezugssatz erkennen lässt, sowie die Form *heißte*, die man höchstens von einem Kind erwarten würde, das gerade das Präteritum erwirbt und das regelmäßige Suffix *-te* übergeneralisiert.[31] In der eingangs zitierten neurolinguistischen Unterscheidung zwischen normabweichend und ungrammatisch kann man diese Beleg eindeutig letzterer Kategorie zuordnen. Da sich Tourist7536 also wiederholt fern herkömmlicher grammatischer Muster ausdrückt, können seine Chatbeiträge nicht zur Analyse eben dieser herangezogen werden. Damit bleibt die schon in 3.1 geäußerte Skepsis gegenüber der Analyse von Freywald bezüglich V2-*dass* bestehen.

9. Relativsätze im Korpus

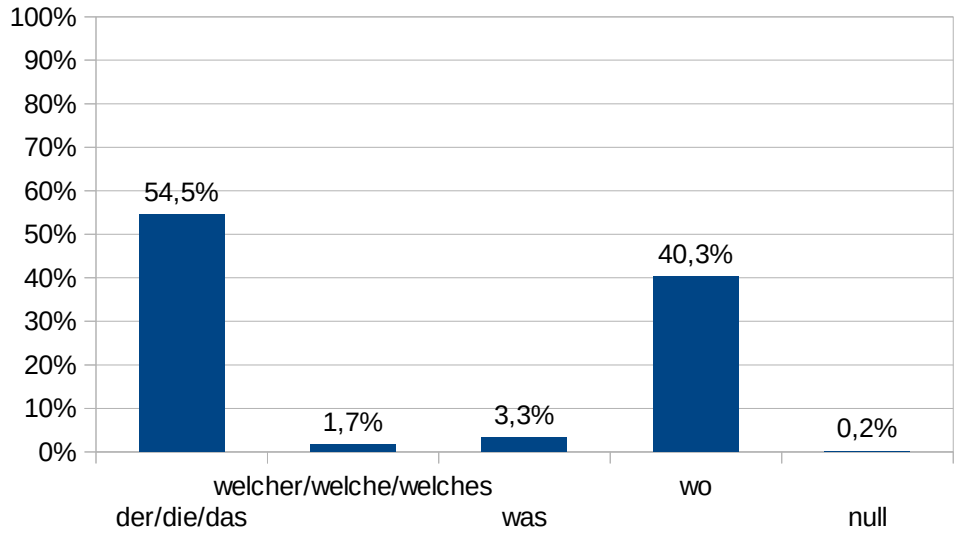
Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Relativsätzen in meinem Korpus und inwiefern diese von der Norm abweichen. Ich beschränke mich dabei auf prototypische Relativsatzmuster, die sich auf ein Bezugsglied im übergeordneten Satz beziehen und im Standarddeutschen mit *der* / *die* / *das* und *welcher* / *welche* / *welches* eingeleitet werden (vgl. Kapitel 3.2). Nicht-kanonische Relativsatzkonstruktionen wie weiterführende Relativsätze, freie Relativsätze oder *wo*-Relativsätze mit lokalem oder temporalem Bezug (letztere werden in Kapitel 10 untersucht), sowie Relativsätze, in denen die Norm *was* als Relativpronomen vorsieht (vgl. Kapitel 3.2) werden nicht näher berücksichtigt, um einerseits Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Belegen zu gewährleisten und da andererseits im Bereich der nicht-kanonischen Relativsatz-

31 Aufgrund der Positionierung der ß-, E- und T-Tasten auf der standardmäßigen QWERTZ-Tastatur ist hier auch kaum von einem Tippfehler auszugehen.

konstruktionen ohnehin keine besonders bemerkenswerten Belege auftreten, mit Ausnahme einiger Splitting-Belege, die aber in Kapitel 7.2.1 ausführlich diskutiert wurden.

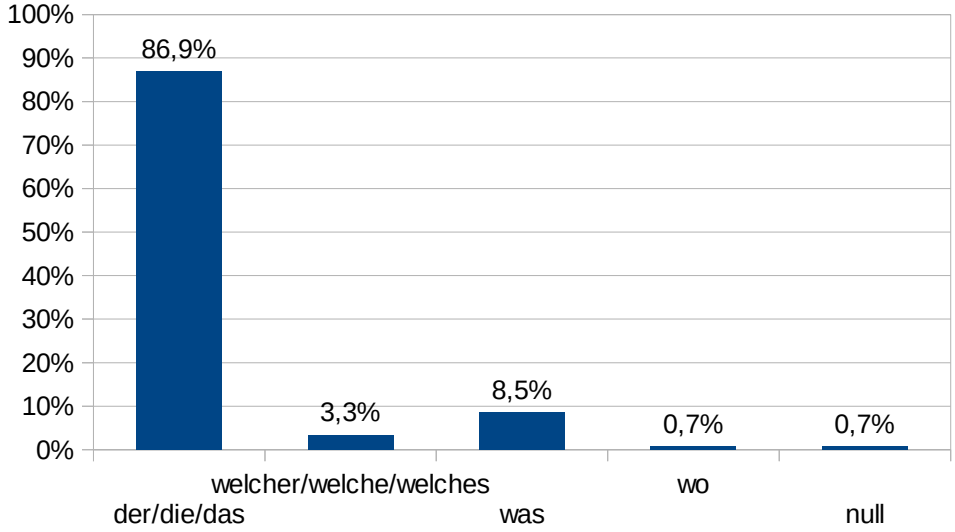
Insgesamt finden sich in meinem Korpus fünf verschiedene Varianten von Relativsätzen bezüglich ihrer Einleitewörter. Neben den Standard-Varianten *der* / *die* / *das* und *welcher* / *welche* / *welches* sind das die in den jeweiligen Kontexten ihrer Belege normabweichenden *was*, *wo* und null. Die folgende Graphik gibt einen Überblick über die Verteilung der fünf Varianten im Gesamtkorpus.

Abb. 10: Verteilung der Relativsatzeinleiter im Gesamtkorpus, n=580.



Insgesamt dominieren also *der* / *die* / *das* mit 54,5% und *wo* mit 40,3%. Allerdings sind die Daten des Gesamtkorpus nicht besonders aussagekräftig, denn, wie anhand der Ausführungen in 3.2 bereits zu erwarten war, zeigen sich massive regionale Unterschiede in Bezug auf die Relativsätze. Daher muss jedes Teilkorpus einzeln betrachtet werden. Beginnen wir dazu mit dem österreichischen Korpus, für das sich folgende Verteilung zeigt:

Abb. 11: Verteilung der Relativsatzeinleiter im österreichischen Korpus, n=153.



Die klar dominierende Form ist hier *der* / *die* / *das* mit 86,9%. Überraschend ist, dass *welcher* / *welche* / *welches* mit insgesamt fünf Belegen und damit immerhin 3,3% einigermaßen häufig auftritt. So sehen selbst normative Grammatiken *welcher* / *welche* / *welches* zum Teil als „schwerfällig" (Heuer et al. 2013: 123) an. Zudem ist *welcher* / *welche* / *welches* das mit Abstand längste Relativpronomen und somit der schnellen Kommunikation im Chat nicht zuträglich. Das Auftreten von *welcher* / *welche* / *welches* kann jedoch damit erklärt werden, dass dies aufgrund seiner Markierung als „schwerfällig" die Distanzierung von einem geschilderten Sachverhalt ermöglicht. Folgender Beleg illustriert diese Funktion:

(94) 510 Opti: in der Wildniss ausgesetzte Stoffwiesel und Kuscheleichhörnchen welche Kartoffelchips futternm i kenn mi nimmer aus gggg (superchat.at, 12.3.)

Im ersten Satz drückt Opti einen für ihn befremdlichen Sachverhalt aus, um dann im zweiten Satz festzuhalten, dass eben dieser Sachverhalt befremdlich ist. Die Verwendung des als distanziert markierten *welche* untermalt formal den im zweiten Satz ausgedrückten Sachverhalt, wonach Opti den Sachverhalt des ersten Satzes als befremdlich empfindet, und verstärkt den Kontrast zwischen den beiden Sätzen, zumal der zweite Satz im Dialekt verfasst ist.

Neben den normkonformen Varianten enthält das österreichische Korpus insgesamt 15 normabweichende Belege (9,9%), 13 für *was* und jeweils einer für *wo* und null. *Was* wird häufig als *wos* geschrieben und tritt vorwiegend, aber nicht ausschließlich in

Beiträgen auf, die in Dialektschreibung bzw. zumindest dialektnaher Schreibung verfasst sind. (95a) zeigt einen Beleg mit Dialektschreibung, (95b) den einzigen Beleg für normabweichendes *was* im österreichischen Korpus, der keinerlei Dialektschreibung enthält:

(95) a. 3 PhiL: na he e besser so Inari_w du host di hoit für portugal gegn mi entschiedn, quasi für di karriere gegen di GRESTE LIEBE WOS AUF DA WÖT GIBT ne (superchat.at, 13.3.)

b. 544 Endsumme wartet auf die was mich süchtig nach ihr macht. (superchat.at, 20.3.)

Durch die an die Dialektlautung adaptierte Schreibung in Beiträgen wie (95a) wird *was* ganz klar dem Dialekt zugeordnet. Da die Verwendung von *was* in diesen Kontexten auch in der gesprochenen Sprache dialektspezifisch ist (vgl. Kapitel 3.2), unterscheidet sich die Zuordnung dieses Relativsatzeinleiters zu einer Varietät im Chatkorpus nicht von der in der gesprochenen Sprache.

Für *wo* gibt es im österreichischen Korpus nur einen Beleg, in dem dieses als Relativpartikel gebraucht wird und keinen lokalen oder temporalen Bezug aufweist:

(96) 709 CleverUndSmart: die Black-Mamba is die einzige wo i mi a bissi fürcht (superchat.at, 31.3.)

Auf diesen Beleg werde ich in Kapitel 10 im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Funktionen von *wo* im Detail eingehen.

Neben den der Norm folgenden Belegen, sowie *was* und *wo* findet sich im österreichischen Korpus auch ein Beleg für einen Relativsatz, der ohne Einleiter auskommt:

(97) 72 roli_m: hallo sabine wie mei schwester heißt (superchat.at, 23.3.)

Der Nebensatz liefert hier eine nähere Beschreibung der begrüßten „sabine“ und erfüllt die Funktion eines nicht-restriktiven Relativsatzes. Das Relativpronomen *die* fehlt, kann aber ohne weiteres ergänzt werden (*sabine, die wie mei schwester heißt*). Die Tilgung von *die* erscheint allerdings nur aufgrund des vergleichenden *wie* möglich (vgl. **Hallo Sabine, den Namen meiner Schwester trägt*). Insgesamt ist dieser Beleg schwer einzuordnen, da es im gesamten restlichen Korpus keine vergleichbaren Beiträge gibt. Auch die Form des Matrixelements erschwert jegliche Analyse. Aus diesen Gründen kann ich auch nicht weiter auf diesen Beleg eingehen.

Im Korpus gänzlich fehlen die für das Bairische typischen doppelt markierten Relativsätze (z.B. *der Berg, den was ich bestiegen hab*), wie sie in Kapitel 3.2 ausführlich diskutiert wurden. Aufgrund der Orientierung am Dialekt in vielen Chatbeiträgen (wie weiter oben im Kontext von *was* illustriert wurde) ist das Fehlen solcher Belege doch einigermaßen überraschend. Eine mögliche Ursache für dieses Fehlen wird allerdings deutlich, wenn man eine den doppelt markierten Relativsätzen formal sehr ähnliche Konstruktion in die Diskussion einbezieht: nämlich doppelt markierte Subordination mit *dass*.

Ähnlich wie schon die doppelt markierten Relativsätze (vgl. Kapitel 3.2) ist doppelt markierte Subordination mit *dass* bisher vor allem für die generative Grammatik von Interesse gewesen (vgl. u.a. Bayer 1984, Penner / Bader 1995, Weiß 1998). *Dass* folgt dabei einem anderen Subordinator und markiert den Teilsatz als subordiniert (die Generativisten sprechen von einem „dummy feature carrier" (Penner 1993: 204)). Das folgende Beispiel illustriert eine solche Struktur, konkret bestehend aus einem Frageadverb *woher* und dem nachfolgenden *dass*:

(98) 119 Mr_Senseoftime: und du weisch ja woher dass er chttt (chatmania.ch, 15.3.)
Und du weißt ja, woher dass er kommt.

Generative Untersuchungen unterscheiden auf einer formalen Basis zwischen echten (allen voran *w*-Frageadverbien + *dass* in indirekten Fragesätzen) und falschen ‚double COMP'-Konstruktionen (Strukturen wie *bevor dass* und *trotzdem das*s) (vgl. Penner / Bader 1995: 120-1). Diese Unterscheidung ist für diese Arbeit jedoch nicht relevant, sie zeigt lediglich auf, welche Typen von Subordinatoren mit *dass* auftreten können.

Doppelt markierte Subordination mit *dass* tritt sowohl im Bairischen als auch im Alemannischen, speziell im Schweizerdeutschen, häufig auf (vgl. Penner / Bader 1995: 120). Dementsprechend wären sowohl im österreichischen, als auch im Schweizer Korpus Belege für solche Konstruktionen zu erwarten. Wie allerdings schon bei den doppelt markierten Relativsätzen finden sich im österreichischen Korpus keine Belege für doppelt markierte Subordination und im Schweizer Korpus nur einige wenige.

Zwei formal sehr ähnliche Konstruktionen treten also im österreichischen Korpus nicht auf, obwohl sie typisch für den bairischen Sprachraum sind. Das deutet darauf hin, dass das Fehlen dieser beiden Konstruktionen in den formalen Gemeinsamkeiten

begründet ist. Und tatsächlich lässt sich ein Fehlen über die kommunikativen Bedingungen im Chat, konkret wieder einmal die hohe Kommunikationsgeschwindigkeit, begründen. Der zweite Subordinator *was* bzw. *dass* trägt nichts zur Bedeutung bei und unterstützt auch nicht die Verständlichkeit. Seine einzige Funktion im Chat würde darin liegen, eine Äußerung als dialektal zu markieren. Dafür stehen allerdings auch zahlreiche andere Mittel zur Verfügung, wie die weiter oben besprochenen normabweichenden *was*- oder *wo*-Relativsätze, sowie auch die Dialektschreibung. Die doppelt markierte Subordination kann im Chat keine eigenständige kommunikative Funktion erfüllen. Gleichzeitig nimmt das Tippen des zusätzlichen Subordinators zusätzliche Zeit in Anspruch, die dazu führen könnte, dass der eigene Beitrag zu spät abgeschickt wird und so sein Inhalt unter Umständen von einem Mitchatter vorweggenommen wird oder die Konversation zu einem anderen Thema übergegangen ist. Dementsprechend ist die doppelt markierte Subordination aufgrund ihrer Form in der Umwelt des Chats benachteiligt und kann sich nicht gegen konkurrierende, besser an diese Umwelt angepasste Konstruktionen durchsetzen.

Dass im österreichischen Korpus gar keine Belege für doppelt markierte Subordination auftreten, im Schweizer Korpus dagegen einige wenige mit *w*-Frageadverbien wie in (98), lässt sich mittels der unterschiedlichen sprachlichen Situationen in den beiden Ländern erklären (vgl. auch Kapitel 5). So ist die Diglossie in der Schweiz durch zwei getrennte Sprachsysteme mit wenigen Abstufungen dazwischen charakterisiert. Die Sprecher wählen eines der beiden Sprachsysteme aus und verfügen innerhalb dieses Sprachsystems über eine limitierte Zahl an Varianten, im Vergleich zur österreichischen Sprachsituation, in der sich Sprecher auf einem Spektrum zwischen Basisdialekt und Standard mit vielen Abstufungen bewegen. Dementsprechend sind die Sprecher in der Schweiz auf die Konstruktionen des dialektalen Sprachsystems beschränkt, wenn sie dieses Sprachsystem auswählen. So ist auch zu erklären, dass eine Konstruktion wie die doppelte Subordination im Schweizer Korpus in Beiträgen auftritt, die klar den schweizerdeutschen Dialekten zuzuordnen sind, obwohl eben diese Konstruktion durch die kommunikativen Bedingungen des Chats benachteiligt ist. Allerdings zeigen sich selbst im Schweizer Korpus Anzeichen für die Selektion gegen doppelte Subordination wie der folgende Beleg zeigt:

(99) 310 knight: willst du bis derrrr tod uns scheidet (chatmania.ch, 2.3.)

Selbst in der festen Wendung *bis dass der Tod uns scheidet*, die auch im Standard typischerweise mit *dass* realisiert wird, ist in diesem Beleg *dass* weggelassen.

Kehren wir nun zu den Relativsätzen zurück und betrachten deren Realisierungen im deutschen Korpus. Das deutsche Korpus ist von allen drei Teilkorpora das einheitlichste, sowie das am wenigsten von den Norm abweichende mit insgesamt nur sechs von 153 Belegen (3,9%), die nicht der Norm entsprechen, bzw. 95,4% aller Relativsätze mit *der* / *die* / *das* (dazu kommt noch ein Beleg für *welcher* / *welche* / *welches*). Das ist insofern nicht überraschend, als Dialekt in Deutschland im Vergleich zur Schweiz und Österreich die verhältnismäßig geringste Rolle spielt (vgl. Kapitel 5) und, wie in 3.2 dargelegt wurde, normabweichende Varianten von Relativsatzeinleitern dialektspezifisch sind.

Fünf von sechs normabweichenden Belegen sind normabweichende Relativsätze mit *was*. Der folgende Beleg illustriert einen solchen:

(100) 223 Tourist5409: krass das es hier menschen gibt die den scheiß lesen was die 2,5 promill jungs da absondern (chatout.de, 13.3.)

Dieser Beleg unterscheidet sich nicht entscheidend von den *was*-Belegen im österreichischen Korpus, von der Schreibung abgesehen. Für das Auftreten dieser Konstruktion im deutschen Korpus gibt es zwei mögliche Erklärungen. Eine Möglichkeit ist, dass die Verfasser der normabweichenden *was*-Belege aus dem bairischen Sprachraum stammen und die für ihren Dialekt typische Konstruktion auch in die überregionale Chatsprache übertragen. Die zweite mögliche Erklärung geht davon aus, dass Chatter Strukturen aus ihnen fremden Dialekten entlehnen, um einen bestimmten Effekt zu erzielen. Eine solche Entlehnung von dialektalen Strukturen im Chat, bzw. in der Computervermittelten Kommunikation allgemein, auch außerhalb des jeweiligen Dialektraums, ist nicht untypisch (vgl. Androutsopoulos 2012: 88-89). Aus den Kontexten der einzelnen *was*-Belege ist keine eindeutige Funktion für eine solche Entlehnung erkennbar. Ohne Informationen über die einzelnen Verfasser der *was*-Belege lässt sich allerdings nicht endgültig feststellen, welche der beiden Erklärungen korrekt ist.

Neben den fünf Belegen mit *was* findet sich auch ein Beleg mit *wo*:

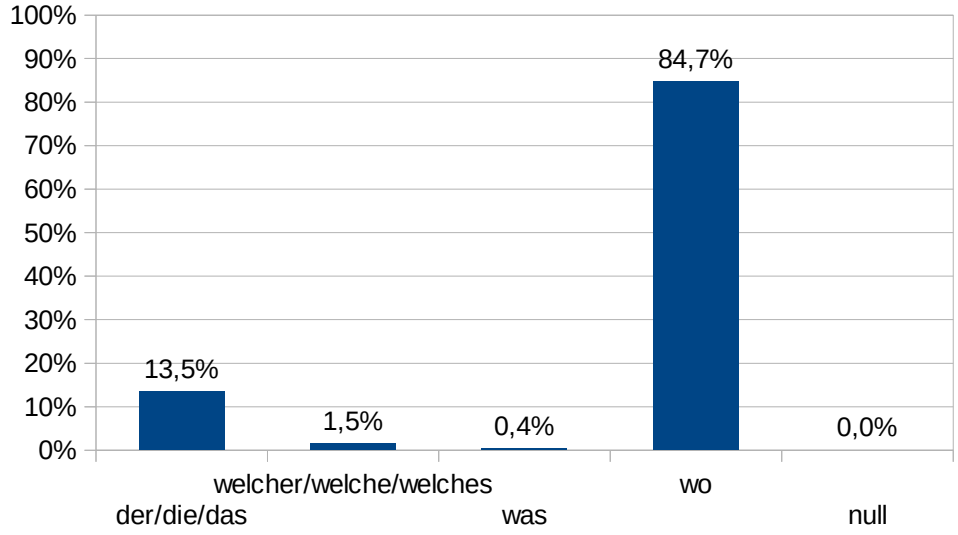
(101) 887 Sirenia: Beschde Droge, wo gibt, plok. (chatout.de, 14.3.)

Dieser Beleg ist durch die Schreibung von *beste*, sowie durch die Verwendung von *wo* markiert. Der Inhalt von (101) und die Verwendung dieser normabweichenden Formen

verstärken sich gegenseitig. So bezieht sich (101) mit der Einnahme von Drogen auf ein von sozialen Normen abweichendes Verhalten, was formal mit der Abweichung von sprachlichen Normen verknüpft wird.

Widmen wir uns zum Ende dieses Kapitels dem Schweizer Korpus. Das Schweizer Korpus weist bezüglich seiner Relativsatzeinleiter folgende Verteilung auf:

Abb. 12: Verteilung der Relativsatzeinleiter im Schweizer Korpus, n=274.



Diese Zahlen verdeutlichen, warum die in Abb. 12 gezeigte Verteilung für das Gesamtkorpus so wenig aussagekräftig ist. Im Schweizer Korpus dominiert ganz eindeutig *wo* mit 84,7% aller Belege, während *der* / *die* / *das* mit 13,5% eher eine Randerscheinung darstellt. Der Schweizer Chat folgt damit nicht der schriftsprachlichen Norm, sondern der Gebrauchsnorm der schweizerdeutschen Dialekte (vgl. auch Kapitel 3.2). Auffallend ist zudem, dass im Schweizer Korpus deutlich mehr Relativsätze verwendet werden. So entfallen mit 274 von 580 (47,2%) fast die Hälfte aller Relativsätze auf das Schweizer Korpus, obwohl dieses insgesamt nur knapp ein Drittel aller Tokens des Gesamtkorpus ausmacht. Über die Gründe für die Häufigkeit der Relativsätze im Schweizer Korpus kann höchstens spekuliert werden. Auffällig ist allerdings, dass mit den Relativsätzen gerade derjenige Satztyp im Schweizer Chat besonders häufig verwendet wird, der eine für das Schweizerdeutsche ganz typische eigene Realisierungsform aufweist, die noch dazu aufgrund ihrer Kürze und des geringen mit ihr verbundenen kognitiven Anstrengung (*wo* erfordert im Gegensatz zu den Relativpronomen keine Flexion, sondern bleibt in allen Kontexten unverändert) besonders gut an die Kommunikationsbedingungen im Chat angepasst ist.

Die Verteilung der Relativsätze im Schweizer Korpus kann zudem Aufschluss geben über die Verteilung von Standard und Dialekt im Schweizer Chat. Wie in Kapitel 5 festgehalten wurde, zeichnet sich die Schweiz traditionell durch eine mediale Diglossie aus, die allerdings in den neuen Medien wie eben dem Chat aufgeweicht ist. Wenn man jetzt die beiden Relativsatzvarianten dahingehend betrachtet, welcher Varietät sie zugehörig sind, ergibt sich ein eindeutiges Bild.[32] So sind 99,1% der *wo*-Belege klar dem Dialekt zuzuordnen, während 89,5% aller *der* / *die* / *das*-Belege klar dem Standard zuzuordnen sind. Die Relativsatzvariation fungiert also im Schweizer Chat als Shibboleth zwischen Dialekt und Standard. Gleichzeitig lässt sich von der Häufigkeit der beiden Relativsatzvarianten auf den prozentuellen Anteil der beiden Varietäten im Schweizer Chat schließen. Wie weiter oben festgehalten, macht *wo* fast 85% aller Relativsatzbelege im Schweizer Korpus aus, *der* / *die* / *das* dagegen nur knapp 14%. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass Dialekt die dominierende Varietät darstellt und bestätigen die Zahlen von Siebenhaar (2005: 692), der von 80-90% Dialektanteil in Schweizer Chats ausgeht. Im Standard (bzw. in standardnaher Varietät) verfasste Beiträge wirken hingegen oftmals fremdartig. Das zeigt sich auch in folgender Sequenz:

(102) 983 klaines_Fischilain: baggy-pants[w]: schad
984 baggy-pants[w]: cass_m: kei ahnig.. lol..
985 baggy-pants[w]: aber so im grobe sind die gliche wie früner drinne
986 cass_m: was kei ahnig?
987 cass_m: du bisch doch dinne
988 cass_m: also weisch ob d hope no dinne isch
989 baggy-pants[w]: cass_m: ich achte mich nöd so uf d fraue..
990 cass_m: ihre typ isch au drinne
991 cass_m: weiss grad nümme wiener heisst
992 cabslock: viele schöne frauen landen auf dem strich.....warum?.....mal die studentinnen ausgenommen, die ihr studium damit finanzieren
993 cass_m: isch mal kolleg gsi vo mir
994 baggy-pants[w]: cass_m: meinsch duu de "be***"
995 cass_m: hmm schribmers im p

32 Für diese Zuordnung wurde primär die Schreibung der einzelnen Beiträge als Kriterium herangezogen. Die überwiegende Mehrheit aller Beiträge sind problemlos entweder dem Schweizerdeutschen Dialekt oder dem Standarddeutschen zuzuordnen, was wiederum bestätigt, dass die Diglossie (im Sinne zweier getrennter Sprachsysteme) auch im Chat beibehalten ist.

996 baggy-pants[w]: du mir
[...]
1002 baggy-pants[w]: cass_m: nene. wenn du nid weisch wie dini kollege gheisse hend isch chill..
1003 TeuFeLs-KerL: beate
1004 TeuFeLs-KerL: ^^
1005 cabslock: ich musste die dienste solcher damen nie in anspruch nehmen
1006 cass_m: jo im reale läbe weisis dänk
1007 cass_m: du öpfu
1008 boy-in-your-hoodie: ey yo
1009 cabslock: im gegenteil.....wenn es das gesetz der sexuellen nötigung auch für männer geben würde, wäre ich ständig vor gericht (chatmania.ch, 24.03.)

Die Mehrzahl der Chatter in dieser Sequenz unterhält sich im Dialekt, dazwischen meldet sich immer wieder cabslock in standardnaher Varietät zu Wort. Seine Beiträge weisen sowohl in ihrer Länge (inklusive mehrerer subordinierter Sätze) als auch in ihrer Varietät starken Kontrast zur parallel laufenden Konversation auf, werden aber von den anderen Chattern konsequent ignoriert und erscheinen somit eher als Fremdkörper.

Das Verhältnis zwischen Dialekt und Standard im Schweizer Chat würde für sich ein ertragreiches Thema ergeben. Im Rahmen dieser Arbeit kann es nur angeschnitten werden, in dem Ausmaß, in dem die Relativsätze Aufschluss darüber geben.

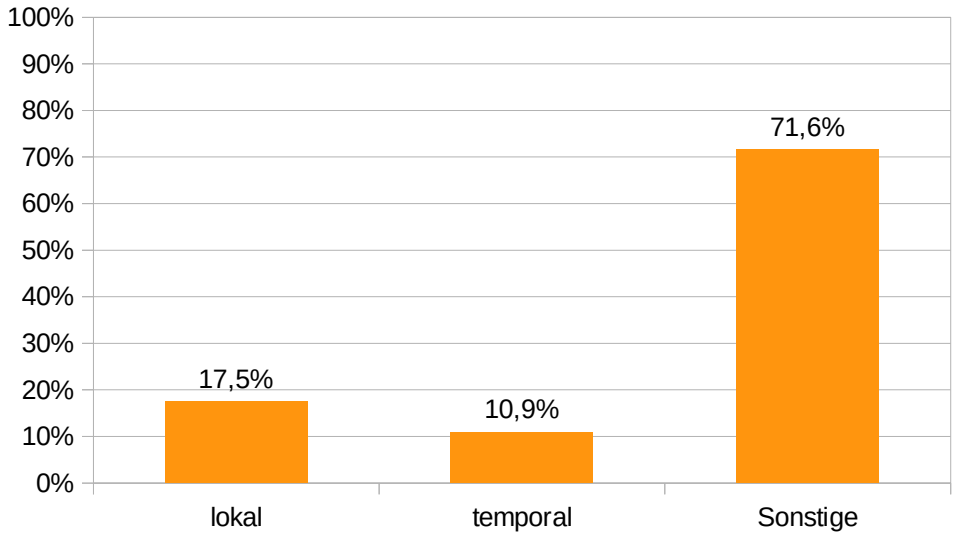
Dieses Kapitel hat im Bereich der Relativsätze größere Variation zwischen den Teilkorpora als bei allen bisher untersuchten Konstruktionen gezeigt. Charakteristisch für alle drei Teilkorpora ist, dass eine Variante als Gebrauchsnorm klar dominiert, während andere Varianten nur in geringer Zahl auftreten und dann, so wie *welche* in Beispiel (94) bestimmte Funktionen erfüllen, die sich auch aus der Abweichung von der Gebrauchsnorm ergeben. Im folgenden Kapitel wird anschließend an die Ausführungen dieses Kapitels der Subordinator *wo* in seiner Gesamtheit betrachtet.

10. *wo* im Korpus

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Verwendungen von *wo* in meinem Korpus, basierend auf den theoretischen Ausführungen aus Kapitel 3.3. Im Fokus dieses Kapitels werden dabei nicht nur normabweichende Strukturen stehen, sondern auch die normabweichende Distribution der unterschiedlichen semantischen Typen von *wo*. Pittner (2004: 360) hat gezeigt, dass in stark normorientierten Kontexten ganz klar lokale Verwendungen von *wo* dominieren (98% aller *wo*-Belege lokal in dem von ihr untersuchten Zeitungskorpus bzw. 89% im Belletristikkorpus). In gesprochenen-sprachlichen, weniger formalen Korpora nimmt diese Dominanz zunehmend ab und temporale und sonstige Verwendungen nehmen zu. So untersucht Pittner (2004: 360) ebenfalls das Pfeffer-Korpus und findet dort lediglich 60% lokale Verwendungen, gegenüber 21% temporalen und 19% sonstigen. In der Untersuchung von Birkner (2008), die sich auf ein Korpus aus TV-Aufzeichnungen der Sendung *Big Brother* sowie diversen Gesprächen stützt, sind insgesamt sogar nur 41,7% aller Belege lokal, wobei Birkner (2008) zwischen lokal (20%) und metaphorisch lokal (21,7%) unterscheidet (Pittner nimmt diese Unterscheidung nicht vor), 29,6% aller Verwendungen temporal, während 28,7% aller Belege unter „Sonstige“ fallen.

Vergleichen wir diese Zahlen zunächst mit der Verteilung in meinem Korpus:

Abb. 13: Verteilung der unterschiedlichen semantischen Lesarten von *wo* in meinem Korpus, n=331.



Insgesamt entfallen nur 17,5% aller Belege auf lokale Verwendungen. Diese Zahlen

sind allerdings aufgrund der Verwendung von *wo* als standardmäßiger Relativsatzeinleiter im Schweizer Chat wenig aussagekräftig. Wenn man diese Belege weglässt bzw. nur die österreichischen und deutschen Teilkorpora betrachtet, zeichnet sich ein deutlicheres Bild ab. So liegt die Verteilung für das Gesamtkorpus minus der 232 Belege für prototypische Relativsätze im Schweizer Korpus bzgl. der lokalen Verwendungen sehr nah an der Verteilung aus dem Pfeffer-Korpus bei Pittner (2004), mit 58% lokalen Verwendungen, wobei 15% aller Belege (und damit 25,9% aller lokalen Belege) auf metaphorisch lokal entfallen. Demgegenüber werden 36% aller *wo*-Belege in temporaler Funktion verwendet und nur 6% in sonstiger. Wenn man die einzelnen Teilkorpora betrachtet, zeigen sich, abgesehen von den prototypischen *wo*-Relativsätzen im Schweizer Korpus nur geringe Unterschiede. Im österreichischen Korpus sind 59,5% aller Verwendungen lokal und 29,7% aller Verwendungen temporal, im deutschen 62,1% lokal und 34,5% temporal, sowie im Schweizer Korpus minus der prototypischen Relativsatzbelege 54,5% lokal und 45,5% temporal.

Wenn man diese Zahlen mit den Zahlen aus den oben genannten Untersuchungen vergleicht, zeigt sich, dass die Verteilung von *wo*-Belegen im Chat deutlich näher bei den gesprochenen Korpora liegt als beim Zeitungs- bzw. Belletristikkorpus. Allerdings erscheinen die Verteilungen auf den zweiten Blick deutlich unterschiedlicher als es die Prozentzahlen für lokale Verwendungen suggerieren. Das ergibt sich vor allem aus den unterschiedlichen Zahlen an Belegen, die weder der lokalen noch der temporalen Funktion zuzuordnen sind. Sowohl im Pfeffer-Korpus (Pittner 2004) als auch bei Birkner (2008) machen diese mit 19% bzw. 28,7% einen beträchtlichen Anteil der Gesamtbelege aus, während sie in meinem Korpus mit 6% (die prototypischen Schweizer Relativsätze exkludiert) nur eine Randerscheinung darstellen. Diese Unterschiede sind unter Umständen auf die Zusammenstellung der Korpora zurückzuführen. So enthält beispielsweise das Pfeffer-Korpus auch Daten aus der Schweiz (vgl. Schmidt 2014), allerdings machen diese einen unterschiedlichen Teil am Gesamtkorpus aus als in meinem Korpus (unabhängig davon, ob man die prototypischen Schweizer Relativsätze inkludiert oder exkludiert), was einen Vergleich erschwert. Aus diesen Gründen ist ein Vergleich nur der lokalen und temporalen Belege in den einzelnen Korpora aussagekräftiger, auch weil in deren Verwendung meines Wissens bisher keine gravierenden regionalen Unterschiede nachgewiesen wurden (was

sich auch in den Zahlen aus meinem Korpus weiter oben gezeigt hat). Ein solcher Vergleich zeigt in meinem Korpus ein Verhältnis temporal zu lokal von 1:1,38 (1:2 im österreichischen Korpus, 1:1,8 im deutschen und 1:1,2 im Schweizer Korpus). Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zum Pfeffer-Korpus. Die Zahlen von Pittner (2004) zeigen hier ein Verhältnis 1:2,85, was deutlich über den Zahlen des österreichischen Korpus liegt. Das Verhältnis in Birkners (2008) Untersuchung ist dagegen mit 1:1,41 nahezu identisch mit meinem Gesamtkorpus. Wenn man bedenkt, dass das Pfeffer-Korpus aus den 60er Jahren stammt (vgl. Pittner 2004: 360) deuten diese Zahlen auf eine Zunahme der temporalen Verwendungen von *wo* in den letzten fünfzig Jahren hin, was wiederum ein Indiz für das Fortlaufen des in Kapitel 3.3 illustrierten Grammatikalisierungsprozesses darstellt.

Ein weiterer Unterschied zwischen meinem Korpus und dem Korpus von Birkner (2008) zeigt sich innerhalb der lokalen Belege. So wird *wo* in meinem Korpus im Verhältnis zur Gesamtzahl an lokalen Belegen deutlich seltener in metaphorisch lokaler Funktion verwendet als bei Birkner (2008) (15 von 58, gegenüber 25 von 48). Die Ursachen für diese Unterschiede sind unklar. Möglicherweise sind sie auch nur auf unterschiedliche Klassifizierungen bei der Auswertung zurückzuführen. Da, wie in Kapitel 3.3 dargelegt wurde, die Übergänge zwischen lokal, metaphorisch lokal und nicht lokal fließend sind, ist denkbar, dass Birkner (2008) bestimmte Typen von Belegen anders zugeordnet hat als ich das in meiner Untersuchung getan habe.

Betrachten wir nun einzelne Belege im Detail. In Kapitel 3.3 wurden zwei Pfade skizziert, anhand derer ein Funktionswandel von *wo* stattfindet bzw. stattgefunden hat. Der erste dieser Pfade illustriert den Wandel vom lokalen Relativadverb zum kausalen oder konzessiven Subjunktor, mit dem temporalen Relativadverb als letztem von der Norm akzeptierten Zwischenschritt (vgl. Berger 1982: 186). Die einzelnen Schritte entlang dieses Pfads lassen sich im Korpus ansatzweise nachzeichnen. Wie bereits weiter oben gezeigt wurde, enthält das Korpus zahlreiche Belege für *wo* als temporales Relativadverb. (103) illustriert einen solchen Beleg:

(103) 7 Inari_w: PhiL: i hob mi am ersten tog wo i di herin glesen hob scho gegen di entschieden. (superchat.at, 13.3.)
Ich hab mich am ersten Tag, wo ich dich hier gelesen habe, schon gegen dich entschieden.

Der subordinierte Satz stellt einen temporale Referenz zu seinem Bezugsglied *am ersten Tag* her und kann beispielsweise durch *als* oder *an dem* ersetzt werden.

Allerdings finden sich im Korpus auch zahlreiche temporale Verwendungen von *wo*, die nicht der Norm entsprechen. (104) zeigt ein Beispiel für einen solchen:

(104) 655 Swiss-Man1964Be: wo ich 32 gsy bin hämmer mol e firma -eishockey match kha und ich bin denn de goalie gsy (chatmania.ch, 3.3)
Wo ich 32 gewesen bin, haben wir mal ein Firmen-Eishockeymatch gehabt und ich bin der Goalie gewesen.

In (104) wird *wo* nicht als Relativadverb verwendet, sondern als temporaler Subjunktor. Der subordinierte Satz fungiert als temporaler Adverbialsatz zum Matrixsatz (erfragbar mit *wann*) und *wo* ist ersetzbar durch den Subjunktor *als*. Solche Konstruktionen sind mit insgesamt 16 Belegen im Gesamtkorpus durchaus häufig; zudem treten sie in allen drei Teilkorpora auf, was verdeutlicht, dass es sich beim Wandel von *wo* vom Relativadverb zum Subjunktor um ein überregionales Phänomen handelt, auch wenn mit elf Belegen die Mehrzahl aus dem Schweizer Korpus stammt. Desweiteren zeigen diese Belege ganz deutlich, dass der Wandel vom Relativadverb zum Subjunktor nicht erst (oder zumindest nicht exklusiv) nach dem Wandel zu kausal bzw. konzessiv stattfindet.

Die hohe Zahl an temporalen Belegen ist auch in der vagen Semantik von *wo* begründet (vgl. Pittner 2004: 374). So ist *wo* nicht nur auf eine bestimmte temporale Relation (wie Gleichzeitigkeit oder Vorzeitigkeit) beschränkt, sondern kann verschiedene temporale Relationen ausdrücken, die sonst von unterschiedlichen temporalen Subordinatoren ausgedrückt würden. Die folgenden Belege illustrieren die Vielseitigkeit von *wo*:

(105) a. 5 agent_p: was hesch du gmeint was "geil" bedütet wo du siebni gsi bisch dummernuss ? (chatmania.ch, 29.3.)
Was hast du gemeint, was „geil“ bedeutet, wo du sieben gewesen bist, dumme Nuss?

b. 456 Swiss-Man1964Be: was hab ich verpasst wo ich weg war ?? (chatmania.ch, 5.3.)

c. 208 LadyBrown: Ach soo.. nei weisch wie lang siit her wo ichs letscht ma dät gsi bin.. hm 6-7 jahr vilicht (chatmania.ch, 20.3.)

Ach so. Nein, ich weiß nicht, wie lange es her ist, wo ich das letzte Mal dort gewesen bin, hm, 6-7 Jahre vielleicht.

d. 834 PrinceOfTheRodeo: tsj, hesch no was gschriebe wo ig ned reagiert ha? (chatmania.ch, 8.3.)
tsj, hast du noch etwas geschrieben, wo ich nicht reagiert hab.

In (105a) referiert *wo* ähnlich wie schon in (104) auf einen bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit und kann durch *als* ersetzt werden. Referenz auf einen Zeitpunkt in der Vergangenheit ist die insgesamt häufigste Funktion von *wo* als temporaler Subjunktor. Der Beleg in (105b) weist einen subtilen semantischen Unterschied zu (105a) auf. So wird hier ein Zeitraum in der Vergangenheit und nicht ein Zeitpunkt fixiert. In beiden Belegen ist *wo* durch *als* ersetzbar, deutlich wird der Unterschied allerdings, wenn man *wo* durch den temporal-durativen Subjunktor *während* ersetzt:

(105') a. *was hesch du gmeint was "geil" bedütet **während** du siebni gsi bisch
b. was hab ich verpasst **während** ich weg war ??

(105c) unterscheidet sich wiederum dadurch, dass *wo* nicht auf einen abgeschlossenen Zeitraum referiert, sondern einen Zeitraum, der sich von einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit bis in die Gegenwart erstreckt. Hier ist die Ersetzung von *wo* durch *seit* möglich. In (105d) wiederum beschreibt der subordinierte Satz einen Sachverhalt, der zeitlich vor dem im Matrixsatz ausgedrückten Sachverhalt steht. Somit drückt *wo* Vorzeitigkeit aus und kann durch *nachdem* ersetzt werden.

Der letzte Schritt entlang des Grammatikalisierungspfads ist im Gesamtkorpus nur ansatzweise realisiert. Die Vielzahl an konkurrierenden kausalen und konzessiven Subjunktoren mag einen Grund darstellen, warum *wo* praktisch nicht in kausaler oder konzessiver Funktion auftritt. Allerdings finden sich einige wenige Belege, die eine kausale oder konzessive Semantik zumindest andeuten. Der folgende Beleg illustriert deutlich den Übergang von temporal zu kausal:

(106) 924 PhiL: endlich Novaline weama nimma durchn para trennt jz kemma endlich glicklich sei wo du ober mir bist (superchat.at, 1.4.)
Endlich, Novaline, werden wir nicht mehr durch den para getrennt. Jetzt können wir endlich glücklich sein, wo du über mir bist.

Subordinierter Satz und Matrixsatz drücken hier zwei zeitlich aufeinanderfolgende Zustände aus (das „Übereinander-Sein“ und das „Glücklich-Sein“), denen gleichzeitig

eine kausale Relation zugesprochen wird. So kann *wo* hier ohne weiteres durch *weil* ersetzt werden:

(106') Jetzt können wir endlich glücklich sein, weil du über mir bist.

Die temporale Relation tritt in folgendem Beleg noch stärker in der Hintergrund:

(107) 422 DrJones: das glaub ich dir fast.. Misanthropin .. ggg
[...]
424 DrJones: wo auch... mein ähm.. bodyquard grad net da ist..
Misanthropin .. ggg (superchat.at, 2.3.)

Eine zeitliche Abfolge zwischen den beiden Sachverhalten ist hier kaum noch erkennbar. Stattdessen dominiert hier die kausale Funktion und *wo* kann durch *weil*, *da* oder *zumal* ersetzt werden, wobei letzteres in diesem Kontext besonders natürlich erscheint, zumal hier nachträglich (in einem weiteren Beitrag) ein Grund für den in Matrixsatz ausgedrückten Sachverhalt ergänzt wird.

Den parallelen Übergang von temporal zu konzessiv zeigt der bereits weiter oben diskutierte Beleg (105d):

(105) d. 834 PrinceOfTheRodeo: tsj, hesch no was gschriebe wo ig ned reagiert ha?
(chatmania.ch, 8.3.)

Auch hier werden im subordinierten Satz und Matrixsatz zwei aufeinanderfolgende Sachverhalte beschrieben. Das Ausbleiben einer Reaktion wäre ein Grund, keine weiteren Beiträge zu verfassen. PrinceOfTheRodeo fragt seinen Mitchatter, ob dieser trotzdem einen Beitrag verfasst hat und drückt somit eine konzessive Relation aus. So ließe sich *wo* in (105d) ohne weiteres durch *obwohl* ersetzen:

(105d') Hast du noch etwas geschrieben, obwohl ich nicht reagiert habe?

Neben diesem Beleg findet sich im Schweizer Korpus noch ein weiterer, der eine konzessive Interpretation zulässt. Anders als in (105d) ist hier allerdings der Ausgangspunkt nicht die temporale Relation zwischen den beiden Sachverhalten der Teilsätze:

(108) 998 Tony: wie kammer nur in öpper verschosse sie womer nöd mal weis wiener usgseht (chatmania.ch, 5.3.)
Wie kann man nur in jemanden verschossen sein, wo man nicht einmal weiß, wie er aussieht.

Dieser Beleg ist strukturell ambig. Einerseits kann *wo* hier als Relativpartikel analysiert werden, die *öpper* näher bestimmt. Andererseits ist auch eine Analyse als konzessive

Subjunktion möglich. Die folgenden Transformationen illustrieren diese beiden Varianten

(108') a. Wie kann man nur in jemanden verschossen sein, **von dem** man nicht einmal weiß, wie er aussieht?

b. Wie kann man nur in jemanden verschossen sein, **obwohl** man nicht einmal weiß, wie er aussieht?

Aufgrund der unterschiedlichen Häufigkeiten der beiden Konstruktionen im Schweizer Korpus ist hier eher davon auszugehen, dass es sich um eine Relativpartikel handelt. Allerdings zeigt diese Ambiguität einen weiteren möglichen Pfad hin zu *wo* als konzessiver Subjunktor. Dieser stellt eine Verlängerung des zweiten in 3.3 illustrierten Grammatikalisierungspfads dar. Auf diesem Pfad verblasst die lokale Semantik von *wo* über die metaphorische Erweiterung auf immer mehr Kontexte. Zunächst dient *wo* dabei als Ersatzform für die Kombination aus Präposition und Relativpronomen, wird dann allerdings als allgemeine Relativpartikel reanalysiert, so wie das im Schweizerdeutschen der Fall ist. Auch dieser Pfad lässt sich im Korpus ansatzweise nachzeichnen. Am Anfang steht dabei die metaphorisch lokalen Verwendungen von *wo*, die von der Norm auch noch akzeptiert werden (vgl. Hennig et al. 2016: 1031). (109) illustriert einen solchen Beleg:

(109) 611 _clownfiesta: der film mit der schwarzen frau wo sie a nonne spielt und im kirchenchor singt wie heißt der shit (superchat.at, 23.3.)

Der Film stellt hier einen metaphorischen Raum dar, den der mit *wo* eingeleitete Relativsatz näher spezifiziert, wobei *wo* durch die Kombination aus der lokalen Präposition *in* und dem Relativpronomen ersetzt werden kann. Wie bereits weiter oben erwähnt, sind die Übergänge zwischen lokal, metaphorisch lokal und nicht lokal fließend. Somit sind auch die Übergänge zwischen normkonform und normabweichend fließend. Neben metaphorisch lokalen Belegen wie in (109) finden sich auch einige formal identische Belege, in denen aber eindeutig keine lokale Semantik enthalten ist und die somit nicht normkonform sind. (110) illustriert einen solchen Beleg:

(110) 709 CleverUndSmart: die Black-Mamba is die einzige wo i mi a bissi fürcht (superchat.at, 31.3.)

Ähnlich wie in (109) kann auch hier *wo* durch eine lokal verwendbare Präposition, in diesem Fall *vor*, plus Relativpronomen ersetzt werden. Allerdings trägt *vor* in diesem

Kontext keinerlei lokale Bedeutung, sondern ist Teil des Verbalkomplexes *sich fürchten vor*, in dem die Bedeutung von *vor* metaphorisch so weit von dessen ursprünglich lokaler Bedeutung entfernt ist, dass man nicht mehr von einer lokalen Verwendung sprechen kann. Somit ist *wo* von der lokalen Bedeutung losgelöst. Der nächste Schritt ist dann die Ausweitung auf weitere syntaktische Funktionen, die im Standarddeutschen nicht durch Präposition plus Relativpronomen, sondern nur noch durch ein Relativpronomen ausgedrückt werden. Dieser Schritt ist im Schweizerdeutschen vollzogen, wie bereits die Relativsatzbelege aus dem Schweizer Chat in Kapitel 9 illustriert haben.

Der in (108) zitierte Beleg suggeriert darüber hinaus einen weiteren Schritt am Ende dieses Pfades, nämlich eine mögliche Reanalyse als konzessiver Subjunktor. Dabei stehen die in den beiden Teilsätzen ausgedrückten Sachverhalte in einem konzessiven Verhältnis, das sich aus dem Weltwissen erschließen lässt (und zwar der kausale Zusammenhang zwischen Aussehen und Zuneigung). Ein ambiger Beleg deutet nicht darauf hin, dass dieser Schritt tatsächlich vollzogen wird. Vielmehr illustriert er eine mögliche Fortsetzung der Grammatikalisierungsprozesses von *wo*, die irgendwann in der nahen oder fernen Zukunft eintreten könnte.

Insgesamt zeigt sich in meinem Korpus ein hoher Grad an Variation bezüglich der unterschiedlichen Funktionen von *wo*. Die Distribution dieser Verwendungen gleicht den Distributionen von kommunikativen Situationen, in denen die Norm eine geringe Rolle spielt, deutlich stärker als den Distributionen von Kontexten, die sich auf die Norm stützen. Zudem lassen sich an den unterschiedlichen Verwendungen von *wo* im Chat die Sprachwandelprozesse, denen *wo* in der gesprochenen Sprache ausgesetzt war und ist, nachzeichnen und eine mögliche Fortsetzung eines dieser Prozesse erkennen.

11. „Flexion“ und Klitisierung von Subordinatoren im Chat

Dieses Kapitel behandelt das letzte in Kapitel 3 behandelte Phänomen, die Klitisierung an Subordinatoren. Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick, wie häufig Klitisierung bzw. „Flexion“ in den relevanten Kontexten insgesamt, sowie in den drei Teilkorpora auftritt:

Tab. 11: Frequenz der Klitisierung an Subordinatoren in den drei Teilkorpora und gesamt.

	AT		DE		CH		Gesamt	
	n (928)	%	n (597)	%	n (993)	%	n (2518)	%
klitisiert	173	18,6%	25	4,2%	380	38,3%	578	22,9%
nicht-klitisiert	755	81,4%	572	95,8%	613	61,7%	1940	77,1%

Die regionalen Unterschiede in Tab. 11 sind wenig überraschend. Wie in Kapitel 3.4 festgehalten wurde, ist die Klitisierung bzw. „Flexion“ typisch für die bairischen und alemannischen Dialekte, wobei das Paradigma in der Schweiz am weitesten ausgebildet ist. Die Zahlen in Tab. 11 spiegeln das wider. So wird im Schweizer Korpus mit 38,3% in den für Klitisierung relevanten Kontexten am häufigsten klitisiert, danach folgt das österreichische mit 18,6%, während im deutschen mit 4,2% kaum klitisiert wird. Zudem spiegeln diese Zahlen die unterschiedlichen Rollen des Dialekts in den jeweiligen Chats wider. Während im Schweizer Chat die Mehrzahl aller Beiträge im Dialekt verfasst sind (vgl. Kapitel 9), kommunizieren die deutschen Chatter typischerweise in einer standardnahen Varietät. Der österreichische Chat liegt, was die Rolle des Dialekts betrifft, zwischen dem deutschen und dem Schweizer Chat, wie er auch in der Zahl der Klitisierungen zwischen den beiden anderen Teilkorpora liegt.

Betrachten wir nun die einzelnen Teilkorpora im Detail. Der Fokus liegt darauf, in welchen Kontexten klitisiert wird. Dabei sind vor allem der Subordinator selbst und das nachfolgende Pronomen, das klitisiert wird, relevant. Beginnen wir zunächst mit dem deutschen Korpus. Hier finden sich, wie bereits gezeigt wurde, kaum Belege für Klitisierung an Subordinatoren. Auffallend ist jedoch, dass ein großer Teil der klitisierten Belege mit *wenn* auftreten und zwar 18 von insgesamt 25 Belegen für Klitisierung. Das sind immerhin 10,7% aller *wenn*-Belege, in denen Klitisierung möglich wäre. Ansonsten treten nur die Subordinatoren *weil* (3 von 59 Belegen, 5,1%) und *auch wenn* (2 von 2 Belegen) mehr als einmal mit Klitikon auf. Alle anderen Subordinatoren treten höchstens einmal, die meisten gar nicht mit Klitikon auf.

Welche Pronomina werden nun im deutschen Korpus klitisiert? Wenn wir Kapitel 3.4 in Erinnerung rufen, ist zu erwarten, dass vor allem *es* klitisiert wird, da dieses als einziges auch in standardnahen Varietäten einigermaßen akzeptiert wird. Das bestätigt sich, wenn man die genauen Zahlen im Korpus betrachtet. So tritt in 22,8% aller Belege *es*, wenn es auf einen Subordinator folgt, in klitisierter Form auf (16 von 70 Belegen).

Die einzigen Pronomina, die sonst überhaupt an einen Subordinator klitisiert auftreten sind *du* mit 5,2% (7 von 134 Belegen) und *sie* mit 4,9% (2 von 41 Belegen). Für alle anderen pronominalen Kontexte finden sich im deutschen Korpus keine Belege für die Klitisierung.

Innerhalb der *du*-Klitisierungen zeigt sich zudem ein hoher Grad an Variation mit immerhin drei verschiedenen Varianten, wie das Pronomen an den Subordinator klitisiert wird. Bei der ersten und ingesamt häufigsten Variante wird *du* als *-de* klitisiert wie im folgenden Beleg:

(111) 1064 KaNossa: wennde auch den tag hier durchgechattet hast (chatout.de, 27.3.)

Die zweite Variante ist die aufgrund der formalen Unterschiede in Kapitel 3.4 mit dem Hilfsbegriff „flektiert“ betitelte, für das Bairische charakteristische Endung *-st* in folgendem Beleg:

(112) 342 Tomorrow: wennst meinst (chatout.de, 27.3.)

Ähnlich wie schon bei den in Kapitel 9 behandelten Belegen für *was*-Relativsätze im deutschen Korpus stellt sich hier die Frage, ob der Sprecher aus dem bairischen Sprachraum kommt und diese Form im Chat übernimmt oder ob es sich um eine Entlehnung handelt. Auch hier ist diese Frage aufgrund der fehlenden Information über die Chatter nicht zu beantworten.

Bei der dritten Variante verschmilzt das Pronomen gänzlich mit dem Subordinator. Das geschieht in folgendem Beleg:

(113) 1554 Touristin_zaubermaus: dachte schon das du verloren gegangen bist euse umso schöner das da bist :-) (chatout.de 26.3.)

Wenn man davon ausgeht, dass auch hier die „flektierte“ Form *-st* auftritt, wird die Tilgung derselben durch die phonologische Umgebung mit [s] im Auslaut des Subordinators und [d] im Anlaut des nachfolgenden Wortes unterstützt.

Vergleichen wir die Muster im deutschen Korpus nun mit dem österreichischen. Wie bereits weiter oben festgehalten, finden sich im österreichischen Korpus deutlich mehr Belege für Klitisierung an Subordinatoren, Nun stellt sich die Frage, ob Klitisierung in denselben Kontexten bevorzugt vollzogen wird wie im deutschen Korpus. Betrachten wir dazu zunächst die einzelnen Subordinatoren:

Tab. 12: Klitisierung anhand des vorangehenden Subordinators im österreichischen Korpus (alle Subordinatoren mit n>20).

Subordinator	klitisiert		nicht-klitisiert	
	n	%	n	%
wenn	99	32,7%	204	67,3%
ob	8	18,6%	35	81,4%
weil	13	16,5%	66	83,5%
d*ass*	20	11,6%	153	88,4%
was	4	9,8%	37	90,2%
w-Frageadv.	6	7,6%	73	92,4%
der/*die*/*das*	1	2%	49	98%
wo	0	0%	21	100%

Wenn wir die Subordinatoren in Tab. 12 betrachten ergibt sich ein ähnliches Bild wie im deutschen Korpus. *Wenn* tritt mit Abstand am häufigsten mit Klitikon auf und zwar in immerhin 32,7% aller Belege. Dabei sind die formal fast identischen, aufgrund ihrer geringen Belegzahl nicht in Tab. 12 aufscheinenden *auch wenn* und *selbst wenn* noch gar nicht miteinbezogen, die in vier von acht bzw. in seinem einzigen Beleg mit Klitikon auftreten. Dahinter folgt dann *ob* (18,6%), auf das ich im deutschen Korpus aufgrund der geringen Zahl von nur 16 Belegen nicht eingegangen bin. Da allerdings *ob* auch im deutsche Korpus einmal mit Klitikon auftritt, würde es sich prozentuell zwischen *wenn* und *weil* einordnen (6,2% gegenüber 5,1% für *weil* und 10,7% für *wenn*). Diese Reihung ist im österreichischen Korpus identisch, da auf *ob* ebenfalls *weil* folgt (16,5% klitisiert). Darüber hinaus treten Klitika im österreichischen Korpus auch mit zahlreichen Subordinatoren auf, die im deutschen Korpus keine solchen Belege aufweisen oder trotz einer insgesamt sehr großen Belegszahl für den Subordinator nur einmal mit Klitikon auftreten, wie *dass* (11,6%), das Relativpronomen *was* (9,8%), die diversen *w*-Frageadverbien (7,6%) und sogar die Relativpronomen *der* / *die* / *das* (2%). Dazu kommen Belege für Klitika mit zahlreichen weniger häufig vertretenen Subordinatoren (n<20), die im deutschen Korpus ebenfalls keine Belege für Klitika aufweisen. Dazu zählen unter anderem *bis*, *damit*, *wobei*, *bevor* und *solange*, das sogar in 4 von 17 Belegen mit Klitikon realisiert wird.

Diese Zahlen zeigen, dass sich die höhere Zahl an Belegen für Subordinatoren mit Klitikon im österreichischen Korpus, verglichen mit dem deutschen Korpus, aus zwei

Faktoren ergibt: Einerseits werden Pronomina in den schon im deutschen Korpus für Klitisierung bevorzugten Kontexten noch häufiger als Klitika realisiert. Anderseits wird die Zahl der Kontexte, in denen Klitika auftreten auf eine größere Zahl an Subordinatoren erweitert. Nun stellt sich die Frage, ob sich ein ähnliches Muster auch in Bezug auf die Pronomina, die als Klitika realisiert werden, feststellen lässt. Betrachten wir dazu die folgenden Tabelle:

Tab. 13: Klitisierung nach pronominalem Kontext im österreichischen Korpus.

Pronominaler Kontext	klitisiert		nicht-klitisiert	
	n	%	n	%
es	51	50%	51	50%
sie[33]	33	35,5%	60	64,5%
du	78	34,8%	146	65,2%
ihr	3	17,6%	14	82,4%
wir	1	3,7%	26	96,3%
man	1	2%	50	98%
er	0	0%	52	100%
ich	0	0%	280	100%

Die Zahlen in Tab. 13 zeigen in etwa dasselbe Muster im Vergleich zum deutschen Korpus wie schon die Zahlen zu den Subordinatoren. So ist *es* weiterhin das deutlich am häufigsten klitisierte Pronomen mit 50% Klitisierung in den relevanten Kontexten. Dahinter folgen *sie* und *du* mit 35,5% bzw. 34,8%, die zwar im Vergleich zum deutschen Korpus die Reihenfolge getauscht haben, allerdings in beiden Korpora so knapp beisammen liegen, dass sie bezüglich ihrer Tendenz zur Klitisierung auf eine Stufe gestellt werden können. *Du* wird dabei durchgängig als die für das Bairische typische Endung *-st* oder eine aufgrund des phonologischen Kontexts reduzierte Form (wie in (113)) derselben realisiert. Zudem finden sich ein paar Belege, in denen trotz der Endung *-st* auch das Pronomen *du* realisiert wird:

(114) 271 oafoch-i-w: jo wenst du ois su umschreibst Käferchen mochst des beim säääx a fg (superchat.at, 1.3.)

33 Da sowohl Vollform als auch Klitikon bei *sie* in 3. Person feminin Singular und 3. Person Plural formal identisch sind, wurden beide (inklusive jeweils Nominativ und Akkusativ) zu einer Kategorie zusammengefasst. Eine Ausdifferenzierung würde die Belegszahlen für jede einzelne Kategorie drastisch reduzieren und somit Aussagekraft kosten. Zudem liegt keine Motivation zu der Annahme vor, dass sich die unterschiedlichen Varianten von sie in Bezug auf die Klitisierung unterschiedlich verhalten.

Wenn du alles so umschreibst, Käferchen, machst du das beim Sex auch.

Dazu kommen vereinzelte Belege von anderen Pronomina, die klitisiert auftreten, nämlich *wir* (115a), *man* (115b) und *ihr* (115c), wobei letzteres als das für das Bairische typische *-s* realisiert wird (vgl. 3.4):

(115) a. 382 christoph__: und wauma si a pizza holen oafoch-i-w ?? (superchat.at, 19.3.)

b. 183 Marxus_: wemma di ind luft wirft kummst imma wieder zruck? (superchat.at, 13.3)

c. 658 qed: he leute, wie wärs wenns mit dem thema jetzt wieder aufhörts (superchat.at, 9.3.)

Außerdem treten im österreichischen Korpus einige Belege für klitisierte definite Artikel auf. (116) illustriert einen solchen Beleg:

(116) 1346 firebrigade: ok operator32 wenns feuer außer kontrolle gerät bitte grad melden (superchat.at, 9.3.)

Hier wird der definite Artikel *das* als *-s* an den Subordinator klitisiert. In einem weiteren Beleg werden sogar das Pronomen *du* und der definite Artikel gemeinsam an den Subordinator klitisiert, wobei *du* graphisch nicht realisiert ist:

(117) 419 firebrigade: Linzerin26 ach was - wenns kind anna taufst dann lynchts die halt scho als kind weil 3 andere in da klass a anna hoasn (superchat.at, 14.3)

Im Vergleich zwischen dem deutschen und österreichischen Korpus kristallisiert sich also zunehmend eine Klitisierungshierarchie heraus, die vorgibt, in welchen Kontexten (Subordinator bzw. Pronomen) vorzugsweise Klitika auftreten. Betrachten wir nun das Schweizer Korpus, um zu sehen, ob sich diese Hierarchie auch dort bestätigt. Die folgende Tabelle zeigt zunächst die Verteilung für die häufigsten Subordinatoren:

Tab. 14: Klitisierung anhand des vorangehenden Subordinators im Schweizer Korpus.

Subordinator	klitisiert		nicht-klitisiert	
	n	%	n	%
wenn	173	54,2%	146	45,8%
wo	52	46,4%	60	53,6%
weil	29	46%	34	54%
damit	7	35%	13	65%
ob	8	34,8%	15	65,2%

wie	7	31,8%	15	68,2%
w-Frageadv.	30	24,8%	91	75,2%
dass	42	23,1%	140	76,9%
was	4	11,8%	30	88,2%

Im großen und ganzen setzt sich das bekannte Muster auch hier fort. So ist auch im Schweizer Korpus *wenn* der häufigste Subordinator mit Klitika, wobei die Prozentzahl der *wenn*-Belege mit Klitikon mit 54,5% noch deutlich über dem österreichischen Korpus liegt. An zweiter Stelle folgt allerdings *wo*, das zu 46,4% mit Klitikon realisiert wird. Diese Abweichung zu den anderen beiden Korpora lässt sich mit der unterschiedlichen Funktion von *wo* im Schweizerdeutschen erklären (vgl. Kapitel 9 und 10). Direkt danach folgt wie in den anderen beiden Korpora *weil* (46%) und auch *ob* liegt nicht allzu weit dahinter (34,8%). Viele der Subordinatoren, die im österreichischen Korpus nur in geringer Zahl mit Klitikon aufgetreten sind, weisen im Schweizer Korpus eine deutlich höhere Zahl an Realisierungen mit Klitikon auf. Das sind vor allem *dass* (23,1%) und die *w*-Frageadverbien (24,8%), aber auch einige Subordinatoren mit geringeren Belegszahlen, allen voran *damit* (35%).

Trotz kleinerer Abweichungen bestätigt sich die Klitisierungshierarchie im Bezug auf die Subordinatoren auch im Schweizer Korpus. Sie gibt eine Reihenfolge dahingehend an, inwieweit einzelne Subordinatoren die Realisierung nachfolgender Pronomina als Klitika begünstigten. Aus den Daten der drei Teilkorpora ergibt sich für die häufigsten Subordinatoren dabei folgende Reihung: *wenn* > *weil*, *ob* > *dass*, *w*-Frageadverbien. Über weitere Subordinatoren lässt sich aufgrund der niedrigen Belegzahl im Gesamtkorpus oder in Teilkorpora bzw. aufgrund widersprüchlicher Zahlen nicht verlässlich ein Platz in dieser Reihenfolge bestimmen. Um eine ausführlichere Hierarchie auszuarbeiten, bräuchte es größere Datenmengen, sowie regional stärker differenzierte Korpora. Nichtsdestotrotz bleibt die Frage bestehen, warum gerade *wenn* bzw. mit Abstrichen *ob* und *weil* die Realisierung als Klitika bevorzugen. Ein Faktor ist dabei mit Sicherheit die Häufigkeit dieser drei Subordinatoren. Alle drei stellen für ihre Primärfunktion (konditionale Subordination, kausale Subordination bzw. Einleitung eines indirekten Entscheidungsfragesatzes) die unmarkierte Form dar, sowohl im Standarddeutschen als auch in den Dialekten, die in dieser Untersuchung eine Rolle spielen. Die phonetisch bzw. graphisch reduzierten und damit selbst unmarkierten

Formen der Klitika sind in eben solchen unmarkierten Kontexten bevorzugt (vgl. Altmann 1984: 208). Dazu kommt, dass sich die Auslaute der drei Subordinatoren ohne Probleme mit sämtlichen Formen von Klitika kombinieren lassen, was sie beispielsweise von *dass* unterscheidet, bei dem *-s* im Auslaut auf Klitika wie *-s* und *-st* trifft. Diese Faktoren können allerdings noch nicht oder nur bedingt die Unterschiede zwischen *wenn* und *weil* erklären. Die schiere Häufigkeit von *wenn* in der Chatsprache mag hier die Klitisierung fördern, denkbar wäre allerdings auch, dass die unterschiedliche Position in der Klitisierungshierarchie auf kognitive Unterschiede bei der Verarbeitung der beiden Subordinatoren zurückzuführen ist. Eine solche Untersuchung der kognitiven Unterschiede zwischen einzelnen Subordinatoren geht allerdings weit über die Möglichkeiten und auch die Ziele dieser Arbeit hinaus, weshalb diese Problematik ungelöst bleiben muss.

Widmen wir uns nun dem pronominalen Kontext im Schweizer Korpus. Die folgende Tabelle liefert den Überblick, welche Pronomina in den relevanten Kontexten wie häufig an Subordinatoren klitisiert werden:

Tab. 15: Klitisierung nach pronominalem Kontext im Schweizer Korpus.

Pronominaler Kontext	klitisiert		nicht-klitisiert	
	n	%	n	%
es	101	64%	57	36%
du	102	44%	130	56%
man	41	36,3%	72	63,7%
ich	97	36,2%	171	63,8%
er	25	33,3%	50	66,7%
wir	2	20%	8	80%
sie	11	18,6%	48	81,4%
ihr	1	4,3%	22	95,7%

Auch hier bestätigt sich größtenteils das Muster, das wir schon im Vergleich der anderen beiden Korpora sowie im Vergleich der Subordinatoren und deren Auftreten mit Klitika gesehen haben. So treten im Schweizer Korpus die in den anderen Teilkorpora schon am häufigsten als Klitika realisierten Pronomina verhältnismäßig noch häufiger als Klitika auf. *Es* wird in insgesamt 64% aller Belege klitisiert, *du* in 44% aller Belege, wobei in der Mehrzahl dieser Belege das Pronomen vollständig getilgt wird (selbst in Kontexten,

in denen die Tilgung nicht phonologisch motiviert ist), wie in folgendem Beleg:

(118) 561 StillesWasser: wenn wa anders im Buchnabel gha hättisch vellech (chatmania.ch, 5.3.)
Wenn (du) was Anderes im Bauchnabel gehabt hättest, vielleicht.

Darüber hinaus findet im Schweizer Korpus auch eine Ausweitung der Kontexte, in denen klitisiert wird, statt. So treten auch Pronomina häufig als Klitika auf, die in den anderen beiden Teilkorpora gar nicht klitisiert werden. Das sind mit 36,2% *ich* (119a) und mit 33,3% *er* (119b). Häufig ist zudem auch die Klitisierung von *man* mit 36,3% (119c), die im österreichischen Korpus nur einmal belegt war:

(119) a. 809 tsj: **wenni** etz zb am Aladin öppis würd schriebe woner voll gemein findet.. denn wärs au am thema verbi wenner nu würd druf hiiwiese dassi statt aladin aladni gschriebe ha, AlCapone (chatmania.ch, 5.3.) [Hervorhebung P.R.]
Wenn ich jetzt Aladin etwas schreibe, was er voll gemein findet, dann wär's nur am Thema vorbei, wenn er nur darauf hinweist, dass ich statt „Aladin" „Aladni" geschrieben habe.

b. 809 tsj: wenni etz zb am Aladin öppis würd schriebe woner voll gemein findet.. denn wärs au am thema verbi **wenner** nu würd druf hiiwiese dassi statt aladin aladni gschriebe ha, AlCapone (chatmania,ch, 5.3.) [Hervorhebung P.R.]

c. 400 tsj: wemer wa schnallt und denn nomal wa (chatmania.ch, 2.3.)
Wenn man etwas schnallt und dann noch einmal etwas.

Bei zwei Pronomina zeigen sich hingegen quantitative Unterschiede zum österreichischen Korpus. Das ist einerseits *sie*, das mit (18,6%) überraschend selten klitisiert wird und *ihr*, das insgesamt mit nur einem klitisierten Beleg unter 23 relevanten (4,3%) kaum in klitisierter Form auftritt. Mögliche Ursachen für die geringe Belegszahl für klitisiertes *sie* sind aus den Belegen in den drei Teilkorpora nicht erkennbar, weshalb dieses Problem ungelöst bleiben muss. Der Unterschied in Bezug auf *ihr* ist wohl auf die unterschiedliche Qualität der Formen im Bairischen bzw. Alemannischen zurückzuführen. Ähnlich wie die 2. Person Singular-Form *-st* ist auch die Pluralform *-s* im Bairischen, im Gegensatz zum Alemannischen weiter grammatikalisiert (vgl. auch 3.4). Die grammatikalisierte Form *-s* kann an einen Großteil der

gängigen Subordinatoren problemlos angehängt werden und ist zudem identisch mit der klitisierten Form von *es*, die in allen drei Korpora am häufigsten auftritt.

Größtenteils wird allerdings auch hier die im deutschen und österreichischen Korpus bereits erkennbare Klitisierungshierarchie bestätigt. Diese lautet: *es* > *du* > *man*, *ich*, *er*. Pronomina mit einer geringen Belegszahl oder unklaren Ergebnissen (wie *sie*) können nicht berücksichtigt werden. Diese Reihenfolge, vor allem in Bezug auf *es*, wird auch von einigen anderen Belegen bestätigt, in denen das Objektspronomen *es*, jedoch nicht das Subjektspronomen klitisiert wird. (120) zeigt solche Belege aus dem österreichischen und aus dem Schweizer Korpus:

(120) a. 720 exploding-duck-: ich weiß ned ob sies mittlerweile geändert haben, aber wird auf jeden fall verzinst (superchat.at, 14.3.)

b. 102 musebreaks: ebe, wenns du meeeega wichtig findsch - i ha immer e reserve (chatmania.ch, 6.3.)
Eben. Wenn du es mega-wichtig findest, ich hab immer eine Reserve.

c. 446 LadyBrown: Scho? Ha gmeint das ichs gseit han (chatmania.ch, 6.3.)
Schon? Ich habe gemeint, dass ich es gesagt hab.

In (120a) und (120c) wird das Objektspronomen *es* an das Subjektspronomen klitisiert, das in der Vollform realisiert ist. In (120b) bleibt das Subjektspronomen in der Vollform, das Objektspronomen wird dagegen an den Subordinator klitisiert. Dazu wird sogar die kanonische Satzgliedstellung im Nebensatz (Subjekt vor Objekt) durchbrochen. Diese Belege zeigen die Sonderstellung von *es* in der Klitsierungshierarchie, da es im Korpus zahlreiche Belege gibt, in denen *es* in der Form wie in (120) klitisiert wird, aber das Subjektspronomen in der Vollform realisiert wird, jedoch keinen einzigen Beitrag mit derselben Struktur und einem anderen Pronomen als *es*. Ähnlich wie bei den Subordinatoren gilt jedoch auch hier, dass eine weitere Differenzierung dieser Hierarchie über die Möglichkeiten dieser Arbeit hinaus geht.

Zum Abschluss dieses Kapitels werde ich noch auf einige formale Besonderheiten der Klitika im Schweizer Korpus eingehen. In Kapitel 3.4 wurde bereits erwähnt, dass im Schweizerdeutschen je nach Dialekt obligatorisch oder fakultativ ein Fugen-*n* in bestimmten Kontexten zwischen Subordinator und Klitikon eingefügt wird. Diese Variante dominiert auch im Schweizer Chat in den relevanten Kontexten. So weisen immerhin 31 Belege ein solches Fugen-*n* auf. (121) illustriert einen solchen:

(121) 336 agent_p: ah.. gaht är eme nigerianische prinz die $500k go überbringe woner per fax agfragt hett? (chatmania.ch, 17.3.)
Geht er dem nigerianischen Prinz die $500.000 überbringen, die der per Fax angefragt hat.

Die Kombination aus *wo* und der klitisierten Form von *ich* oder *er* stellt den typischen Kontext für das Fugen-*n* dar. So entfallen 26 der 31 Belege mit eben diesem auf exakt diesen Kontext.

Eine ebenfalls für das Schweizer Korpus typische Struktur ist die doppelte Klitisierung. Dabei wird sowohl das Subjektspronomen als auch das Objektspronomen klitisiert. Der folgende Beleg illustriert eine solche Struktur:

(122) 67 Molly: wemmers macht muesmer ja nöd drah denke (chatmania.ch, 2.3.)
Wenn man es macht, muss man ja nicht daran denken.

Hier werden sowohl das Subjektspronomen *man*, als auch das Objektspronomen *es* am Subordinator *wenn* klitisiert.

Der letzte Aspekt, den ich in diesem Kapitel besprechen werde, betrifft die Schreibung der Klitika. Die Belege im Korpus illustrieren, wie die Schreibung einer von der schriftsprachlichen Norm abweichenden Konstruktion gehandhabt wird. Siebenhaar (2006a: 54) hat bereits festgestellt, dass sich Chatter in Schweizer Chatrooms nicht an existierenden kodifizierten Werken zur Dialektschreibung orientieren, sondern bei der Verschriftlichung eigenen Mustern folgen. Schiering (2002: 15) hat zudem in seiner Untersuchung zu Klitika im Ruhrdeutschen, festgestellt, dass es für diese keine einheitlichen Verschriftlichungsstrategien gibt. Diese beiden Beobachtungen bestätigen sich auch im Schweizer Korpus. So findet sich ein immenser Grad an Variation im Bereich der Schreibung der Klitika. Besonders gut lässt sich diese Variation anhand von *wenn man* illustrieren, für das sich im Korpus folgende klitisierte Varianten finden:

(123) wemer, wemmer, wämmer, wennmer, wenmer, weme

Der hohe Grad an Variation zeigt, dass es nicht nur keine schriftsprachliche Norm für diese normabweichende Konstruktion gibt, sondern dass sich auch keine Gebrauchsnorm für die Schreibung im Chat herausgebildet hat. Das mag einerseits darauf zurückzuführen sein, dass der Chat noch eine relativ junge Kommunikationsform darstellt und somit wenig Zeit für die Herausbildung einer Gebrauchsnorm zur Verfügung stand, und andererseits darauf, dass die einzelnen Varianten allesamt ohne

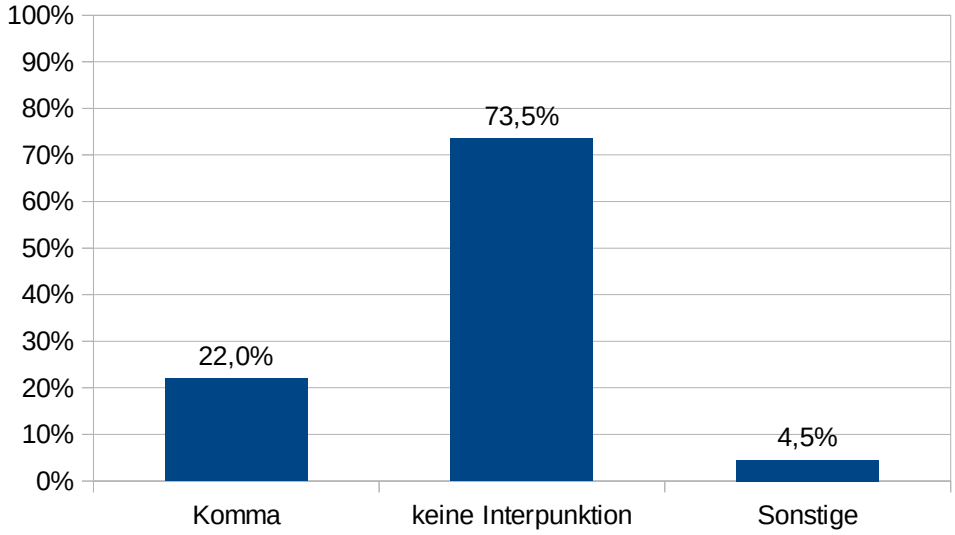
Probleme verständlich sind und somit kein besonderer Druck zur Herausbildung einer Gebrauchsnorm herrscht.

12. Interpunktion im Bereich der Subordinatoren

Dieses abschließende Kapitel beschäftigt sich mit einem weiteren Aspekt der Norm, der besonders im Rahmen der Subordination eine Rolle spielt, nämlich der Interpunktion. Der Fokus dieser Arbeit bezüglich der Interpunktion liegt dabei auf zwei Positionen, der Position zwischen zwei Teilsätzen in einem Satzgefüge und der Position nach dem „Subordinator“ mit V2-Stellung. Zuerst werden wir die ersteren behandeln.

Die Norm gibt vor, dass die beiden Teilsätze in einem Satzgefüge durch ein Komma getrennt werden müssen (vgl. *Duden*-Rechtschreibung 2017: 86-87). Vergangene Untersuchungen zur Chatsprache haben bereits gezeigt, dass diese Kommata im Chat häufig weggelassen werden (vgl. Dittmann 2001: 90, Siever 2006: 80). Das bestätigt sich auch in meinem Korpus, wie folgenden Zahlen zeigen:

Abb. 14: Interpunktion zwischen subordiniertem Satz und Matrixsatz im Gesamtkorpus, n=3515.



Die Zahlen in Abb. 14 erzählen allerdings nicht die vollständige Geschichte. So wird zwar in 22% der relevanten Kontexte das Komma gesetzt und in 73,5% weggelassen, es findet sich aber im gesamten Korpus kaum ein Chatter, der diese oder eine ähnliche Verteilung aufweist. Stattdessen ist diese Verteilung ein Ergebnis der Addition der unterschiedlichen Wertigkeiten, die die einzelnen Chatter der Norm im Bereich der

Interpunktion beimessen. Vergleichen wir dazu exemplarisch zwei einzelne Chatter aus dem österreichischen Korpus und zwar roli_m und -binKeinGöthe. Roli_m ist uns bereits in Kapitel 7.2.1 im Kontext seiner Vielzahl an gesplitteten Beiträgen begegnet. Er zeichnet sich durch seine langen Monologe aus (zitiert in Kapitel 7.2.1) und wird von seinen Mitchattern eher als Wirrkopf wahrgenommen, wie folgende Beiträge illustrieren:

(124) a. 814 Miss-Verstand nimmt roli_m den computer weg und guggt wann er zum zittern anfängt (superchat.at, 6.3.)

b. 1007 mr-bad: da roli_m kann sich zamreißen solang bis er 2 sachen hört.. bier und busen.. dann is bei ihm aus dann kann er sich nimma beherrschen ggggg (superchat.at, 6.3.)

c. 508 CrazyCatLady: roli_m: dass du zu nix zu gebrauchn bist wiss ma eh :) (superchat.at, 8.3.)

d. 294 USNavyGirl1987: der roli schreibt viel bledsinn wenn der tag lang ist… (superchat.at, 9.3.)

Roli_ms Gegenstück ist -binKeinGöthe. Schon das gewählte Pseudonym, konkret die Referenz auf Goethe, deutet auf einen höheren Bildungsgrad hin. Das bestätigt sich, wenn man die Inhalte seiner Beiträge betrachtet. So ist -binKeinGöthe häufig in längere Diskussionen zu komplexeren Themen als im Chat sonst üblich, wie Politik, Klimawandel etc., involviert. Seine Argumente illustriert er dabei typischerweise in überdurchschnittlich langen Beiträgen. (125) gibt einen Überblick über einige solche Beiträge:

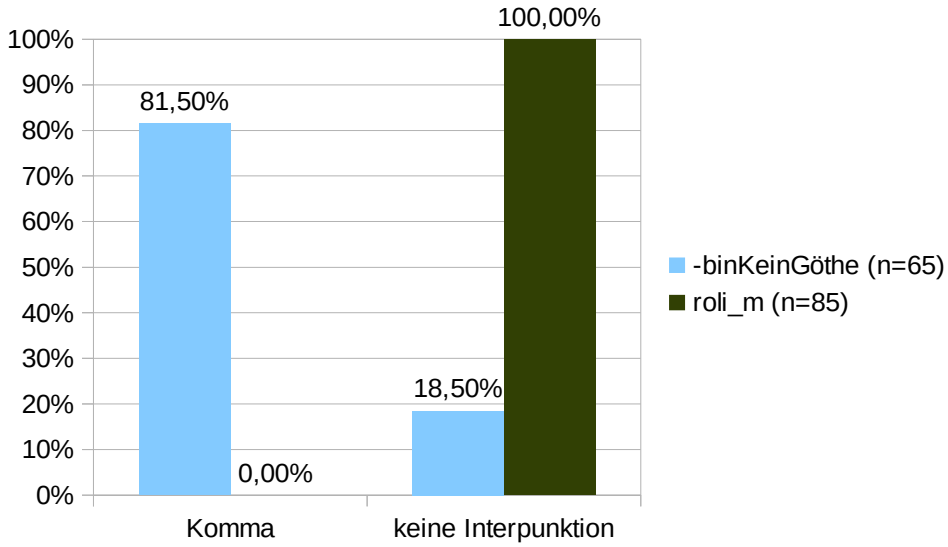
(125) a. 195 -binKeinGöthe: USNavyGirl1987 das schon, aber entsprechend der eigenen körperbewegungen, kommt das kind entweder leichter oder schwieriger zur welt. wobei wasser oder akkupunktur als geburtshilfe da bin ich skeptisch, wie bei astrologie. (superchat.at, 9.3.)

b. 296 -binKeinGöthe: USNavyGirl1987 es gibt keine klimalüge, weil wenn ich 100 fotos vom großglockner mache, von 1900 bis 2000 und der gletscher ist auf jedem foto kleiner, gibt es eine klimaerwärmung. was soll man da lügen können? (superchat.at, 9.3.)

Inwiefern sind diese Unterschiede im Chatverhalten und in der im Chat präsentierten Persönlichkeit nun für die Kommasetzung relevant? Das wird deutlich, wenn man

vergleicht, wie häufig diese beiden Chatter Kommata setzen:

Abb. 15: Kommasetzung zweier ausgewählter Chatter aus dem österreichischen Korpus.



In roli_ms Beiträgen findet sich kein einziges Komma in der Position zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz, während -binKeinGöthe überdurchschnittlich häufig Kommata setzt. Die Verbindung zwischen der im Chat präsentierten Persönlichkeit und der Gewohnheit bezüglich Kommasetzung lässt sich leicht herstellen. So vermittelt roli_m mit seinen wirren Monologen den Eindruck, weniger gebildet zu sein (die weiter oben zitierten Beiträge illustrieren, dass seine Mitchatter diesen Eindruck von roli_m haben). Dieser Eindruck ist verknüpft mit seiner vollständigen Missachtung der Norm im Bereich Kommasetzung. -binKeinGöthe hingegen präsentiert sich als der Gebildete, Intelligente, der den Chat nicht nur dazu nutzt, mit anderen in Kontakt zu treten, sondern auch um Inhalte zu diskutieren. Er folgt der Norm im Bereich Kommasetzung mehr als jeder andere Chatter.

Die Auswahl der beiden Chatter ist nur exemplarisch und deshalb besonders illustrativ, weil sie sowohl in ihrer Persönlichkeit als auch in ihrer Kommasetzung für den Chat Extrembeispiele darstellen. Jedoch zeigt sie sehr deutlich, dass es keine einheitliche Strategie bezüglich der Kommasetzung im Chat gibt, sondern dass unterschiedliche Chatter aufgrund ihrer Lebensgeschichte und ihrer Persönlichkeit ein unterschiedliches Verhältnis zur Norm im Bereich der Kommasetzung haben, woraus sich große Variation in Bezug auf die Häufigkeit, mit der einzelne Benutzer Kommata setzen, ergibt.

Neben der Variation zwischen einzelnen Chattern in Bezug auf die Kommasetzung

verbergen die Zahlen in Abb. 14 noch bezogen auf einen weiteren Aspekt mehr, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Konkret handelt es sich dabei um die 4,5% an Belegen, die unter „Sonstige“ klassifiziert wurden. Dahinter verbirgt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Interpunktionsstrategien, die zum Teil einen hohen Grad an Innovation aufweisen. Mit diesen Strategien werden wir uns in der Folge näher auseinandersetzen.

In (126) werden zunächst einige der alternativen Interpunktionsstrategien aufgelistet:

(126) a. 327 Touristin3733: ganz kurz! mein Chef traut sich zu meiner Kollegin **(die sehr oft Fehler macht)** nichts sagen und ich krieg immer alles ab. Heute hab ich ihm gesagt, dass er offensichtlich nicht traut meiner Kollegin es selber zu sagen.. er hat dann gemeint, wenn ICH ein Problem mit der Kollegin hab soll ich IHR das selber sagen!!!!!! und dann ist er aus den Raum "geflohen" HALLOOO? Jetzt weiß ich überhaupt ni (chatout.de, 16.3.) [Hervorhebung P.R.] **(Klammer)**

b. 974 McKenzie: was läuft da falsch Aladin ? das dich keine will ? (chatmania.ch, 21.3.) **(Fragezeichen)**

c. 1090 Tourist_Wortrow: Dann eben nicht - wenn es nicht sein soll (chatout.de, 4.4.) **(Gedankenstrich)**

d. 109 Nerd: wemmer scho bim triviale sind: bi de coop chostet jetzt die plastiksäckli 5 rappe (chatmania.ch, 6.3.) **(Doppelpunkt)**
Wenn wir schon beim Trivialen sind: Bei Coop kosten jetzt die Plastiksackerln fünf Rappen.

Die Verwendung dieser einzelnen Interpunktionszeichen ist aus den jeweiligen Kontexten zu begründen. So dient die Klammersetzung wie in (126a) dazu, einen subordinierten Satz, der Hintergrundinformation enthält auch optisch vom Matrixsatz zu trennen. Das Fragezeichen zwischen den Teilsätzen in (126b) suggeriert Abgeschlossenheit des Matrixsatzes; dementsprechend ist der nachgestellte subordinierte Satz als Nachtrag zu interpretieren. Der Gedankenstrich in (126c) suggeriert, angelehnt an seine Verwendung zur Abgrenzung von Parenthesen, Distanz zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz. Der Doppelpunkt schließlich wird verwendet, um auf Nachfolgendes hinzuweisen. In (126d) handelt es sich um einen desintegrierten *wenn*-Satz, der dazu dient, den im Matrixsatz ausgedrückten Sachverhalt in den weiteren Gesprächskontext einzuordnen.

Die genannten Interpunktionszeichen treten allesamt nur vereinzelt und in speziellen Kontexten in der Position zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz auf. Das gilt jedoch nicht für eine weitere Interpunktionsstrategie, die wesentlich häufiger eingesetzt wird und die ich deshalb näher besprechen werde. Dabei handelt es sich um die Verwendung mehrerer aufeinanderfolgender Punkte wie in (127):

(127) 969 haileselassie: na bei mir in da hockn gehts a weng rund grod...wos i ned guad find i hob rufbereitschoft lol (superchat.at, 1.3.)
Bei mir in der Arbeit geht's ein wenig rund gerade...was ich nicht gut finde. Ich habe Rufbereitschaft.

Insgesamt finden sich 124 Belege im Gesamtkorpus, in denen mehrere Punkte zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz gesetzt werden. Wie bei den anderen genannten Interpunktionsstrategien erfüllt auch diese eine primäre Funktion und tritt dementsprechend bevorzugt in bestimmten Kontexten auf. Ursprünglich erfüllt die Aneinanderreihung mehrerer Punkte die Funktion eines Auslassungszeichens. Dies zeigt sich beispielsweise im in wissenschaftlichen Texten verwendeten *[...]*, aber auch in einigen Belegen im Korpus:

(128) 44 USNavyGirl1987: ich hoff ja dass die lara mein hübsches gesicht und vom marco die langen haxen hat, nicht dass sie ein zwergal wie ich.... ^^ brrr (superchat.at, 26.3.)

Von dieser Funktion wird die bevorzugte Funktion für die Position zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz abgeleitet. So wird die Aneinanderreihung mehrerer Punkte in dieser Position als Zeichen von Distanz zwischen den beiden Teilsätzen interpretiert, ausgehend von der Distanz, die der ausgelassene Ausdruck in der ursprünglichen Bedeutung einnimmt. Das zeigt sich vor allem daran, dass diese Interpunktionsstrategie bevorzugt in stärker desintegrierten Kontexten, wie dem weiterführenden Relativsatz in (127), verwendet wird.

Die Distanzfunktion ist ikonisch. So kreieren die aneinandergereihten Punkte graphisch einen größeren Abstand zwischen den beiden Teilsätzen als dies bei der Kommasetzung der Fall wäre. Die Distanz kann zudem dadurch verstärkt werden, dass die Zahl der Punkte erhöht wird. Das geschieht zum Beispiel in folgendem Beleg:

(129) 511 Operator45: Marxus__: also wenn die luft auf einmal stinkt..... ich wars ned (superchat.at, 10.3.)

Auch wenn die Aneinanderreihung mehrerer Punkte bevorzugt in desintegrierten Kontexten auftritt, so zeigt sich im Korpus eine Extension auf weitere Kontexte mit einem gleichzeitigen Verlust der Distanzfunktion. Das kann an folgendem Beleg illustriert werden:

(130) 643 Schneeflöckchen: firebrigade: weisst schon..... das es ein zweites mal a scho geht?? (superchat.at, 6.3.)

In diesem Beleg wird der subordinierte Satz in Objektfunktion des Matrixsatzes und damit stark integriert gebraucht. Die Distanzfunktion ist hier kaum erkennbar, stattdessen wird die Aneinanderreihung mehrere Punkte auf eine weitere Zahl an Kontexten ausgeweitet und büßt dabei an semantischem Gehalt an. Ausgehend von solchen Belegen zeigt die Aneinanderreihung mehrerer Punkte in meinem Korpus Anzeichen eines Funktionswandels, der stark an Prozesse des grammatischen Wandels erinnert. Der erste Schritt, der Übergang von der Auslassungsfunktion zur Distanzfunktion, gleicht einem Reanalyseprozess (vgl. zur Reanalyse auch Lehmann 2013). Der zweite Schritt weist starke Parallelen zu einem Grammatikalisierungprozess auf. So ist der Verlust der semantischen Merkmale, die die Basis für die Distanzfunktion bilden, zugunsten einer aufkommenden grammatischen Funktion zur Abgrenzung von Matrixsatz und subordiniertem Satz als Abnahme des Grammatikalisierungsparameters der Integrität nach Lehmann (2013) analysierbar. Ansatzweise zeigt sich auch die mögliche Abnahme der Parameter Wählbarkeit und Stellungsfreiheit, sofern wir den weiteren Pfad des Grammatikalisierungsprozess mit der Reduzierung auf die grammatische Funktion der Abgrenzung von subordiniertem Satz und Matrixsatz als Endpunkt konstruieren. Andere Parameter bzw. Aspekte des Grammatikalisierungsprozesses sind schwieriger festzumachen, was auch darauf zurückzuführen ist, dass es sich beim Funktionswandel der Aneinanderreihung mehrerer Punkte um den Funktionswandel eines nicht-sprachlichen Zeichens handelt, das sich in seinen Merkmalen von sprachlichen Zeichen unterscheidet.

Insgesamt weisen die Belege für die Aneinanderreihung mehrerer Punkte im Chat sowohl Innovation vonseiten der Benutzer als auch Parallelen zu fundamentalen Prozessen des Sprachwandels auf. Da es sich um einen nicht abgeschlossenen Funktionswandelprozess handelt, bleibt sein Endpunkt allerdings offen, was eine weitere Beschäftigung mit dieser Interpunktionsstrategie vor allem im sich schnell

wandelnden Feld der computervermittelten Kommunikation attraktiv macht.

Zum Abschluss betrachten wir noch die Position zwischen „Subordinator“ und nachfolgender Konstituente in Belegen für „Subordinatoren“ mit V2-Stellung. Günthner (2003: 383) hat festgehalten, dass an dieser Position typischerweise ein Komma oder anderes Interpunktionszeichen gesetzt wird, um die Sprechpause in der gesprochenen Sprache zu imitieren. Sie hat diese Behauptung im Kontext der zitierten Untersuchung allerdings nicht mit Datenmaterial unterlegt, was dahingehend noch zusätzlich problematisch ist, dass die Existenz eben dieser Sprechpause nicht unumstritten ist (vgl. Engel 1996: 265). Eine Untersuchung zu *obwohl* in Twitter-Messages hat Moraldo (2012) vorgenommen und dabei festgestellt, dass in knapp zwei Drittel aller Belege ein Interpunktionszeichen zwischen *obwohl* und dem nachfolgenden V2-Satz gesetzt wird. Wie sieht es nun in meinem Korpus aus?

Hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den drei „Subordinatoren“, die mehrfach mit V2-Stellung auftreten. Von den 25 Belegen von V2-*weil* wird nur in einem einzigen ein Interpunktionszeichen nach *weil* gesetzt und zwar ein Komma im folgenden Beleg:

(131) 239 tsj: weil, sie hend drum apassige gmachd.. (chatmania.ch, 25.3.)
Weil, sie haben darum Anpassungen gemacht.

Dazu kommt noch folgender Beleg, in dem zwar kein Satzzeichen nach *weil* gesetzt wird, jedoch direkt nach *weil* ein neuer Beitrag begonnen wird und somit ebenfalls eine Pause zwischen *weil* und dem nachfolgenden Satz signalisiert wird:

(132) 800 plok: ich liebe fernsehen wiel
[...]
802 plok: das ist gut (chatout.de, 14.3.)

Obwohl und *wobei* unterscheiden sich deutlich von *weil*. So enthält V2-*obwohl* in zwei von sechs Belegen ein Interpunktionszeichen und V2-*wobei* in vier von neun. Das häufigste Satzzeichen ist dabei die für den Chat so typische Aneinanderreihung mehrerer Punkte wie in folgendem Beleg:

(133) 93 Monaly: Leben generell ist nicht einfach,wobei..wir sind schon auf der Sonnenseite (chatout.de, 15.3.)

Die Unterschiede zwischen *obwohl* und *wobei* auf der einen Seite und *weil* auf der anderen Seite deuten darauf hin, dass letzteres stärker in den nachfolgenden Satz

integriert ist als die beiden ersteren. In Kapitel 3.1 wurde bereits festgehalten, dass die V2-Varianten der konzessiven Subordinatoren in ihrer Bedeutung stärker von der VL-Variante abweichen als die V2-Variante von *weil*. Die Funktion von V2-*obwohl* und V2-*wobei*, eine spontane Korrektur zu signalisieren, verleiht den beiden „Subordinatoren" mehr kommunikatives Gewicht und fördert somit eine stärkere Abgrenzung von den adjazenten Ausdrücken, die in der Setzung eines Satzzeichens nach dem „Subordinator" realisiert wird. Untermauert wird diese Erklärung durch die Daten aus Kapitel 8, die gezeigt haben, dass eine solche Abgrenzung auch gegenüber vorangehenden Ausdrücken stattfindet. So wurde gezeigt, dass V2-*obwohl* und -*wobei* deutlich häufiger am Anfang eines Chatbeitrags stehen als V2-*weil*.

Die Daten aus meinem Korpus widersprechen klar der Aussage von Günthner (2003: 383), wonach in der geschriebenen Sprache typischerweise ein Satzzeichen nach V2-*weil* gesetzt wird, um eine Sprechpause anzudeuten, und können eher als Bestärkung von Engels (1996: 265) Eindruck, wonach zwischen V2-*weil* und dem nachfolgenden Satz keine Sprechpause gesetzt wird, gedeutet werden.

Insgesamt zeigt sich im Bereich der Interpunktion die erwartete Missachtung der normativen Vorgaben. Stattdessen wird Interpunktion stärker funktionsabhängig eingesetzt, wie die unterschiedlichen Kontexte für unterschiedliche Interpunktionszeichen in (126), aber auch die Unterschiede zwischen V2-*obwohl* und -*wobei* und V2-*weil* gezeigt haben. Interpunktionszeichen dienen dabei als Ressource, die anhand der jeweiligen kommunikativen Bedürfnisse innovativ genutzt wird, gleichzeitig aber auch, wie an der Aneinanderreihung mehrerer Punkte demonstriert wurde, fundamentalen Gesetzmäßigkeiten des Sprachwandels, zumindest bis zu einem gewissen Grad, unterliegt.

13. Zusammenfassung

Diese Arbeit hat sich mit der Verwendung von Subordinatoren in der Chatkommunikation beschäftigt und dabei einen besonderen Schwerpunkt auf das Verhältnis zur schriftsprachlichen Norm gelegt. Konkrete Phänomene, die untersucht wurden, sind syntaktische Vollständigkeit, die Einbettung von Satzgefügen in die Chatstruktur, die unterschiedlichen Verwendungen von *wenn*, „Subordinatoren" mit V2-Stellung, Relativsätze, die unterschiedlichen Funktionen von *wo*, Klitisierung und „Flexion" an Subordinatoren sowie die Interpunktion. Innerhalb dieser zum Teil recht heterogenen Phänomene haben sich einige Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Verwendung von Subordinatoren im Chat gezeigt.

Insgesamt spielt der Druck, die schriftsprachliche Norm einzuhalten, im Chat nur eine untergeordnete Rolle, wie die Vielzahl an normabweichenden Belegen in den verschiedenen untersuchten Bereichen verdeutlicht. Viel stärker ist der Einfluss des Zeitdrucks im Chat bei der Wahl bestimmter Subordinatoren. So ließ sich im Korpus generell eine Tendenz zur Kürze in Bezug auf Subordinatoren bzw. Satzgefüge erkennen. Diese Tendenz äußert sich unter anderem in der häufigen Reduktion oder sogar Weglassung von Matrixsätzen, aber auch in der Bevorzugung von Subordinatoren, die aus wenigen Graphemen bestehen, und der Vermeidung solcher, deren Produktion unnötig lange dauert, ohne dabei kommunikativen Mehrwert zu erzielen (z.B. doppelt markierte Subordination, die sich im gesamten Korpus fast nicht belegen ließ). Das Verhältnis zwischen Zeitdruck als Merkmal der Kommunikationsform Chat und Tendenz zur Kürze als sprachliche Adaptation an diese stellt also einen zentralen Aspekt der Verwendung von Subordinatoren bzw. Satzgefügen im Chat dar.

An mehreren untersuchten Phänomenen, wie der Distribution der Stellungsmuster der *wenn*-Sätze oder dem Verhältnis VL zu V2 der *weil*-Belege, hat sich gezeigt, dass sprachliche Muster in der Chatkommunikation weder mit den Mustern in prototypisch gesprochenen, noch geschriebenen Kontexten exakt übereinstimmen. Vielmehr sind die Muster im Chat auf die speziellen technologischen und kommunikativen Voraussetzungen dieser Kommunikationsform zurückzuführen. Somit bestätigen sich die Grundannahmen des in Kapitel 4 entwickelten evolutionär-dynamischen Modells in der

tatsächlichen Verwendung der Subordinatoren. Die deutliche Abweichung von gesprochensprachlichen Mustern verdeutlicht zudem, dass die Beschreibung der Chatkommunikation als konzeptionell mündlich durch das Koch / Oesterreicher-Modell nicht adäquat ist.

Auch wenn die schriftsprachliche Norm insgesamt eine untergeordnete Rolle spielt, werden vereinzelt bestimmte zu dieser zuzuordnende Formen verwendet, um einen Distanzeffekt zu erzielen. Am deutlichsten wurde das anhand der Relativpronomina *der* / *die* / *das* im Schweizer Korpus, sowie *welcher* / *welche* / *welches* in allen drei Teilkorpora, die jeweils gegenüber den sonst gebräuchlichen *wo* bzw. *der* / *die* / *das* markiert sind. Die Chatter nutzen also die schriftsprachliche Norm in solchen Fällen als kommunikative Ressource, um ihren Beiträgen eine bestimmte Konnotation zu verleihen, ähnlich wie an anderer Stelle der Dialekt und damit die bewusste Abweichung von der Norm dazu verwendet wird, bestimmte Effekte zu erzielen. Das hat sich unter anderem an der Verwendung von dialektalen Relativsatzeinleitern im deutschen und österreichischen Korpus gezeigt. Die bewusste Verwendung von Norm und Normabweichung im Chat spiegelt auch bis zu einem gewissen Grad die jeweilige Rolle der Norm in Deutschland, Österreich und der Schweiz wider. So dominiert im Schweizer Chat ganz deutlich das Schweizerdeutsche und somit kann mittels Verwendung diverser von der schriftsprachlichen Norm abweichender Subordinationsvarianten nur ein geringer Effekt erzielt werden, während im stärker an der Norm orientierten deutschen Chat das Gegenteil der Fall ist.

Neben der bewussten Nutzung der Norm als kommunikative Ressource hat sich auch immer wieder eine Tendenz zu Innovation und Sprachspiel gezeigt. Deutlich wurde diese vor allem anhand innovativer Realisierungen von Matrixsätzen wie Inflektivkonstruktionen oder Abkürzungen, dem Sprachspiel mit Splitting-Strategien sowie den unterschiedlichen innovativen Interpunktionsstrategien, allen voran der Aneinanderreihung mehrerer Punkte. Die Verwendung solcher innovativer Strukturen aus dem Bereich der Subordination dient Chattern häufig dazu, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die weitere Entwicklung solcher innovativer Strukturen bzw. deren Verwendung in anderen Kommunikationsformen stellt einen möglichen Forschungsgegenstand für die Zukunft dar. Diese Arbeit konnte aufgrund ihrer Beschränkung auf eine bestimmte Kommunikationsform und einen sehr kurzen Zeitraum, die Verbreitung und Ent-

wicklung solcher Strukturen nur andeuten.

Ebenfalls nur ansatzweise gezeigt werden konnte die individuelle Variation in der Chatkommunikation im Bereich der Subordinatoren. Einzelne Chatter weisen jeweils unterschiedliche sprachliche Repertoires sowie unterschiedliches Normbewusstsein auf, was zu unterschiedlichen sprachlichen Realisierungen im Bereich der Subordinatoren führt. Deutlich gezeigt hat sich das im Bereich der Kommasetzung anhand des Vergleichs zweier Extremfälle aus dem österreichischen Korpus. Insgesamt eignet sich die gewählte Methodik allerdings nur bedingt, um individuelle Differenzen aufzuzeigen. Dazu bräuchte es Zugänge, die den Fokus stärker auf einzelne Chatter und deren Chatprozess legen, wie sie beispielsweise Beißwenger (2007) nutzt, der einzelne Chatter während des Chatprozesses filmt. Die Anwendung einer solchen Methodik, mit speziellem Fokus auf der Verwendung von Subordinatoren, stellt eine mögliche Ergänzung zu dieser Arbeit dar, die die einzelnen untersuchten Phänomene aus einer anderen Perspektive beleuchten und Aufschluss über die Rolle der Norm im Produktionsprozess von Satzgefügen selbst geben kann.

Insgesamt hat diese Arbeit ein komplexes Bild der Verwendung von Subordinatoren in der Chatkommunikation gezeigt, in dem die schriftsprachliche Norm, vor allem gegenüber dem Einfluss der technologischen und kommunikativen Eigenschaften des Chats, eher eine untergeordnete Rolle spielt, jedoch nicht vollständig ausgeklammert ist.

Literaturverzeichnis

Quellen für das Korpus:

Chatmania. URL: www.chatmania.ch [abgerufen am 10.12.2017].

Chatout. URL: www.chatout.de [abgerufen am 10.12.2017].

Superchat. URL: www.superchat.at [abgerufen am 10.12.2017].

Literatur:

Abraham, Werner / Wiegel, Anko (1993): „Reduktionsformen und Kasussynkretismus bei deutschen und niederländischen Pronomina“. In: Abraham, Werner / Bayer, Josef (Hg.): *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (Linguistische Berichte. Sonderheft 5), 12-49.

Albert, Georg (2013): *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin: Akademie Verlag.

Albert, Georg (2015): „Semiotik und Syntax von Emoticons“. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 62(1), 3-22.

Altmann, Hans (1981): *Formen der Herausstellung im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Niemeyer.

Altmann, Hans (1984): „Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 51(2): 191-211.

Ammon, Ulrich (2003): „ Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet“. In: Androutsopoulos, Jannis K. (Hg.): *„Standardfragen“: soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt am Main / Wien: Lang, 163-172.

Androutsopoulos, Jannis K. (2003): „Online-Gemeinschaften und Sprachvariation.

Soziolinguistische Perspektiven auf Sprache im Internet“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31(2), 173-197.

Androutsopoulos, Jannis K. (2012): „Intermediale Varietätendynamik: Ein explorativer Blick auf die Inszenierung und Aushandlung von ‚Dialekt‘ auf YouTube“. In: *Sociolinguistica* 26, 87-101.

Androutsopoulos, Jannis K. / Ziegler, Evelyn (2003): „Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft“. In: Androutsopoulos, Jannis K. (Hg.): *„Standardfragen“: soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt am Main / Wien: Lang, 251-280.

Antomo, Mailin / Steinbach, Markus (2010): „Desintegration und Interpretation: *Weil*-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 1-37.

Auer, Peter (1997): „Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch“. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 55-91.

Auer, Peter (1998): „Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 26, 284-307.

Auer, Peter (2000): „Pre- and post-positioning of wenn-clauses in spoken and written German“. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.): *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 173-204.

Auer, Peter (2009): „On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language“. In: *Language Sciences* 31, 1-13.

Balnat, Vincent (2012): „*was is der hässliche zwerch?? ^^ g – .* Anpassungsstrategien im Chat“. In: Larrory-Wunder, Anne (Hg.): *Intersubjektivität und Sprache. Zur An- und Abgleichung von Sprecher- und Hörervorstellungen in Texten und Gesprächen*. Tübingen: Stauffenburg, 91-116.

Bayer, Josef (1984): „COMP in Bavarian Syntax“. In: *The Linguistic Review* 3, 209-274.

Bayer, Josef (2014): „Syntactic and phonological properties of wh-operators in

Bavarian“. In: Grewendorf, Günther / Weiß, Helmut (Hg.): *Bavarian Syntax. Contributions to the Theory of Syntax*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 23-50.

Beal, Joan C. / Sturiale, Massimo (2008): „Introduction“. In: Beal, Joan C. / Nocera, Carmela / Sturiale, Massimo (Hg.): *Perspectives on Prescriptivism*. Bern: Peter Lang, 9-19.

Behr, Irmtraud / Quintin, Hervé (2000): „Einige Überlegungen zum Verhältnis von Subordination und Verbalität“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 55-68.

Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin: De Gruyter.

Beißwenger, Michael (2008): „Situated Chat Analysis as a Window to the User's Perspective: Aspects of Temporal and Sequential Organization“. In: *Language@Internet* 5, article 6. URL: http://www.languageatinternet.org/ /articles/2008/1532 [abgerufen am 09.12.2017].

Beißwenger, Michael (2013): „Raumorientierung in der Netzkommunikation. Korpusgestützte Untersuchungen zur lokalen Deixis in Chats“. In: Frank-Job, Barbara / Mehler, Alexander / Sutter, Tilmann (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: Springer, 207-258.

Berger, Dieter (1982): *Fehlerfreies Deutsch. Grammatische Schwierigkeiten verständlich erklärt*. Mannheim/Wien: Dudenverlag.

Birkner, Karin (2008): *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte*. Berlin: De Gruyter.

Bitkom (2014): *Jung und vernetzt. Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft*. URL: https://www.bitkom.org/Bitkom/Publikationen/Jung-und-vernetzt-Kinder-und-Jugendliche-in-der-digitalen-Gesellschaft.html [abgerufen am 09.12.2017].

Blühdorn, Hardarik / Ravetto, Miriam (2014): „Satzstruktur und adverbiale Subordination. Eine Studie zum Deutschen und zum Italienischen“. In: *Linguistik*

online 67(5): 3-44.

Brandner, Ellen (2015): „Syntax des Alemannischen (SynAlm)“. In: Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin / Boston: De Gruyter, 289-322.

Breindl, Eva / Volodina, Anna / Wassner, Ulrich Hermann (2014): *Handbuch der deutschen Konnektoren. 2, Semantik der deutschen Satzverknüpfer.* Berlin, New York: de Gruyter.

Burri, Gabriele (2003): „Spontanschreibung im Chat“. In: *Linguistik online* 15(3), 3-31.

Bybee, Joan (2002): „Main clauses are innovative, subordinate clauses are conservative; Consequences for the nature of constructions“. In: Bybee, Joan / Noonan, Michael (Hg.): *Complex Sentences in Grammar and Discourse. Essays in Honor of Sandra A. Thompson*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 1-18.

Chiaro, Delia (1992): *The Language of Jokes. Analysing verbal play.* London / New York: Routledge.

Christen, Helen / Hove, Ingrid / Petkova, Marina (2015): „Gesprochene Standardsprache im Deutschschweizer Alltag“. In: Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin / Boston: De Gruyter, 379-396.

Cooper, Kathrin (1999): „On the nature and distribution of Zurich German pronominal clitics“. In: Riemsdijk, Henk C. Van (Hg.): *Clitics in the languages of Europe*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 711-730.

Cortès, Colette (2000): „Zur semantisch-pragmatischen Leistung der Hypotaxe im Deutschen“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguisti*k. Tübingen: Stauffenburg, 85-100.

Crevels, Mily (2000): Concessives on different semantic levels: A typological perspective. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.): *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 313-339.

Cristofaro, Sonia (2003): *Subordination*. Oxford: Oxford University Press.

Croft, William (2000): *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. Harlow: Longman.

Crystal, David (2011): *Internet Linguistics. A Student's Guide*. London / New York: Routledge.

Diessel, Holger (2004): *The Acquisition of Complex Sentences*. Cambridge: CUP.

Dittmann, Jürgen / Thieroff, Rolf / Wahrig-Redaktion (2009): *WAHRIG. Richtiges Deutsch leicht gemacht*. Gütersloh: wissenmedia.

Dittmann, Miguel (2001): *Sprachverwendung im Internet. Untersuchungen zu Sprache und Nutzung des Internet Relay Chat (IRC) in Deutschland und Frankreich*. Sarlat: Éditions Indoles.

Duden – die Grammatik (2016). 9., völlig neu bearb. und erw. Aufl.. Mannheim/Wien: Dudenverlag. (Der Duden in zwölf Bänden, Bd. 4).

Duden – Die deutsche Rechtschreibung. Auf der Grundlage des aktuellen amtlichen Rechtschreibregeln (2017). 27., völlig neu bearb. und erw. Auflage. Berlin: Dudenverlag. (Der Duden in zwölf Bänden, Bd. 1).

Dürscheid, Christa (2005): „Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen“. In: *Linguistik online* 22(1), 3-16.

Dürscheid, Christa / Brommer, Sarah (2009): „Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen“. In: *Linguistik online* 37(1), 3-20.

Dürscheid, Christa / Wagner, Franc / Brommer, Sarah (2010): *Wie Jugendlische schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin / New York: de Gruyter.

Eisenberg, Peter (1993): „Der Kausalsatz ist nicht zu retten“. In: *Praxis Deutsch* 118, 10-11.

Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik. 2: Der Satz*. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart / Weimar: Metzler.

Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2009): „Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 266-295.

Engel, Ulrich (1996): „Normen, die keiner kennt“. In: Millet, Victor (Hg.): *Norm und Transgression in deutscher Sprache und Literatur. Kolloquium in Santiago de Compostella, 4. - 7. Oktober 1995*. München: Iudicium, 250-266.

Evers-Vermeul, Jacqueline / Sanders, Ted (2011): „Discovering domains – On the acquisition of causal connectives“. In: *Journal of Pragmatics* 43, 1645-1662.

Fabricius-Hansen, Cathrine / Ramm, Wiebke (2008): „Editor's introduction: Subordination and coordination from different perspectives“. In: Fabricius-Hansen, Cathrine / Ramm, Wiebke (Hg.): *'Subordination' versus 'Coordination' in Sentence and Text. A cross-linguistic perspective*. Amsterdam: John Benjamins, 1-32.

Faucher, Eugène (2000): „Wozu ‚Subordination‘ gut ist“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 1-12.

Fleischer, Jürg (2005): „Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie“. In: *Linguistik online* 24(3), 171-186.

Freyermuth, Gundolf S. (2006): „Internetbasierte Kommunikation und ihre Auswirkungen auf die soziale Kommunikation“. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von* *hdl* *bis* *cul8r*. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim/Wien: Dudenverlag, 9-25.

Freywald, Ulrike (2009): „Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach *dass* und Verwandtes“. In: Ehrich, Veronika / Fortmann, Christian / Reich, Ingo / Reis, Marga (Hg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske, 113-134.

Freywald, Ulrike (2010): „Sunjunktionen als parataktische Konnektoren. Hypothesen zur Herausbildung der heutigen Konjunktionspaare“. In: Grucza, Franciszek (Hg.): *Vielfalt und Einheit der Germanistik weltweit. Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010*. Frankfurt: Peter Lang, 65-70.

Frohning, Dagmar (2007): *Kausalmarker zwischen Pragmatik und Kognition. Korpusbasierte Analysen zur Variation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Futuyma, Douglas J. (2001): „Ecological Specialization and Generalization“. In: Fox, Charles W. / Roff, Derek A. / Fairbarn, Daphne J. (Hg.): *Evolutionary Ecology. Concepts and Case Studies*. Oxford / New York: OUP, 177-189.

Glaser, Elvira / Bart, Gabriela (2015): „Dialektsyntax des Schweizerdeutschen“. In:

Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hg.): R*egionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin / Boston.: De Gruyter, 81-108.

Gloy, Klaus (2012): „Empirie des Nichtempirischen. Sprachnormen im Dreieck von Beschreibung, Konstitution und Evaluation“. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Meer, Dorothee / Schneider, Jan Georg (Hg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin / Boston: De Gruyter. (Reihe Germanistische Linguistik 296), 23-40.

Gohl, Christine; Günthner, Susanne (1999): „Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18(1), 39-75.

Günthner, Susanne (1996): „From Subordination to Coordination? Verb-Second Position in German Causal and Concessive Constructions“. In: *Pragmatics* 6(3), 323-356.

Günthner, Susanne (2002): „Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnektors *wo* im gesprochenen Umgangsdeutsch“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 30, 310-341.

Günthner, Susanne (2003): „Lexical-grammatical variation and development: The use of conjunctions as discourse markers in everyday spoken German“. In: Eckardt, Regine / Heusinger, Klaus von / Schwarze, Christoph (Hg.): *Words in Time. Diachronic Semantics from Different Points of View.* Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 375-404.

Günthner, Susanne (2005): „Grammatical constructions in 'real life practices'. *WO*-constructions in everyday German“. In: Hakulinen, Auli / Selting, Margret (Hg.): *Syntax and Lexis in Conversation. Studies in the Use of Linguistic Resources in Talk-In-Interaction*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 159-184.

Günthner, Susanne (2012): „Die Schriftsprache als Leitvarietät – die gesprochene Sprache als Abweichung? ;Normwidrige‘ *wenn*-Sätze im Gebrauch“. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Meer, Dorothee / Schneider, Jan Georg (Hg.): Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. Berlin / Boston: De Gruyter. (Reihe Germanistische Linguistik 296), 61-84.

Hennig, Mathilde / Schneider, Jan Georg / Osterwinter, Ralf / Steinhauer, Anja (2016): *Duden, das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Richtiges und gutes Deutsch*. 8., vollständig überarbeitete Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Henn-Memmesheimer, Beate (2004): „Syntaktische Minimalformen: Grammatikalisierungen in einer medialen Nische". In: Patocka, Franz (Hrsg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen: Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg / Lahn, 5. - 8. März 2003. Internationale Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen*. Wien: Edition Präsens, 84-118.

Heuer, Walter / Flückiger, Max / Gallmann, Peter (2013): *Richtiges Deutsch. Vollständige Grammatik und Rechtschreibung.* 30., überarb. Aufl., Zürich: Verlag NZZ.

Hoffmann, Ludger (2016): *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. 3., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: Erich Schmidt.

Hubers, Ferdy / Snijders, Tineke M. / Hoop, Helen de (2016): „How the brain processes violations of the grammatical norm: An fMRI study". In: *Brain & Language* 163, 22-31.

Hundsnurscher, Franz (2000): „Eine dialogpragmatische Analyse der Subordination". In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 169-186.

Jones, Rodney H. / Hafner, Christoph A. (2012): *Understanding Digital Literacies. A practical introduction*. London / New York: Routledge.

Jucker, Andreas H. / Dürscheid, Christa: „The Linguistics of Keyboard-to-screen Communication. A New Terminological Framework". In: *Linguistik online* 56(6), 39-64.

Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1994): „Schriftlichkeit und Sprache". In: Günther, Hartmut; Ludwig, Otto (Hg.).: *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and Its Use*. Berlin / New York: De Gruyer, 587-604.

König, Ekkehard / Auwera, Johan van der (1988): „Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives". In: Haiman, John /

Thompson, Sandra A. (Hg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam: John Benjamins, 101-134.

König, Ekkehard / Siemund, Peter (2000): „Causal and concessive clauses: Formal and semantic relation“. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.): *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 341-360.

Kortmann, Bernd (1997): *Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.

Kotthoff, Helga (1998): *Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor.* Tübingen: Niemeyer.

Kutschera, Ulrich (2015): *Evolutionsbiologie*. 4. vollst. überarb. Aufl. Stuttgart: Ulmer.

Lehmann, Christian (1984): *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen. Theorie seiner Funktionen. Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.

Lehmann, Christian (1988): „Towards a topology of Clause Linkage“. In: Haiman, John / Thompson, Sandra A. (Hg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam: John Benjamins, 181-225.

Lehmann, Christian (2013): *Grammatischer Wandel*. URL: http://www.christianlehmann.eu/ling/wandel/index.html [abgerufen am 08.12.2017].

Lengen, Catrin van / Rolf, Eckard (1993): „Subordination“. In: Lengen, Catrin van / Rolf, Eckard (Hg.): *Syntax. Zur Subordination von Sätzen*. Münster / Hamburg: LIT Verlag. (Münstersches Logbuch zur Linguistik 3), 1-10.

Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Werner, Martina (2014): „Zur Dynamik Bairischer Dialektsyntax – eine Pilotstudie“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81, 1-33.

Lötscher, Andreas (2004): „Dialektsyntax oder Syntax der gesprochenen Sprache? Eine Fallstudie anhand von Nebensatzproblemen im Schweizerdeutschen“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 161, 156-179.

Lühr, Rosemarie (1993): „Infinite Konstruktion versus Subordination“. In: Lengen, Catrin van / Rolf, Eckard (Hg.): *Syntax. Zur Subordination von Sätzen*. Münster /

Hamburg: LIT Verlag. (Münstersches Logbuch zur Linguistik 3), 43-65.

Maitz, Péter / Elspaß, Stephan (2012): „Pluralismus oder Assimilation? Zum Umgang mit Norm und arealer Sprachvariation in Deutschland und anderswo“. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Meer, Dorothee / Schneider, Jan Georg (Hg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin / Boston: De Gruyter. (Reihe Germanistische Linguistik 296), 41-58.

Marillier, Jean-François (2000): „Syntaktische vs. Semantische Subordination. Auch ein Beitrag zur Definition der Subordination“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 69-83.

Marschall, Matthias (2000): „Von Schichten und Schächten. Nebensätze, Textschichtung und Polyphonie“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 123-134.

Meier, Helmut (1964): *Deutsche Sprachstatistik. Band 2*. Hildesheim: Olms.

Meliß, Meike (1996): „Der Konjunktiv zum Ausdruck der indirekten Redewiedergabe. Kodifizierte Norm und Sprachgebrauch in der deutschen Gegenwartssprache“. In: Millet, Victor (Hg.): *Norm und Transgression in deutscher Sprache und Literatur. Kolloquium in Santiago de Compostella, 4. - 7. Oktober 1995*. München: Iudicium, 230-249.

Meola, Claudio di (2004): „Ikonische Beziehungen zwischen Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren“. In: Blühdorn, Hardarik (Hg.): *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*. Berlin / Boston: de Gruyter, 287-308.

Moraldo, Sandro M. (2012): „„Obwohl...Korrektur: Polizei HAT Gebäude im coolen Duisburger Innenhafen‘. Die Kommunikationsplattform Twitter an der Schnittstelle zwischen Sprechsprachlichkeit und medial bedingter Schriftlichkeit“. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Meer, Dorothee / Schneider, Jan Georg (Hg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin / Boston: De Gruyter. (Reihe Germanistische Linguistik 296), 179-204.

Mroczynski, Robert (2012): *Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur*

Herausbildung der Diskursmarker wobei, weil *und* ja *im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Narr.

Noordman, Leo G. M. / Blijzer, Femke de (2000): „On the processing of causal relations“. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.): *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 35-56.

Österreichisches Wörterbuch. Auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks. (2012). 42., neu bearb. Aufl., vollst. Ausg. Wien: ÖBV.

Pasch, Renate (1999): „Der subordinierende Konnektor *wo*: kausal oder konzessiv?“. In: Freudenberg-Findeisen, Renate (Hg.): *Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik*. München: Iudicium, 139-154.

Pasch, Renate (2000): „Vorschlag für eine Neuordnung der ‚subordinierenden‘ Konjunktionen des Deutschen“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 23-32.

Pasch, Renate / Braußе, Ursula / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich Hermann (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren 1: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfer (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin/New York: de Gruyter.

Patocka, Franz (1997): *Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs*. Frankfurt am Main / Berlin u.a.: Peter Lang. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 20).

Patocka, Franz (2000): „Anmerkungen zum dialektalen Gebrauch attributiver Nebensätze“. In: Pohl, Heinz Dieter (Hg.): *Sprache und Name in Mitteleuropa: Beiträge zu Namenkunde, Dialektologie und Sprachinselforschung. Festschrift für Maria Hornung*. Wien: Edition Praesens, 303-311.

Penner, Zvi (1993): „*W*-Morphology in the COMP System of Bernese Swiss German and the Licensing of Empty Operators in the Prefield Position“. In: Abraham, Werner / Bayer, Josef (Hg.): *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 201-212.

Penner, Zvi / Bader, Thomas (1995): „Issues in the syntax of subordination: A

comparative study of the complementizer system in Germanic, Romance and Semitic languages with special reference to Bernese Swiss German“. In: Penner, Zvi (Hg.): *Topics in Swiss German syntax*. Bern: Lang, 73-290.

Pittner, Karin (2004): „W*o* in Relativsätzen – eine korpusbasierte Untersuchung“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 32, 357-375.

Plester, Beverly / Wood, Clare / Joshi, Puja (2009): „Exploring the relationship between children's knowledge of text message abbrevations and school literacy outcomes“. In: *British Journal of Developmental Psychology* 27, 145-161.

Rand, David / Sankoff, David (1990): *Goldvarb. Version 2.0. On-line Manual*. URL: http://albuquerque.bioinformatics.uottawa.ca/GoldVarb/GoldManual.dir/ /index.html [abgerufen am 08.12.2017].

Reis, Marga (2013): „'*Weil*-V2'-Sätze und (k)ein Ende? Anmerkungen zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010)“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32(2), 221-262.

Rohdenburg, Günter (1998): „Subordinate Clauses Introduced by Interpretative Verbs in English and their Less Explicit Counterparts in German“. In: Börner, Wolfgang (Hg.): *Kontrast und Äquivalenz. Beiträge zu Sprachvergleich und Übersetzung*. Tübingen: Narr, 233-249.

Schecker, Michael (2000): „Zur kommunikativ-funktionalen Leistung von Nebensätzen“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 115-122.

Schiering, René (2002): *Klitisierung von Pronomina und Artikelformen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel des Ruhrdeutschen*. Köln: Universität, Institut für Sprachwissenschaft. (Arbeitspapier 44).

Schlobinski, Peter (1992): *Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schlobinski, Peter (2001): „*k*nuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel**. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 29, 192-218.

Schlobinski, Peter (2006): „Die Bedeutung digitalisierter Kommunikation für Sprach-

und Kommunikationsgemeinschaften“. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von* *hdl* *bis* *cul8r*. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim/Wien: Dudenverlag, 26-37.

Schmidt, Jürgen E. / Herrgen, Joachim (2011): S*prachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt.

Schmidt, Thomas (2014): „The Database for Spoken German – DGD2“. *Proceedings of the Ninth International Conference and on Language Resources and Evaluation (LREC)*. URL: https://www.researchgate.net/publication/305469181_ The_database_for_spoken_German_-_DGD2 [abgerufen am 08.12.2017].

Siebenhaar, Beat (2005): „Die dialektale Verankerung regionaler Chats in der deutschsprachigen Schweiz“. In: Eggers, Eckhard / Schmidt, Jürgen Erich / Stellmacher, Dieter (Hg.): *Moderne Dialekte – neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (ZDL Beiheft 130), 691-717.

Siebenhaar, Beat (2006a): „Das sprachliche Normenverständnis in mundartlichen Chaträumen der Schweiz“. In: Androutsopoulos, Jannis K. / Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter / Siever, Torsten (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Zweites Internationales Symposium zur Gegenwärtigen Linguistischen Forschung über Computervermittelte Kommunikation, Universität Hannover, 4. - 6. Oktober 2004*. Hildesheim / Zürich u.a.: Olms, 45-67.

Siebenhaar, Beat (2006b): „Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen“. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von* *hdl* *bis* *cul8r*. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim / Wien: Dudenverlag, 133-147

Siever, Torsten (2006): „Sprachökonomie in den ‚Neuen Medien‘“. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von* *hdl* *bis* *cul8r*. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim/Wien: Dudenverlag, 71-88.

Storrer, Angelika (2013): „Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken“. In: Frank-Job, Barbara / Mehler, Alexander / Sutter, Tilmann (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische*

Untersuchungen an Beispielen des WWW. Wiesbaden: Springer, 331-366.

Storrer, Angelika (2014): „Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde“. In: Plewnia, Albrecht / Witt, Andreas (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin / Boston: de Gruyter, 171-196.

Sweetser, Eve (1990): *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: CUP.

Tagliamonte, Sali A. (2006): *Analysing Sociolinguistic Variation*. Cambridge: CUP.

Tetel Andresen, Julie (2014): *Linguistics and evolution. A developmental approach*. Cambridge: CUP.

Thaler, Verena (2003): *Chatkommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität*. Berlin: VWF.

Uhmann, Susanne (1998): „Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17(1), 92-139.

Valentin, Paul (2000): „Was ist Subordination?“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 13-22.

Wegener, Heide (1993): „*weil – das hat schon seinen Grund*. Zur Verbstellung in Kausalsätzen mit *weil* im gegenwärtigen Deutsch“. In: *Deutsche Sprache* 21, 289-305.

Wegener, Heide (2000): „Koordination und Subordination – semantische und pragmatische Unterschiede“. In: Lefèvre, Michel (Hg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, 33-44.

Weinrich, Harald (1984): „Die Zukunft der deutschen Sprache“. In: Carstensen, Broder (Hg.): *Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 4. und 5. November 1983*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 83-108.

Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

Weiß, Helmut (2004): „Vom Nutzen der Dialektsyntax“. In: Patocka, Franz / Wiesinger,

Peter (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg / Lahn, 5. - 8. März 2003*. Wien: Edition Präsens, 21-41.

Wiltschko, Martina (2013): „Descriptive relative clauses in Austro-Bavarian German". In: *The Canadian Journal of Linguistics* 58(2), 157-189.

Wirth, Uwe (2006): „Chatten online". In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von* *hdl* *bis* *cul8r*. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim/Wien: Dudenverlag, 133-147.

Wolf, Georg (2001): „Zur Pragmatik der konjunktionalen Nebensätze im Deutschen". In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hg.): *Pragmatische Syntax*. Tübingen: Niemeyer. (Beiträge zur Dialogforschung 23), 141-164.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno / Ballweg, Joachim (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache).

Zitterbart, Jussara Paranhos (2002): *Zur korrelativen Subordination im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 464).

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Paradigma der „Flexion“ und Klitisierung im Bairischen, übernommen und adaptiert von Altmann (1984: 196-197), S. 40.

Tab. 2: Paradigma der „Flexion“ und Klitisierung im Schweizerdeutschen, übernommen und adaptiert von Cooper (1999: 712), S. 40.

Tab. 3: Überblick über die häufigsten Subordinatoren im Gesamtkorpus, sowie in den drei Teilkorpora, S. 59.

Tab. 4: Vollständigkeit der Matrixsätze in den drei Teilkorpora und gesamt, S. 62.

Tab. 5: Vollständigkeit der Matrixsätze nach Subordinatorklasse, S. 62.

Tab. 6: Realisierungsform der Matrixsätze zu ausgewählten Subordinatoren, S. 64.

Tab. 7: Realisierungsformen subordinierter Sätze im Gesamtkorpus sowie den drei Teilkorpora, S. 70.

Tab. 8: Häufigkeit von Splitting nach semantischen Klassen, S. 75.

Tab. 9: Stellungsvarianten von *wenn*-Sätzen in den drei Teilkorpora, S. 91.

Tab.10: Verbstellungsvarianten von *weil* in den drei Teilkorpora, S. 103.

Tab. 11: Frequenz der Klitisierung an Subordinatoren in den drei Teilkorpora und gesamt, S. 127.

Tab. 12: Klitisierung anhand des vorangehenden Subordinators im österreichischen Korpus (alle Subordinatoren mit n>20), S. 129.

Tab. 13: Klitisierung nach pronominalem Kontext im österreichischen Korpus, S. 130.

Tab. 14: Klitisierung anhand des vorangehenden Subordinators im Schweizer Korpus, S. 131.

Tab. 15: Klitisierung nach pronominalem Kontext im Schweizer Korpus, S. 133.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Modell zur Darstellung des Kontinuums um die Subordination, S. 22.

Abb. 2: Positionierung von *wenn*-Sätzen in gesprochener bzw. geschriebener Sprache, übernommen und grafisch adaptiert aus Auer (2000: 179 und 196), S. 88.

Abb. 3: Positionierung von *wenn*-Sätzen in meinem Korpus, S. 89.

Abb. 4: Verteilung der Varianten von vorangestellten *wenn*-Sätzen bei Auer (2000: 180), S. 90.

Abb. 5: Verteilung der Varianten von vorangestellten *wenn*-Sätzen in meinem Korpus, S. 90.

Abb. 6: Verteilung der beiden Verbstellungsvarianten von *weil*, n=305, S. 98.

Abb. 7: Verteilung der unterschiedlichen Typen von kausalen Relationen auf die beiden Verbstellungsvarianten von *weil*, S. 99.

Abb. 8: Verteilung von *obwohl* auf die beiden Verbstellungsvarianten, n=21, S. 104.

Abb. 9: Verteilung von *wobei* auf die beiden Verbstellungsvarianten, n=22, S. 105.

Abb. 10: Verteilung der Relativsatzeinleiter im Gesamtkorpus, n=580, S. 110.

Abb. 11: Verteilung der Relativsatzeinleiter im österreichischen Korpus, n=153, S. 111.

Abb. 12: Verteilung der Relativsatzeinleiter im Schweizer Korpus, n=274, S. 116.

Abb. 13: Verteilung der unterschiedlichen semantischen Lesarten von *wo* in meinem Korpus, n=331, S. 119.

Abb. 14: Interpunktion zwischen subordiniertem Satz und Matrixsatz im Gesamtkorpus, n=3515, S. 137.

Abb. 15: Kommasetzung zweier ausgewählter Chatter aus dem österreichischen Korpus, S. 139.

Anhang

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht die Verwendung von Subordinatoren in der Chatkommunikation, mit besonderem Schwerpunkt auf Einhaltung der und Abweichung von der schriftsprachlichen Norm. Betrachtet werden dazu neben allgemeinen Aspekten wie der syntaktischen Vollständigkeit von Satzgefügen sowie deren Einbettung in die Chatstruktur ausgewählte normabweichende Konstruktionen, konkret „Subordinatoren" mit Verbzweitstellung wie *weil* und *obwohl*, Normabweichungen im Bereich der Relativsätze, normabweichende Verwendungen von *wo*, sowie Klitisierung bzw. „Flexion" von Subordinatoren.

Diese Arbeit zeigt anhand einer Untersuchung dieser Phänomene in einem Korpus aus österreichischen, deutschen und Schweizer Chats mithilfe einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden, dass die Verwendungsmuster der Subordinatoren in der Chatkommunikation weder gänzlich mit Verwendungsmustern in normabweichenden gesprochenen Kontexten, noch in normkonformen geschriebenen Kontexten übereinstimmt, sondern dass konstitutive Merkmale der Chatkommunikation wie Zeitdruck, kognitive Anforderung und das Werben um Aufmerksamkeit bei der Verwendung im Chat eine zentrale Rolle spielen. Norm und Normabweichung im Bereich der Subordinatoren stellen dabei Ressourcen dar, die Chatter in unterschiedlichem Ausmaß nutzen, um ihre kommunikativen Ziele zu erreichen.

Die Verwendungsmuster der Subordinatoren in der Chatkommunikation verdeutlichen zudem, dass Modelle zur Beschreibung dieser Kommunikationsform notwendig sind, die die Bedeutung der genannten Merkmale adäquat abbilden. Diese Arbeit distanziert sich dazu vom bisherigen Forschungsstand und skizziert ein evolutionär-dynamisches Modell, das eben diese Vorgaben erfüllt und ein solides Fundament der Erklärung sprachlicher Phänomene im Chat, wie eben der Verwendungsmuster von Subordinatoren, darstellt.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name:	Philipp Rechtberger
Geburtsjahr:	1989
Wohnort:	Wien
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Ausbildung:

2008:	Matura mit Auszeichnung am BRG V Reinprechtsdorfer Str.
Seit Oktober 2009:	Lehramtsstudium UF Englisch UF Deutsch an der Universität Wien
2012-13:	Studienaustausch an der University of Toronto, Kanada, im Rahmen des Non-EU Student Exchange Programmes

Sonstiges:

Oktober 2010:	Leistungsstipendium der Universität Wien
Oktober 2011:	Leistungsstipendium der Universität Wien
Oktober 2014:	Leistungsstipendium der Universität Wien
März 2015:	Student Award des Institut für Anglistik und Amerikanistik für außergewöhnliche akademische Leistungen, erhalten für die Seminararbeit „A Farce inside a Farce, about Farce: Farce and Metatheatre in Michael Frayn's *Noises Off*“
2016-2017:	Tätigkeit als Schreibmentor am CTL der Universität Wien